



INITIATIVE STOLPERSTEINE
FRANKFURT AM MAIN

8. DOKUMENTATION 2010



Impressum

Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main e.V.

c/o Hartmut Schmidt

Mittelweg 9, 60318 Frankfurt,

Tel. 069/55 31 95

Fax 069/90 55 57 68

info@stolpersteine-frankfurt.de

www.stolpersteine-frankfurt.de

www.frankfurt.de/stolpersteine

Bankverbindung

Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main e.V.

Kto.-Nr. 200 393 618

Frankfurter Sparkasse

BLZ 500 502 01

Finanzierung:

Wir danken der

Stiftung Citoyen, Frankfurt am Main

und dem

Kulturamt der Stadt Frankfurt am Main

für Ihre großzügige Unterstützung.

Gestaltung und Satz:

Anne Schmidt Design, München

Druck: dokuPrint, Frankfurt am Main

Impressum	3
Erinnerung an Cilly Peiser und Ken Ward	5
Abend der Begegnung am 6. Mai 2010	6
Barbara Ann Zuntz Bahr: Die Stolpersteinverlegung in Frankfurt vom 6.–7. Mai 2010	8
Meine Erinnerungen an bemerkenswerte 31 Stunden	

Verlegung vom 7. bis 8. Mai und „Enthüllung“ am 9. Mai und 1. Juni 2010	15
BORNHEIM	17
ECKENHEIM	20
GUTLEUT	20
INNENSTADT	21
NORDEND	26
OSTEND	46
SACHSENHAUSEN	62
WESTEND	69

Verlegung/„Enthüllung“ am 25. Oktober und 5. und 9. November 2010	87
HÖCHST	88
NIED	94
RÖMERSTADT	98

Patinnen und Paten, Spenderinnen und Spender, Sponsoren 2010	100
Presse	101
Gesamtliste der bisher verlegten Stolpersteine (2003–2010)	116
Gebet bei der Verlegung	126
Hinweise	127

ERINNERUNG AN CILLY PEISER UND KEN WARD



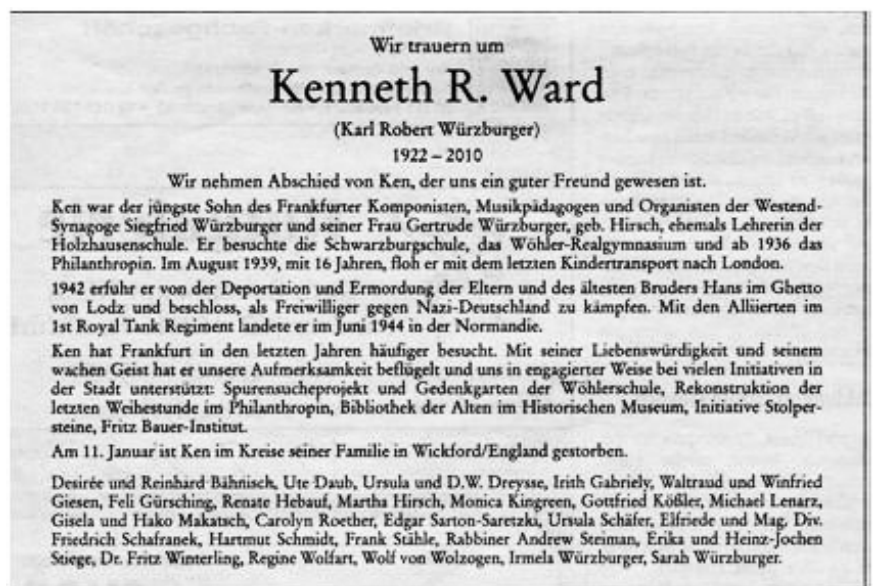
Cilly Peiser Todesanzeige, Frankfurter Rundschau
5.11.2010



Cilly Peiser bei der Verlegung
der Stolpersteine für ihre Mutter
und ihren Bruder Regina und
Josef Levitus am 6.11.2007 in
der Höhenstraße 18



Ken Ward (Karl Robert Würz-
burger) bei der Verlegung der
Stolpersteine für seine Eltern
und seinen Bruder Gertrude,
Siegfried und Hans Würzburger
am 19.10.2006 in der Bocken-
heimer Landstraße 9



Ken Ward Todesanzeige Frankfurter Rundschau 12.2.2010

Abend der Begegnung am 6. Mai 2010

Am Abend vor der Verlegung der Stolpersteine vom 7. bis 9. Mai 2010 in Frankfurt am Main waren die angereisten Gäste – zumeist Nachkommen, Verwandte und Bekannte der Opfer – mit den Patinnen und Paten der Steine, mit dem Künstler Gunter Demnig und mit den Mitgliedern der Initiative Stolpersteine Frankfurt zusammengetroffen. Gastgeber dieses inzwischen zur Tradition gewordenen „Abend der Begegnung“ war dieses Mal die BUDGE-STIFTUNG, Frankfurt in Frankfurt-Seckbach.

Anwesend waren rund 170 Personen, davon etwa hundert Gäste. Diese kamen aus Israel (42), Großbritannien (13), USA (4), Frankreich (3), und Norwegen (1) und Deutschland (40). Einige konnten erst zur Verlegung der Stolpersteine anreisen. Begrüßt wurden die Anwesenden von Hartmut Schmidt, Vorsitzender der Initiative Stolpersteine Frankfurt, von Heinz Rauber, Geschäftsführer der BUDGE-STIFTUNG, von Rabbiner Andy Steimann, BUDGE-STIFTUNG, und von Gunter Demnig.

Vertreten waren auch das Jüdische Museum Frankfurt durch Sabine Kößling, das Fritz-Bauer-Institut Frankfurt durch Monica Kingreen und das Projekt Jüdisches Leben durch Angelika Rieber. Dolmetscher waren Tomer Nahary (Hebräisch) und Ellen Holz (Englisch). Nach den Begrüßungsansprachen und dem koscheren Essen ergriffen zahlreiche Gäste das Wort. Es war ein bewegender Abend.







Barbara Ann Zuntz Bahr

Meine Erinnerungen an bemerkenswerte 31 Stunden

Nach einigen Monaten Vorbereitung verließen mein Ehemann Wolfgang und ich unser Zuhause am Donnerstag, den 6. Mai um 14.00 Uhr, um bei dem Ereignis der Initiative Stolpersteine Frankfurt dabei zu sein. Trotz des heftigen Regens kamen wir nach gut zwei Stunden Fahrtzeit an. Der erste Teil der Veranstaltung, die über drei Tage ging, war der Empfang in der Budge-Stiftung. Erwähnen möchte ich noch, dass unserer Teilnahme an diesem Ereignis eine monatelange Vorbereitung vorausging, inklusive unzähliger Diskussionen mit Wolfgang, unseren Kinder Rebecca und Benjamin, meinem Vater Michael Zuntz, Vaters Hannah Bramson, Hannahs Kindern Etan und Yael, meinem entfernten Cousin Amichai Zuntz, einer weiteren entfernten Kusine Amina Carlebach und natürlich Hartmut Schmidt von der Initiative Stolpersteine Frankfurt. Wir hatten zuvor unsere Unterkünfte bei Freunden organisiert, die sowohl unsere Familie als auch Benjamins Freundin Yafit Segal aus Israel aufnehmen konnten.

Der Empfang wurde geplant, um den Gründer und Künstler Gunter Demnig, die Sponsoren der Stolpersteine, die während der nächsten Tage gelegt werden sollten, die Mitglieder der Initiative Stolpersteine Frankfurt, Rabbi Andy Steiman und den Direktor Heinz Rauber vorzustellen, beide von der Budge-Stiftung (einem Altersheim mit Wohn- und Pflegebereich). Ebenfalls anwesend waren die Nachkommen der Ermordeten, an deren Vorfahren während der nächsten Tage erinnert werden sollte. Nachdem wir uns das beeindruckende Gebäude angeschaut und uns noch ein wenig ausgeruht hatten, gingen wir zum Paul Arnsberg Saal um zu schauen, wer bereits angekommen

war. Bei unserer Ankunft um 17:30 Uhr waren wir überrascht, wie viele Gäste schon vor dem Eingang des Saals standen. Vor dem Eingang gab es einen Tisch mit Informationen über das Stolperstein-Projekt, Dokumentationen über die vorherigen Frankfurter Stolpersteinverlegungen und Zeitpläne der Verlegungen für die nächsten drei Tage. Kurze Informationen über jedes Opfer wurden in diesen Programmen auch vermittelt. Die erste Person, die wir trafen, war Rebecca, die uns mitteilte, dass Lucia Stanko, die Sponsorin für den Stolperstein für Aenne Levy, mich kennenlernen wollte. Wir trafen uns dann auch und es stellte sich heraus, dass sie eine sehr freundliche Frau von etwa 40 Jahren war, die tief bewegt von dem Stolperstein-Projekt war. Sie wollte alles über Aenne Levy und ihre Familie wissen. Rebecca und ich erzählten ihr soviel wie möglich.

Einer der nächsten Menschen, den ich treffen wollte, war Herr Schmidt. Nach so vielen E-Mails und Telefongesprächen mit diesem freundlichen Herrn war es sehr bewegend für mich, ihn persönlich kennenzulernen. Er ist voller Energie, aber ein ruhiger Mensch von etwa 65 Jahren. In diesem Moment kam eine Dame auf mich zu und fragte, ob ich irgendetwas weiß über jemand, dessen Name im Verzeichnis der Neumann-Zunz Bank zu finden ist, für die sie arbeitet. Leider konnte ich ihr nicht helfen, aber versprach, im Familienbuch nachzuschauen, das Jehuda Lothar Zuntz über die Familie zusammenstellte. Dann sprach ich kurz mit Gunter Demnig, dem Vater des Projekts Stolpersteine. Er scheint in den frühen sechziger Jahren zu sein, er ist freundlich, ruhig, nicht besonders groß und trägt normalerweise lässige Kleidung und einen braunen Hut. Aber jetzt war es schon nach 18:00 Uhr, und eine größere israelische Gruppe kam zum Eingang des Empfangs (ungefähr 18 Leute zwischen zwei und 81 Jahren), darunter auch welche, die als Kinder aus Nazi-Deutschland flüchteten. Das waren die Zuntzens aus Israel, die zwei Söhne von Karl Zuntz, die den Holocaust überlebten und deren Familien. Ich habe Ruthe Zuntz zum ersten Mal kurz getroffen. Ruthe lebt in Berlin und hatte das Treffen der großen Zuntz Familien-Delegation aus Israel organisiert. Ich muss sagen, ich war beeindruckt von ihnen. Kurz danach wurden wir gebeten, in den Festsaal zu gehen, wo der Empfang stattfinden sollte. Der Saal war sehr groß, und es gab

genug Platz für die 150 Gäste. Es gab viele Tische mit zwischen vier und 15 Gedecken. Die Tische waren mit weißen Tischtüchern gedeckt und mit Silberbesteck etc. An einem Ende des Raumes gab es eine Bühne und am anderen Ende Tische für das Koscher Buffet. Ich ging im Raum herum und sprach kurz mit mehreren Menschen; mit dem sehr freundlichen Rabbi Andy Steiman (ursprünglich aus New York City), der Enkelin einer ermordeten Großmutter aus Israel und der Soziologin Angelika Rieber, die einst meinen Vater interviewt hatte. Sie hat noch immer das Interview, das sie mit meinen Eltern gemacht hatte und plant noch immer aus ihren Ergebnissen mehr zu machen.

Es wurde Zeit, Platz zu nehmen und wir entschieden uns für einen Tisch mit sechs Stühlen, mehr als genug für uns fünf: Wolfgang, Rebecca, Benjamin, Yafit und ich. Lucia Stanko, die Patin von Aenne Levis Stein fragte uns, ob sie sich zu uns setzen könne und wir freuten uns, sie bei uns aufzunehmen. Die große Zuntz Delegation war nur einen Tisch weiter von uns, und Amina Carlebach mit ihrem Mann und Tochter Lena saßen auch in unserer Nähe.

Wie üblich bei solchen Ereignissen gab es mehrere Menschen, die Eingangsreden hielten. Unter den Sprechern waren Rabbi Steiman, Heinz Rauber (Direktor der Budge-Stiftung), Hartmut Schmidt und Gunter Demnig. Das dauerte alles ein wenig länger, da einige dieser Beiträge sowohl auf Deutsch als auch auf Englisch gesprochen wurden. Manche wurden sogar auf Hebräisch übersetzt.

Das koschere Buffet bestand aus Hühnchen, Reis, Ratatouille Gemüse und einer Platte mit Trauben. Zum Trinken gab es Mineralwasser und koscheren Weiswein. Das Essen war sehr lecker!

Nun war ich schon ganz schön aufgeregt. Es war beeindruckend, so viele Zuntzens zusammen zu sehen. Sie waren eine fröhliche Gruppe. Sie hatten alle Schirmmützen mitgebracht, auf denen der Name Zuntz in großen braunen Buchstaben geschrieben war. Die größere Anzahl aus der Gruppe, vor allem Karl Zuntzens Sohn Jehuda Leo und seine Kinder und Familien, leben in dem landwirtschaftlich orientierten

orthodox-jüdischen Kibbutz „Schluhot“. Die Zuntz Gruppe war nur ein kleiner Teil dessen, was den Abend für mich so sehr bewegend machte. Seit Monaten hatten wir uns auf diesen Abend und die darauf folgenden Tage vorbereitet. Nachfahren aus aller Welt waren gekommen. Viele Paten für die Steine waren da. Natürlich die Mitglieder der Initiative sowie der Künstler waren zusammen gekommen, um das Ereignis gemeinsam zu begehen, das über ein Jahr geplant worden ist. Die Energie in diesem Raum war überwältigend.

Nach dem Essen wechselten einige von uns die Plätze und redeten mit Menschen an anderen Tischen. Ich fragte Herrn Schmidt, ob weitere Paten „unserer“ Steine da wären, aber das war nicht der Fall. Ich fragte auch nach Amina Carlebach, der Tochter von Emil Norbert Carlebach – einer Kusine zweiten Grades meines Vaters, zu der er sich als Kind sehr hingezogen fühlte. Sie war da, und wir hatten eine Chance miteinander zu reden. Sie war etwas zurückhaltend aber herzlich. Ich war trotzdem sehr glücklich, sie kennengelernt zu haben. Sie und Ruthe Zuntz sind wahrscheinlich die einzigen Verwandten der Zuntz Seite meiner Familie, die in Deutschland leben. Ich habe sie jetzt endlich beide an diesem Abend getroffen, nachdem ich hier schon seit 36 Jahren lebe.

Nun schlug Herr Schmidt vor, dass diejenigen nach vorne kommen mögen, die einige Worte über ihre Gruppe oder ihre Familie sagen wollen. Viele folgten der Aufforderung und es war ziemlich bewegend zu hören, was sie sagten. Mein Vater hatte ebenfalls etwas geschrieben über seinen Großonkel Karl Zuntz, der der Vater von Schimon und Jehuda Leo Zuntz war, die beide mit ihren Kindern und Enkeln gekommen waren. Wir baten Benjamin, seine Worte zu lesen, die in Englisch geschrieben waren. Er übersetzte sie dann ad hoc ins Deutsche. Die Menschen waren bewegt über seine Worte. Während er sprach, hielt Wolfgang ein großes eingerahmtes Foto von Karl Zuntz hoch, das wir aus dem Buch fotokopiert hatten, das Marlies Lehmann-Brune vor etwa zehn Jahren auf Deutsch geschrieben hatte. Eine der Verwandten erzählte mir, dass das Foto Karl als Soldat im Ersten Weltkrieg zeigt. Es war gut nach 22:00 Uhr, als der Abend zu Ende ging. Zum Schluss erinnerte uns Rabbi Steiman, dass während

viele anlässlich der feierlichen Stolperstein-Zeremonie unserer Verwandten hier sind, es Millionen mehr Opfer gibt, die keine Nachfahren haben, die bei einer Stolperstein-Verlegung dabei sein können. Für diese Millionen sprach er das Kaddisch. Das war einer der vielen sehr düsteren Momente während unserer Zeit in Frankfurt.

Ich hatte im Vorfeld für die fünf unserer Familie drei unterschiedliche Quartiere bei Freunden von Freunden um Frankfurt herum organisiert und so machten wir uns in drei verschiedene Richtungen auf. Wolfgang und ich fuhren 45 Minuten durch die Nacht nach Eppertshausen, wo wir bei einer Familie untergekommen waren, die aus einem deutschen Vater, seiner Frau aus Nicaragua und deren Tochter bestand. Es war bereits 23:00 Uhr, als wir dort eintrafen, und so sprachen wir nur kurz miteinander bevor wir ins Bett gingen, da wir ja bereits um 6:00 Uhr am nächsten Morgen aufstehen mussten. Wir waren glücklich, dass wir so herzlich von den Leuten aufgenommen wurden.

Wir verließen Eppertshausen im Regen um 7:30 Uhr, um sicher zu gehen, dass wir trotz des Berufsverkehrs pünktlich zu der ersten Stolperstein-Verlegung in der Uhlandstraße 2 um 9:00 Uhr eintreffen würden. An diesem Platz, wo einst meines Vaters Onkel Gustav und Tante Hedwig Zuntz und ebenfalls meines Vaters Onkel Moritz Cohn (der Mann von Tante Emilie, die Theresienstadt überlebte) lebten, gab es nichts, was an das Haus erinnert, in dem sie einst wohnten. Eine stark befahrene Straße führt daran vorbei, und das Gebäude ist jetzt ein modernes Bürogebäude.

Es war ein regnerischer, kalter und alles in allem trüber Morgen. Das Loch im Bürgersteig, wo die Steine gelegt werden sollten, war bereits ein paar Tage vorher gemacht worden. So wurde das auch gehandhabt bei den anderen, die wir heute noch sehen sollten. Kurz vor 9:00 Uhr erschienen Gunter Demnig und die Helfer von der Initiative, und sie begannen die Steine zu verlegen. Einen Moment später kam Rebecca. Benjamin und Yafit kamen etwas später, so auch einige andere. Wir haben nie herausgefunden, ob die Paten auch da waren. Es war eine sehr traurige und feierliche Zeremonie. Nachdem die Steine verlegt waren, las Rebecca einen Text, den mein Vater Michael Zuntz uns geschickt

hatte, in dem er über seine Erinnerungen an diese Leute schrieb. Rabbi Steiman war auch da und sagte freundliche Worte und sprach ein Gebet zum Gedenken an die, die als Martyrer gestorben sind. Dann bat er alle die da waren (zwölf Personen) sich die Hände zu reichen, um unsere Verwandten, die so brutal aus der Mitte ihres Lebens gestoßen wurden, symbolisch wieder in unsere Mitte zu nehmen. Um in der jüdischen Tradition zu bleiben, hatten wir einige Halbedelsteine mitgebracht, die wir fünf Familienmitglieder direkt neben die Steine legten als ein Zeichen, dass wir hier waren. Später legten einige der Menschen, die bei der Verlegung dabei waren, rote Rosen dazu. Unnötig zu erwähnen, dass wir sehr berührt waren!

Zwischenzeitlich war es nach 9:30 Uhr. Wir fünf entschieden uns, zu der Stolperstein-Verlegung für Moritz und Sophie Carlebach zu fahren. (Es war nicht leicht, durch Frankfurt zu fahren, eine Stadt die wir nicht kannten, voll von Einbahnstraßen und vielen vielen Autos. Obwohl das GPS eine große Hilfe war, schien es uns, als ob es zeitweise durcheinander war. Wie auch immer, ohne es, wären wir total verloren gewesen.) Wir fuhren zur Gaußstraße 16. Dieses ältere Haus liegt an einer angenehmen Wohnstraße. Vielleicht ist es sogar das ursprüngliche Haus, wo unsere Verwandten einst lebten? Da die Verlegung dieser Steine um 11:50 Uhr geplant war, hatten wir noch ziemlich viel Zeit zur Verfügung. Wir entschieden uns, ein Café zu suchen, um von der Kälte und dem Regen wegzukommen. Wir fragten eine Passantin, ob es in der Nähe etwas gab und sie zeigte uns ein hübsches Etablissement zwei Straßen weiter. Wir kehrten lange vor 11:50 zurück zur Gaußstraße. Eine Bewohnerin des Hauses kam heraus. Auf einem früheren Zeitplan, den sie hatte, stand, dass die Verlegung 30 Minuten früher anfangen sollte. Sie war sehr enttäuscht weil sie weg fahren musste und nicht bei der Verlegung dabei sein konnte. Alle Parteien in dem Gebäude von sechs bis acht Wohnungen befürworteten ausdrücklich die Stolpersteinverlegungen vor deren Haus. Gunter Demnig und die Menschen von der Stolperstein-Initiative kamen gegen 11:45 Uhr an. Wie bei jeder Verlegung fing Gunter zügig an mit der Arbeit und zog sich dann aus dem Fokus heraus. Die Straße war noch nass aber es hatte fast aufgehört zu regnen.

Zirka 15 Leute kamen zu der Zeremonie. Wir Bahrs und Yafit hielten uns zurück, da Amina Carlebach und ihr Mann und Tochter Lena die engsten Verwandten von Moritz und Sophie Carlebach, Aminas Großeltern und Lenas Urgroßeltern waren. Der Pate der Steine – ein älterer Herr – kam und hielt eine etwas längere Rede, in welcher er an die Gräueltaten der Nazis erinnerte und voll Ärger bemerkte, dass die deutsche nichtjüdische Bevölkerung ihre jüdischen Nachbarn nicht geschützt hatte. Ebenfalls sprach er von anderen Pogromen in der heutigen Welt. Obwohl das was er sagte zweifelsohne der Wahrheit entsprach, meine ich, dass es eine etwas unangebrachte Rede war, da es jetzt die Zeit war für die Trauer um Sophie und Moritz Carlebach. Dann erzählte uns Herr Schmidt, dass dieses Haus in den 40ern von den Nazis als „Judenhaus“ deklariert wurde und las die Namen der vielen Menschen, die gezwungen wurden, hier zu wohnen, bevor sie in die Konzentrationslager gebracht wurden. Rabbi Steiman war auch dort und – wie er es bei der vorherigen Stolpersteinverlegung für unsere Verwandten gemacht hatte – sprach einige Worte, rezitierte Gebete und sang das Oseh Shalom. Dann bat er uns die Hände zu reichen im Gedenken an die Verstorbenen. Wir waren alle sehr berührt. Bevor wir gingen, legten wir unsere Halbedelsteine zwischen die Stolpersteine zum Gedenken an das ermordete Paar, für die die Steine gerade gelegt wurden. Andere legten noch Blumen dazu.

Wir mussten uns beeilen, um zur Linnéstraße zu kommen, einer Wohngegend, wo die nächste Stolpersteinverlegung um 12:15 Uhr sein sollte in Gedenken an Wilhelm Albert Zunz. Parken war wieder ein Problem, und noch einmal parkten wir auf einem vermutlich illegalen Platz direkt vor der Linné-Schule. Glücklicherweise hatte es zu regnen aufgehört, und es war nicht mehr ganz so kalt. Als wir endlich an der richtigen Stelle angekommen waren, war der Stein schon gelegt worden, aber eine kleine Personengruppe war noch da. Obwohl Wilhelm Albert Zunz nur entfernt mit uns verwandt war und mein Vater ihn nie gekannt hatte, fanden wir es sinnvoll, zu dieser Verlegung zu gehen. Wilhelm Albert Zunz ist zum Christentum konvertiert als er geheiratet hat. Aber das hat ihn nicht vor den Gaskammern gerettet. Eine dreiköpfige Familie waren

die Paten. Die Eltern waren etwa 35 Jahre und ihre Tochter zehn Jahre alt. Sie fanden es wichtig, Paten für einen Stolperstein zu sein und hatten diesen gewählt, weil die Tochter täglich auf ihrem Weg zur gegenüberliegenden Schule an diesem Platz vorbeikommt. Es war bewegend, wie sie das erklärten. Wieder legten wir unsere fünf kleinen Steine dazu und erklärten diese jüdische Tradition. Andere legten Blumen neben die Stolpersteine.

Jetzt war es schon fast 13:00 Uhr und die nächsten Steine sollten erst nach der Mittagspause gelegt werden. Wir wollten diese Pause auch für ein Mittagessen nutzen. Mehrere der Stolperstein-Initiatoren schlugen ein gutes Restaurant in der Nähe vor. Wir drehten einige Runden, bevor wir es fanden. Benjamin und Yafit mussten zu ihrem Schlafplatz zurückkehren, um einen Koffer abzuholen, und verzichteten darauf, mit uns zu essen. Wolfgang, Rebecca und ich schätzten es sehr von der Kälte und der Feuchtigkeit wegzukommen und das gute Essen und die Gesellschaft der Stolperstein-Leute zu genießen. Wir erfuhren von ihnen etwas über frühere Verlegungen. Es gibt zirka zwölf Leute in der Initiative Frankfurt und diese unbezahlte Arbeit ist enorm. Wie schon die ganze Zeit, fühlte ich große Dankbarkeit, dass diese Menschen sich entschieden, sich für diese Sache so zu engagieren. Die Stolpersteinverlegung für Karl Zuntz, seine Frau Ella und die Kinder Esther, Miriam und Harry war für 14:15 Uhr geplant. Benjamin hatte Probleme rechtzeitig zurück zu sein, um uns abzuholen, das lag auch an dem GPS, das Schwierigkeiten mit den vielen Einbahnstraßen hatte. Dann hatten wir Probleme, die Stelle zu finden, wo die Verlegung stattfand. Ich hatte eine ältere Version des Verlegungsplans vom Februar ausgedruckt, aber zwischenzeitlich wurde der Platz der Verlegung geändert, was ich nicht wusste. Deshalb fuhren wir herum unter großem Zeitdruck auf der sehr befahrenen Kurt-Schumacher-Straße und konnten die Stolperstein-Verlegung nicht finden. Die nächste Verlegung war um 14:45 geplant und um 14:40 Uhr gaben wir auf, den Platz für die Verlegung von Karl Zuntz und Familie zu finden. Das machte uns aus verschiedenen Gründen sehr traurig. Erstens wollten wir für diese Zeremonie da sein. Weiterhin wussten wir, dass der ganze Zuntz Clan da sein würde. Den Abend zuvor hatten wir ausgemacht,

dass wir uns wiedersehen würden, um dieses Ereignis gemeinsam zu erleben. Aber da wir in Sorge waren, dass wir auch die nächste Verlegung vermissen würden, entschieden wir uns, dass wir diesen Platz später aufsuchen werden, nachdem wir am Rest der Verlegungen, die auf „unserer Liste“ waren, teilgenommen hatten. Später erzählte man uns, was während der Stolperstein-Verlegung für die Karl Zuntz Familie passierte und Freunde von uns machten Fotos. Eine Frau war auch dabei, die gezwungen wurde, in dem Haus zu wohnen als es zu einem „Judenhaus“ gemacht wurde. Sie sagte, dass die Leute, die gezwungen wurden, dort zu leben, unter diesem Haus mehrere Tunnel zu Nachbarhäusern gebuddelt hatten. Durch einen solchen Tunnel konnte sie flüchten und sich vor dem Transport zu einem KZ retten. Die Paten für die Stolpersteine, die Mitglieder einer evangelischen Gemeinde in Frankfurt sind, hielten eine kurze Rede und zündeten eine Kerze an. Das Kaddisch Gebet wurde gesprochen.

Wir kamen zur Jahnstraße 3 um 14:25 Uhr, kurz bevor Gunter Demnig ankam mit den Stolpersteinen für Leopold, Cecilie und deren Sohn Hermann. Wieder parkten wir illegal in einer Wohnstraße und wieder sagte die Polizei nichts, die die Verlegungen an diesem Tag begleitete. Hier waren viele Leute da. Eine Person hatte viele Kopien gemacht von dem Personenstandsbuch von Menschen, die in diesem Haus in 1941 gewohnt hatten, aber wir haben die Namen unserer Verwandten in diesem Personenstandsbuch nicht gefunden.

Herr Schmidt versicherte uns, dass dies das richtige Haus sei. Es waren ungefähr 15 Kinder im Alter zwischen acht und zwölf Jahren da. Wir fragten, wer sie seien, und sie sagten uns, dass einige von ihnen in dem Haus wohnten und andere ihre Freunde wären.

Es gab auch ungefähr 15 Erwachsene. Die Zeremonie war der ähnlich, die wir heute Morgen erlebt hatten. Der Rabbi hatte uns gesagt, dass er zu dieser Verlegung nicht kommen könne. Rebecca las, was ihr Großvater Michael Zuntz uns geschrieben hatte über seine Erinnerungen an diese Familie. Die Patin von Leopolds Stein war da und schätzte sehr, eine Kopie des Textes, den Rebecca las, mitzunehmen. Ein junger Mann einer Gruppe namens „Die jungen Botschafter von Frankfurt“ sprach für seine Gruppe. Sie hatten sich entschieden, den Stein für einen jungen Mann zu spenden und

wählten Hermann Zuntz, der im Alter von 16 Jahren umgebracht wurde. Ich erklärte, dass Juden Steine legen, wenn sie Gräber besuchen und dass wir das auch hier tun, da diese Menschen keine Grabsteine haben. Ich schlug den Kindern vor, wenn sie möchten, das auch zu tun, wenn sie an dieser Stelle vorbeikommen, um an diese Familie zu denken. Benjamin und Rebecca sprachen das Kaddisch und wir sangen Oseh Shalom zusammen. Wieder waren wir sehr bewegt über diese Erfahrung.

Wir mussten uns beeilen, um zur Stolperstein-Verlegung von Aenne Levy zu fahren, die planmäßig um 15:10 Uhr in einer Straße namens Körnerwiese 8 stattfinden sollte. Wir schafften es fast pünktlich da zu sein, nachdem wir sogar einen legalen Parkplatz gefunden hatten. Dies ist auch ein Wohnviertel aber das Originalgebäude steht nicht mehr. Viele Menschen (vielleicht 20) kamen zu dieser Verlegung, auch die Patin dieses Steins, Lucia Stanko. Nach der Verlegung erklärten wir, dass es Aenne Levys Tochter Hannah Bramson gelang, über einen „Kindertransport“ nach Palästina – jetzt Israel – zu fliehen, wo sie noch immer wohnt. Wir sagten auch, dass Benjamin sie und ihre Familie erst vor kurzem besucht hatte. Wie jedes Mal, wenn wir von den Opfern sprachen, hörten alle sehr aufmerksam zu und waren auch sehr berührt. Rebecca las die Erinnerungen ihres Großvaters an Aenne Levy. Dann lasen sie und Benjamin das Kaddisch und wir sangen Oseh Shalom zusammen. Wir legten unsere fünf kleinen Steine – so machte es auch Lucia Stanko – nachdem wir die jüdische Tradition erklärten. Alle waren sehr bewegt. Als wir weggingen wurden wieder Blumen um die Steine gelegt.

An diesem Punkt waren „unsere“ Stolperstein-Verlegungen zu einem Ende gekommen, aber wir gingen noch etwa 50 Meter weiter zu der nächsten Verlegung für Nelly Westerburger in der Körnerwiese 4. Zwischen den beiden Gebäuden hatte die Stolperstein-Initiative ein großes Transparent mit den Worten „Steine gegen das Vergessen“ aufgehängt. Nelly Westenburgers 90 Jahre alter Sohn war dort und erzählte uns ihre Geschichte. Seine Mutter war Jüdin und sein Vater Christ. Sie wurde christlich erzogen, und ihren Sohn hatte sie ebenfalls christlich erzogen. Nichtsdestotrotz wurde sie

festgenommen und von den Nazis umgebracht während ihr Sohn als deutscher Soldat in Afrika diente. Er hat die Familiengeschichte in seinem Buch „Wir pfeifen auf den Schwindel“ veröffentlicht.

Jetzt war es schon fast 16:00 Uhr. Wir fuhren zu der Stelle, wo die Stolpersteine für die Familie Karl Zuntz verlegt worden sind. Wir fanden die Stolpersteine und auch fünf Kerzen unserer Verwandten und eine Kerze mit einem Kreuz von den Paten ganz nah an der Hauswand hinter den Stolpersteinen. Der Wind hatte zwei Kerzen ausgeblasen, die wir wieder anzündeten. Wir stellten unser eingerahmtes Foto von Karl Zuntz neben die Kerzen. Wir standen vor den Steinen und pausierten eine Weile, jeder von uns reflektierte für sich selbst. Wir entschieden uns nochmals, das Kaddisch Gebet zu sprechen und legten unsere fünf kleinen Steine in den Sand neben und zwischen die Stolpersteine.

Wir liefen zu unserem Auto ungefähr 25 Meter weiter und beobachteten die Leute, die an den Stolpersteinen vorbeigingen. Ich war überrascht wie viele innehielten, um zu schauen. Die Leute beugten ihre Köpfe, um zu lesen, was auf den Steinen steht. Es war als ob sie sich mit Achtung verneigten. Wir waren bewegt als wir das sahen. Das passierte an der viel befahrenen Kurt-Schumacher-Straße vor einem Wettbüro, wo einst das erhabene Rothschildhaus gestanden hatte. Noch einmal an diesem Tag war ich traurig und in Tränen.

Nun war es schon nach 16:00 Uhr. Unser Stolperstein-Tag ging langsam zu Ende. Rebecca, Benjamin und Yafit nahmen ihre Sachen aus dem Auto, und wir verabschiedeten uns da, sie mit der Bahn nach Marburg fahren wollten. Wolfgang und ich entschlossen uns, noch ein bisschen herumzulaufen, um auf unserem Rückweg nach Kassel nicht in die Hauptverkehrszeit hineinzugeraten. Wir liefen die Zeil entlang, die Haupteinkaufsstraße von Frankfurt, aßen eine Kleinigkeit und kehrten zu unserem Auto zurück und dem Platz, wo die Stolpersteine für die Familie von Karl Zuntz gelegt wurden. Es war ca. 18:00 Uhr. Wieder hatte der Wind eine Kerze ausgeblasen, die wir dann wieder anzündeten. Wir waren physisch und emotional sehr müde, und wir hatten noch die Fahrt nach Kassel vor uns.

Auf unserer anstrengenden Rückreise nach Kassel wurden wir gelegentlich durch Staus aufgehalten. Wir freuten uns als wir um 21:00 zuhause ankamen. Es fühlte sich an als ob wir zehn Tage lang weg gewesen wären und nicht nur 31 Stunden.

Heute ist Sonntag, 9. Mai. Weitere Stolpersteine wurden in Frankfurt auch gestern gelegt und werden auch heute gelegt. Während ich diesen Absatz schreibe, wird ein Stein für Heinz Stern gelegt, dessen Familie vor seiner Geburt zum Christentum konvertierte. Er war ein Schulkamerad meines Vaters. Die zu Papier gebrachten Erinnerungen meines Vaters sind wahrscheinlich die einzigen Erinnerungen einer noch lebenden Person. Seine Notizen werden wahrscheinlich in diesem Moment laut vorgelesen. Es tut uns Leid, dass wir für diese Verlegung nicht bleiben konnten. Aber er ist nicht vergessen.

Ich bin immer noch dabei, meine Gedanken zu sortieren über die Zeit in Frankfurt. Meine Erfahrungen waren sehr, sehr bewegend. Die Arbeit, die die Stolperstein-Initiative macht, ist sehr beeindruckend. Ich habe großen Respekt vor diesen Menschen. Es hat mich auch berührt, dass so viele nichtjüdische Deutsche während der Verlegungen anwesend waren und die Stolperstein Aktivitäten unterstützen. Sie sind womöglich Nachfahren von Nazis oder vielleicht von Menschen, die total gegen Hitler und seine Leute waren. Manchmal, wenn ich in ihre Gesichter schaute, machte ich mir darüber Gedanken.

Ich hoffe, dass meine Erinnerungen so wie ich sie aufgeschrieben habe, zum größten Teil korrekt sind. Es war eine sehr intensive Zeit, und es gab eigentlich keine Zeit, alles zu verdauen, was vorher und nachher passierte. Einige Augenblicke erlebte ich wie in einem Film, und sie sind ein wenig verschwommen in meiner Erinnerung. Ich bitte um Entschuldigung für etwaige Fehler.

Morgen am Montag, den 10. Mai werden uns Ruthe Zuntz, ihre zwei Jahre alte Tochter und der erwachsene Sohn ihres Cousins Dotan mit seiner Frau Dana

auf ihrem Weg nach Berlin besuchen. Sie werden auch einen Zwischenstopp in Braunschweig machen, um mit dem Management der großen Firma Kaffee Dallmayr zu sprechen, die die Firma Zuntz Kaffee in den 1970er Jahren aufgekauft haben. Sie würden gerne in Berlin wieder ein Zuntz Café eröffnen. Wir freuen uns auf deren Besuch in Kassel und hoffen, dass wir einige ruhige Stunden mit ihnen haben werden.

Im Nachhinein bedauere ich, dass die Stolpersteine so schnell nacheinander gelegt worden sind. Während wir von einem zum anderen Platz gefahren sind, hatten wir kaum Zeit, stehen zu bleiben, um zu reflektieren, was man in diesem Augenblick fühlt. Jedoch ist es mir klar, dass in unserem Fall die Verlegungen für so viele Familienmitglieder an verschiedenen Orten in schneller Abfolge eine Ausnahme waren.

Mein größtes Bedauern, was die Stolperstein-Verlegungen angeht, ist, dass mein Vater und meine Mutter nicht kommen konnten, dass mein Bruder seine Reise im letzten Augenblick noch absagen musste, dass Amichais und Etans Arbeitspläne es nicht zuließen zu kommen, dass Yael es nicht geschafft hat und dass Hannah durch ihre Erfahrungen in Deutschland so traumatisiert ist, dass sie deshalb nicht kommen konnte. Ihr könnt sicher sein, dass Ihr alle in meinem Herzen wart als ich die Stolperstein-Verlegungen erlebte.

Barbara Ann Zuntz Bahr
9. Mai 2010

Übersetzung: Ellen Holz

VERLEGUNG VOM 7. BIS 9. MAI UND 1. JUNI 2010

Bornheim	Saalburgstraße 19	Selma Schöps	9.5.2010
Bornheim	Linnéstraße 29	Wilhelm Albert Zunz	7.5.2010
Eckenheim	Am Eckenheimer Friedhof 1	Elisabeth Kersten	9.5.2010
Gutleut	Schönstraße 17	Martha Becker	9.5.2010
Innenstadt	Battonnstraße 40	Isidor, Rosa, Hildegard und Bela Judis Levi	8.5.2010
Innenstadt	Meisengasse 6	Henny, Herbert, Regina und Selma Schermann	9.5.2010
Innenstadt	Neue Mainzer Straße 71	Anna M. Zehn	8.5.2010
Innenstadt	Kurt-Schumacher-Straße 35	Ella, Karl, Esther, Miriam und Harry Zuntz	7.5.2010
Nordend	Hermannstraße 1	Leo Abeles	8.5.2010
Nordend	Gaußstraße 16	Sophie und Moritz Carlebach	7.5.2010
Nordend	Eschenheimer Anlage 20	Hilda Frohmann	1.6.2010
Nordend	Fichtestraße 7	Karoline Flörsheim und Betty Goldschmidt	9.5.2010
Nordend	Schwarzburgstraße 51	Jan Laurinec	9.5.2010
Nordend	Bornwiesenweg 34	Fritz, Alice und Adelheid Oberlaender; Berta, Jossy und Judis Aumann	8.5.2010
Nordend	Neuhaußstraße 3	Franziska, Samuel und Sophie Rosenthal	8.5.2010
Nordend	Schleidenstraße 26	Betty und Salomon Sommer	9.5.2010
Nordend	Bäckerweg 19	Baruch Schreier	7.5.2010
Nordend	Neuhofstraße 25	Hermine Stogniew	9.5.2010
Nordend	Sandweg 11	Amalie Stutzmann	7.5.2010
Nordend	Jahnstraße 3	Leopold, Cecilie und Hermann Zuntz	7.5.2010
Ostend	Alfred-Brehm-Platz 13	Thekla und Josef Griesheimer	7.5.2010
Ostend	Grüne Straße 30	Werner, Roseline, Mathilde und Hermann Hirsch	7.5.2010
Ostend	Obermainanlage 24	Julius und Emma Hess; Irmgard, Isaak und Jettchen Levi	7.5.2010
Ostend	Sonnemannstraße 1	Adelheid und Irma Krause	9.5.2010
Ostend	Obermainanlage 20	Isidor, Benno, Sabine Sokal; Charlotte und Emil Liebhold	7.5.2010
Ostend	Röderbergweg 77	Cilly Stiebel	9.5.2010
Ostend	Uhlandstraße 2	Gustav und Hedwig Zuntz und Moritz Cohn	7.5.2010
Sachsenhausen	Laubestraße 6	Martha Habermehl	8.5.2010
Sachsenhausen	Textorstraße 79	Selma und Gisela Herpe	8.5.2010
Sachsenhausen	Morgensternstraße 36	Isaac und Sara Ermann und Oswald Jakobi	8.5.2010
Westend	Oberlindau 108	Ida und Moses Blaut und Josef Stern	8.5.2010
Westend	Eschersheimer Landstraße 107	Lina Butterweck	9.5.2010
Westend	Gärtnerweg 47	Adele Edelmuth	7.5.2010

Westend	Feldbergstraße 45	Heinrich und Amalie Fulda	8.5.2010
Westend	Guiollettstraße 55	Alice Laven	8.5.2010
Westend	Auf der Körnerwiese 8	Aenne Levy	7.5.2010
Westend	Mendelssohnstraße 45	David und Rosalie Oppenheimer	9.5.2010
Westend	Unterlindau 74	Hans, Frieda und David Rosenbaum	7.5.2010
Westend	Westendstraße 25	Meta Salomon	8.5.2010
Westend	Unterlindau 47	Heinz und Jacob Stern	9.5.2010
Westend	Kettenhofweg 128	Marie und Julius Veith	8.5.2010
Westend	Friedrichstraße 30	Anneliese, Camille und Melanie Vollmer	7.5.2010
Westend	Auf der Körnerwiese 4	Nelly Westenburger	7.5.2010
Westend	Kronbergerstraße 5	Otto Isidor Wolf	8.5.2010
Westend	Im Trutz 13	Friederike Wreschner	9.5.2010

BORNHEIM Linnéstraße 29

Wilhelm Albert Zunz

Geburtsdatum: 20.10.1874

deportiert 20.9.1943 nach Auschwitz

Todesdatum: 20.9.1943

Wilhelm Albert Zunz kam am 20.10.1874 in Frankfurt am Main als Sohn des Kaufmanns David Adolf Zunz und seiner Frau Hermine, geb. Hirsch zur Welt.

Die Familie gehörte zu einer weit verzweigten alteingesessenen Frankfurter jüdischen Familie. Der Urvater des Frankfurter Familienzweigs „Pesach aus Zons“ stammte aus der gleichnamigen Rheinfeste bei Köln und zog in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts mit seiner Familie in die Frankfurter Judengasse.

Wilhelm Albert Zunz hatte eine Schwester, verheiratete Koring. Er studierte von 1894 bis 1896 an der Technischen Hochschule Darmstadt und anschließend bis 1898 an der Technischen Hochschule in München Elektrotechnik und Maschinenbau. Er war Ingenieur und arbeitete als selbstständiger Handlungsagent für Kfz-Bedarfsartikel.

Am 24. August 1920 heiratete er die Protestantin Ida Stoll und ließ sich evangelisch taufen. Nach den diskriminierenden „Nürnberger Gesetzen“ galt er jedoch als „Volljude“ und seine kinderlose Ehe als „nicht privilegiert“. 1936 kündigte ihm die Lieferfirma auf Druck der NSDAP seine Vertretungen. Die nationalsozialistischen Behörden entzogen ihm, der jahrzehntelang Ingenieur und Fachmann für Kraftfahrzeuge gewesen war, die Fahrerlaubnis. Auch die Ehefrau musste ihren Führerschein abgeben und das Auto 1940 stillgelegt werden. Schmuck, Silbersachen, Wertsachen und Bekleidung der Eheleute wurden 1940 durch die Geheime Staatspolizei beschlagnahmt, ebenso der Radioapparat 1939. Zur Verfolgung gehörte auch die wiederholte Vertreibung aus der Wohnung: Im Oktober 1941 musste das Ehepaar auf Befehl der Gestapo innerhalb von 24 Stunden seine Wohnung Linnéstraße 29 räumen, wo Wilhelm A. Zunz seit 1911 im ersten Stock gewohnt hatte.

Sterbeurkunde

Das Ehepaar Zunz zog Anfang 1943 in das „Ghettohaus“ Gaußstr. 14. Dort wurde Wilhelm A. Zunz am 14. bzw. 16.4. 1943 verhaftet und ins Polizeigefängnis eingeliefert. Am 20.4. 1943 kam er als „Schutzhäftling“ der Geheimen Staatspolizei in die Straf- und Untersuchungshaftanstalt Frankfurt und wurde von dort am 4.5.1943 in das Strafgefängnis Preungesheim überstellt. Von dort wurde er am 20.9.1943 nach Auschwitz deportiert (Häftlingsnummer 6345), wo er am 30. Oktober 1943 im Alter von 69 Jahren ums Leben kam. Der von dem SS-Arzt Werner Rohde am 20.9.1943 unterschriebene Totenschein des Standesamtes Auschwitz verzeichnet als Todesursache „Altersschwäche“.

Die Ehefrau musste nach dem Tod ihres Mannes aus der Wohnung in der Gaußstraße 14 ausziehen, weil sie als „Arierin“ nicht mit „Sterntägern“ zusammen wohnen durfte. Ida Zunz lebte auch nach dem Krieg bis zu ihrem Tod in Frankfurt am Main.

Der Stolperstein wurde initiiert von Edith Zuntz/
Sdeh-Eliyahu, Israel. Bei der Verlegung waren Barbara
Bahr Zuntz und Ehemann Wolfgang Bahr/Kassel und
weitere Familienangehörige anwesend.

Literatur: Marlies Lehmann-Brune, *Der Koffer des Karl Zuntz:
Fünf Jahrhunderte einer jüdischen Familie*, Düsseldorf 1997.



Barbara Bahr Zuntz

BORNHEIM Saalburgstraße 19

Selma Schöps, geb. Harris

Geburtsdatum: 28.10.1888

Deportation: 15.3.1943 nach Auschwitz

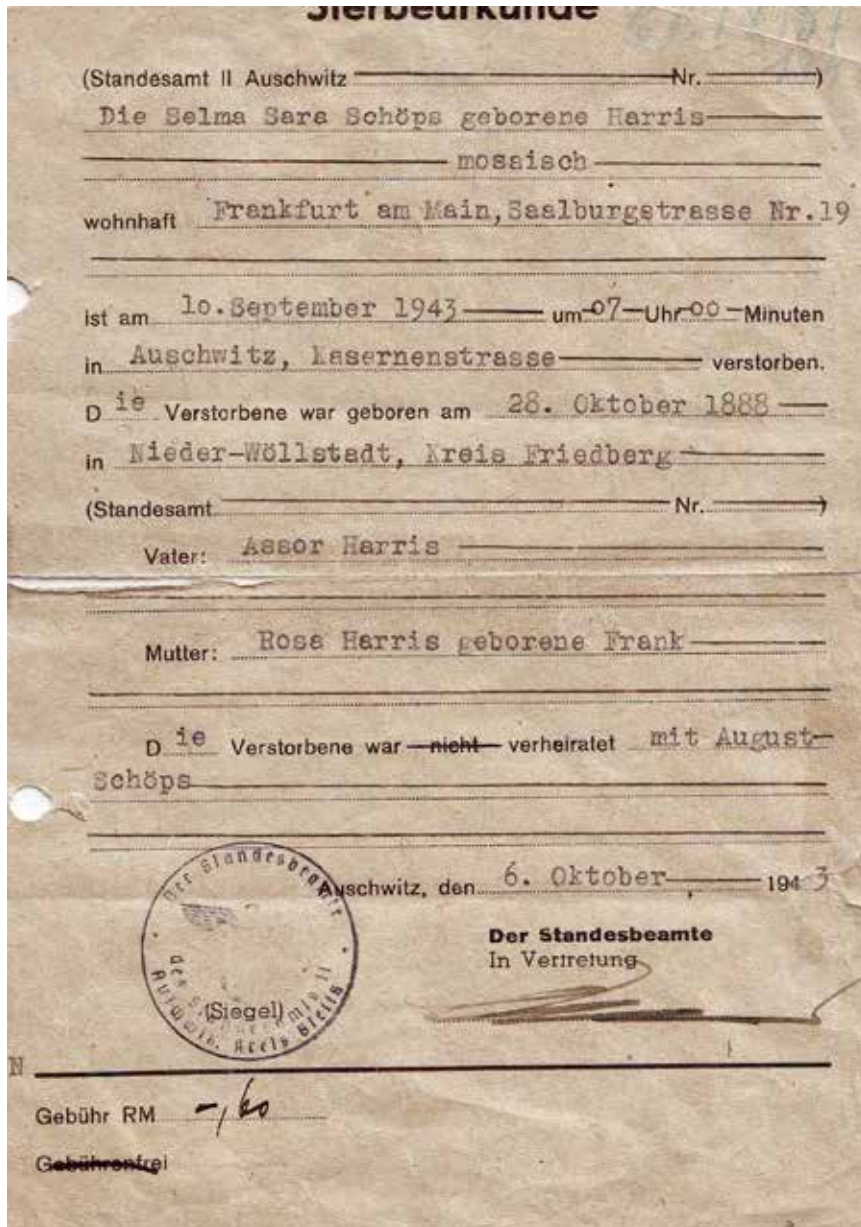
Todesdatum: 10.9.1943

Selma Schöps stammte aus Niederwöllstadt (Kreis Friedberg). Ihre Eltern waren Assor Harris und Rosa Harris, geb. Frank. Sie besuchte die Volksschule; anschließend absolvierte sie eine kaufmännische Ausbildung und arbeitete als Lageristin im Sanitätshandel. Sie war verheiratet mit August Schoeps, geb. 9.10.1889, der als religionslos galt. Die beiden hatten zwei Töchter, Elfriede (Jg. 1917) und Meta (1919-1950). Die Ehe galt nach nationalsozialistischer Definition als „Mischehe“. Selma Schöps wurde am 15.3.1943 verhaftet und nach Auschwitz verschleppt, wo sie am 10.9.1943 ums Leben kam. Ihre Schwester Paula Stein, geb. 13.3.1884, wurde mit ihrem Ehemann Julius Stein am 1.9.1942 nach Theresienstadt verschleppt, wo dieser etwa sechseinhalb Monate später starb. Paula Stein wurde wahrscheinlich in Auschwitz ermordet. Tochter Meta konnte 1939 nach England flüchten, war dort als Aupairmädchen zuerst bei einem Pfarrer, dann in einer jüdischen Familie. Sie starb 1950 an Multipler Sklerose.



Selma Schoeps mit ihrer Enkelin Gisela
im Jahre 1938

Der Stolperstein wurde initiiert vom Bürgerverein und
Förderkreis Historisches Bornheim. Bei der Verlegung
war Gisela Peter/Frankfurt, Enkelin von Selma Schöps,
anwesend.



Todesurkunde Auschwitz



Gisela Peter

ECKENHEIM Am Eckenheimer Friedhof 1a

Elisabeth Kersten

Geburtsdatum: 23.12. 1905

Landesheilanstalt Hadamar

Todesdatum: 20.4.1943

Elisabeth Kersten wurde in Frankfurt am Main geboren und ist die Tochter des aus Schleswig stammenden Theodor Kersten (Jg. 1887) und von Henriette, geb. Rumpf, die 1870 in Frankfurt geboren wurde. Der Vater lebte seit 1891 in Frankfurt und hatte eine Buch- und Steindruckerei. 1920 zog die Familie von der Eckenheimer Landstraße 403 nach Am Eckenheimer Friedhof 1a. Elisabeth war geistig behindert und kam in verschiedene „Heilanstalten“. Laut Mitteilung des Standesamtes Erbach ist Elisabeth Kersten am 20.4.1943 in der Landesheilanstalt Hadamar verstorben.

Sie gehört zu den Opfern der sogenannten „zweiten Mordphase“ in der Tötungsanstalt Hadamar, bei der



Oskar Pfreundschuh vom Heimatverein Eckenheim

von August 1942 bis Kriegsende rund 4.500 Menschen vor allem mit überdosierten Medikamenten und gezielter Mangelernährung ermordet wurden.

Der Stolperstein wurde initiiert vom Heimatverein Eckenheim.

GUTLEUT Schönstraße 17

Martha Becker, geb. Adler

Geburtsdatum: 31.1.1885

Deportation: 19.10.1941 nach Lodz

Todesdatum unbekannt

Martha Becker, geborene Adler, wurde am 31.1.1885 geboren. Sie wohnte in der Schönstraße 17, ihre letzte Adresse war die Feldbergstraße 42. Am 19.10.1941 wurde sie bei der ersten großen Deportation aus Frankfurt in das Ghetto Lodz verschleppt, wo sie wahrscheinlich ums Leben kam.

Der Stolperstein wurde initiiert von Norbert Meyer/ Frankfurt, der und seine Mutter Martha Becker gut kannten.

INNENSTADT Battonnstraße 40 (Großer Wollgraben 16)

Isidor Levi

Geburtsdatum: 25.4.1880

Deportation: 11.11.1941 nach Minsk

Todesdatum unbekannt

Rosa Levi, geb. Spieldoch

Geburtsdatum: 29.10.1881

Deportation: 11.11.1941 nach Minsk

Todesdatum unbekannt

Hildegard Levi

Geburtsdatum: 29.9.1912

Deportation: 11.11.1941 nach Minsk

Todesdatum unbekannt

Bela Judis Levi

Geburtsdatum: 3.11.1939

Deportation: 11.11.1941 nach Minsk

Todesdatum unbekannt

Isidor Levi stammte aus Hähnlein, seine Frau Rosa, geb. Spieldoch, aus Buk bei Posen. Sie hatten neben Hildegard eine weitere Tochter (Jg. 1906) und einen Sohn Erwin, (Jg. 1909). Isidor Levi war bis 1936 als Kaufmann und Kassierer bei den Altmittelgroßhandlungen „Heppenheimer“ und „Kaufmann & Sohn“ beschäftigt; später musste er Zwangsarbeit bei der Firma „Holzhof“ leisten. Die ledige Tochter Hildegard Levi arbeitete als Lageristin und Packerin bei der Firma „Anna Schillag“ (auch: Chillag oder Csillag) in der Neuen Mainzer Straße 58, wo sie 1936/37 verfolgungsbedingt entlassen wurde. Sie war die Mutter von Bela Judis Levi. Die letzte Frankfurter Adresse der Familie war Großer Wollgraben 16 (Börnestraße).

Isidor und Rosai Levi wurden zusammen mit ihrer Tochter Hildegard und deren Kind Bela Judis deportiert. Der Sohn Erwin Levi wurde in Auschwitz ermordet. An ihn erinnert ein Stolperstein in der Allerheiligenstraße 20.



Die Börnestraße wurde in der NS-Zeit in „Großer Wollgraben“ umbenannt. Die Nr. 16 war das Eckhaus zur Battonnstraße (auf dem Bild ganz links).

Die Stolpersteine wurden initiiert von Sabine Levi/Frankfurt, Urenkelin von Rosa und Isidor Levi. Bei der Verlegung waren sie, Astrid Werndt (Enkelin)/Frankfurt und Ehemann, Horst Levi (Enkel)/Bad Vilbel und Ehefrau, Vera Schütze (Urenkelin)/Frankfurt mit ihren Familien anwesend.



Die Familien Levi, Werndt und Schütze

INNENSTADT Meisengasse 6

Henny Schermann

Geburtsdatum: 19.2.1912

Deportiert: 1940 nach Ravensbrück und
30.5.1942 nach Bernburg

Todesdatum: 30.5.1942

Herbert Schermann

Geburtsdatum: 16.1.1914

Deportation: 19.7.1942 von Drancy
nach Auschwitz

Todesdatum: 23.9.1942

Regina Schermann

Geburtsdatum: 28.7.1916

Deportiert: 19.10.1941 nach Lodz

Todesdatum unbekannt

Selma Schermann, geb. Stern

Geburtsdatum: 19.3.1894

Deportiert: 19.10.1941 nach Lodz

Todesdatum unbekannt

Die Geschwister Henny, Herbert und Regina Schermann wurden in Frankfurt geboren. Ihre Eltern waren der Portefeuilleer Julius Chil Schermann, geboren am 1.9.1890, und Selma Schermann, geboren in Ober-Ramstadt, aus Russland eingewanderte Juden. Die Familie wohnte um 1916 in der Kleinen Friedberger Straße 6, dann in der Heiligkreuzgasse 13, ab 1935 in der Mainstraße 17 und ab September 1936 in der Meisengasse 6. Nachdem sich 1931 die Eltern getrennt hatten, übernahmen die Frauen in der Meisengasse 6 das Schuhgeschäft, das die Mutter von ihren Eltern übernommen hatte. Aufgrund antisemitischer Boykotte wurde das Geschäft aufgegeben. Ab 1935 arbeitete Henny als Verkäuferin.

Henny Schermann war Kauffrau, ledig und Mutter von Walter Schermann. Nachträglich wurde der Sohn auf Antrag des nicht-jüdischen Vaters 1946 für ehelich erklärt.

Herbert Schermann besuchte eine Dekorationsschule in Frankfurt, wurde Tapezierer und zuletzt Täschner, seine Frau und ein Sohn emigrierten nach Palästina, er selbst zog 1931 mit seinem Vater und seinem anderen Sohn nach Paris, 148, rue du Temple. Er wurde am 20.8.1941 in Paris verhaftet. In Auschwitz soll einen „plötzlichen Herztod“ erlitten haben. Sein Vater und sein Sohn wurden 1944 verhaftet und in Auxerre inhaftiert, wo sie von den Alliierten befreit wurden. Der Vater starb 1948 an den Folgen der Verfolgung.

Regina Schermann durfte auf Grund der Nürnberger Rassegesetze ihren nichtjüdischen Lebenspartner Albert Siebel nicht heiraten. Der 1933 geborene Sohn Walter Albert lebte bei seiner Mutter. Am 1.12.1938 wurde er in der evangelischen Dreikönigkirche getauft. Wahrscheinlich wurde er kurz bevor seine Mutter und seine Großmutter 1941 deportiert wurden, von den Eltern seines Vaters bei Bauern in Diez versteckt und konnte so gerettet werden. Nach Kriegsende legalisierte Albert Siebel die Vaterschaft, der Sohn nahm seinen Nachnamen an.

Die Stolpersteine wurden initiiert vom Frauenprojekt Frankfurt-Ravensbrück des Studienkreises Deutscher Widerstand.

Literatur: Studienkreis Deutscher Widerstand 1933–1945
(Hrsg.): *Frankfurt am Main – FrauenKZ Ravensbrück. Lebensspuren verfolgter Frauen.* 2009

Cora Mohr - Rede bei der Verlegung

Am 13.1.1940 wird Henny Schermann unter nicht geklärten Umständen verhaftet und am 1.3.1940 in das Frauen-KZ Ravensbrück eingeliefert. Ihre letzte Meldeanschrift in Frankfurt lautet Meisengasse 6. Als Haftgrund ist in der Datenbank Ravensbrück: „politisch“ vermerkt, sie erhält die Häftlingsnummer 2883. Sie wird im Oktober 1940 für ca. 10 Tage in das Prenzlauer Gefängnis überführt – und von dort wieder in das Frauen-KZ Ravensbrück zurücktransportiert.

Über eine aktuelle Anfrage beim Brandenburgischen Landeshauptarchiv konnte ermittelt werden, worin die wahrscheinlichste Ursache der Inhaftierung lag: dort befindet sich ein Bestandsfragment des Gerichtsgefängnisses Prenzlau, das nur die Gefangenenkartei umfasst. Zitat: „Aus dieser (Gefangenen-)Karte lässt sich entnehmen, dass Henny Schermann am 10.10.1940 vom Konzentrationslager Ravensbrück in das Gerichtsgefängnis Prenzlau überführt wurde und von dort am 30.10.1940 wieder in das Konzentrationslager zurückgebracht wurde(...) Den Angaben auf der Karteikarte zufolge wurde Henny Schermann durch Urteil des Amtsgerichts Frankfurt a. Main vom 14.06.1940 wegen „Vergehen gegen §§ 3 und 4 des Gesetzes vom 17.8.38“ zu einer Haftstrafe von 10 Tagen verurteilt (...)“

Dieses Gesetz beinhaltete, dass jüdische Menschen ab dem 1.1.1939 ihren Vornamen den Zwangsnamen „Sara“ bzw. „Israel“ hinzufügen mussten. Offensichtlich hat Henny Schermann sich dieser Reglementierung, die ein Schritt in der völligen Entrechtung der jüdischen Menschen war, widersetzt. Möglicherweise hat sie es aber „nur“ versäumt in einem offiziellen Dokument diesen aufgezwungenen Vornamenzusatz anzuwenden und wurde deswegen zu der Haftstrafe verurteilt, die die Nazis unglaublicherweise noch in der KZ-Haft umsetzten.

Wir wissen sehr wenig über Henny, ihre Schwester Regina und ihre Mutter, die ja gemeinsam in der Meisengasse 6 gemeldet waren. Eine irritierende Fährte wurde über den Fund eines Fotos auf einem Melde-

bogen des NS-Arztes Dr. Friedrich Mennecke gelegt: Aus dem sogenannten Eichbergprozess gegen den KZ-Arzt Friedrich Mennecke ist ein Meldebogen zu Henny Schermann erhalten, den er bei einer Selektion erstellt hat. Dort steht: „Jenny Sara Schermann, 19.2.12. Ffm, ledig, Verkäuferin in Ffm. Triebhafte Lesbierin, verkehrte nur in solchen Lokalen. Vermied den Namen ‚Sara‘. Staatenlose Jüdin.“

Aufgrund dieser Notiz wurde vermutet, dass Henny bei einer Razzia in einem einschlägigen Lokal festgenommen worden ist – vielleicht sogar in Berlin – und sich darüber die Haft im Prenzlauer Gefängnis erklärte. Immer bewusst war dabei, dass das Lesbischsein zur Verhaftung geführt haben kann, in die Selektion im Lager geriet sie jedoch aufgrund ihrer jüdischen Herkunft. In jedem Fall wird in der Formulierung von Mennecke seine tiefe Homophobie deutlich.

In der Datenbank Ravensbrück, die eine wichtige Quelle für die Suche nach gefangenen Frauen im Frauen-KZ Ravensbrück ist, findet sich dreimal der zusätzliche Hinweis „triebhafte Lesbierin“. Von Ravensbrück wird Henny Schermann am 30.5.1942 in die Euthanasie- und Tötungsanstalt Bernburg transportiert und ermordet.

Cora Mohr vom
Frauenprojekt Frank-
furt-Ravensbrück
des Studienkreises
Deutscher Widerstand.



INNENSTADT Kurt-Schumacher-Straße 35

Karl Zuntz

Geburtsdatum: 20.5.1897

Deportation: 15.9.1942 nach Theresienstadt
und nach Auschwitz

Todesdatum unbekannt

Ella Zuntz, geb. Joelsohn

Geburtsdatum: 4.3.1895

Deportation: 15.9.1942 nach Theresienstadt
und nach Auschwitz

Todesdatum unbekannt

Miriam Zuntz

Geburtsdatum: 15.5.1934

Deportation: 15.9.1942 nach Theresienstadt
und nach Auschwitz

Todesdatum unbekannt

Esther Zuntz

Geburtsdatum: 6.3.1928

Deportation: 6.7.1943 von Westerborg
nach Sobibor

Todesdatum: 23.7.1943

Harry Zuntz

Geburtsdatum: 14.5.1933

Deportation: 15.9.1942 nach Theresienstadt
und nach Auschwitz

Todesdatum unbekannt

Karl Zuntz wurde in Frankfurt geboren. Er war in erster Ehe mit Ruth Zuntz, geb. Ephraim, geboren 1889 in Posen, verheiratet. Die Ehefrau starb am 14. 7.1938 in Frankfurt. Danach heiratete er Ella Zuntz, Joelsohn, geboren in Hamburg. Aus der ersten Ehe stammten Miriam, Esther und Harry und zwei weitere 1929 und 1931 in Frankfurt geborene Söhne, denen im April 1939 mit einem „Kindertransport“ der Jugend-Aliyah die Flucht nach Palästina gelang.

Karl Zuntz war Soldat im Ersten Weltkrieg und erlitt eine Verwundung. Er war als Verwalter der Rothschild-schen Stiftung bei der Jüdischen Gemeinde in Frankfurt



Karl Zuntz



Rothschildhaus in der Börnestraße 26,
in NS-Zeit Großer Wollgraben 26/IV

beschäftigt. Zuletzt, nach dem Weggang von Gemein-derabbiner Kirschbaum, wurde er dessen Nachfolger. Spätestens seit 1929 wohnte die Familie im Rothschildhaus Großer Wollgraben 26/IV (Börnestraße). Die Straße existiert heute nicht mehr. Die Tochter Esther flüchtete 1938 in das niederländische Exil nach Amsterdam in ein Waisenhaus. Sie wurde in das Internierungslager Westerbork eingewiesen und von dort deportiert.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Michael (Werner) Zuntz/Californien/USA, dessen Großonkel Karl Zuntz war, und dessen Tochter Barbara Zuntz Bahr/Kassel. Bei der Verlegung waren von Nachkommen von Karl Zuntz anwesend: Sohn Schimon Zuntz/Israel, Enkel Ofer Zuntz/Haifa/Israel, Enkelin Ruth Zuntz/Berlin mit Tochter Romy Ella, Sohn Yehoda Zuntz und Ehefrau Dewora Zuntz/Jerusalem/Israel mit den Enkeln Oded Zuntz/Jerusalem, Amalia Zuntz-Jaron/Jerusalem, Ofra Zuntz-Berman /Kibbuz Schluhot/Israel Anat Zuntz-Rotmann/Mehola, Idiit Zuntz-Harovi/Kibbuz Schluhot und vier Enkel aus Kibbuz Schluhot, Dotan und Dana Rotmann/Tel Aviv, Ajala Rotmann/Mehola, Yafa Jaron/Jerusalem und Oz Bermann/Tel Aviv anwesend. Anwesend war auch Lilo Günzler, Autorin von „Endlich reden“ (Frankfurt 2009), die bis zur Zerstörung im März 1944 im Rothschildhaus wohnte.

Literatur: Marlies Lehmann-Brune, *Der Koffer des Karl Zuntz: Fünf Jahrhunderte einer jüdischen Familie*, Düsseldorf 1997.

Internet: <http://sites.google.com/site/zuntzim/>

Michael Zuntz – Brief zur Verlegung

Ein Opfer, dessen wir wie auch seiner Familie durch die Legung eines Stolpersteines gedenken werden, ist Karl Zuntz. Er war ein Vetter ersten Grades meines und meines Bruder Larry's Großvaters Max Zuntz. Gestatten Sie, dass ich ein paar Worte über unseren Großonkel Karl sage.

Als vor mehr als 150 Jahren die Rothschilds einen Verwalter für das Museum suchten, in das sie ihr Frankfurter Stammhaus umzuwandeln planten, fiel die Wahl auf Karl Zuntz's Vater. Denn dieser war ein weitläufig mit ihnen verschwägerter Frankfurter Privatbankier. Karl übernahm diese Ämter von seinem Vater. Als Verwalter des Rothschildhauses wohnte Karl auch in dem Rothschildhaus.

Während ihre Söhne schon lange in Palästina und in verschiedenen Hauptstädten Europas wohnten, blieb Gudela, die Witwe Mayer Amsbels, des Gründers der Rothschild-Dynastie, bis zum Ende ihrer Tage in der Wohnung, von wo später Karl Zuntz deportiert wurde.

Gudela war eine sehr gute Geschäftsfrau und de facto Geschäftspartner Amschel Meyers'; sie war auch sehr charmant und besaß einen Sinn für Humor. So ist nicht überraschend, dass eine große Zahl von Gesandten deutscher Fürsten zu dem ständig in Frankfurt tagenden Fürstentag jedes Jahr in die ehemalige Judengasse pilgerten, um Gudela zum Geburtstag zu gratulieren. Einer von ihnen sagte bei dieser Gelegenheit: „Frau Rothschild, Gott möge Sie nicht zu sich nehmen bis Ihr Alter hundert erreicht.“ Gudelas Antwort: „Warum soll Gott mich erst später für 100 holen, wenn er mich heute schon für noch nicht mal 90 kriegen kann?“

Ein anderer Gesandter fragte sie einmal in den Jahren vor den 1848er Unruhen: „Frau Rothschild, gibt's Krieg?“ worauf sie auf gut Frankfurterisch antwortete „Naw, mei Buwe erlaube des net.“ Dies ist nicht eine Anekdote, sondern ein wahres Ereignis, das die Macht der Rothschild zu jener Zeit klar macht.

Da Karl auch Rabbiner war, wurde er jedes Jahr von der überlebenden Tochter des einstmalig in Neapel

ansässigen Rothschild-Bankiers eingeladen, um an den Purim Feiertagen der im „Rothschildchlösschen“ im „Rothschildpark“ wohnenden alten Dame die „Megille“ vorzulesen. Baronin Rothschild schenkte ihm dann regelmäßig einen Karton feinsten Kubanischer Zigarren.

1942 schloss Karl Zuntz für immer hinter sich die Tür eines Hauses, wo für fast 500 Jahre lang mein Vater und unsere Ahnen aus der Zuntz Familie ansässig gewesen waren. So ist für uns diese Stolpersteinlegung von großer symbolischer Bedeutung. Sie ehrt nicht nur Karl Zuntz, sondern alle unsere Frankfurter Vorfahren

Michael Zuntz (Jg. 1915) besuchte bis Ostern 1935 das Frankfurter Lessinggymnasium.



Ruthe Zuntz aus Berlin, die es schaffte 20 Angehörige aus Israel nach Frankfurt zu holen

INNENSTADT Neue Mainzer Straße 71

Anna Melanie Zehn, geborene Lazarus

Geburtsdatum: 5.11.1865

Deportation: 12.4.1943 nach Auschwitz

Todesdatum: 12.5.1943

Anna Melanie Zehn, geborene Lazarus, wurde in Neuss geboren. Sie war mit dem Rechtsanwalt und Notar Dr. Richard Zehn verheiratet. Die Ehe galt nach späterer nationalsozialistischer Definition als „Mischehe“, ihre Adresse war ab 1934 die Neue Mainzer Straße 71. Der Ehemann lebte nach dem Zweiten Weltkrieg in der Bundesrepublik Deutschland.

Anna M. Zehn wurde am 18.12.1942 zur Geheimen Staatspolizei in die Lindenstraße vorgeladen und vernommen. Ihr Ehemann durfte sie zunächst begleiten. Laut Angaben des Ehemannes wurde sie wegen angeblichen „ungebührlichen Verhaltens“ in Haft genommen.

Der Ehemann sagte nach 1945 im Ermittlungsverfahren gegen ehemalige Mitarbeiter der Geheimen Staatspolizei aus. Heinrich Baab, Sachbearbeiter der Geheimen



Neue Mainzer Straße

Staatspolizei, wurde wegen des Todes von Anna M. Zehn 1950 des vollendeten Mordes für schuldig befunden. Er erhielt in dem Sammelverfahren eine lebenslange Zuchthausstrafe.

Die Verlegung des Stolpersteines erfolgte auf Initiative von Peter Schulz/Kronberg

NORDEND Hermannstraße 1

Leo Abeles

Geburtsdatum: 2.11.1864

Deportation: 18.8.1942 nach Theresienstadt und 23.9.1942 nach Treblinka

Todesdatum: 23.9.1942

Leo Abeles wurde in Chodaw bei Karlsbad in Böhmen geboren. Seit 1930 lebte er allein, seine Frau emigrierte 1933 mit ihrem Sohn Friedrich nach London. Dieser hat dann für Lily Fuld, für deren Eltern, Lina und Salomon Sander, in der Querstraße 1 Stolpersteine liegen, die Ausreise nach England ermöglicht.

Leo Abeles wohnte bis 1933 in der Marschnerstraße 6, zog dann in die Hermannstraße 1 um, von wo er am

2.10.1941 abgemeldet ist mit der neuen Adresse Oederweg 26. Seit etwa 1940 bezog er Unterstützung durch die Jüdische Gemeinde, zuletzt wohnte er 1942 im Jüdischen Altersheim, Rechneigrabenstraße 18/20 (Israelitisches Frauen- und Männerkrankenhaus).

Der Stolperstein wurde initiiert von Rosl Reuther/Coburg, Enkelin des Stiefschwiegervaters von Leo Abeles.

Rosl Reuther – Rede bei der Verlegung

Leo Abeles scheint, wie ich aus den Unterlagen heraus lesen kann, ein recht unstetes und wohl nicht glückliches Leben geführt zu haben. 15-jährig kam er nach Frankfurt, möglicherweise allein, um hier seinen Beruf als Kaufmann zu lernen. Im Alter von 21 bis 35 Jahren zog er mehrmals für längere Zeit von Frankfurt weg, kehrte aber immer wieder zurück. 1899 heiratete er die acht Jahre jüngere Martha Rosa Neumann, deren Eltern das Bankhaus Neumann-Zunz besessen hatten. Zwei Söhne wurden dem Paar geboren: 1900 Friedrich Moritz und fünf Jahre später Karl Julius.

Dreimal stellte Leo Abeles den Antrag auf Einbürgerung in den preussischen Staatsverband. Erst 1901 wurde dem stattgegeben.

Nach dem Krieg begannen wieder die unruhigen Zeiten mit vielen Umzügen in andere Städte und wieder zurück nach Frankfurt – das kann natürlich auch Gründe in seinem Beruf als Kaufmann gehabt haben. Anfang 1927 wanderte der jüngste, erst 22-jährige Sohn Karl Julius in die USA aus. Der ältere Sohn wurde Radiologe und besaß am Opernplatz in Frankfurt eine Praxis.

1928 - Leo Abeles war nun 64 Jahre alt - zog das Ehepaar nach Oberursel. Den beiden war jedoch kein friedlicher Ruhestand beschert. 1930 kehrte Leo Abeles allein nach Frankfurt zurück. 1933 wurde die Ehe geschieden. Martha Abeles emigrierte in diesem Jahr zusammen mit dem ältesten Sohn nach London, wo dieser bis ins hohe Alter als angesehener Radiologe tätig war.

Der inzwischen fast 70-jährige Leo Abeles wechselte wieder häufig die Wohnung. Und er war offensichtlich verarmt, denn seit etwa 1940 bezog er Unterstützung durch die jüdische Gemeinde. Zum Schluss lebte er in der Rechneigrabenstraße 18/20 – einem jüdischen Altersheim und Krankenhaus.

Obwohl die Söhne von Leo Abeles rechtzeitig dem Naziterror entkommen konnten, scheint er keine Enkelkinder bekommen zu haben. Friedrich Moritz blieb kinderlos in England und Karl Julius soll in den USA recht jung verstorben sein.

Ich selbst bin nicht direkt verwandt mit Leo Abeles, es bestanden jedoch enge Beziehungen zu meinem Großvater Jacob Baer. Dieser hatte die verwitwete Mutter von Martha Rosa Neumann geheiratet, also war er der Stief-Schwiegervater von Leo Abeles, obwohl er nur sechs Jahre älter als dieser war. Nach dem Tod von Martha Rosas Mutter lebte der Witwer Jacob Baer einige Zeit bei der Familie von Leo Abeles. Der Sohn von Leo Abeles in London ermöglichte es zudem 1939 der damals 16-jährigen Lily, der Großnichte meines Großvaters, mit einem Kindertransport nach England zu kommen und so als einzige ihrer Familie dem Holocaust zu entkommen.



Rosl Reuther

Rosl Reuther: Dankschreiben

Danke an Sie und all Ihre Mitarbeiter für die Tage in Frankfurt. Ich kann nicht in Worte fassen, wie mich diese wieder bewegt haben und was sie mir bedeuten! Der Geist, der alles trägt, ist das Besondere.

NORDEND Gaußstraße 16

Sophie Carlebach, geb. Runkel

Geburtsdatum: 17.8.1887

Deportation: 8.5.1942 in die Region Lublin

Todesdatum unbekannt

Moritz Carlebach

Geburtsdatum: 8.10.1878

Deportation: 12.11.–9.12.1938 nach Buchenwald

Todesdatum 29.3.1939

Sophie Carlebach wurde in Neidenstein geboren. Sie heiratete den Kaufmann Moritz Carlebach. Sie hatten eine Tochter und einen Sohn, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Kanada lebten. Moritz Carlebach war Mitgesellschafter der Firma „Gebrüder Carlebach“, Hans-Handwerk-Straße 63 (Lange Straße). Nach 1933 Zwangsleistung von „Judenvermögensabgaben“ in Höhe von 22.400 Reichsmark. Im Zusammenhang mit dem November-Pogrom vom 12.11. bis 9.12.1938 war er im Konzentrationslager Buchenwald inhaftiert. Moritz Carlebach wurde todkrank aus dem Lager entlassen

und starb am 29.3.1939 in Frankfurt an den Folgen der Lagerhaft. Sein Grab befindet sich auf dem Neuen Jüdischen Friedhof, Eckenheimer Landstraße. Die 55-jährige Sophie Carlebach wurde am 8.5.1942 aus dem ‚Ghettohaus‘ Gaußstraße 16 nach Polen, vermutlich in ein Konzentrations- oder Vernichtungslager verschleppt, wo sie ums Leben kam. Ihr Todesdatum wurde auf den 8.5.1945 festgesetzt.

Die Stolpersteine wurden initiiert von der Enkelin Dr. Amina Carlebach/Frankfurt, die auch bei der Verlegung anwesend war.

„Gausstraße 16“ war ein so genanntes Judenhaus, in dem die jüdischen Bürger oft erst wenige Monate vor der Deportation bei anderen Juden Unterkunft fanden. Für folgende weitere 41 Menschen war es eine der letzten Adresse vor ihrer Deportation und Ermordung.

Name	Geburtsdatum	Todesort
Adler Walter	2.3.1906	Majdanek
Becker Sally	3.6.1880	Minsk
Bruchfeld Johanna	23.3.1871	Theresienstadt
Glauberg Betty	4.9.1875	Theresienstadt
Heimann Helene	11.5.1886	unbekannt
Heimenrath Hedwig	16.9.1881	Majdanek
Heimenrath Meta	5.2.1887	unbekannt
Hofmann Johanna	27.12.1894	Piaski
Hofmann Josefine	14.10.1869	Treblinka
Jacobs Hugo J.	28.2.1892	Majdanek
Jacobs Jettchen	9.12.1892	Majdanek
Jacobs Josef	25.11.1928	Majdanek
Koenigsberger Fanny	26.9.1865	Theresienstadt
Koenigsberger Gustav	28.5.1855	Theresienstadt
Koenigsberger Mathilde	16.12.1867	Theresienstadt
Leopold Adolf	1.6.1871	Theresienstadt
Loeb Gabriel	1.4.1871	Treblinka
Meyer Mina	23.1.1872	Treblinka
Neumann Fanny	6.10.1866	Theresienstadt
Nussbaum Johanna	23.10.1869	Theresienstadt
Oppenheimer Hanna	16.11.1872	Auschwitz

Name	Geburtsdatum	Todesort
Oppenheimer Karoline	15.1.1891	unbekannt
Oppenheimer Kerri	3.5.1901	unbekannt
Oppenheimer Moses	16.6.1876	Theresienstadt
Rosenthal Caecilie	12.5.1880	Auschwitz
Rosenthal David	6.8.1869	Theresienstadt
Rosenthal Jacob	20.5.1885	unbekannt
Schildhaus Simon	15.11.1872	Auschwitz
Schildhaus Sofie	26.5.1887	Auschwitz
Seligmann Max	8.1.1874	Theresienstadt
Simon Siegfried	3.12.1888	Auschwitz
Spanier Bernhard	7.2.1868	Theresienstadt
Spanier Johanna	11.7.1870	Treblinka
Stern Arnold	16.12.1923	unbekannt
Stern Josef	2.10.1870	Theresienstadt
Stern Moses	21.7.1885	unbekannt
Stern Rosa	22.4.1893	unbekannt
Stern Salomon	22.1.1922	unbekannt
Strauss Franziska	18.8.1875	Auschwitz
Weglein Helene	13.1.1879	Auschwitz
Wormser Gustav	14.4.1872	Theresienstadt

NORDEND Fichtestraße 7

Lina (Karoline) Flörsheim,

geb. Goldschmidt

Geburtsdatum: 24.4.1881

Deportation: 22.11.1941 nach Kaunas

Todesdatum: 25.11.1941

Betty Goldschmidt

Geburtsdatum: 24.8.1878

Deportation: 22.11.1941 nach Kaunas

Todesdatum: 25.11.1941

Lina (Karoline) Flörsheim und Betty Goldschmidt wurden in Gelnhausen als Töchter des Kaufmanns Jacob Goldschmidt und von Ida Goldschmidt, geb. Pracht, geboren. Sie hatten zwei Brüder, die nach 1945 in den USA beziehungsweise in Palästina/Israel lebten.

Der Vater betrieb in Gelnhausen die mindestens seit 9.10.1884 bestehende Lederwaren- und Schustereibedarfshandlung „J. S. Goldschmidt OHG“, in der Betty Goldschmidt mitarbeitete. Nach dessen Tod war Betty Goldschmidt ab dem 29.9.1926 neben dem seit 1913 beteiligten Bruder auch persönlich haftende Gesellschafterin des Geschäftes. Vermutlich im Zusammenhang mit dem November-Pogrom musste die Firma am 21.11.1938 im Handelsregister gelöscht werden.

Betty Goldschmidt war mit ihrer Familie wegen der zunehmenden Verfolgung schon kurz zuvor nach Frankfurt zu ihrer Schwester umgezogen.

Lina Flörsheim war verheiratet und hatte einen Sohn und eine Tochter, die nach 1934 in Palästina lebten. Sie wohnte in der Fichtestraße 7.

Die Stolpersteine wurden initiiert durch Yaakov Gross/ Jerusalem, Eva Flörsheim/Moss, Norwegen und Rudolf Beringer/Heppenheim. Bei der „Enthüllung“ der Stolpersteine waren Ofra Lea Givon (Enkelin von L.F.)/ Rehevot/Israel, Dror Givon (Urenkel) und Roni Givon/ Brüssel, Hallel Givon (Ururenkelin), Adar Givon (Ururenkel), Gile anwesend. Joram Flörsheim (Enkel)/ Shadmot Dvorah/Israel, konnte nicht teilnehmen.

Eva Flörsheim und Joram Flörsheim: In Erinnerung an die Großmutter Lina Flörsheim – vorgetragen bei der „Enthüllung“ der Stolpersteine

Als ich 1977 Joram Flörsheim in Israel heiratete, war es gerade 3 Jahre her, dass meine Großmutter Lina gestorben war. Meine Großmutter wurde auf einer kleinen Farm in Norwegen geboren, lebte aber die meiste Zeit ihres Lebens mit ihrem Mann und fünf Kindern in der Hauptstadt Oslo. Ich habe es genossen, mit einer liebenden Großmutter aufzuwachsen.

Joram kannte seine Großmutter väterlicherseits nur vom Hören, da diese ermordet wurde. Aber selbst bevor der Mord geschah, musste Lina Flörsheim viele Schicksalsschläge ertragen. Davon habe ich seit 1977 Kenntnis bekommen, als ich anfing, die Familiengeschichte zu recherchieren.



Eva Flörsheim aus Norwegen

Karoline Goldschmidt wurde in Gelnhausen am 24.4.1881 geboren. Sie wurde immer als Lina in den Familiengeschichten erwähnt. Lina's Vater Jacob Goldschmidt hatte ein großes Haus in Gelnhausen, wo er auch sein Geschäft für Lederwaren hatte. Dort wuchs Lina auf.

Ich kann mir vorstellen, dass sie eine glückliche Kindheit in Gelnhausen hatte und ich hoffe, sie hatte sie wirklich! Ihre Mutter hieß Ida und ihre Brüder waren Salomon und Samuel und ihre Schwestern Rosa und Betty.

Als die Zeit zum Heiraten kam, vergingen noch einige Jahre, bevor der Richtige kam. Uns wurde gesagt, dass Jakob Goldschmidt und seine 27jährige Tochter mit dem Zug nach Kassel fuhren und dass Isak Flörsheim (1841–1912) dort hin mit seinem Sohn Julius Flörsheim kam, der damals auch 27 Jahre alt war.

Das war um Purim herum im Jahre 1908 und der Zweck dieses Treffens war, dass sich das junge Paar einen Eindruck voneinander verschaffen sollte. Das Treffen muss wohl erfolgreich gewesen sein, denn im Oktober 1908 heirateten Julius und Lina, zuerst wurden sie zivil getraut und dann in einer jüdischen Zeremonie. Unser Eindruck ist, dass die Heirat von Julius und Lina erfolgreich war, verbunden mit großer Liebe und gegenseitigem Verständnis.

Von der Aussteuer, die Lina mitgebracht hatte, eröffnete Julius einen Manufakturenladen in der Kanalstraße in Fulda und die Familie lebte oberhalb des Geschäfts.

Am 4.12.1909 wurde ihr erster Sohn Manfred Jechiel geboren und am 10. Oktober 1911 ihre Tochter Bertha Batia. Das Leben schien für Lina und Julius und ihre Kindern gut zu verlaufen. Aber dann brachen die Welt ereignisse auch über diese Familie herein. Was wir heute den Ersten Weltkrieg nennen, brach 1914 aus. Julius musste seinen Laden schließen und im März 1915 in den Krieg ziehen.

Lina war wieder schwanger und blieb zuhause in der Kanalstraße in Fulda mit dem kleinen Manfred und der kleinen Bertha. Am 3.7.1915 gebar Lina Ernst Isak.



Wohn- und Geschäftshaus in Gelnhausen



Lina Flörsheim am Hochzeitstag



Julius Flörsheim



Wohn- und Geschäftshaus in Fulda

Um Lina nach der Geburt zu helfen, wurde eine Frau angestellt, aber daraus wurde eine Tragödie. Die Frau hatte zuvor bei einer an Scharlach erkrankten Person gearbeitet, was sie aber nicht mitteilte. Der kleine Ernst, der traditionsgemäß am 8. Tag nach der Geburt beschnitten wurde, bekam Scharlach und starb im Alter von 11 Tagen am 14.7.1915. Lina bekam ebenfalls Scharlach, überlebte, aber musste für den Rest ihres Lebens leiden. Wenn es ihr besonders schlecht ging, wurden die Kinder Manfred und Bertha bei anderen Familien untergebracht.

In Frankreich kämpfte Julius mit der deutschen Armee. Um in Kontakt zu bleiben, schickte Lina Julius ein Familienfoto. Julius machte kleine Notizen in seinem hebräischen Kalender wo die Kämpfe stattfanden. Aber er notierte auch, dass Linas Geburtstag am 24.4.1917 ist und wir wissen, dass er organisiert hatte, dass sie Blumen an diesem Tag bekommen sollte. Zu dieser Zeit schickte er zwei Fotos an Lina – eines wo er allein zu sehen ist und das andere mit zwei nicht-jüdischen engeren Soldatenfreunden.

Lina bekam Blumen zu ihrem 36. Geburtstag am 24.4.1917 geschickt, aber sie wusste nicht, dass ihr Mann schon tot war - er war in der Schlacht von Invincourt Damary in Frankreich am 18.4.1917 gefallen.

So hatte Lina ihr 3. Kind wegen Scharlach verloren, litt selbst unter den Folgen dieser Krankheit und jetzt hatte sie sogar ihren geliebten Mann verloren. Sie konnte den Manufakturenladen auch nicht weiter betreiben.

1920 wurde das Haus in der Kanalstraße verkauft und die neuen Eigentümer wollten, dass die Flörsheim-Familie die Wohnung verlässt. Durch die Hilfe ihres Bruders Salomon Goldschmidt, der Rechtsanwalt war, bekam sie eine andere Wohnung in der Schildeckstraße in Fulda. Sie war arm und um sich selbst zu unterstützen, verkaufte sie Koscherartikel aus ihrer Wohnung an andere jüdische Familien in Fulda. Ich habe einmal eine ältere Dame in Jerusalem kennengelernt, die als Kind geschickt wurde, um Essen für die Witwe Flörsheim zu kaufen.

Die Zwanziger waren finanziell schwierige Jahre für Deutschland, aber die ernstesten Probleme für Deutsch-

land und speziell für Lina Flörsheim und die anderen deutschen Juden kamen, als Adolf Hitler 1933 an die Macht kam.

Glücklicherweise konnten Bertha Batia und Manfred Jechiel in das Britische Mandat von Palästina fliehen, was jetzt der Staat Israel ist. Wir wissen, dass sie auch versuchten, ihre Mutter aus Deutschland herauszubekommen. Am Ende waren die Deutschen sogar willig, Linas Rente als Kriegswitwe nach Palästina zu schicken, damit sie sich selbst finanzieren konnte. Aber das Britische Mandat war nicht interessiert daran, Lina Flörsheim zu ihren Kindern in deren neues Heimatland hereinzulassen.

1935 wurde der Witwe Lina Flörsheim ein Ehrenkreuz für Witwen überreicht im Namen des Führers und des Reichskanzlers, eine weitere absurde Verrenkung des Nazi Regimes.



Lina Flörsheim 1936



Ehrenkreuz

1936 hatte sie anscheinend ihre Schwägerinnen in Bad Wildungen besucht.

Lina war 1936 zusammen mit ihrer Schwester Rosa (Jg. 1889) nach Frankfurt gezogen, nachdem Rosa ihre Arbeit bei der Fabrik Horn in Fulda verloren hatte.

1938 zog ihre Schwester Betty Goldschmidt (geboren 1878) zu ihnen. Ich vermute, dass die Goldschmidt Familie aus ihrem Haus in Gelnhausen rausgeworfen wurde. Ungefähr zu dieser Zeit flüchtete deren Bruder Samuel Goldschmidt mit seiner Frau und Sohn Fritz nach Israel. Samuels Sohn Josef Goldschmidt wurde in Frankreich verhaftet und nach Auschwitz deportiert

und ermordet. Ihrem Bruder, dem Rechtsanwalt Dr. Salomon Goldschmidt, war es früher möglich, mit seiner Frau und seinen zwei Söhnen in die USA zu flüchten.

Von Frankfurt aus war es Rosa Goldschmidt möglich, in einer jüdischen Einrichtung in Baden-Baden zu arbeiten. Später wurde sie nach Gurs in die französischen Pyrenäen deportiert und von Gurs nach Drancy, von wo sie im September 1942 weiter nach Auschwitz deportiert und ermordet wurde.

Am 26.5.1941 gelang es den Schwestern Lina und Betty einen Brief über das Rote Kreuz, bestehend aus 25 Worten, nach Jerusalem zu schicken. September 1941 schrieben Bertha Batia und ihr Mann Werner eine Antwort auf die Rückseite, aber da dieser Brief Lina und Betty nicht erreichen konnte, wurde er nach Jerusalem zurückgeschickt.



Letzter Brief

Das war der letzte Brief, der ihre Kinder erreicht hatte. Lina und Betty saßen in ihrer Wohnung in der Fichtestraße 7, ganz in der Nähe von einem Gestapo Büro.

Einige Deutsche, unter ihnen die Kinderfrau von Salomon Goldschmidts Söhnen, Frau Nix, versuchten den Schwestern zu helfen. Herr Nix, verkleidet als Monteur, versuchte unter großen Gefahren hier und da den beiden Essen in seiner Werkzeugtasche zu schmuggeln.

Im Oktober 1941 wurde Lina sehr krank und Frau Nix gelang es, sie mit ihrer kleinen Tochter zu besuchen und ihr Essen zu bringen bzw. etwas zu kochen. Frau Nix schrieb über diese Besuche: „Fräulein Betty saß teilnahmslos wie meistens mit ihrem Rucksack an der Tür“. Am 21.10.1941 fand Frau Nix eine Notiz in ihrem Briefkasten: „Heute müssen wir verreisen, schreiben bald“

Lina und Betty wurden mit dem Zug von Frankfurt deportiert. Jahrelang dachten wir, dass sie in Riga umgebracht wurden und ich wurde immer traurig, wenn ich etwas über Riga las. Dann, einige Jahre später, fand ich heraus, dass ihr Zug nach Kaunas umgeleitet worden ist. Wie ich darüber gelesen habe, mussten sie nach ihrer Ankunft dort ungefähr 6 Kilometer zum 9. Fort gehen. Sie verbrachten die Nacht im 9. Fort. Am nächsten Tag wurden sie in Gruppen von 8 Leuten nach draußen gebracht und erschossen.

Meine Großmutter Lina lebte bis zu ihrem 91. Lebensjahr. Ich kann ihr Grab in Oslo besuchen. Es gibt einen Grabstein hinter ihrem Grab.

Jorams Großmutter Lina wurde ermordet im Alter von 60 Jahren weil sie Jüdin war. Es gibt kein Grab und keinen Grabstein.

Hiermit möchten wir an die Großmutter Lina Flörshem erinnern und an ihre Schwester Betty Goldschmidt, die beide hier in der Fichtestraße 7 lebten, bevor sie von Frankfurt deportiert und in Kaunas ermordet wurden. Wir erzählen die Geschichte eines der Millionen Opfer eines schrecklichen Kapitels der deutschen Geschichte, der Weltgeschichte, der jüdischen Geschichte und unserer Familiengeschichte.

Ofra Givon. Dankschreiben

ich möchte Ihnen für die würdige Widmungszeremonie für meine Großmutter und ihre Schwester herzlichst danken. Für mich war es ein Schließen und ich bin sehr froh, dass diese jetzt beide ein Zeichen des Gedächtnisses haben.

„Fichtestraße 7“ war ein so genanntes Judenhaus, in dem die jüdischen Bürger oft erst wenige Monate vor der Deportation bei anderen Juden Unterkunft fanden. Für folgende weitere 52 Menschen war es eine der letzten Adresse vor ihrer Deportation und Ermordung:

Name	Geburtsdatum	Todesort
Aberbach Fanny	30.1.1879	Raum Lublin
Bachrach Noa	30.9.1897	Minsk
Bachrach Salomon	5.8.1863	Treblinka
Blum Bertha	3.1.1854	Theresienstadt
Brueck Martha	4.12.1884	Kaunas
Dessau Leopold	1.7.1873	Theresienstadt
Edelmuth Adele	10.8.1867	Treblinka
Frank Johanna	13.6.1881	unbekannt
Grossmann Laura	20.10.1866	Treblinka
Gruenebaum Elias	6.9.1855	Theresienstadt
Gruenebaum Erna	13.3.1896	Minsk
Gruenebaum Kurt	27.3.1924	Theresienstadt
Gruenebaum Richard	14.12.1884	Minsk
Haas Abraham	12.3.1859	Theresienstadt
Haas Klara	24.4.1873	Theresienstadt
Hertz Elise	22.5.1871	Theresienstadt
Hesdoerffer Fleury	17.5.1892	Majdanek
Kahn Mathilde	2.10.1857	Theresienstadt
Katzenstein Julius	25.5.1872	Treblinka
Kauffmann Rosa	15.9.1863	Theresienstadt
Klein Amalie	2.4.1864	Theresienstadt
Koehn Marie B.	13.9.1876	Auschwitz
Levi Jette	14.11.1871	Theresienstadt
Mainzer Bertel	23.11.1902	unbekannt
Mainzer Eugenie	1.3.1876	Theresienstadt
Marx Mathilde	21.5.1875	Treblinka
Marxheimer Marx	3.6.1883	Auschwitz
Mayer Bertha	5.7.1868	Theresienstadt
Mueller Gisela	22.4.1873	Theresienstadt
Plaut Minna	6.9.1860	Theresienstadt
Reis Isaak	6.12.1867	Theresienstadt
Reis Rosa	12.3.1866	Theresienstadt

Name	Geburtsdatum	Todesort
Rosenthal Ellen E.	25.9.1930	Auschwitz
Rosenthal Felix	22.12.1898	Auschwitz
Rosenthal Ferdinand	12.1.1928	Auschwitz
Rosenthal Irma	15.10.1902	Stutthof
Rothschild Isaak	12.5.1884	Auschwitz
Rothschild Johanna	20.4.1887	Auschwitz
Rothschild Margit	4.12.1930	Auschwitz
Salomon Aron	4.12.1861	Theresienstadt
Salomon Sara	21.1.1867	Theresienstadt
Seligmann David	15.10.1862	Treblinka
Sichel Gisela	19.3.1895	Minsk
Silbermann Anna C.	9.4.1874	Treblinka
Solinger Selma	2.10.1876	Theresienstadt
Strauss Anna	21.5.1876	Auschwitz
Strauss Ida	21.3.1902	Minsk
Strauss Lina	23.4.1872	Treblinka
Strauss Siegmund	5.10.1868	Theresienstadt
Stuntz Elma	1.4.1893	Minsk
Tannenwald Isidor	2.10.1885	Auschwitz
Ullmann Franz	1.7.1901	Majdanek

NORDEND Eschenheimer Anlage 20

Hilda Frohmann,

geb. Floersheim

Geburtsdatum: 26.09.1871

Todesdatum: 24.2.1935 (Suizid)

Hilda Frohmann wurde in Romrod (Kreis Alsfeld) als Tochter von Abraham Floersheim geboren. 1894 heiratete sie Hermann Frohmann; 1895 wurde ihre Tochter Martha geboren. Diese heiratete Jacob Goldmann. Die Familie lebte jahrzehntelang in Reinheim, Hindenburgstraße 16/EG (Darmstädter Straße); die Tochter wohnte mit ihrer Familie im ersten Stock. Die Familie beschäftigte eine Hausangestellte. Der Ehemann war als selbstständiger Getreidehändler tätig und seit 1900 Mitglied im Obst- und Gartenbauverein. Der Schwiegersohn praktizierte seit 1912 äußerst erfolgreich in Reinheim und Umgebung. Während des Ersten Weltkrieges hatte er vier Jahre als Oberarzt des Feldlazarets des 18. Armee-Corps gedient.

Bereits vor dem Regierungsantritt Adolf Hitlers drang-salierten Antisemiten die Familie. So wurde Hilda Frohmann bei einem Gemeindeball 1929 beim Tanz grundlos geohrfeigt. Schon in den frühen 1930er Jahren versammelten sich zuweilen junge Nazis vor dem Haus und beleidigten den Schwiegersohn oder andere Familienmitglieder. Anfang 1933 zündete ein stadtbekannter Nationalsozialist und Antisemit, der Nachbar und Metzger Ludwig Appel, einen „Kanonen-schlag“ im Hof der Familie. Der laute Knall löste bei Hilda Frohmann tiefe Depressionen aus. Sie musste sich monatelang in einem Sanatorium und später psychiatrisch und neurologisch behandeln lassen. Seit diesem Schock sprach sie nie wieder ein Wort. Während der Ehemann als unerschütterlicher Patriot jahrelang fest am Glauben an den deutschen Rechtsstaat festhielt und eine Emigration ablehnte, plädierte der SPD-wählende Schwiegersohn nach diesem Übergriff für die Flucht in das Exil, da er von der zunehmenden Gewalttätigkeit des Antisemitismus in Deutschland überzeugt war.

Zuvor war das Automobil des Schwiegersohnes verkauft und die Schäferhündin der Familie fort gegeben worden.

Der Ehemann musste seine Geschäftstätigkeit als Getreidehändler aufgeben.

Die Familie verließ Mitte 1934 ihren Heimatort und suchte Zuflucht in Frankfurt in der Eschenheimer Anlage 20/II..Hilda Frohmann litt besonders stark unter der Entwurzelung sowie unter zunehmender Verfolgung und Entrechtung jüdischer Bürger. In der Nacht vom 23. auf den 24.2.1935 stürzte sie sich aus einer der Mansarden des Wohnhauses Eschenheimer Anlage 20 auf die Straße. Der Enkel Robert Goldmann beschrieb den Morgen ihres Todes folgendermaßen:

„... als mein Großvater am Morgen des 24.2.1935, einen Tag nach dem 48. Geburtstag meines Vaters, feststellte, daß seine Frau nicht mehr neben ihm lag, rief nach ihr, weckte uns, und wir suchten in der Wohnung, bis einer aus dem Fenster sah. Eine Menge hatte sich unten auf dem Bürgersteig vor unserem Haus versammelt. Polizei und Krankenwagen standen schon dort. Wir stürzten hinaus. Ich sah Blut und etwas, das in ein Nachthemd eingewickelt war, dann noch mehr Blut. Ein blutiger Haufen - ein kaum mehr erkennbarer Mensch. Es war Oma Hilda!“ Sie wurde auf dem Neuen Jüdischen Friedhof, Eckenheimer Landstraße, beigesetzt.

Die Familie zog in die Scheffelstraße 13 um, um nicht ständig an die Verzweiflungstat von Hilda Frohmann erinnert zu werden. Dort eröffnete der Schwiegersohn erneut eine Arztpraxis. Er wurde unter dem Eindruck der Ereignisse orthodox und Zionist. Im Zusammenhang mit dem November-Pogrom 1938 Haft des Schwiegersohnes im Konzentrationslager Buchenwald. Nachdem der Enkel im März 1939 das Abitur am Philanthropin bestanden hatte, entschlossen sich Tochter, Schwiegersohn und Enkel zur Emigration. Der Ehemann konnte im April 1941 über Portugal in das US-amerikanische Exil emigrieren.

Der Stolperstein wurde initiiert von Andrzej Bodek/ Frankfurt. An der Verlegung am 1.6.2010 nahmen der in New York lebende Journalist Robert B. Goldmann, Enkel Hilda Frohmanns, und dessen Enkelin Nira Kleiner teil. Auch eine Gruppe Reinheimer Bürger mit Bürgermeister Karl Hartmann waren anwesend.

Literatur: Robert Goldmann, *Flucht in die Welt. Ein Lebensweg nach New York*. Frankfurt am Main 1996



Hilda Frohmann als junges Mädchen in Gießen, Privat Robert B. Goldmann

Robert B. Goldmann – Rede bei der Verlegung

Sehr bewegt von Andrzej Bodeks Initiative heiße ich meine guten Freunde, insbesondere die treue Heidi Borbau vom S. Fischer Verlag, und meine Reinheimer, ich sage gerne Mitbürger, denn Bürgermeister Karl Hartmann und die Stadtverordneten haben mich ja vor geraumer Zeit zum Ehrenbürger gekürt!

Natürlich stehe ich vor Euch mit gemischten Gefühlen. Zu spät waren wir nach Frankfurt gezogen, um meiner lieben Großmutter Hilda behilflich zu sein. Hier passierte es, und ihr Freitod wird stets klar in meinem Gedächtnis bleiben. Deshalb gehe ich jedesmal

in Frankfurt auf den jüdischen Friedhof, um Oma Hildas zu gedenken und den Kaddish – das jüdische Trauergebet – zu sagen.

Das andere Gefühl ist, in Reinheim, wo ich von 12 Jahren an nur Schlimmes erlebte, wieder willkommen, mehr als willkommen zu sein. Wie ich bereits früher Hans Sachs aus den Meistersingern zitierte: „Ihr gebt mir zu viel Ehr!“ Es ist vielleicht im Nachkriegsdeutschland ein einzigartiger Fall, dass ein aus Nazi-Deutschland geflohener Jude nicht nur geehrt wird, sondern jedes Jahr um diese Zeit ein Stipendium vergibt, welches der Menschenwürde gewidmet ist. Einzigartig, weil es nicht nur um die Erinnerung, sondern auch Gegenwart und Zukunft geht. Dass mein seliger Vater meine Großeltern mit ungemeiner Liebe und mit grenzenlosem ärztlichem Können betreute, ehrt ihn, wie es der nach ihm benannte Kindergarten bezeugt.

Liebe Freunde, seid versichert, dass ich dieser Stunde, solange mir noch auf der Welt gegeben ist, stets gedenken werde. Andrzej Bodek hat mit seiner Initiative des tragischen Todes Oma Hildas wunderbar gedacht, und ich werde ihm und Euch guten Freunden stets dankbar sein. Nun zum Kaddish, den hier nur meine Enkelin Nira versteht und die danach einige Worte sagen möchte.



Robert B. Goldmann und Nira Kleiner

Nira Kleiner – Rede bei der Verlegung

Die Menschen nehmen ihr Leben als natürlich hin. Ich zog von Israel nach den USA, um dort zu studieren. In den sechs Jahren seit ich in Amerika lebe habe ich viel über die Bedeutung der Freiheit gelernt – und dies aus zwei Gründen: Zum einen findet man dort eine endlose Anzahl von Möglichkeiten und Herausforderungen, die erlauben, das Leben so aufzubauen wie man es entschieden hat. Sollte man keinen Erfolg haben, mag es einige Zeit dauern bevor man wieder auf den rechten Weg zurückfindet.

Die zweite wichtigste Erfahrung, die mich den Wert der Freiheit gelehrt hat, ist das Leben in unserer Familie. Mein Großvater hier ist einer der wichtigsten Einflüsse auf mein Leben. Während ich aufwuchs, sprach Großvater wenig über seine Vergangenheit. Er erzählte mir einiges über die Orte, wo er gelebt hatte, seine Heimat in Deutschland und einiges über seine Eltern. Aber er erzählte mir nie alles über seine Lebensgeschichte. So wie ich meinen Großvater jetzt kenne, ist er nicht nur die klügste Person, die ich kenne, sondern er teilt sein Wissen gerne mit seinen Kindern und seinen Enkeln und Enkelinnen. Aber er ist auch ein glücklicher und zufriedener Mensch. Der Großvater meiner Jugend brachte immer andere zum Lachen und ist ein großartiger Gesprächspartner. Erst vor kurzem begann ich, die Bedeutung seiner Erzählungen zu verstehen.

Was ich herausfand ist, dass Opa schon in seiner Jugend in Nazi-Deutschland begann zu schreiben. Er hatte ein Heft, in das er seine Erlebnisse und Gedanken eintrug, sodass er seinen Eltern zeigen konnte, dass er im Gymnasium (in Darmstadt) und auf dem Weg und Rückweg nichts tat oder sagte, was ihm und seiner Familie schaden könnte. Dieses Heft und seine Art, sich auf diese Weise auszudrücken, mag ihm zu jener Zeit Sicherheit gewährt haben, aber ich glaube auch, dass es ihn davon abhielt, später in seinem Leben über diese Zeit zu sprechen. Dann, im Jahr 1997 (dt. 1996), wurde seine Autobiografie veröffentlicht, die ich vor einiger Zeit las. Dieses Buch belehrte mich nicht nur über meinen Großvater und seine Familie; es enthielt auch viele Lehren für mich.

Großvater lehrte mich, bei der Sache zu bleiben, zufrieden zu sein und den Glauben zu pflegen. Großvater erlebte so viele tragische und schreckliche Dinge, er musste mit ansehen, wie Menschen litten und Mitglieder seiner weiteren Familie ermordet wurden, und er lernte Furcht kennen und was passieren könnte, weil er war, was er war, bis er schließlich in Amerika Sicherheit fand, wenn auch er und seine Eltern anfangs in Amerika in dürftigen Verhältnissen lebten. Niemals beklagte er sich, gab aber auch nie auf und arbeitete stets schwerer, um das zu erreichen was er sich zum Ziel gesetzt hatte.

Sehr wichtig war, dass er, wenn er auch zu Zeiten dem Gottesdienst fernblieb, er immer wieder zu Gott zurückfand. Sein Glaube und die jüdische Überlieferung, die ihn sein Vater – der Arzt – lehrte, blieben immer ein wichtiger Teil seines Lebens, und all dies lebt in mir weiter.

Wir finden uns hier zusammen, um uns an eine wunderbare Person zu erinnern, die wir Oma Hilda nennen. Großvater beschreibt sie als „sanft, geduldig und voller Liebe“. Ich kann nicht in Worten sagen, wie geehrt ich mich fühle, nicht nur dieser Feier beizuwohnen, sondern die Enkelin eines großartigen Opas zu sein, dieses Mannes hier neben mir! Du schriebs in Deinem Buch über die schlimme Zeit, dass „ich nichts geben wollte, weil was ich auch vergeben würde, mich in Schwierigkeiten bringen könnte.“ Ich möchte Dir sagen, dass Du mir mehr gabst als ich je erwarten konnte, und es gibt keine Worte, die sagen können wie sehr ich all dies schätze. Ich hab Dich gern, Opa, und ich bedanke mich, dass Du mir gewährt hast, diese Ehrung mit Dir zu teilen. Und ich danke Ihnen allen, dass Sie zu dieser Ehrung meiner Urgroßmutter gekommen sind, denn dadurch ehren Sie auch meine Familie und all das, was sie ertragen mussten. Es bedeutet mir sehr viel, und ich bin sicher auch meinem Opa.

NORDEND Schwarzburgstraße 51

Jan Laurinec

Geburtsdatum: 11.5.1908

Deportation: 28.4.1943 nach Buchenwald

Todesdatum: 24.8.1944

Jan Laurinec wurde in Brehy (Slowakei) geboren. Sein Vater war Stefan Laurinec. Er war ledig, römisch-katholisch, Slowake, von Beruf Friseur und hatte keine Kinder. Seit spätestens 1940 hielt er sich im Deutschen Reich auf. Jan Laurinec ist wahrscheinlich im Rahmen einer offiziellen Anwerbung als „Gastarbeiter“ ins Deutsche Reich gekommen. Er war zunächst in der Hans-Handwerk-Straße 25 (Langestraße) untergebracht. Das war ein großer Komplex mit einem von mehreren Firmen genutzten Gemeinschaftslager für bis zu 300 Personen. Arbeitskräfte aus den mit dem Reich verbündeten Staaten (Slowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien und vor allem Italien) waren rechtlich mit den deutschen Arbeitskräften gleichgestellt. Das erklärt, warum Jan Laurinec später in die Schwarzburgstraße 51 umziehen und privat dort wohnen konnte.

Vom 28.10.1940 bis 24.3.1943 war er bei der Chemischen Fabrik Griesheim beschäftigt. Zugleich belegen Unterlagen seine Beschäftigung bei I.G. Mouson & Co. Feinseifenfabrik, vom 10.11.1940 bis 31.12.1942. Ab dem 17. 8.1942 bis 8.3.1943 war er in der Schwarzburgstraße 51. Im Hausstandsbuch ist er vermerkt mit: „Jan Laurinec, Slow[ake], Arbeiter“. Unter dem 8.3.1943 ist dort als Abgangsvermerk eingetragen: „unbek. polit Gefg“ (unbekannt, politisches Gefängnis).

Nach einer anderen Quelle wurde er am 19.2.1943 verhaftet. Von da bis 16.4.1943 war er im Arbeitserziehungslager (AEL) in Haft. Der „Diebstahl“ als Grund seiner Verhaftung erscheint nur an einer Stelle in den Unterlagen, sonst wird als Haftgrund immer „arbeits-scheu“ genannt, einmal „Aso-Slowake“ und im Übrigen vermerkt: Vorstrafen: „keine“. 1938 wurden für „Arbeits-scheue“ Verhaftungskriterien formuliert: zweimalige Ablehnung von zugewiesenen Arbeitsstellen, mehrfaches Fernbleiben von der Arbeit, Nichtsesshaftigkeit. Bei ausländischen Arbeitskräften lag in der Regel Arbeits-ertragsbruch oder Fernbleiben von der Arbeit vor.

Auch wenn die ausländischen Arbeitskräfte aus den verbündeten Staaten deutschen Arbeitskräften gleichgestellt waren, war deren Situation besonders nach Kriegsbeginn nicht unproblematisch, weil die Erwartungen der Arbeiter und die Versprechen der deutschen Anwerber oftmals nicht erfüllt wurden. Aus der resultierenden Unzufriedenheit entstanden Konflikte, die von den deutschen Behörden als „Arbeitsvertragsbruch“ oder „Dienstpflichtverletzung“ gewertet wurden und zur Inhaftierung in Arbeitserziehungslager führen konnten. Das könnte auch im Fall von Jan Laurinec so gewesen sein. Die Einweisung in ein Arbeitserziehungslager bei „Arbeitsscheuen“ war ein übliches Verfahren. Erst nach Verstreichen der dortigen Haftzeit, die maximal 56 Tage betragen konnte, wurden sie in ein KZ eingewiesen.

Am 28.4.1943 wurde Jan Laurinec mit einem Sammeltransport in das KZ Buchenwald verfrachtet, wo er am 30.4.1943 eintraf. Der dortige Einlieferungsvermerk ist eine maschinenschriftliche Liste, die 71 Männer verzeichnet, überwiegend aus Frankfurt a.M. sowie Russen und Polen aus Darmstadt. Die Frankfurter tragen alle den Vermerk „arbeitsscheu“. Jan Laurinec trägt in der Liste die Nummer 49. Handschriftlich nachgetragen ist seine Häftlingsnummer: 1331944. Im KZ Buchenwald wurden Häftlinge seiner Kategorie unter dem Kürzel ASR (Arbeitsscheu Reich) geführt. Als Kennzeichnung trug er das Dreieck mit der Nationalitätenkennzeichnung „SI“ für Slowake.

Im KZ war er wieder als Friseur tätig. Friseure waren ein eigenes Kommando mit eigenem Kapo. Sie verteilten sich auf die einzelnen Baracken. Jan Laurinec war in Baracke 29 untergebracht und dort wahrscheinlich „Blockfriseur“. Er hat sich in den 16 Monaten seiner Gefangenschaft im KZ Buchenwald 47 Mal krank gemeldet. Im Krankenrevier wurde er von Professor Holfelder im Mai 1944 geröntgt, wobei eine abgeheilte Lungentuberkulose festgestellt wurde.

Der Angriff der 1. Bomberdivision der 8. US-Luftflotte auf Buchenwald am 24.8.1944 galt dem Gustloff-Werk II, den Deutschen Ausrüstungswerken und den Einrichtungen der SS. Im Unterkunftsbereich der Häftlinge entstand kein Schaden. Lediglich in dem an die Deutschen Ausrüstungswerke angrenzenden Teil des Konzentrationslagers wurden Krematorium, Wäscherei, Desinfektion und Magazine beschädigt. Zum Zeitpunkt des Angriffs war das KZ mit 31.000 Häftlingen an der Grenze seiner Aufnahmefähigkeit belegt. Ein großer Teil der Häftlinge musste während des Angriffs in der Nähe des Werks bleiben. Es gab 2000 Verletzte und viele Tote. Während des Luftangriffs und an seinen Folgen starben 388 Häftlinge.

In der Vermissten-Liste der KZ-Verwaltung vom 30. August 1944 heißt es: „Durch den feindlichen Terrorangriff auf das KL Buchenwald am 24.8.1944 wurden folgende Häftlinge vermisst und deshalb von der Lagerstärke abgesetzt: (... J 36. /ASR / 13319 / [Block] 47 / Laurinec, Jan) und daraufhin für tot erklärt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde sein Tod durch den International Tracing Service beim Standesamt in Bad Arolsen beurkundet.

Der Stolperstein wurde initiiert von Dr. Reinhard Dietrich/Frankfurt, der auch das Schicksal von Jan Laurinec recherchierte.



Dr. Reinhard Dietrich, neben ihm Gerhard van Hasseln (siehe Neuhofstr. 25)

NORDEND Bornwiesenweg 34

Adelheid Oberländer, geb. Wolff

Geburtsdatum: 8.2.1897

Deportation: 11.11.1941 nach Minsk

Todesdatum unbekannt

Fritz Oberlaender

Geburtsdatum: 30.06.1884

Deportation: 11.11.1941 nach Minsk

Todesdatum unbekannt

Alice Oberlaender

Geburtsdatum: 6.8.1924

Deportation: 11.11.1941 nach Minsk

Todesdatum unbekannt

Berta Aumann, geb. Oestreich

Geburtsdatum: 23.12.1913

Deportiert: 15.9.1942 nach Theresienstadt
und nach Auschwitz

Todesdatum unbekannt

Judis Aumann

Geburtsdatum: 3.2.1940

Deportiert: 15.9.1942 nach Theresienstadt

Todesdatum unbekannt

Jossy Aumann

Geburtsdatum: 29.12.1941

Deportiert: 15.9.1942 nach Theresienstadt

Todesdatum unbekannt

Adelheid Oberländer wurde in Darmstadt als Tochter von Sigismund Wolff und Therese Wolff, geb. Nickelsburg, geboren. Sie war verheiratet mit Fritz Oberlaender aus Mannheim. Ihre Tochter Alice wurde in Mannheim geboren. Die Familie wohnte im Bornwiesenweg 34, die letzte Frankfurter Adresse war Hansaallee 7.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Monika Hessenberg und anderen Bewohnern des Hauses Bornwiesenweg 34.

Berta Aumann wurde in Langstadt (Hessen) geboren, ihre beiden Kinder Judis und Jossy in Frankfurt. Sie wohnten im Bornwiesenweg 34, ihre letzte Frankfurter Adresse war die Seilerstraße 35. Die drei wurden zusammen mit ihrem Ehemann bzw. Vater nach Theresienstadt deportiert. Die Kinder kamen dort ums Leben, Berta Aumann wurde von dort nach Auschwitz verschleppt und ermordet. Der Familienvater überlebte und wanderte 1946 in die USA aus.

NORDEND Neuhaußstraße 3

Samuel Rosenthal

Geburtsdatum: 15.11.1861

Deportation: 17.3.1943 von Westerbork nach Sobibor

Todesdatum: 2.4.1943

Franziska Rosenthal, geb. Hess

Geburtsdatum: 29.12.1860

Todesdatum: 22.11.1938 (Folge des Pogroms)

Sophie Rosenthal

Geburtsdatum: 28.3.1888

Deportation: 17.3.1943 von Westerbork nach Sobibor

Todesdatum: 2.4.1943

Samuel Rosenthal und Franziska, geb. Hess, wurden in Bergen geboren. Sie heirateten am 3.8.1887 in Frankfurt und hatten fünf Kinder, das älteste war Sophie Rosenthal, die am 28.3.1888 geboren wurde und nach der in Bergen-Enkheim eine Straße benannt ist.

Die weiteren Kinder waren: Tochter Gretchen, geb. am 22.10.1890, gestorben 1962 in New York, Sohn Julius, geb. 8.2.1893, als Soldat der Deutschen Wehrmacht 1915 in den Karpaten gefallen, Sohn Ludwig Rosenthal, geb. 7.11.1895 und Tochter Erna, geboren am 5.10.1901. Ludwig Rosenthal wurde Jurist und Historiker. Er emigrierte bereits 1933 nach Holland und von dort nach Guatemala. 1963 erschien sein Buch „Geschichte der Juden im Gebiet der ehemaligen Grafschaft Hanau; unter besonderer Berücksichtigung der Juden in Bergen und Frankfurt am Main und der dortigen Vorfahren des Verfassers vom 17. bis 19. Jahrhundert“.

Die Familie war um 1900 nach Frankfurt umgezogen, 1934 zog sie von der Seilerstraße 19 in die Neuhaußstraße 3. Franziska Rosenthal musste sich Anfang November 1938 im Krankenhaus der israelitischen Gemeinde in Frankfurt einer an sich nicht gefährlichen Operation unterziehen. Als beim Novemberpogrom am 10. 11.1938 die Gestapo ihren behandelnden Arzt, Dr. Bernhard Rosenthal, verhaften wollte, zog dieser es vor, sich eine tödliche Giftspritze zu geben. Da auch die anderen Ärzte des Krankenhauses und ein Teil des Pflegepersonals verhaftet wurden, konnte den Kranken



Ulrich Stascheit

nicht mehr die erforderliche Pflege gewährt werden, und Franziska Rosenthal starb infolge dieses Umstandes im Krankenhaus.

Samuel Rosenthal und seine Tochter Sophie flüchteten am 1.2.1939 nach Amsterdam, wo sie im Haus Raphaëllein 23 wohnten. Im Frühjahr 1943 wurden sie von den nationalsozialistischen Besatzungsbehörden zunächst in das Lager in Westerbork eingewiesen. Von dort wurden sie nach Sobibor deportiert.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Ulrich Stascheit/ Frankfurt.

Literatur:

Ludwig Rosenthal: *Geschichte der Juden im Gebiet der ehemaligen Grafschaft Hanau; unter besonderer Berücksichtigung der Juden in Bergen und Frankfurt am Main und der dortigen Vorfahren des Verfassers vom 17. bis 19. Jahrhundert*, Hanauer Geschichtsverein e.V. (1963)

NORDEND Schleidenstraße 26

Betty Sommer, geb. Mayer

Geburtsdatum: 1.11.1888

Deportation: Frühjahr 1942 nach Izbica und nach Zamosc

Todesdatum unbekannt

Betty Sommer wurde in Neidenstein als Betta Mayer geboren: Sie heiratete den Metzger Salomon Sommer aus Heinebach. Sie hatten zwei Töchter und einen Sohn, denen 1936, 1938 beziehungsweise 1939 die Flucht in das US-amerikanische Exil gelang.

Betty Sommer war Geschäftsfrau. Der Ehemann betrieb zusammen mit dem Schwager Gustav Mayer unter dem Namen „Gustav Mayer“ eine Metzgerei in der Alten Gasse 14. Auch die Ehefrauen arbeiteten in dem Geschäft, es gab zwei weitere Angestellte.

Im Zusammenhang mit dem November-Pogrom wurde Salomon Sommer im Konzentrationslager Buchenwald vom 13.11. bis 8.12.1938 (Häftlingsnummer 30073) inhaftiert. Das Geschäft musste 1939 verfolgungsbedingt für nur einige hundert Reichsmark an den Gesellen abgetreten werden. Die Eheleute besaßen bereits alle Unterlagen für die Flucht in das kubanische Exil, ihre Quotennummer war jedoch zu hoch, sodass die Emigration scheiterte. Die Frankfurter Adressen der Sommers waren Börneplatz 1 (Dominikanerplatz), Petersstraße 2, Schleidenstraße 26, Auf der Körnerwiese 11, zuletzt Friedberger Landstraße (Hausnummer nicht bekannt).

Betty und Salomon Sommer wurden im Frühjahr 1942 vermutlich in das Durchgangslager Izbica verschleppt. Von dort erhielten ihre Kinder das letzte Lebenszeichen: eine Postkarte, datiert vom 31.7.1942. Betty Sommer und ihr Ehemann starben im Zwangsarbeiterlager Zamosc.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Bewohnern der Schleidenstraße 26.

Salomon Sommer

Geburtsdatum: 11.4.1880

Deportation: Frühjahr 1942 nach Izbica und nach Zamosc

Todesdatum unbekannt

Literatur:

Gottfried Kössler, Angelika Rieber, Feli Gürsching (Hg.), ... *daß wir nicht erwünscht waren. Novemberpogrom 1938 in Frankfurt am Main: Berichte und Dokumente.* Frankfurt

Martha und Erwin Hirsch: „... *bis wir es verstehen mussten*“. Videoportraits in Zusammenarbeit mit der Staatlichen Landesbildstelle Hessen und dem Fritz-Bauer-Institut, Frankfurt 1994 und 1995



Betty Sommer



Salomon Sommer

Angelika Rieber – Rede bei der Verlegung

Max Sommer und Martha Hirsch, geborene Sommer, kamen 1989 bzw. 1992 als Gäste der Stadt Frankfurt wieder in ihre alte Heimat zurück. Sie nahmen an dem Besuchsprogramm für ehemalige Frankfurterinnen und Frankfurter teil. Martha Sommer brauchte drei Anläufe, zwei Mal wurde sie kurz vor der geplanten Reise nach Frankfurt krank, bevor sie es schaffte, an den Ort zurückzukehren, von dem aus ihre Eltern deportiert und ermordet wurden.

Seither sind wir freundschaftlich verbunden. Max kam mit seiner Frau Ruth, Marthel Hirsch mit ihrem Mann Erwin wenig später erneut zu einem Besuch nach Deutschland. Ich besuchte beide Ehepaare mehrfach in den USA und lernte dort auch deren Kinder und Enkel, Nichten und Neffen kennen. So entstand ein Video über Marthel und Erwin Hirsch, in dem beide über ihr Leben berichten und über ihre Eltern, und mehrere Artikel über die Lebenswege einzelner Familienmitglieder.

Salomon und Betty Sommer konnten ihren Kindern nicht mehr in die Vereinigten Staaten folgen, Erwin Hirschs Vater wurde von Frankreich aus nach Auschwitz deportiert. Als die Nationalsozialisten an die Macht kamen, dachte die Familie zunächst nicht an Emigration. Noch 1935 reiste eine Familiendelegation in die USA, um dort die Lebensbedingungen zu prüfen. Als sie zurückkamen, erklärten sie: „Wir bleiben hier!“ Die Hitze sei dort unerträglich, die Arbeitslosigkeit hoch und Antisemitismus ebenfalls weit verbreitet. Während sich die Kinder überwiegend entschlossen, Deutschland zu verlassen, hofften die Älteren, es werde schon besser werden. Als das Novemberpogrom ihnen klarmachte; „dass wir nicht erwünscht waren“, war es für die meisten Familienmitglieder zu spät. Noch 1940 beantragten Betty und Salomon Sommer einen Reisepass, um ihren Kindern in die USA zu folgen. Am 29.10.1941 wollten die beiden über Kuba ausreisen. Sie hatten bereits alle Unterlagen, durften jedoch nicht mehr ausreisen, da die Nationalsozialisten kurz nach Beginn der Deportationen im Oktober 1941 ein generelles Ausreiseverbot erlassen hatten. Betty Sommer

musste Zwangsarbeit bei der Firma Osterrieth leisten, bevor das Ehepaar im Juni 1942 „in den Osten“ deportiert wurde. Die letzte Nachricht von den Eltern erhielten Verwandte in Holland, die später versteckt überlebten. Es war eine Postkarte, deren Text vermutlich vorgegeben war:

„Izbica 31.7.1942

Meine Lieben!

Wir sind gesund, uns geht es gut.

Innigsten Dank für Eure Postsendungen.

Grüße. Betty und Salomon“

Marthel Hirsch ist der Abschied von den Eltern im August 1939 noch vor Augen. „Als ich mit dem Zug Frankfurt verließ, standen meine Eltern am Hauptbahnhof, mitten in der Nacht. Ich höre meine Mutter noch sprechen, und dann war es vorbei.“

Auch wenn kein Mitglied der Familie zu der Stolpersteinverlegung kommen konnte, so verfolgten sie doch das Projekt mit großem Interesse und mit Dankbarkeit dafür, dass Menschen in Frankfurt, besonders die Bewohner des Hauses in der Schleidenstraße, an das traurige Schicksal von Betty und Salomon erinnern.



Angelika Rieber berichtet über die Familie Sommer

NORDEND Bäckerweg 19

Bernhard (Baruch) Schreier

Geburtsdatum: 9.1.1894
 verhaftet und verurteilt 1935 wegen Hochverrat
 Deportation: 1.12.1943 nach Auschwitz
 Todesdatum unbekannt

Baruch (Bernhard) Schreier, in Gwozdziec/Polen geboren, kam mit 13 Jahren nach Berlin. Er siedelte nach dem 1. Weltkrieg nach Frankfurt am Main über, wo er mit seiner Ehefrau, die er 1920 geheiratet hatte, einen Zigarrenladen betrieb. Das Ehepaar hatte zwei Kinder.

Schreier war bereits länger in der Gewerkschaftsbewegung tätig: nach der Machtergreifung engagierte er sich in der RGO, der Revolutionären Gewerkschaft-Organisation in Frankfurt. Nach dem Verbot der KPD bildeten sich Organisationen, die im Untergrund die Ziele der KPD weiterverfolgten: neben der RGO die Rote Hilfe, die Internationale Arbeiterhilfe u.a. Die geheimen Strukturen umfassten die Herstellung und Verteilung von Druckschriften, Werbung von Mitgliedern, Kassenwesen, Treffen Gleichgesinnter.

Viele Mitglieder dieser Gruppierung wurden verhaftet und verurteilt. Bernhard Schreier selbst wurde im März 1935 gefasst und mit anderen (Prozess gegen Glaab und andere) durch Urteil des Strafsenats des Oberlandesgerichts in Kassel im November 1935 zu 8 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

Ihm wurde vorgeworfen, nicht nur Kassierer der RGO, sondern maßgeblicher Funktionär, nämlich Bezirksleiter, zu sein. Er habe mit sämtlichen kommunistischen Funktionären in Frankfurt in Verbindung gestanden und sei bei der Verbreitung von Druckschriften aktiv gewesen. Dies alles sei Vorbereitung zum Hochverrat.

Schreier verbüßte die Strafe in Kassel-Wehlheiden, später im Zuchthaus Werl, im Zuchthaus Herford und bis 1942 wieder in Kassel-Wehlheiden. Die Gefängniskarte trägt den Hinweis „Funktionär“ und „polnisch hebräisch“. Am 1.12.1942 wird Baruch Schreier als



Dreimal Baruch Schreier



Baruch Schreier, Testimony in Datenbank Yad Vashem, Jerusalem
 Yad Vashem, Jerusalem

Schutzhäftling nach Auschwitz deportiert, er kam dort oder in einem anderen Lager ums Leben. Die Ehefrau konnte 1939 mit den Kindern nach England emigrieren.

Der Stolperstein wurde initiiert von der Enkelin Jenny Lozek/Berlin An der Verlegung nahmen sie, Rosa Todten (Enkelin), Jenny Norman (Enkelin), Claudia Lozek (Urenkelin) und Esther Mellahn (Urenkelin), alle Berlin, teil.

Literatur:
 Mausbach-Bromberger, Barbara: *Arbeiterwiderstand in Frankfurt am Main. Gegen den Faschismus 1933–1945*, Frankfurt am Main 1976
 Axel Ulrich: *Politischer Widerstand gegen das „Dritte Reich“ im Rhein-Main-Gebiet*. Wiesbaden 2005.



Die Enkelinnen aus Berlin

Jenny Lozek: Dankschreiben

Ich möchte mich im Namen unserer Familie recht herzlich bei Ihnen für Ihre Initiative und besonders für Ihr Engagement bei der Stolpersteininitiative Frankfurt bedanken, auch besonders für den Begegnungsabend am 6.5. Für uns war es ein sehr bewegender Moment bei der Verlegung des Steines für unseren Groß- bzw. Urgroßvater dabei zu sein. Wir waren ihm an diesem Tag sehr nahe, obwohl wir ihn leider nie kennenlernen durften. Besonders der Rabbi (Andy Steimann) hat uns sehr gerührt. Bitte danken Sie ihm auch nochmal in unserem Namen.

NORDEND Neuhofstraße 25

Hermine Stogniew,

geb. van Hasseln

Geburtsdatum: 26.7.1898

Hadamar

Todesdatum: 13.2.1941 („Euthanasie“-Mord)

Hermine Stogniew, geborene van Hasseln wurde am 26.7.1898 in Wiesbaden geboren. Zwei Jahre nach ihrer Hochzeit erkrankte die Mutter von zwei Kindern im Jahr 1924 schwer, ihr Mann ließ sich scheiden.

1930 wurde Hermine Stogniew in die Landesheilanstalt Hadamar eingewiesen und nach einem kurzen Aufenthalt bei der Familie dann nach Herborn verbracht.

Am 13.2.1941 wurde sie wieder nach Hadamar verlegt und noch am gleichen Tag mit Kohlenmonoxid vergast und dann verbrannt.

An der Verlegung nahm auch Gerhard van Hasseln, Neffe von Hermine Stogniew, und seine Frau Karin von Hasseln/Bad Vilbel teil.



Familienalbum: Hermine van Hasseln 2. v. l.

NORDEND Sandweg 11

Amalie Stutzmann

Geburtsdatum: 23.11.1890

Deportation: 11.11.1941 nach Minsk

Todesdatum unbekannt

Amalie Stutzmann wurde in Kekastel/Lothringen geboren. Sie war Diplom-Krankenschwester. 1928 wurde der nicht-eheliche Sohn Markus in Darmstadt geboren, dem 1939 mit einem „Kindertransport“ die Flucht in das Exil nach Palästina gelang.

Amalie Stutzmann war als Krankenpflegerin im Rothschild'schen Hospital und später im Krankenhaus der Israelitischen Gemeinde, Gagernstraße 36, beschäftigt. Meist arbeitete sie im Nachtdienst, um sich tagsüber dem Sohn widmen zu können. Aufbesserung des Gehaltes durch Privatpflege und die Verabreichung von Injektionen. Beim November-Pogrom 1938 Demolierung und Plünderung der Wohnung sowie Bedrohung von Amalie Stutzmann und ihrem Sohn. Frankfurter Adressen um 1928 Wittelsbacher Allee 7, Zwei-Zim-

mer-Wohnung Sandweg 11, zuletzt Suppenanstalt für Israelitische Arme, Hanauer Landstraße 17.

Der Stolperstein wurde initiiert vom Sohn Markus Abraham Bar Ezer. Bei der Verlegung nahmen er und weitere zehn Angehörige aus Israel teil.

Literatur:

Markus Abraham Bar Ezer, *Die Feuersäule. Zum Andenken an meine Mutter Amalie Stutzmann, Gott habe sie selig*, Eigendruck 2009

Helga Krohn (Hrsg.), *Vor den Nazis gerettet. Eine Hilfsaktion für Frankfurter Kinder*. Schriftenreihe des Jüdischen Museums Frankfurt am Main Band 3, 1995

NORDEND Jahnstraße 3

Leopold Zuntz

Geburtsdatum: 30.1.1884

Deportation: 22.11.1941 nach Kaunas

Todesdatum: 25.11.1941

Cäcilie Zuntz, geb. Hessenberger

Geburtsdatum: 26.4.1887

Deportation: 22.11.1941 nach Kaunas

Todesdatum: 25.11.1941

Hermann Zuntz

Geburtsdatum: 1.9.1925

Deportation: 22.11.1941 nach Kaunas

Todesdatum: 25.11.1941



Jahnstraße

Die Stolpersteine wurden initiiert von dem Neffen Michael Zuntz/Californien/USA und dessen Tochter Barbara Zuntz Bahr/Kassel. Bei der Verlegung waren Barbara Zuntz Bahr und Ehemann Wolfgang Bahr/Kassel, Rebecca Bahr/Marburg, Benjamin Bahr/Witten und Yafit Segel/Tel Aviv/Israel anwesend.

Literatur: Marlies Lehmann-Brune, *Der Koffer des Karl Zuntz: Fünf Jahrhunderte einer jüdischen Familie*, Düsseldorf 1997.

Rebecca Bahr – Verlesung aus einem Brief von Michael Zuntz bei der Verlegung

Onkel Leopold taucht vor meinem inneren Auge immer als ein Kapitän der Türkischen Armee auf. Was mir besonders im Gedächtnis blieb, ist die Tatsache, dass er im Ersten Weltkrieg der Schlacht von Verdun entging indem er behauptete, er könne Türkisch sprechen. So gelang es ihm auf eine türkische Anfrage, einige deutsche Militärberater in die Türkei zu versetzen, zu antworten. Die Türkei war ein Verbündeter Deutschlands während des Ersten Weltkriegs. Er bekam diesen Auftrag, da es keinen anderen Deutschen gab, der dafür qualifiziert war und Onkel Leopold hatte genug Zeit, eine Mindestmenge an Türkisch zu lernen, bevor er einen Sprachtest machen musste. Man sagte ihm nach, herrliche und oft befremdliche Ideen zu haben. Das kam ihm während des Ersten Weltkriegs sehr zugute.



Leopold Zuntz in türkischer Uniform

OSTEND Alfred-Brehm-Platz 13 (Am Schützenbrunnen 13)

Joseph Harry Griesheimer

Geburtsdatum: 6.12.1883

Deportation: 1942 in die Region Lublin

Todesdatum unbekannt

Joseph Harry (oder Hirsch) Griesheimer war verheiratet mit Thekla Griesheimer, geb. Hess. Ihre 1923 in Frankfurt am Main zur Welt gekommene Tochter konnte 1939 mit einem Kindertransport in das Exil nach Großbritannien flüchten und lebte nach dem Zweiten Weltkrieg in den USA.

Joseph Griesheimer war Soldat im Ersten Weltkrieg, Träger des Eisernen Kreuzes und seit 1922 Inhaber der „Grunag GmbH“, Thüringer Straße 11 a, später Eytelweinstraße 9, eines Geschäfts für Feilen und Werkzeuge nebst Fabrikation, das er von seinem Vater übernommen hatte.

Thekla Griesheimer, geb. Hess

Geburtsdatum: 14.3.1891

Deportation: 1942 in die Region Lublin

Todesdatum unbekannt

Im Zusammenhang mit dem November-Pogrom 1938 wurde die Privatwohnung Am Schützenbrunnen 13 (heute Alfred-Brehm-Platz) zerstört. Die geplante Flucht in das US-amerikanische Exil scheiterte. Das Geschäft musste zum 31.3. 1941 gewerbesteuerlich abgemeldet werden. Josef und Thekla Griesheimer wurden im Mai oder Juni 1942 in die Region Lublin verschleppt. Beider Todesorte und Todesdaten sind unbekannt.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Dr. Amina Carlebach/Frankfurt, die auch bei der Verlegung anwesend war.

Literatur:

Gottfried Kössler, Angelika Rieber, Feli Gürsching (Hg.), ... *daß wir nicht erwünscht waren. Novemberpogrom 1938 in Frankfurt am Main: Berichte und Dokumente*. Frankfurt

Angelika Rieber, *Am Schützenbrunnen 13* in: *Ostend – Blick in ein jüdisches Viertel*. Hrsg.: Jüdisches Museum, Frankfurt 2000

Dorothy Baer: *„Sie haben mir den Abschied sehr leicht gemacht“*. Videoportrait von Gisa Hillesheimer und Angelika Rieber, Frankfurt 1994 und 1995

Angelika Rieber: *„Aber mein Selbstbewusstsein habe ich nicht verloren“* – Frauen als Subjekte in der Geschichte, Beitrag für den Tagungsband *„Frauenkreativität macht Schule“*, Weinheim 1998

Angelika Rieber – Rede bei der Verlegung

„Meine Eltern haben mir den Abschied sehr leicht gemacht“

Am Schützenbrunnen 13, heute Alfred-Brehm-Platz, dort wohnte Dorle Griesheimer zuletzt mit ihren Eltern. 1992 kehrte Dorothy Baer, geborene Griesheimer auf Einladung der Stadt in ihre frühere Heimat zurück, in der sie 1923 geboren wurde, in der Obermainanlage 24. „Ich war ein teures Kind und kostete Millionen“, beschreibt Dorothy Baer die Zeit, in die sie hineingeboren wurde. Als sie acht Jahre alt war, zog die Familie in das Haus Am Schützenbrunnen 13. „Das war ganz gemütlich, Wir waren im Parterre, meine Großmutter im ersten Stock, eine fremde Partie im zweiten und eine Tante im dritten Stock.“ Ihr Vater, Josef Griesheimer, führte ein Geschäft für Feilen und Werkzeuge, das bereits dem Großvater gehört hatte. Dorle besuchte, wie ihre Eltern, die nahe gelegene Samson-Raphael-Hirsch-Schule. Nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten änderte sich die beschriebene Gemütlichkeit schnell. Dorothy erinnert sich an aufgeregte Gespräche der Erwachsenen über die politische Situation. Ihr Vater, Frontkämpfer im Ersten Weltkrieg, wollte Deutschland nicht verlassen. Das Novemberpogrom 1938 zerstörte diese Hoffnung. „Nach dem 10. November, der Zerstörung der Synagogen und der jüdischen Geschäfte und der Zerstörung eines normalen Lebens, wurde es meinen Eltern ernst, denn sie merkten, dass in Deutschland keine Bleibe mehr war.“ Der einzige Ausweg erschien ihnen, zunächst das einzige Kind ins Ausland zu schicken, damit es dort weiter lernen

konnte. Mit einem Kindertransport wurde Dorothy nach England geschickt, kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieges. „Meine Eltern haben mir den Abschied sehr leicht gemacht. Ich denke noch an die letzte Nacht, vom 28. und 29. Juli. Wenn ich gewusst hätte, dass ich meine Eltern nie wieder sehen würde, so wäre das ganz furchtbar gewesen.“ Dorothy Baer sah ihre Eltern nicht wieder. Solange sie noch in England war, hatte sie direkt brieflichen Kontakt mit den Eltern, später erhielt sie Post über eine Tante aus der Schweiz. Verzweifelt suchten die Eltern eine Möglichkeit auszuwandern und die Tochter wieder zu sehen. Es gelang ihnen nicht. Am Vorabend der Deportation, am 28.5.1942, schrieb Thekla Griesheimer den vermutlich letzten Brief an ihre Schwägerin in der Schweiz. „Meine liebe Sofie! Die lange besprochene Fahrt kommt nun zur Ausführung. Harry und ich sind so ruhig und vernünftig, wie man eben solchen Ungeheuerlichkeiten begegnen muss. Wenn der Allmächtige uns Kraft und Gesundheit verleiht, wollen wir nicht verzagen, denn der Gedanke, unser Kind wieder zu sehen, schwebt uns als leuchtendes Ziel vor Augen und was an uns liegt, soll geschehen, damit es verwirklicht werden kann. Alle sonstigen Mitteilungen sind im Augenblick belanglos, gemessen an dem, was uns bevorsteht, und es müssen erst Worte erfunden werden, um auszudrücken, was wir empfinden. Ich grüße und küsse Dich, meine liebe Sofie ... Deine Thea“

Thekla und Harry Griesheimer müssen geahnt haben, was ihnen bevorsteht. Wohin sie deportiert wurden und wo sie ermordet wurde, ist nicht bekannt.

Für Dorothy Baer hat dieser Brief der Eltern große Bedeutung. Es ist die letzte Nachricht der Eltern. Mit dem Brief verbindet sie eine glückliche Kindheit und an das tragische Schicksal von Thekla und Harry Griesheimer erinnert nun ein Stolperstein, dort, wo die Familie früher wohnte.

Eine Verbindung zu Frankfurt gibt es weiterhin durch Verwandte, die in Frankfurt leben und den Stolperstein initiiert haben, Amina Carlebach, eine Nichte von Dorothy Baer, und Marianne Porath, eine Cousine von Dorothy Baer, die ebenfalls einige Jahre in dem Haus Am Schützenbrunnen 13 gelebt hat. Ihr Vater überlebte die Konzentrationslager und kehrte nach Frankfurt zurück.

„Am Schützenbrunnen 13“ war ein so genanntes Judenhaus, in dem die jüdischen Bürger oft erst wenige Monate vor der Deportation bei anderen Juden Unterkunft fanden. Die Griesheimers waren die einzigen, die dort schon lange gelebt hatten. Für folgende weitere 31 Menschen war es eine der letzten Adresse vor ihrer Deportation und Ermordung.

Name	Geburtsdatum	Todesort
Behringer Auguste	18.7.1862	Theresienstadt
Floersheim Hilda	27.5.1891	Kaunas
Goldbach Betty	4.9.1889	Unbekannt
Heimann Emilie	19.6.1874	Theresienstadt
Henoch Betty	1.4.1903	Kaunas
Henoch Brigitte	13.3.1936	Kaunas
Henoch Klara	18.8.1862	Theresienstadt
Katz Alfred	27.12.1927	Kaunas
Katz Bertha	20.11.1889	Kaunas
Katz Fredi	27.12.1921	Kaunas
Katz Friedrich	19.11.1888	Kaunas
Katz Leopold	1.6.1886	Kaunas
Katz Rosa	11.8.1899	Kaunas
Kaufmann Hilda	16.5.1877	Sonneborn
Kaufmann Ida	9.2.1881	Theresienstadt
Kaufmann Leopold	22.6.1877	Kaunas
Kaufmann Raphael	1.10.1871	Theresienstadt
Loewenstein Denny	14.9.1939	Kaunas

Name	Geburtsdatum	Todesort
Mayer Irene	1.6.1919	Kaunas
Mayer Joel	31.3.1941	Kaunas
Mayer Manfred	14.8.1912	Kaunas
Reis Daniel	21.8.1879	Buchenwald
Rheinstein Hildegard	12.2.1920	Auschwitz
Rheinstein Ludmilla	24.3.1891	Auschwitz
Samuel Thekla	16.12.1861	Kaunas
Schoenfeld Gerhard	11.7.1931	Kaunas
Schoenfeld Hermann	24.10.1900	Kaunas
Schoenfeld Isaak	13.2.1861	Theresienstadt
Schoenfeld Rosi	3.10.1896	Kaunas
Seiferheld Elisabeth	31.3.1906	unbekannt
Vollweiler Gerson	25.1.1873	Theresienstadt

OSTEND Grüne Straße 30

Hermann Hirsch

Geburtsdatum: 24.4.1900
 Deportiert nach Sachsenhausen und Auschwitz
 Todesdatum: 5.11.1942

Mathilde Hirsch, geb. Auerbach

Geburtsdatum: 14.7.1904
 Deportation: 24.9.1942 nach Raasiku
 Todesdatum unbekannt

Roseline Hirsch

Geburtsdatum: 13.3.1938
 Deportation: 24.9.1942 nach Raasiku
 Todesdatum unbekannt

Werner Hirsch

Geburtsdatum: 10.3.1937
 Deportation: 24.9.1942 nach Raasiku
 Todesdatum unbekannt

Hermann Hirsch wurde in Frankfurt am Main geboren. Er heiratete Mathilde, geb. Auerbach, geb. in Hamburg. Sie hatten drei Töchter und drei Söhne und ein weiteres Kind, dessen Schicksal unbekannt ist. Zwei Söhnen und zwei Töchtern gelang im Dezember 1938 über Paris (Frankreich) die Flucht in das US-amerikanische Exil.

Dr. Hermann Hirsch praktizierte als Zahnarzt im Sandweg 2. Sein Vermögen unterlag einer „Sicherungsanordnung“ der Devisenstelle vom 20.11.1939, die den monatlichen „Freibetrag“ auf 300 Reichsmark festsetzte. Letzte Frankfurter Adresse der Familie war das eigene Haus Grüne Straße 30. Die Eheleute waren außerdem Miteigentümer der Liegenschaft Grüne Straße 36. Die Ehefrau betrieb zur Bestreitung des Lebensunterhalts seit April 1939 in der Wohnung ein genehmigtes Altersheim ausschließlich für Juden. Dr. Hermann Hirsch praktizierte laut Devisenakten als „Behandler jüdischer Zahnkranker“. Wegen eines angeblichen Devisenvergehens wurde er seit etwa September 1939 im Strafgefängnis Preungesheim, Abteilung I, Zelle 26, inhaftiert. Im September 1941 kam er erneut in Untersuchungshaft.

Die Stolpersteine wurden initiiert vom Sohn Benjamin Hirsch/Atlanta. Bei der Verlegung waren er und seine Ehefrau Jacqueline Hirsch/Atlanta/USA sowie Miriam (Nichte) mit Ehemann Aharon Botzer anwesend.



Benjamin Hirsch aus Atlanta mit Ute Daub

OSTEND Obermainanlage 24

Isaak Levi

Geburtsdatum: 11.7.1883

Deportation: 11.11.1941

nach Minsk

Todesdatum unbekannt

Jettchen Levi, geb. Schoenauer

Geburtsdatum: 21.11.1879

Deportation: 11.11.1941

nach Minsk

Todesdatum unbekannt

Irmgard Levi

Geburtsdatum: 25.11.1919

Deportation: 11.11.1941

nach Minsk

Todesdatum unbekannt

Isaak Levi wurde in Frankfurt am Main geboren. Er war verheiratet mit Jettchen, geb. Schoenauer, genannt Jenny, aus Biblis. Sie hatten eine Tochter Irmgard. Isaak Levi war Dekorateur, Jettchen Levi Eigentümerin einer in den Devisenakten nicht näher bezeichneten Liegenschaft, die verfolgungsbedingt durch Vertrag vom 11.10.1938 an Johannes Jakob Gradinger in Biblis

veräußert werden musste. Zuletzt lebte die Familie laut Devisenakten von der Rente der Ehefrau sowie der Untervermietung in ihrer Wohnung in der Obermainanlage 24/III. Auch Jettchen Levis Schwester Johanna Wolff mit deren Ehemann Siegmund Wolff aus Biblis wohnten bei der Familie im dritten Stock

Julius Hess

Geburtsdatum: 16.4.1885

Deportation: 11.11.1941

nach Minsk

Todesdatum unbekannt

Emma Hess, geb. Baum

Geburtsdatum: 24.10.1893

Deportation: 11.11.1941

nach Minsk

Todesdatum unbekannt

Julius Hess wurde als eines von zahlreichen Kindern des Kaufmanns Josef Hess in Birstein geboren. Die Familie Hess hatte seit Generationen in Birstein im Vogelsbergkreis gelebt. Er war als Kaufmann und Vertreter tätig und betrieb in der Schloßstraße 27 eine Eisenwarenhandlung im eigenen kleinen Haus und Laden. Nach dem Ersten Weltkrieg, an dem er als Soldat teilnahm, heiratete er die acht Jahre jüngere Emma Baum. Sie stammte aus Lieser an der Mosel. Die beiden Söhne Joachim und Manfred kamen 1920 und 1924 in Birstein zur Welt. Julius Hess war viele Jahre Schatzmeister der Israelitischen Gemeinde von Birstein.

Wegen der Verfolgungen durch die ortsansässigen Nationalsozialisten und den Boykott ihres Geschäfts sahen sich Julius und Emma Hess 1934 gezwungen, ihre Heimatgemeinde zu verlassen. Sie zogen mit ihren beiden Söhnen nach Frankfurt am Main, wo sie hofften, unbehelligter leben und neue Existenzmöglichkeiten finden zu können. In der Obermainanlage 24 fanden sie

eine Wohnung und auch eine nichtjüdische Nachbarin, Margarete Stock, mit der sie sich anfreundeten. Ganz in der Nähe, in der Palmstraße, lebte bereits seit den 1920er Jahren auch eine Schwester von Emma Hess, Anna Bravmann, mit ihrer Familie (Stolpersteine in der Palmstraße 13).

Beim November-Pogrom 1938 wurden Julius Hess und der 18jährige Sohn Joachim verhaftet. Julius Hess wurde in das Konzentrationslager Buchenwald verschleppt, wo er bis zum 14.12.1938 unter unmenschlichen Haftbedingungen ausharren musste. Den Sohn Joachim verschleppten die Nationalsozialisten in das KZ Dachau. Dort wurde er vermutlich erst Anfang 1939 entlassen, als die Eltern über die Vermittlung von Bekannten aus Birstein für ihn eine Möglichkeit gefunden hatten, nach England zu gelangen. Nun versuchte die ganze Familie schnellstmöglich aus Deutschland herauszukommen. Dem 14jährigen Sohn Manfred gelang es, einen Platz in einem Hachshara-Lager im schwedischen Malmö zu bekommen. Dieses Lager hatte ein schwedisches

Hilfskomitee für verfolgte jüdische Jugendliche eingerichtet, damit sie sich hier in einem landwirtschaftlichen Ausbildungskurs auf die Emigration nach Palästina vorbereiten konnten. Am 22.2.1939 kam der Tag des Abschieds für die Eltern und den Sohn. Manfred Hess berichtete später, seine Eltern hätten sich gefreut, dass er „aus dieser Hölle“ heraus kommen konnte. Emma und Julius Hess schafften das unglücklicherweise nicht.

Bei der zweiten großen Deportation aus Frankfurt wurden Julius und Emma Hess ebenso wie ihre Nachbarn Irmgard, Isaak und Jettchen Levi sowie alle anderen jüdischen Hausbewohnern aus ihrer Wohnung in der Obermainanlage 24 abgeholt. Über diesen Tag berichtete die Nachbarin und Freundin Margarete Stock nach dem Krieg in einem Brief an den Sohn Manfred in Israel: „Es war unsagbar schwer, das Scheiden. Der Glaube an ein baldiges Wiedersehen half uns das Schwerste tragen. Am 11.11.1941 morgens um 8 Uhr kamen zwei Wehrmachtsbeamte [SS oder Gestapo] Sie waren sehr nett und sagten, dass Papa doppelte Wäsche und den besten Anzug und Mantel anziehen sollte, ebenfalls auch Mutti. Lebensmittel nicht in die Koffer packen, aber reichlich mitnehmen. Nachmittags kamen sie und versiegelten die Koffer. Gegen 5 Uhr war Abmarsch. (...) Es war bisher das Schwerste in meinem Leben, was mich treffen konnte, als Deine lieben Eltern und viele liebe Bekannte von uns gingen. Das ganze Haus leer, diese unheimliche Stille, alle Räume versiegelt.“

Die Freundin konnte den Kontakt zu Emma Hess über zwei Leute aus dem Wachpersonal des Ghettos noch eineinhalb Jahre lang aufrechterhalten und auch Pakete schicken. Die Briefe, die sie von Emma Hess auf diesem Weg aus dem Ghetto bekam, sind bei der Zerstörung des Hauses Obermainanlage 24 bei einem Bombenangriff im Jahr 1944 verbrannt. Über diese Briefe erfuhr Margarete, dass Emma Hess im Ghetto einige Zeit in einer Nähstube arbeiten musste, und sie bekam die Nachricht, dass Julius Hess im Februar 1942 an den körperlichen und seelischen Qualen des Ghettolebens zugrunde gegangen war. Über den Zeitpunkt und die Umstände des Todes von Emma Hess ist nichts bekannt.



Julius und Emma Hess



Julius und Emma Hess



Manfred und Joachim Hess mit ihrer Mutter Emma Hess



Margaret Stock und Emma Hess

Die Stolpersteine wurden initiiert von den Nachkommen aus Sdeh-Eliyahu, Israel. An der Verlegung nahmen Avner (Enkel) und Ora Hess/Israel, Mazal Hess (Schwieger-tochter), Yael (Enkelin) und Josef Unna/Israel, Yoav Hess (Enkel)/Israel, David Hess (Enkel) und Ehefrau/GB, Ruth (Enkelin) und Gerry Pearl/GB teil.

Familie Hess - Brief aus Israel

Liebe Frau Hebauf!

Wir möchten gerne unsere Aufregung angesichts unserer bevorstehenden Reise nach Deutschland mit Ihnen teilen.

Vor neun Jahren starb Manfred (Menachem) Hess an einem Herzschlag. Sein Leben war geprägt durch viele Aktivitäten für sein geliebtes Heimatland Israel und für die Gemeinde Sdeh-Eliyahu, in die er als Jugendlicher kam. Er hatte seine Eltern nicht verlassen wollen, seinen Bruder und die ganze große Familie, die in Frankfurt in Deutschland lebte. Aber er hatte keine andere Wahl, denn in Frankfurt war er in Lebensgefahr, weil er Jude war. Sein ganzes Leben lang erzählte er seiner Familie nichts über seine Schwierigkeiten als Jugendlicher (15-Jähriger), der nicht nur ganz allein und einsam an einem neuen Ort war, sondern auch in tiefer Sorge um das Schicksal seiner Eltern, die ihr Leben nicht hatten retten können. Seine Anstrengungen, herauszufinden, was mit seinen Eltern geschehen war, teilte er nicht mit seinen Kindern. Nur seine Frau hatte eine vage Kenntnis über die endlose Suche nach Informationen und nach Verbindungen zu dem, was von der großen Sippe der Hess Familie übrig war. In seinem letzten Jahr mit uns begann er, einige Informationen über seine Familie an uns weiterzugeben. Aber da er ein gesunder und viel beschäftigter Mann war, nutzten weder er noch wir, seine Kinder, diese Gelegenheit, weil wir dachten, es bliebe noch Zeit genug, um etwas über die Vergangenheit herauszufinden.

Nach dem Schock seines plötzlichen Todes schuf sein Sohn Avner, der ein Hobby-Maler ist, ein großes Gemälde mit der Figur seines Vaters, um dem Sturm der Gefühle über die Trennung von ihm Herr zu werden. Aber das war ihm nicht genug. Er begann damit, die Dokumente zu studieren, die ihm sein Vater hinterlassen hatte, einschließlich der Korrespondenz seines Vaters mit seinen Eltern in den ersten Jahren des Krieges über das Rote Kreuz, den Brief einer deutschen Frau Stock, die mit seinen Eltern gut befreundet war, der an einige unbekannte Verwandte geschickt wurde, der teilweise etwas von der mysteriösen Geschichte seiner Eltern während des Krieges und des bitteren Endes erzählte sowie die interessante Korrespondenz mit einer

Holocaust-Forscherin namens Monica Kingreen mit der wir später einen sehr guten und warmen Kontakt hatten. Alle Briefe, die wir fanden, waren auf Deutsch und mussten übersetzt werden. Das machte eine 80jährige Freundin der Familie, Frau Zuntz, die uns seitdem darin begleitete und auch den Kontakt zwischen uns und Frau Hebauf herstellte.

Wir fühlen uns glücklich, dass wir die Gelegenheit haben, durch die Teilnahme an der Initiative Stolperstein, den Kreis für unseren Vater zu schließen, der kein Grab hatte, an dem er um seine Eltern trauern konnte. Wir wünschten, wir könnten unseren Vater mitbringen, aber wir müssen uns mit dem zufrieden geben, was wir tun können.



Nachkommen von Emma und Julius Hess vor deren ehemaliges Wohnhaus in Birstein

Rede von Bürgermeister Wolfgang Gottlieb

*Sehr geehrte Frau Hebauf,
sehr geehrter Herr Schmidt,
werte Gäste,
verehrte Nachfahren der Familie Hess,*

ich begrüße sie herzlich in unserer Gemeinde und freue mich, dass ich Sie im Namen der Gemeinde Birstein, stellvertretend für deren Gremien, heute Nachmittag persönlich begrüßen kann.

Für mich, als Bürgermeister unserer Gemeinde, ist es schon ein besonderes Ereignis, im Jahr 2010, Familienangehörige als Nachkommen unserer ehemaligen Mitbürger Emma und Julius Hess zu empfangen und ihnen den Heimatort der Familie Hess vorzustellen und zu zeigen, wo der Lebensmittelpunkt in Birstein war.

Wir, die nachfolgenden Generationen, wissen nur aus Geschichtsbüchern und Erzählungen, welche Schicksale jüdischer Familien wiederfahren sind, und auch Birstein ist von diesem dunklen Kapitel unserer Geschichte nicht verschont geblieben. Zum damaligen Zeitpunkt lebten in unserer heutigen Großgemeinde bis 1934 sehr viele jüdische Familien. In Gesprächen mit älteren Mitbürgern aus unserer Gemeinde habe ich feststellen können, dass zur damaligen Zeit eine große Angst und Verunsicherung bei den hier lebenden Familien bestand, weiterhin in Deutschland und somit auch in ihrer Heimatgemeinde Birstein, zu leben. Jüdische Familien wurden ausgegrenzt und erlitten Unrecht, so dass viele über die Aufgabe ihres damaligen Lebensmittelpunktes nachdachten.

Auch die Familie Hess litt damals sicherlich unter diesen Umständen, zumal Julius Hess als Schatzmeister der israelitischen Gemeinde eine besondere Stellung und Funktion wahrnahm. Bereits im Jahre 1934 haben die Eheleute Hess daher ihren Heimatort Birstein mit der gesamten Familie verlassen und zogen nach Frankfurt. Ihr Zuhause mussten sie aufgeben, und daher bin ich heute sehr erfreut, dass wir Ihnen den Heimatort und Lebensmittelpunkt ihrer Vorfahren in herzlicher Gastfreundschaft zeigen können.

Wir werden Ihnen bei unserem anschließenden Rundgang das ehemalige Wohnhaus der Familie Hess, die ehemalige Synagoge, den jüdischen Friedhof und die Gedenktafel am Rathaus vorstellen.

Verehrte Gäste aus Israel, nochmals herzlich willkommen in Birstein.

„Obermainanlage 24“ war ein so genanntes Judenhaus, in dem die jüdischen Bürger oft erst wenige Monate vor der Deportation bei anderen Juden Unterkunft fanden. Für folgende weitere 36 Menschen war es eine der letzten Adressen vor ihrer Deportation und Ermordung.

Name	Geburtsdatum	Todesort	Name	Geburtsdatum	Todesort
Baehr Flora	4.4.1894	Lodz	Laulicht Frieda	27.4.1937	Minsk
Baehr Friedrich	2.9.1890	Lodz	Laulicht Rahel	1.10.1910	Minsk
Baehr Manfred	3.6.1922	Lodz	Lefor Frieda	24.4.1880	Auschwitz
Becker Sally	3.6.1880	Minsk	Lefor Ludwig	18.9.1870	Theresienstadt
Benjamin Alexander	23.2.1881	Auschwitz	Lichtenstein Greta	15.11.1890	Minsk
Benjamin Selma	25.9.1884	Auschwitz	Loeb Daniel	23.3.1893	Minsk
Durlacher Hermine	25.7.1884	Minsk	Loeb Harri	22.7.1938	Minsk
Hecht Berta	13.3.1899	Minsk	Loeb Ida	21.2.1912	Minsk
Honigwachs Ida	4.6.1924	Unbekannt	Schmidt Else	3.3.1910	unbekannt
Honigwachs Sara	5.10.1884	unbekannt	Sichel Bertha	12.8.1887	Minsk
Kahn Paula	19.7.1894	Auschwitz	Sichel Ilse	13.5.1920	Minsk
Kahn Willy	14.9.1895	Unbekannt	Sichel Lotte	17.6.1918	Minsk
Katz Johanna	4.12.1891	Unbekannt	Sichel Nathan	13.6.1885	Minsk
Landsberg Recha	2.3.1889	Minsk	Stern Lina	30.12.1888	Minsk
Lanemann Edith	25.2.1933	Minsk	Stern Markus	9.10.1886	Minsk
Lanemann Jenny	16.12.1895	Minsk	Tombowsky Hertha	1.6.1922	Bergen-Belsen
Lanemann Lieselotte	25.2.1933	Minsk	Wolf Johanna	8.5.1874	Minsk
Laulicht David	1.7.1931	Minsk	Wolff Siegmund	11.6.1881	Minsk

OSTEND Sonnemannstraße 1

Adelheid Krause, geb. Baum

Geburtsdatum: 27.11.1879

Deportation: 22.11.1941 nach Kaunas

Todesdatum: 25.11.1941

Irma Krause

Geburtsdatum: 15.6.1902

Deportation: 22.11.1941 nach Kaunas

Todesdatum: 25.11.1941

Adelheid Krause, geb. Baum, wurde am 27.11.1879 geboren. Der Geburtsort ist unbekannt. Ihre Tochter Irma Krause wurde am 15.06.1902 in Frankfurt am Main geboren. Sie lebten in der Sonnemannstraße 1, die von den Nationalsozialisten in Max-Eyth-Straße umbenannt worden war.

Die Stolpersteine wurden initiiert von der Volkshochschule Frankfurt.

OSTEND Obermainanlage 20

Emil Liebhold

Geburtsdatum: 4.1.1868

Deportation: 15.9.1942 nach Theresienstadt

Todesdatum: 8.1.1943

Emil Liebhold wurde in Heidelberg geboren. Sein Vater war vermutlich Moritz Liebhold, der nach dem Heidelberger Adressbuch von 1884 dort eine Tuch- und Modewaren Handlung in der Hauptstraße 165 betrieb. In Heidelberg gab es zwischen 1869 und 1931 aber auch eine Tabakwarenfabrik „M. & F. Liebhold“. 1887 trat Emil Liebhold bei dem Großhandelsgeschäft Ernst Lochner & Horkheimer am Liebfrauenberg 39 als Lehrling ein. Es handelte sich bei der 1837 gegründeten Firma um eine der bedeutendsten Tuchgroßhandlungen in Frankfurt, besonders bekannt für ihre englischen Import-Stoffe.

Emil Liebhold heiratete um die Jahrhundertwende Charlotte Rosy Kirschbaum. Sie war in Frankfurt am Main in ihrem Elternhaus Obermainanlage 20 als Tochter von Maier Abraham Kirschbaum und seiner Ehefrau Karoline, geborene Sussmann, geboren und dort zusammen mit ihrem Bruder Alfred Theodor aufgewachsen. Nach ihrer Hochzeit blieb sie im Haus ihrer Eltern und bezog dort eine große Wohnung zusammen mit ihrem Ehemann. 1903 wurde das erste und einzige Kind von Charlotte und Emil Liebhold, der Sohn Franz, geboren.

Ab 1905 muss Emil Liebhold öfter auf Reisen gewesen sein, denn er übernahm die geschäftliche Vertretung in Italien und wurde Teilhaber der Firma Ernst Lochner & Horkheimer, für die er schon fast zwei Jahrzehnte tätig war. Nach dem Tod der Eltern erbten Charlotte Liebhold und ihr Bruder Alfred das Haus in der Obermainanlage, wo sie mehrere Wohnungen und im Erdgeschoss Geschäftsräume vermieteten. Der Sohn Franz studierte nach dem Abitur Jura und verlobte sich mit der Christin Lore Schultze.

Die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten bedeutete bereits 1933 einen großen Einschnitt für die

Charlotte Liebhold, geb. Kirschbaum

Geburtsdatum: 8.9.1881

Deportation: 15.9.1942 nach Theresienstadt

Todesdatum: 12.3.1943

Familie Liebhold: Der inzwischen 30jährige Sohn Franz, der inzwischen Gerichtsassessor in Hanau war, verlor durch die antijüdischen NS-Gesetze für den öffentlichen Dienst seine Stelle. Im Dezember 1933 heiratete er seine nichtjüdische Verlobte, die mit der Heirat zum jüdischen Glauben übertrat. Wie die Tochter Ruth Langotzky-Liebhold berichtete, nahm der Offenbacher liberale Rabbiner Dr. Max Dienemann ihre Mutter ins Judentum auf und vollzog die Trauung. Direkt nach der Hochzeit seien ihre Eltern ins Ausland geflüchtet, um sich der Verfolgung durch NSDAP-Aktivistinnen und Polizei zu entziehen. Über Italien floh das junge Paar nach Palästina. „Für alle Familienmitglieder war diese Trennung eine schwere Tragödie, denn das Verhältnis zwischen meinem Vater und seinen Eltern war sehr eng“, so Ruth Langotzky-Liebhold.

Obwohl viele Verwandte, darunter Charlotte Liebholds Bruder Alfred, emigrierten, blieb das Ehepaar Liebhold in Frankfurt. Eine nicht unbedeutende Rolle spielte dabei wohl auch das Verantwortungsgefühl für das traditionsreiche Geschäft. Seit 1934 waren Emil Liebhold und sein ebenfalls jüdischer Mitgesellschafter Emil Bernhard Horkheimer alleinige Inhaber der Tuchgroßhandlung. Als am 16. 2. 1937 in Haifa das erste Enkelkind von Charlotte und Emil Liebhold geboren wurde, standen das 100-jährige Geschäftsjubiläum und das 50-jährige Berufsjubiläum von Emil Liebhold am 18.5.1937 vor der Tür. (Bekanntmachung im Gemeindeblatt Juni-Ausgabe 1937). Vermutlich deshalb fuhr Charlotte Liebhold in diesem Frühjahr ohne ihren Ehemann mit dem Schiff nach Palästina, um ihre Enkeltochter zu sehen. Ruth Langotzky-Liebhold erzählte: „Die liebe Oma sah, dass ihr einziger Sohn keine Arbeit hatte, dass das Baby in einer Apfelsinenkiste schlief und die Situation sehr erbärmlich war. Als Oma zurück nach Frankfurt kam, fand sie, dass sie, die beiden Eltern, diese Situation nur noch verschlimmern würden, wenn sie nach Palästina kämen.“

Der langjährige Mitarbeiter von Emil Liebhold, Dr. Robert Beisinger, der dort 39 Jahre lang als Bücherrevisor gearbeitet hatte und seinem Chef die Treue hielt, beschrieb später in einem Brief an den Sohn Franz die zunehmend vergiftete Atmosphäre, die Emil Liebhold in seinem eigenen Geschäft umgab: „Zuerst versuchten zwei Angestellte, das Geschäft zu ‚kaufen‘. Als dies nicht gelang, stellten sie sich hinter die Arbeitsfront und Ihr Vater musste mehrmals (3–4 Mal) Tausende von Mark an das Personal zahlen für Treueprämien und zu wenig gezahlte Löhne und wie die Begründungen alle lauteten.“

Während des November-Pogroms 1938 wurde dann die Lebensarbeit von Emil Liebhold vollkommen vernichtet. Der Nazimob drang in das Geschäft im ersten Stock des Hauses am Liebfrauenberg 39 ein und verwüstete alles. SA-Leute zerschlugen die Fenster und warfen die Stoffballen hinunter auf die Straße. Die Firma wurde zum 25. 2. 1939 aus dem Handelsregister gelöscht. Ab 1939 wurde für das Haus Obermainanlage 20, das Charlotte Liebhold und ihrem Bruder gehörte, ein Verwalter eingesetzt, und 1940 musste Charlotte Liebhold es an Moritz und Friedericke Landzettel, geb. Heck, verkaufen. Ab 1941 bis zur Deportation mussten Emil und Charlotte Liebhold ihre Wohnung mit zahlreichen zwangsweise eingewiesenen jüdischen Untermietern teilen.

Die Deportation bereits vor Augen schrieben Emil und Charlotte Liebhold Abschiedsbriefe an die nach Brasilien emigrierten Verwandten.

An der Verlegung nahmen Ruth Langotzky-Liebhold (Enkelin)/Herzliya, Israel und Alon Eylam Langotsky (Urenkel)/Berlin teil.



Ruth Langotzky-Liebhold (Mitte), Alon Eylam Langotsky (2. v.r.) und Renate Hebauf (rechts)



Charlotte Liebhold



Emil Liebhold



Franz Liebhold

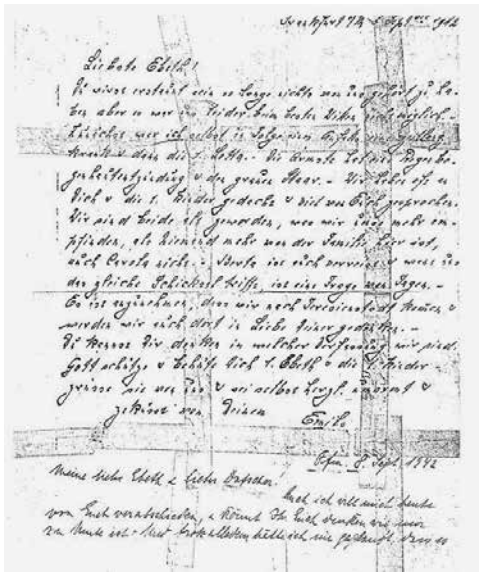


Charlotte und Emil Liebhold



Geschäftsanzeige und Bekanntmachung Goldenes Berufsjubiläum (aus: Gemeindeblatt der Israelitischen Gemeinde Frankfurt am Main, Heft 9, Juni 1937, S. 16)

Frankfurt/M., 5. September 1942



Liebste E'beth!

Du wirst erstaunt sein so lange nichts von uns gehört zu haben aber es war uns leider beim besten Willen nicht möglich. – Zunächst war ich selbst in Folge eines Anfalls eine Zeit lang krank und dann die Lotta. Die Ärmste hat eine Regenbogenhautentzündung und den grauen Staar. – Wir haben oft an Dich und die l. Kinder gedacht und viel von Euch gesprochen. Wir sind beide alt geworden, was wir umso mehr empfinden, als niemand mehr von der Familie hier ist, auch Carola nicht. – Berta ist auch verreist und wann uns das gleiche Schicksal trifft, ist eine Frage von Tagen. – Es ist anzunehmen, dass wir nach Theresienstadt kommen und werden wir auch dort in Liebe Deiner gedenken. – Du kannst Dir denken in welcher Verfassung wir sind. Gott schütze und behüte Dich l. Ebeth und die l. Kinder – grüße sie von uns und sei selbst herzlich umarmt und geküsst von Deinem Emil.

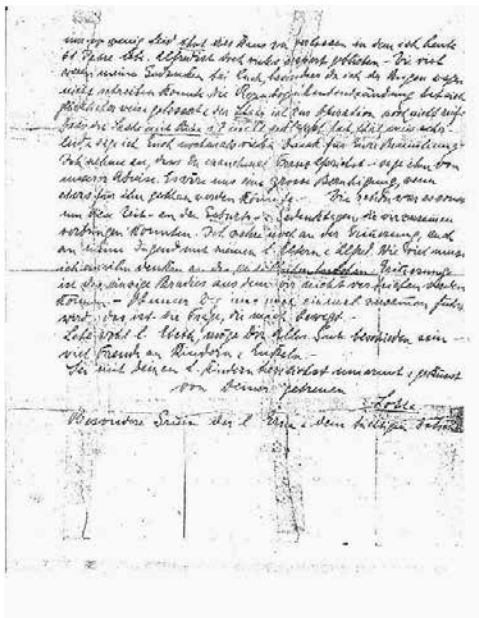
Ffm, 8. Sept. 1942

Meine liebe Ebeth u. lieber Dotscher!

Auch ich will mich heute von Euch verabschieden, und könnt ihr Euch denken wie uns zu Mute ist. – Und trotz alledem hätte ich nie gedacht, dass es mir so wenig leid thut, dies Haus zu verlassen, in dem ich heute 61 Jahre lebe. Alfred ist doch vieles erspart geblieben. – Wie viel waren meine Gedanken bei Euch, besonders da ich der Augen wegen nicht schreiben konnte. – Die Regenbogenhautentzündung hat sich glücklicherweise gebessert, und der Staar ist zur Operation noch nicht reif. Dass die Sache mit Cuba s.Z. nicht geklappt hat, thut mir sehr leid, u. ich sage Euch nochmals vielen Dank für Eure Bemühungen. Ich nehme an, dass Du manchmal Franz sprichst – sage ihm von unserer Abreise. Es wäre uns eine große Beruhigung, wenn etwas für ihn gethan werden könnte. – Wie schön war es sonst um diese Zeit – an den Geburts- und Gedenktagen, die wir zusammen verbringen konnten. Ich zehre noch an der Erinnerung, auch an meine Jugend mit meinen l. Eltern u. Alfred. Wie viel muss ich an ihn denken an das gute Bruderbubelchen. Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können. – Ob unser Weg uns noch einmal zusammen führen wird, das ist die Frage, die mich bewegt. – Lebe wohl liebe Ebeth, möge Dir alles Gute beschieden sein. – viel Freude an Kindern und Enkeln. Sei mit Deinen l. Kindern herzlich umarmt und geküsst von Deiner getreuen

Lotta.

Besondere Grüße der l. Erika und dem tüchtigen Dotscher?.....



Abschiedsbrief

Isidor Sokal

Geburtsdatum: 1.2.1892
 Deportation: 6.2.1940 von
 Sachsenhausen nach Dachau
 Todesdatum: 5.3.1941

Sabine Reh Sokal, geb. Gold

Geburtsdatum: 20.6.1900
 Deportiert 1942 in die Region Lublin
 Todesdatum unbekannt

Benno Sokal

Geburtsdatum: 13.11.1929
 Deportiert 1942 in die
 Region Lublin
 Todesdatum unbekannt

Isidor Sokal wurde in Rawaruska (Polen) geboren; er war verheiratet mit Sabine Reh, geb. Gold, aus Wien. Ihre Kinder waren Elieser (geb. 1921), Oskar/ Joshua (geb. 1924), Josef (geb. 1925), Henny (geb. 1927), Benno und Gertrud (geb. 1933). Bis auf Benno gelang allen Kindern, teilweise mit der „Jugend-Aliyah“, die Flucht in das Exil nach Palästina oder nach Großbritannien. Die Familie führte einen streng religiösen Haushalt und lebte seit März 1922 in Frankfurt. Isidor Sokal war Inhaber eines Kolonialwaren-, Obst- und Gemüsegeschäftes, bis 1930 Kleine Obermainstraße (vermutlich Hausnummer 11), dann in der Obermainanlage 20. Die Ehefrau und eine Hilfskraft arbeiteten bei dem Verkauf koscherer Lebensmittel, die unter der Aufsicht des Rabbinats standen, mit. Erheblicher Umsatzrückgang durch die erzwungene Emigration vieler Kunden nach 1933; seit 1935 konnte kein Einkommen mehr versteuert werden. Erzwungene Geschäftsaufgabe am 31.12.1938; gewerbesteuerliche Abmeldung am 4.1.1939. Frankfurter Adressen der Familie bis 1930: Kleine Obermainstraße 11, dann wohnten sie in einer Drei-Zimmer-Wohnung in der Obermainanlage 20. Die Familie beschäftigte eine Hausangestellte.

Laut Devisenakten beabsichtigten die Eheleute 1939 nach Belgien zu emigrieren; der Antrag zur Mitnahme des Umzugsgutes war bereits am 6.7.1939 genehmigt worden. Die Flucht scheiterte aus unbekanntem Grund.

Isidor Sokal wurde unbekanntem Datums verhaftet und am 6.2.1940 von Sachsenhausen nach Dachau deportiert (Häftlingsnummer 18702), wo er am 5.3.1941 zu Tode kam. Laut Internationalem Suchdienst starb er an Blutvergiftung (Sepsis).

Das letzte Lebenszeichen von Sabine Sokal war die Nachricht vom 23.5.1942 an den zweitältesten Sohn, dass sie und ihr jüngster Sohn „verreisen“. Sie und Benno wurden im Mai 1942 in die Region Lublin deportiert und dort unbekanntem Datums ermordet.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Rachel Sokal, der Witwe von Joschua (Oskar) Sokal, und von Josef Sokal, Jg. 1925, Sohn von Isidor und Sabine Sokal, Bruder von Benno Sokal. aus Israel

Josef Sokal – Brief zur Verlegung

Ich, Josef Sokal, der in Israel lebt, möchte Ihnen von meinen Eltern Israel und Sabine Reh Sokal erzählen. Mein seliger Vater wurde in Rawaruska geboren. Im ersten Weltkrieg war er Soldat im polnischen Militär. Nach dem Krieg fuhr er nach Wien. Dort traf er die Frau, die er dann heiratete und die unsere Mutter war. Sie gingen nach Deutschland, ich weiß aber nicht genau in welchem Jahr, die Kinder wurden jedenfalls in Deutschland geboren. Meine Eltern eröffneten einen Kolonialwarenladen, verkauften auch Obst und Gemüse, das war ihre Tätigkeit. Unser Vater war die meiste Zeit im Laden, um für den Unterhalt der Familie zu sorgen.

Wir waren sechs Geschwister, Leo (Elieser), Oskar (Joschua), ich, Josef, Henny, Trudi und Benno. Unsere Mutter Sabine war eine gebildete Frau und erzog uns zu moralischen Werten des Judentums und der Allgemeinheit und dazu, allen Menschen mit Achtung und Würde entgegen zu kommen. Unser Vater arbeitete die ganze Woche schwer, um die Familie ernähren zu können, aber am Sabbat und an Feiertagen widmete er sich ganz seiner Familie vor allem uns Kindern.

Ich war ja noch sehr jung und verstand gar nicht, wieso sich alles plötzlich änderte. Vater musste den Laden im Jahre 1938 zwangsverkaufen, wegen „Arisierung“. Plötzlich war da eine Atmosphäre von Unsicherheit, Einschränkungen und Besorgnis. Durch jüdische Organisationen, die versuchten, Kinder aus Deutschland zu evakuieren, gelangten wir drei Brüder in das damalige britische Mandat Palästina. Die zwei Schwestern gingen mit „Kindertransporten“ zu Familien in England, die bereit waren Kinder aufzunehmen. Nur unser kleiner Bruder Benno konnte sich nicht von seinen Eltern trennen, und so ereilte ihn dasselbe traurige Schicksal, sie wurden deportiert und interniert, wo sie dann umkamen.

Wir anerkennen mit Dank die Verlegung der Stolpersteine, die an unsere Familie erinnern sollen – möge ihr Andenken zum Segen gereichen.

Rachel Sokal – Brief zur Verlegung

Ich, Rachel Sokal, die Witwe von Joschua (Oskar) seligen Angedenkens, möchte nun auch meinen Dank aussprechen für dieses wundervolle Werk der Verewigung, das Sie auf sich genommen haben und bedanke mich auch für die Einladung zu der Verlegung und es tut mir sehr leid, dass ich nun doch nicht daran teilnehmen kann. Da ich nicht das Privileg hatte, die Familie meines Mannes kennenzulernen, weiß ich nur, was er von seinen Eltern erzählt hat. Der Vater arbeitete schwer um der Familie ein ehrenwertes Leben zu ermöglichen. Seine Mutter war ein besonders gutherziger Mensch und eine liebevolle Hausfrau. Sie hatte immer bedauert, dass sie nicht so viel Bildung erhalten konnte, wie es ihren Fähigkeiten entsprach. Sie war ein Mensch der selbstlosen Güte. Das Versäumnis von höherer Bildung war auch den Kindern im Bewusstsein, sie mussten das Haus verlassen, ohne eine abgeschlossene Schulbildung zu haben. Im Laufe der Jahre kamen ihre vielen natürlichen Begabungen zum Ausdruck und jeder von ihnen machte sich einen Namen in seinem Fach. Der Verlauf der Geschichte hat zu so viel Verschwendung menschlicher Begabungen geführt, die nur noch zu beklagen sind.

Ich bin Ihnen allen dankbar für Ihre Teilnahme an diesem Ereignis und würde mich sehr freuen, wenn ich davon ein Bild oder Sonstiges bekommen könnte.

„Obermainanlage 20“ war ein so genanntes Judenhaus, in dem die jüdischen Bürger oft erst wenige Monate vor der Deportation bei anderen Juden Unterkunft fanden. Für folgende weitere 23 Menschen war es eine der letzten Adressen vor ihrer Deportation und Ermordung:

Name	Geburtsdatum	Todesort	Name	Geburtsdatum	Todesort
Baum Bertha	21.1.1873	Theresienstadt	Schlossberger Beatrice	5.7.1935	unbekannt
Baum Herman	26.8.1869	Theresienstadt	Schlossberger Josef	20.4.1899	unbekannt
Baum Max	2.4.1857	Minsk	Schlossberger Jost	21.2.1933	unbekannt
Gruenbaum Johanette	27.5.1877	Theresienstadt	Schlossberger Martha	28.7.1904	unbekannt
Levi Meier	8.10.1872	Auschwitz	Schlossberger Max	18.2.1934	unbekannt
Maier Abraham	27.3.1868	Theresienstadt	Spier Sara	20.10.1892	Unbekannt
Maier Klara	21.2.1872	Theresienstadt	Stern Max	12.6.1862	Theresienstadt
Maier Leo	16.7.1901	Majdanek	Stern Mina H.	17.3.1873	Theresienstadt
Maier Toni	24.1.1903	Unbekannt	Strauss Meyer	5.2.1891	Unbekannt
Mandelbaum Malchen A.	12.11.1900	Unbekannt	Strauss Therese	18.8.1864	Theresienstadt
Rosenberg Anna	17.4.1871	Theresienstadt			
Rosenberg Emma H.	23.9.1867	Theresienstadt			
Rosenberg Klara	16.1.1877	Auschwitz			

OSTEND Röderbergweg 77

Cilly Stiebel, geb. Schloss

Geburtsdatum: 25.8.1861

Deportation: 18.8.1942 nach Theresienstadt

Todesdatum: 4.9.1942

Cilly Stiebel, geb. Schloss, wurde am in Tauberbischofsheim geboren. Sie war vermutlich Witwe und hatte einen Sohn, der 1950 in den USA starb. Frankfurter Adressen waren die Versorgungsanstalt für Israeliten, Röderbergweg 77, zuletzt Jüdisches Altersheim, Hermesweg 5–7. Ab 1.11.1942 firmierte diese Anschrift offiziell als „Gemeinschaftsunterkunft für Juden“; es handelte sich um ein Gestapo-Zwangslager, in dem Verfolgte vor ihrer Deportation aus Frankfurt zwangsweise konzentriert wurden.

Der Stolperstein wurde initiiert von Eric Schwarz, Urenkel von Cilly Stiebel, und dessen Freund Seth J. Bookey/New York.

OSTEND Uhlandstraße 2

Gustav Zuntz

Geburtsdatum: 9.11.1891
 Deportation: 15.9.1942 nach Theresienstadt
 Todesdatum: 17.5.1944

Moses Moritz Cohn

Geburtsdatum: 5.4.1873
 Deportation: 15.9.1942 nach Theresienstadt
 Todesdatum: 24.9.1942

Hedwig Zuntz, geb. Hammel

Geburtsdatum: 6.12.1901
 Deportation: 15.9.1942 nach
 Theresienstadt und Auschwitz

Gustav Zuntz wurde in Frankfurt am Main geboren. Seit 1921 oder 1922 war er verheiratet mit Hedwig Zuntz aus Friedberg. Gustav Zuntz arbeitete bei der Firma „Sondheimer, Beer & Co.“ Die Frankfurter Adresse war die Oskar-von-Miller-Straße 33/II, heute etwa Uhlandstraße 2.

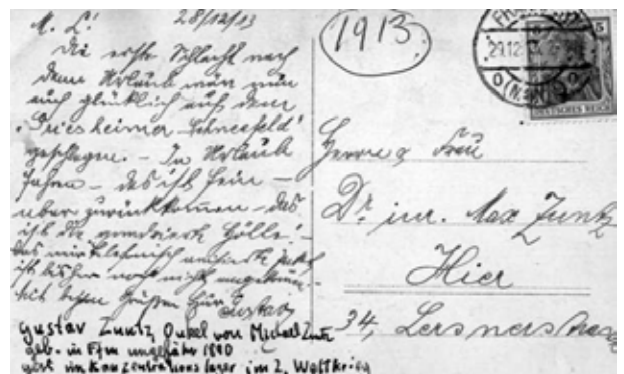
Moses Moritz Cohn wurde am 5.4.1873 in Krefeld geboren. Er war kaufmännischer Angestellter bei der Firma „Sondheimer, Beer & Co.“ in der Bockenheimer Landstraße 25. Nach dem verfolgungsbedingten Verlust der Stellung 1933 war er als Anzeigenacquisiteur tätig und wurde 1938 entlassen. Seine letzte Frankfurter Adresse war die Oskar-von-Miller-Straße 33/II. Seine Ehefrau überlebte den Holocaust und lebte nach dem Zweiten Weltkrieg in der Schweiz.

Die Stolpersteine wurden initiiert von dem Neffen Michael Zuntz/Californien/USA und dessen Tochter Barbara Zuntz Bahr/Kassel. Bei der Verlegung waren Barbara Bahr Zuntz und Ehemann Wolfgang Bahr/Kassel, Rebecca Bahr/Marburg, Benjamin Bahr/Witten und Yafit Segel/Tel Aviv/Israel anwesend.

Literatur: Marlies Lehmann-Brune, *Der Koffer des Karl Zuntz: Fünf Jahrhunderte einer jüdischen Familie*, Düsseldorf 1997.



Gustav Zuntz



Gustav Zuntz, Postkarte 1913

Rebecca Bahr – Verlesung aus einem Brief von Michael Zuntz bei der Verlegung

„Onkel Gustav war der jüngste Bruder meines Vaters und der, den er von seinen Geschwistern am meisten mochte. Er und seine Frau hatten keine eigenen Kinder und so schenkte mir Onkel Gustav viel Zuwendung. Nachdem er und seine Frau mit uns am Sabbat das Essen teilten, nahm er mich oft mit zu besonderen Veranstaltungen wie z. B. einem Zirkus oder unterhielt sich mit mir eine Zeit lang. Ich kann mich genau erinnern, dass er mich zu meinem ersten Kinobesuch mitnahm, „The Kid“ mit Charlie Chaplin und Jackie Coogan.

So war es selbstverständlich, dass er mein „Vorzugs-onkel“ wurde. Leider kann ich mich wenig an Tante Emilie erinnern. Sie und ihr Mann teilten sich eine Wohnung mit meinen Großeltern väterlicherseits in der Oskar-von-Miller-Straße. Da sie ihre einzige Tochter

war, die in Frankfurt blieb, musste sie sich um ihre älter werdenden Eltern kümmern. Nach dem Krieg besuchten wir zweimal Tante Emilie in Montreux in einem jüdischen Altersheim, wo sie nach dem Zweiten Weltkrieg wohnte, nachdem sie ihre Haft in Theresienstadt wie durch ein Wunder überlebte. Ich wusste bis zu ihrem Tod nicht, was für eine großzügige und freundliche Person sie war. Denn plötzlich erhielt ich ein Schreiben vom Gericht in Montreux, dass sie mir ein Viertel ihres Besitzes hinterlassen habe. Anstatt nach dem Krieg das ein bisschen bessere Einkommen zu genießen, lebte sie weiterhin ein sehr sparsames Leben, so dass sie auf diese Weise einige tausend Dollars anhäufte – zu dieser Zeit eine ordentliche Menge Geld – das sie den Kindern ihrer Geschwister hinterließ. Ich wollte, ich könnte ihr meine Dankbarkeit zeigen.“

SACHSENHAUSEN Laubstraße 6

Martha Habermehl, geb. Levy

Geburtsdatum: 16.5.1900

Deportation: 14.6.1943 nach Auschwitz

Todesdatum: 23.7.1943

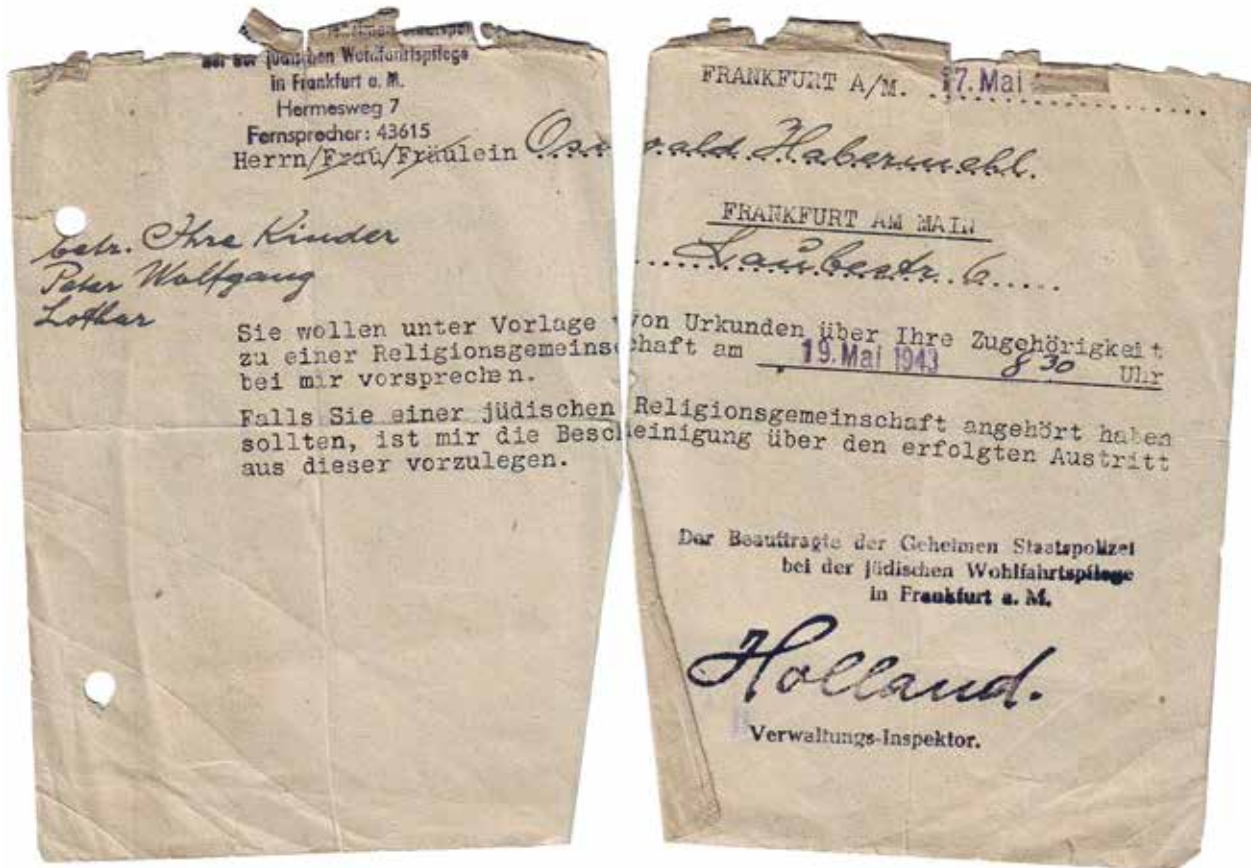
Martha Habermehl, geb. Levy, wurde am 16.5.1900 in Bochum geboren. Sie war Schauspielerin in Bochum und trug dort den Künstlernamen Magda Lenz. Sie stammte aus einer jüdischen Familie und heiratete Oswald Habermehl (1900-1969), der evangelisch war, aus einem Dorf bei Pirmasens stammte und Handelsvertreter für Schuhwaren war. Die beiden hatten zwei Söhne und bildeten nach nationalsozialistischer Definition eine „privilegierte Mischehe“. Martha Habermehl wurde am 16.10.1938 in der Lukaskirche Frankfurt evangelisch getauft. Die Familie wohnte in der Laubstraße 6. Martha Habermehl musste vom 2.1.1943 an als Buchbinderei-Hilfskraft bei der Firma „August Osterrieth“ Zwangsarbeit leisten. Für den 19.2.1943 wurde sie von der Geheimen Staatspolizei in die Lindenstraße 27 bestellt und verhaftet. Von dort wurde sie in das Untersuchungsgefängnis Hammelsgasse gebracht.



Martha Habermehl



Martha Habermehl als Schauspielerin Magda Lenz in Bochum



Gestapovorladung

Der Ehemann, der gemeinsam mit den Kindern versuchte, Martha Habermehl von Weitem zu sehen, wurde von einem Polizeibeamten gefasst und zur Geheimen Staatspolizei bestellt. Dort misshandelte ihn der Sachbearbeiter Heinrich Baab und beschimpfte ihn mit den Worten „Judenknecht“ und „Judenlummel“.

Martha Habermehl wurde am 14.6.1943 nach Auschwitz verschleppt. Dort war sie unter der Häftlingsnummer 26262 registriert. Sie kam am 23.7.1943 ums Leben.

Der Stolperstein wurde initiiert von der Evangelischen Maria-Magdalena-Gemeinde Frankfurt-Sachsenhausen. An der Verlegung nahmen die Söhne Peter und Lothar Habermehl/Offenbach, Ruth Habermehl (Enkelin)/Frankfurt mit Tochter Marion Morawek (Enkelin)/Offenbach teil.



Martha und Oswald Habermehl

Pfarrer Volker Mahnkopp – Rede bei der Verlegung

„Sehr geehrte Lotbar Habermehl, Peter Habermehl, Ruth und Sarah Habermehl, Verwandte, ehemalige Nachbarn, Sie alle, die Sie heute an der Verlegung des Stolpersteins teilnehmen,

wir können das geschehene Unrecht nicht rückgängig machen, wir können Martha Habermehl jedoch etwas von dem zurückgeben, was ihr geraubt worden ist.

Ich habe die Taufschale aus der Lukaskirche mitgebracht, an der Frau Habermehl, geb. Levy, erwachsen getauft worden ist. Einer meiner Vorgänger, Pfarrer Georgi, hat die Taufe 1938 vollzogen. Er wurde Jahre später denunziert und zum Wehrdienst eingezogen.

Im Pfarrhaus, in dem ich heute wohne, war Martha Habermehl oft zugegen. Sie besuchte einen Frauenkreis, zu dem auch eine Pädagogin gehörte, die ein halbes Jahr in Einzelhaft saß; ihr wurde der Kontakt zu einer Jüdin vorgeworfen. Der bronzene Stolperstein hat eine ähnliche Farbe wie die Taufschale, die uns an das Bekenntnis mahnt: die Taufe ist unverlierbar! Martha Habermehl wurde der Schutz ihrer Taufe, als er damals nötig war, nicht zuteil. Christen mit jüdischen Großeltern wurden sogar aus der kirchlichen Abendmahls-gemeinschaft ausgeschlossen. Die Taufe wurde verraten.

Und erst jetzt, fast 70 Jahre nach der Ermordung von Martha Habermehl, gedenken wir zum ersten Mal öffentlich des Unrechts, das Ihr und Ihnen als Familie angetan worden ist. Dazu gehört auf der Seite unserer Kirchengemeinde die Untreue zur Taufe von Frau Habermehl. Deshalb haben wir die Verlegung des Stolpersteins übernommen und wollen Ihnen, liebe Familie Habermehl sagen, dass wir wenigstens für ihr Gedenken Sorge tragen. An diesem Wochenende feiern wir in unserer Gemeinde Konfirmation. Martha Habermehl wurde kurz vor Ihrer Konfirmation, Peter Habermehl, inhaftiert und hat weder Ihr Zuhause noch ihre Familie je wieder gesehen. Monate danach wurde Ihnen mitgeteilt, sie sei „gestorben“. Erst sehr viel später haben Sie die Wahrheit erfahren.

Das von Ihnen erlittene Leid können wir, wie gesagt, nicht aus der Welt schaffen. Wir können Ihnen unsere Anteilnahme aussprechen – und das tun wir auch.

Und mehr noch: Die große Zahl der hier Versammelten ist ein sichtbares Zeichen dafür, dass das Leben stärker ist als der Tod. Einige von Ihnen kennen Martha noch, haben sie vor Augen, wenn die Mutter mit ihren Buben auf der Straße unterwegs war. Der Stolperstein auf dem Gehweg ist einer der ersten, die im Stadtteil Sachsenhausen verlegt werden, weitere sollen folgen. Auf diese Weise machen wir den Plan des Vergessens zunichte. Wir erinnern uns nicht etwa der Täter oder feiern ihre Taten, nein, wir gedenken der Opfer und erweisen Ihnen unsere Anerkennung. Wer an diesem Stein vorübergeht, muss sich verbeugen, um zu lesen, an wen er erinnert. Dieses Verbeugen ist eine Ehrerbietung, die Passanten Martha Habermehl künftig erweisen. Das ist mit allen Stolpersteinen so gewollt. In Verbindung zu all den anderen Steinen, die an Ermordete im NS-Staat erinnern, wollen wir uns an den Händen fassen und ein rabbinisches Gebet sprechen, das an die Holocaust-Opfer erinnert.“

SACHSENHAUSEN Textorstraße 79

Selma Herpe, geb. Feld

Geburtsdatum: 5.3.1882

Deportiert Mai 1942 in Region Lublin

Todesdatum unbekannt

Gisela Herpe

Geburtsdatum: 6.6.1912

Deportiert Mai 1942 in Region Lublin

Todesdatum unbekannt

Selma Herpe wurde am 5.3.1882 in Schneidmühle als Tochter von Julius Feld und Amalie Feld, geb. Goldschmidt, geboren. Ihr Ehemann starb 1918 an den Folgen einer Kriegsverletzung. Sie hatte eine Tochter Gisela, geboren 6.6.1912 und drei Söhne. Ein Sohn starb bereits 1911. Die Familie wohnte zunächst in Essen, wann der Umzug nach Frankfurt in die Textorstraße 79 erfolgte, ist nicht bekannt.

Gisela Herpe absolvierte eine Ausbildung bei der Firma „Schepler Delikatessen“ am Rossmarkt. Später arbeitete sie in dem Geschäft als Kontoristin, bis sie um 1937/38 verfolgungsbedingt entlassen wurde. Zunächst fand sie eine Anstellung in der Porzellanwarenhandlung „Bing“ in der Kaiserstraße, schließlich bei der Jüdischen Gemeinde als Stenotypistin. Mit ihrem Gehalt unterstützte sie auch ihre Mutter.



Sarah Sorge (2. v. links) und ihr Vater Bernd Sorge (links)

Der älteste Sohn wurde im Zusammenhang mit dem November-Pogrom 1938 knapp drei Monate im Konzentrationslager Dachau inhaftiert. Seine Verlobte besorgte beiden die Schiffspassage nach Shanghai (China). Auch dem jüngeren Sohn gelang die Flucht in die USA.

Selma und Gisela Herpe lebten zuletzt in der Elkenbachstraße 3. Sie wurden im Mai 1942 in die Region Lublin deportiert und dort unbekanntem Datums ermordet.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Sarah Sorge/Frankfurt, die in der Textorstraße aufgewachsen ist.

SACHSENHAUSEN Morgensternstraße 36

Oswald Herbert Jakobi

Geburtsdatum: 17.9.1922

Flucht 1937 nach Frankreich

Deportation: Sommer 1942 nach Polen

Todesdatum: unbekannt

Isaac Ermann

Geburtsdatum: 4.8.1859

Deportation: 1.9.1942 nach

Theresienstadt

Todesdatum: 27.09.1942

Sara Ermann, Elsaesser

Geburtsdatum: 13.10.1869

Deportation: 1.9.1942 nach

Theresienstadt

Todesdatum: 23.5.1944

Oswald Herbert Jakobi wurde am 17.9.1922 in Frankfurt geboren. Er war der Sohn von Siegfried (genannt Fritz) Jakobi, seine Mutter starb am 31.7.1932. Seine Großeltern waren Isaac Ermann, geb. am 4.8.1859 in Osann, und Sara Ermann, geb. Elsaesser, die am 13.10.1869 in Frankfurt geboren wurde.

Der Vater war als Vertreter auf Provisionsbasis für die „Kammgarn-Spinnerei Hardt Pocorny & Co.“ in Dahlhausen-Wupper tätig; bereits seit der Boykotte 1933 hatte er Einkommenseinbußen hinnehmen müssen und war um 1936/37 gezwungen, das Mehrfamilienhaus Morgensternstraße 36, wo die Familie eine Etage

bewohnte, zu verkaufen. Er verlor 1937 oder 1938 seine Anstellung. Er war außerdem Mitbesitzer einer Liegenschaft in seinem Heimatort Grünstadt (Pfalz). Im Zusammenhang mit dem November-Pogrom 1938 wurde die Wohnungseinrichtung zerstört. Der Vater starb am 17.3.1939 an einem Herzanfall.

Oswald H. Jakobi flüchtete 1937 nach Frankreich, wo er an einer Hotelfachschule in Thonon-les-Bains eine Ausbildung begann. Nach Angaben von Angehörigen wurde er von dort im Sommer 1942 nach Polen verschleppt, vermutlich in ein Vernichtungs- oder Konzentrationslager. Der Todesort und das Todesdatum sind nicht bekannt.

Die Großeltern waren nach dem Tod von Siegfried Jacobi in die Morgensternstraße gezogen. Zuletzt wohnten sie in der Scheffelstraße 11, einem „Judenhaus“, in dem antisemitisch Verfolgte vor ihrer Deportation aus Frankfurt konzentriert wurden, wo sie mit einer Frau Mayer zusammenwohnten. Sie wurden am 1.9.1942

nach Theresienstadt deportiert. Sara Ermann kam dort am 23.5.1944 ums Leben, Isaac Ermann bereits am 27.09.1942. Die letzte Nachricht an die Angehörigen vom 29. August 1942 über das Rote Kreuz lautete: „Teile Euch mit, dass wir abwandern. Sind gesund. Erhoffen Wiedersehen. Gott beschütze Euch. Opa, Oma“. Frau Mayer überlebte den Holocaust und schrieb später an die Angehörigen: „Wir wären elend verhungert ohne Hilfe von Eurem früheren Dienstmädchen, die nachts trotz aller Gefahr Essen zu uns brachte.“

Die Stolpersteine wurden initiiert vom Urenkel Daniel Confino/London. Bei der Verlegung waren er und seine Ehefrau Jayne und Tochter Hannah, die Urenkel David Confino mit Sohn Jacob und Simon Confino mit seiner Frau Shayne und Sohn Jordan anwesend.

Internet: <http://www.tellthestory.co.uk/>

Daniel Confino – Rede bei der Verlegung

„Meine Mutter Lore schaut heute von einem besseren Platz auf uns herunter. Diese drei Stolpersteine werden für ihre Großeltern und ihren Bruder gelegt – sie waren alles, was sie 1939 an Familie hatte. Sie hatte Glück, dass sie nach der „Kristallnacht“ nach London geschickt wurde. Sie machte viel, um sicherzustellen, dass alle Fakten über ihre Familie im Jüdischen Museum in Frankfurt und bei Yad Vashem in Jerusalem korrekt registriert wurden.

In ihren letzten Lebensjahren suchte Lore nach Wegen, um mit ihren Erfahrungen zurechtzukommen, dazu gehörte für sie, ehemalige Schulfreunde hier in Frankfurt wiederzufinden. Sie wollte vergeben, aber nicht vergessen.

Sie wird nun die düstere Genugtuung haben, dass ein Teil ihrer Familie auf eine Art und Weise überlebt, welche die Menschen in ihrem Alltag unvorbereitet mit ihnen konfrontiert. Hoffentlich werden die Steine den

Vorbeigehenden als Mahnung und Hinweis zur rechten Zeit dienen, dass gute Menschen wie sie, sich vor nicht allzu langer Zeit entschieden, wegzuschauen während Übeltaten begangen wurden.“



Die Urenkel Daniel, David und Simon Confino

Simon Confino – Brief zur Rede bei der Verlegung vom 10.1.2011

Liebe Ellen, vielen Dank für deine Geduld. Du hast erst meinen Bruder Daniel und dann mich gebeten, im Nachgang zu der Stolpersteinverlegung etwas zum Gedenken an Sophie, Isaac und Oswald Jacobi zu schreiben.

Ich habe darüber nachgedacht und frage mich warum es für mich so schwierig war zu schreiben und warum ich es immer vor mir hergeschoben habe. Warum ist es so schwer für mich zu schreiben, während es so leicht schien, an diesem Morgen im Mai 2010 in der Morgensternstraße einfach so frei zu sprechen.

Es gibt eben die Endgültigkeit des Geschriebenen. Es erfordert, das Thema des Gedenkens direkt anzusprechen. Zu sitzen und zu schreiben heißt, mich direkt mit dem Gedenken und den Gefühlen zu beschäftigen, und es ist nur menschlich, wenn man das vermeidet. Sich zu erinnern schmerzt, und es ist gleichermaßen wichtig, zu schreiben und zu gedenken, aber es ist so leicht es zu verschieben oder zu sich selbst zu sagen: „Es ist egal, es ist so lange her, es ist Vergangenheit. Lass uns weiter gehen.“

Das heißt für mich, dass es mein Prozess des nicht Schreibens und des jetzt Schreibens war, der mir genau Gunter Demnigs Gedanken spiegelt als er die Idee der Stolpersteine konzipierte und auch die Gedanken der Freiwilligen, die mit soviel Engagement seine Idee unterstützen, damit eine dauerhafte Erinnerung an das Unrecht der Vergangenheit geschaffen wird.

Das Geniale an Gunters Idee ist, einen geeigneten Platz („sweet spot“) zu finden, d.h. eine Art, alle zufrieden zu stellen, die, denen Unrecht getan wurde, ihre Familien, die jetzigen Bewohner, Offizielle der Stadt und die individuellen und kollektiven Gefühle einer Stadt. Nur ein echter Künstler kann so etwas machen, und er ist sicher ein solcher.

Unrecht – wie ich kürzlich las – hat Form, Gewicht und Temperatur, Beschaffenheit und einen sehr schlechten Geschmack.

Es ist eine physische Empfindung wie ein schwerer Stein im Magen und sogar in den Knochen. Es ist ein Teil der Geologie einer Familie geworden. Vielleicht sind es genau die Form, das Gewicht und das Material eines Steinblocks bedeckt mit Messing, die diese Gefühle von Unrecht spiegeln.

Die Zeremonie des Zusammenseins, um die Steine öffentlich vor den Häusern derjenigen zu legen, denen so viel Unrecht angetan wurde, ist eine Anerkennung des Bedürfnisses der menschlichen Seele, Unrecht wieder in Recht zu verwandeln, egal wie lange es her ist.

Ich fühlte und wurde Zeuge einer generationenübergreifenden Heilung, die der Prozess hervorbrachte. Irgendwie konnten wir alle zusammen die außerordentlichen Gefühle teilen, die Menschen schaffen, wenn Recht geschieht. Es befreit die Seele, entlastet und erlaubt, leichter, freier und fähiger zur Liebe zu sein.

Für mich, der ich mit meinen Brüdern David, Daniel, Jonathan (Urenkel von Sophie und Isaac, Neffen von Oswald) nach Frankfurt kam, zusammen mit unseren Frauen und Kindern, war es ein ganz besonderes Geschenk, für das ich zutiefst dankbar bin. Meine Mutter Lore (Oswalds Schwester), die erst vor zwei Jahren gestorben ist, war dort mit ihrem Geist. Ich glaube, dass sogar die Toten fühlen, wenn Unrecht auf eine bestimmte Art und Weise mit Recht ausbalanciert wird. Es hilft ihnen, das zu tun, was sie tun müssen.

Es war ein unwirklicher Moment als wir vor dem Haus der Morgensternstraße 36 standen. Noch vor 75 Jahren spielte meine Mutter in der Straße mit ihren Freunden, und das Leben ging einfach so weiter. Ich konnte mir diese Szene vorstellen und die Alltagsgeräusche vernehmen, vielleicht hören wie Sophie ihr „Lorschen“ zum Essen ruft. Und hier sind wir, eine neue Generation, hier versammeln wir uns mit den jetzigen Bewohnern und anderen, die das Unrecht spüren und den Wunsch haben, dieses zu korrigieren. Darüber nachzudenken, was bei Menschen das Beste und das

Schlechteste sein kann; uns stärken für was auch immer im Leben kommen möge, uns selbst und unseren Mitmenschen zu verpflichten, uns zu bemühen das Richtige zu tun, wann immer wir geprüft werden.

In der Straße stand an diesem Morgen mit uns Lores gute Freundin Elisabeth Schmidt, eine Nachbarin, die mit ihr auf der Straße gespielt hatte und die mit ihr in die Grundschule um die Ecke gegangen ist. Mit Elisabeth dort in der Morgensternstraße zu sein, war ein überwältigender Moment für mich, da ich weiß, welchen Schmerz sie aushalten musste und welche Heilung ihr 60 Jahre später durch die Versöhnung mit Lore widerfuhr.

Zu wissen, dass solche Momente überall in der Stadt passiert: Als ich das Haus einer anderen Familie, der Unrecht angetan worden war, in einer nahe gelegenen Straße besuchte, berührte mich das besonders.

Und zum Abschluss möchte ich allen Menschen danken, die sich für das Phänomen „Stolpersteine“ engagieren. Für Ihr Geschenk an uns: Verständnis, Durchhaltevermögen und Liebe. Unsere ganze Familie schätzt dies sehr. Ich hoffe, dass diese Arbeit auch Ihnen Heilung bringt und dass Sie wissen, dass Sie alles getan haben, was Sie konnten, um ein Unrecht in ein Recht zu verwandeln und so eine starke subtile und dauernde Erinnerung geschaffen haben, die aufzeigt, was Menschen mit Menschen machen können – beides, das Beste und das Schlechteste.

Letzter Brief von Oswald Herbert Jakobi vom 29.8.1941

Meine liebe Lore,

Wenn du diesen Brief erhalten wirst, werde ich weit weg sein, ich weiß nicht wo. Wenn ich jedoch unserem Freund schreiben kann, werde ich es machen und ich hoffe, dass er dir eine Übersetzung schicken wird. Ich werde mutig und vertrauensvoll bleiben und ich bin sicher, dass wir uns doch eines Tages wiedersehen werden. Sei nicht traurig wenn du diese Zeilen erhältst, denn auch du musst sehr tapfer sein. Der Krieg wird eines Tages enden und das Gute wird über das Böse siegen. Ich schicke dir ein Foto von mir und du wirst eine Erinnerung von mir behalten. Ich habe deine letzten beiden Briefe vom Juni und Juli erhalten und hoffe, dass du in deinem Leben sehr glücklich sein wirst. Meine Handschrift ist sehr schlecht, da ich in einem Zug sitze, der mich weit weg bringt.

Ich mache jetzt Schluss und bitte dich, alle Verwandten zu grüßen.

Aus der Ferne umarme ich dich zärtlich und bitte versprich mir, tapfer zu sein!

Dein Oswald

WESTEND Oberlindau 108

Josef Stern

Geburtsdatum: 2.10.1870

Deportation: 15.9.1942

nach Theresienstadt

Todesdatum: 26.09.1942

Ida Blaut, geb. Stern

Geburtsdatum: 11.9.1869

Deportation: 15.9.1942

nach Theresienstadt

Todesdatum: 20.9.1942

Moses Blaut

Geburtsdatum: 31.10.1863

Deportation: 15.9.1942

nach Theresienstadt

Todesdatum: 10.10.1942

Josef Stern und seine Schwester Ida Blaut wurden in Bebra geboren. Ihre Eltern waren Jacob und Rosalie Stern. Nach dem frühen Tod des Vaters zog die Mutter mit Ida und ihren drei Brüdern von Bebra nach Hersfeld. Dort besuchte Ida Stern das Gymnasium.

Um 1895 folgte der Umzug der Familie nach Frankfurt, wo die Brüder Josef und Theodor Mitinhaber der Firma „Hermann Stern & Co.“ in der Moselstraße 39 wurden.

Ida Stern heiratete 1897 Moses Blaut, der in Geisa (Rhön) geboren wurde. Sie hatten einen 1899 zur Welt gekommenen Sohn. Moses Blaut hat die Mittelschule in Vacha besucht und war nach Abschluss der Schulausbildung im Geschäft des Vaters beschäftigt.

Um 1890 war er zusammen mit seinem Bruder Aron Adolf Blaut nach Frankfurt gezogen und betrieb mit ihm die Lederhandlung „A. & M. Blaut“, die 1898 im Handelsregister eingetragen wurde; durch Boykotte und Verfolgung hatte die Firma ab 1933 Umsatzrückgänge, 1935 erfolgte die gewerbesteuerliche Abmeldung der

Firma, bis Ende 1938 ließ Moses Blaut in der Wohnung in der Oberlindau 108 auf seinen Namen einen Handel mit Leder registrieren. Laut Devisenakten lebte der Ehemann 1940 von Wohlfahrtsunterstützung.

Für die Blauts ist neben der Wohnung in der Oberlindau eine Vielzahl von Adressen in Frankfurt verzeichnet: Großer Hirschgraben, Taunusstraße 44, Reuterweg 92, Pestalozzistraße 2, Sandweg 44a und Mauerweg 36. Die letzte Wohnung war in der Seilerstraße 14.

Bereits am 1.9.1942 war der Bruder Aron Adolf Blaut nach Theresienstadt verschleppt worden, wo er am 17.9.1942 starb

Die Stolpersteine wurden initiiert von Dr. Iwailo Rogosaroff, Bewohner des Hauses Oberlindau 108.



Dr. Iwailo Rogosaroff

WESTEND Eschersheimer Landstraße 107

Lina Friederike Helene Butterweck

Geburtsdatum: 30.11.1913

1941 Hadamar

Todesdatum: 12.6.1941 („Euthanasie“-Opfer)

Lina Friederike Helene Butterweck wurde in Wetterburg bei Arolsen geboren. Ihre Mutter Wilhelmine Friederike Auguste Karoline Butterweck war nicht verheiratet und hat keine weiteren Kinder mehr bekommen. Der Vater hat Alimente bezahlt. Sie arbeitete als Hausangestellte der Familie des Studienrates Dr. Karl Thüre in der Eschersheimer Landstraße 107, der zugleich ihr Vormund war und dessen Frau aus Arolsen stammte. 1935 wurde sie in die Nervenklinik in Frankfurt-Niederrad eingewiesen und 1936 von dort in die Landesheilanstalt Herborn gebracht. Vom 27.7.1938–30.4.1941 war sie in der Landesheilanstalt Marburg/Lahn. Am 30.4.1941 wurde sie in die Anstalt Weilmünster gebracht und dann in Hadamar ermordet.

Der Stolperstein wurde initiiert von der Nichte Angelika Tauche-Eller/Marburg, deren Mutter eine Halbschwester von Lina Butterweck war. Sie war bei der „Enthüllung“ des Stolpersteines anwesend.



Lina Friederike Helene Butterweck



Angelika Tauche-Eller aus Marburg

WESTEND Gärtnerweg 47

Adele Edelmuth, geb. Mayer

Geburtsdatum: 10.8.1867

Deportation: 18.8.1942 nach Theresienstadt und
am 23.9.1942 nach Maly Trostenec

Todesdatum: September 1942

Adele Edelmuth, geb. Mayer wurde in Frankfurt am Main geboren. Sie war die Schwester des Kaufmannes und Bücherrevisors Michael Mayer (Jg. 1872).

Die Witwe hatte zwei Söhne und zwei Töchter, die bereits vor dem Zweiten Weltkrieg nach Israel, in Frankreich, USA flüchteten. Sie war Eigentümerin eines Anwesens im Gärtnerweg 47, das 1941 verfolgungsbedingt verkauft werden musste: Sie musste eine „Judenvermögensabgabe“ in Höhe von 17.024 Reichsmark entrichten und wurde zum Abschluss eines „Heimeinkaufvertrags“ in Höhe von 5.458,73 Reichsmark gezwungen. Den Unterzeichneten solcher Verträge wurde vorgegaukelt, damit ihren Lebensabend in einem Altersheim in Theresienstadt zu finanzieren.

Verfolgungsbedingt musste die 75jährige zunächst in ein Zimmer in der Mainzer Landstraße 39 umziehen, das sie mit einem Mitbewohner teilte; außer Wäsche und Kleidung durfte Adele Edelmuth nichts dorthin mitnehmen. Letzte Frankfurter Adresse war die Fichtestraße 7.

Adele Edelmuth wurde nach Theresienstadt und von dort 23.9.1942 unter der Transportnummer „Bq-1375“ nach Maly Trostenec nahe dem Ghetto Minsk verschleppt. Nach Angaben des Tschechoslowakischen Roten Kreuzes handelte es sich um einen „Todestransport“, bei dem nur zehn Prozent der Opfer überlebten. Im „Gedenkbuch“ ist als Todesort das Vernichtungslager Treblinka angegeben.

Der Bruder Michael Mayer und dessen Frau Sofie Mayer, geb. Elias, wurden ebenfalls am 18.8.1942 nach Theresienstadt verschleppt. Michael Mayer kam am 29.07.1942 um, Sofie Mayer wurde nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Der Stolperstein wurde initiiert von der Enkelin Marianne Ambrun/Paris, die auch zusammen mit Freunden aus Frankreich – mit Leo Heinquet und Eva H. Kunze/Meudon – bei der Verlegung anwesend war.



Marianne Ambrun aus Paris mit Eva H. Kunze und Leo Heinquet aus Meudon

Marianne Ambrun – Rede bei der Verlegung

Meine Großmutter Adele Edelmuth hatte 4 Kinder. Sie sind alle vor dem Krieg nach Israel oder in die Vereinigten Staaten ausgewandert. Die erste, die ging, war meine Mutter, im Juni 1933, ihr Ehemann war Richter und hat sofort seine Stellung verloren. Die erste Maßnahme, die Hitler vornahm, gleich nachdem er an die Macht gelangte, war die Entlassung aller jüdischen Beamten. Unmittelbar im Anschluss daran stellte meine Großmutter einen Antrag auf Visa in die Vereinigten Staaten, was ihr lange verweigert wurde.

Während dieser Jahre schlossen alle Länder ihre Grenzen für jüdische Flüchtlinge, die Engländer in Palästina, die USA, Mittelamerika usw. Der bekannteste und tragischste Fall war der des Passagierschiffs Saint Louis mit Flüchtlingen an Bord aus Deutschland, Polen,

Belgien, den Niederlanden. Es irrte monatelang von einem Land zum anderen, da jedes sich weigerte, diese Passagiere aufzunehmen, USA, Bahamas, Cuba, Karibik, Zentral- und Südamerika. Zu guter Letzt musste es wieder seinen Heimathafen Hamburg anlaufen. Der größte Teil der Passagiere wurde von den deutschen Stellen festgehalten – und kam in den Todeslagern um.

Adele Edelmuth erhielt schließlich ihr Visum für die Vereinigten Staaten – am 1.9.1939, da war es zu spät.

WESTEND Feldbergstraße 45

Amalie Fulda, geb. Oppenheimer

Geburtsdatum: 13.3.1870

Todesdatum: 12.11.1941 (Suizid)

Heinrich Zacharias Fulda

Geburtsdatum: 12.2.1866

Todesdatum: 25.3.1940 (Suizid)

Amalie Fulda, geborene Oppenheimer, verwitwete Altschüler, wurde in Gießen geboren. Am 12.3.1902 heiratete sie in zweiter Ehe den Sanitätsrat und Nervenarzt Dr. Heinrich Zacharias Fulda in Frankfurt. Sie hatte eine Tochter und einen Sohn aus erster Ehe, die nach dem Zweiten Weltkrieg in der Schweiz beziehungsweise in Ungarn lebten. Heinrich Fulda hatte einen unehelichen Sohn namens Johann Heinrich Konrad Kunkel, der am 7.7.1893 in Kitzingen geboren ist.

Heinrich Fulda hatte sich 1894 mit einer großen Praxis in Frankfurt niedergelassen. Sie befand sich in der Eschersheimer Landstraße 24, die Wohnung in der Staufstraße 3, zuletzt in der Feldbergstraße 45. Nach Umsatzeinbußen nach den Boykotten wurde ihm zum 1.6.1937 die Approbation entzogen. Er musste eine

„Judenvermögensabgabe“ in Höhe von 18.750 Reichsmark und eine Reichsfluchtsteuer in Höhe von 50.000 Reichsmark entrichten. Die geplante Flucht in das Exil scheiterte. Er wurde am 2.4.1940 beerdigt. Seine Grabstelle liegt auf dem alten Jüdischen Friedhof in der Rat-Beil-Straße (Nummer Abteilung 3. 237/10).

Amalie Fulda nahm sich einen Tag nach der zweiten großen Deportation aus Frankfurt in das Ghetto Minsk, das Leben.

Die Stolpersteine wurden zunächst irrtümlich in der Staufstraße 3 verlegt. Die Stolpersteine wurden initiiert von der Enkelin Roswitha Kunkel/München. Sie nahm zusammen Heidi Lenzen (Enkelin)/Gröbenzell, Kathrin Lenzen (Urenkelin)/München und Marcus Ohlhaut an der Verlegung teil.

Roswitha Kunkel – Rede bei der Verlegung

Wie im Einwohnermeldeamt Kitzingen zu ersehen, hat Heinrich Fulda die Vaterschaft zu meinem Vater Hans Kunkel, geboren 7.7.1893 anerkannt. Das war, denke ich, für die damalige Zeit nicht selbstverständlich, zumal die Mutter meines Vaters nur Hausangestellte war und Heinrich Fulda Arzt. Was ich bisher nicht bedachte, ist, dass meine Großmutter Elise Kunkel also wahrscheinlich bei Heinrich Fulda angestellt war, davon kann man wohl wirklich ausgehen, das ist die am ehesten mögliche Kontaktstelle zwischen zwei Personen unterschiedlichen Ranges zu der damaligen Zeit.

Mein Vater wuchs bei seinen Großeltern auf, da seine Mutter ja in Frankfurt arbeitete. Und er dachte lange Jahre, dass seine Mutter seine Schwester sei, es gab noch fünf weitere Schwestern, wovon vier an Tbc starben, ein Nachkömmling, ein Bub, dann im frühen Alter an Diphtherie.

Eines Tages kam nun Elise Kunkel heim und machte ihren Eltern heftige Vorwürfe, weil diese das Alimentengeld für ihren Hans für die Krankheiten der Schwestern ausgegeben hatten. Da merkte mein Vater, dass alles wohl etwas anders sei als er dachte, trotzdem hat er seine Großeltern Zeit seines Lebens als seine Eltern betrachtet.



Roswitha Kunkel aus München (re.)

WESTEND Guiollettstraße 55

Alice Laven, geb. Haas

Geburtsdatum: 4.10.1886

Deportation: 1942 in der Region Lublin und Trawniki

Todesdatum: unbekannt

Alice Laven, geb. Haas, wurde in Straßburg (Elsaß) geboren. Ihrer 1910 in erster Ehe geborenen Tochter gelang die Flucht in das US-amerikanische Exil. Sie selbst war zuletzt als „staatenlos“ registriert und wohnte in der Guiollettstraße 55.

Der Stolperstein wurde initiiert von Peter Schulz/
Kronberg, der Alice Laven noch kannte.

WESTEND Auf der Körnerwiese 8

Anne Levy, geb. Sondheimer

Geburtsdatum: 15.10.1897

Deportation: 19.10.1941 nach Lodz

Todesdatum: unbekannt

Anne Levy, geb. Sondheimer, kam in Darmstadt als Tochter des Lehrers Wolf Sondheimer und von Regina Sondheimer, geb. Bender zur Welt. Sie war verheiratet mit einem Diplom-Ingenieur und lebte mit ihm und der 1926 geborenen Tochter seit Juli 1928 in Hannover, bis 1932 Lönnsstraße 2, dann Geibelplatz 6. Die Familie beschäftigte eine Hausgehilfin. Der Ehemann war seit 21.12.1933 als „auf Reisen“ gemeldet; ihm gelang 1934 die Flucht in das Exil nach Palästina.

Anne Levy zog gemeinsam mit der Tochter im September 1933 nach Frankfurt um, wo sie in einer Drei-Zimmer-Wohnung Auf der Körnerwiese 8, nach 1938/39 in der Parkstraße 9, wohnten. Die Tochter besuchte das Philanthropin. Ihr gelang Ende Februar 1940 im Alter von 13 Jahren mit einem „Kindertransport“ die Emigration. Auch Anne Levy besaß bereits eine Schiffsfahrkarte für die Flucht in das Exil, die jedoch scheiterte. Zuletzt wohnte sie allein in einem Zimmer in der Wöhlerstraße 4.

Anne Levy wurde am 19.10.1941 bei der ersten großen Deportation aus Frankfurt nach Lodz verschleppt, wo sie ums Leben kam. Ehemann und Tochter lebten nach dem Zweiten Weltkrieg in Israel.

Der Stolperstein wurden initiiert von dem Neffen Michael (Werner) Zuntz/Californien/USA und dessen Tochter Barbara Zuntz Bahr/Kassel. Bei der Verlegung waren Barbara Bahr-Zuntz und Ehemann Wolfgang Bahr/Kassel, Rebecca Bahr/Marburg, Benjamin Bahr/Witten und Yafit Segel/Tel Aviv/Israel anwesend.

Literatur: Marlies Lehmann-Brune, *Der Koffer des Karl Zuntz: Fünf Jahrhunderte einer jüdischen Familie*, Düsseldorf 1997.

Rebecca Bahr – Verlesung aus Brief von Michael Zuntz bei Verlegung

„Anne Levi war die jüngste Schwester meiner Mutter. Da sie weniger als 16 Jahre älter war als ich, war sie meiner Generation näher als der meiner Eltern.

Eine meiner frühesten Erinnerungen an Tante Anne: Während des Ersten Weltkriegs als mein Vater Soldat war, lebte ich mit meiner Mutter und meinen Großeltern in Darmstadt. Zur Frühstückszeit las mein Großvater immer die Morgenzeitung. Nachdem er fertig war, fragte Anne ihn immer: „Ist der Krieg noch immer nicht zu Ende?“

Ein paar Jahre später war ich auserkoren, meine Tante Anne und zwei ihrer Verehrer abends zu einem Biergarten zu begleiten. Ich war sehr jung zu der Zeit, vielleicht 4 oder 5 Jahre alt.

Ich glaube, Anne's Eltern, meine Großeltern, kamen zu der Schlussfolgerung: Wenn sie ihre Tochter, die zu der Zeit noch recht jung war, in Begleitung dieses 4 oder 5 Jahre alten „Stöpsels“ schickten, würde sie die Begegnung mit den zwei jungen Männern ohne die Probleme erleben, in die die zwei jungen Männer sie sonst hätten bringen können.“

WESTEND Mendelssohnstraße 45

David Oppenheimer

Geburtsdatum: 16.6.1885

Deportation: 21.4.1943 von Vught nach
Theresienstadt und am 28.10.1944 nach Auschwitz

Todesdatum: 30.10.1944

David Oppenheimer wurde in Usenborn geboren. Seine Frau Rosalie war eine geborene Pappenheimer und wurde am 13.5.1894 in Dornheim geboren. Mindestens bis 1935 lebte die Familie in Frankfurt am Main. Im Adressbuch 1935 ist David Oppenheimer als Fabrikant in der Mendelssohnstraße 45 gemeldet. Warum sie aus Frankfurt nach Düsseldorf umzogen, ist nicht bekannt. Dort wohnten sie zunächst in der Cecilienallee 33 direkt am Rhein. In der Pogromnacht 1938 wurde ihre Wohnung zerstört. Die Oppenheimers zogen zu dem Verwandten Hermann Flörsheim nach Düsseldorf-Oberkassel auf die andere Rheinseite. Später zog das Ehepaar Oppenheimer für die Wartezeit auf das erhoffte Einreisevisum für Amerika in eine kleine Wohnung in die Gartenstraße 64. Am 7.3.1939 konnte ihre Tochter nach Großbritannien emigrieren.

Im gleichen Jahr zogen David und Rosalie Oppenheimer zu einem Verwandten nach Amsterdam. Im Februar 1939 mietete David Oppenheimer ein kleines Haus in Venlo. Hier bereiteten sie ihre Emigration nach USA vor. Ihre Ausreise sollte am 11.5.1941 erfolgen, doch am 10.5.1940 überfiel die Deutsche Wehrmacht die Niederlande, und alle Ausreisepläne wurden mit einem Schlag zunichte. Die Oppenheimers flüchteten zunächst zu holländischen Freunden nach Eindhoven. Später wurden sie im Internierungslager Vught interniert. Von dort wurden sie am 21.4.1943 nach Theresienstadt deportiert. Rosalie Oppenheimer kam dort am 22.12.1944 um, David Oppenheimer wurde weiter nach Auschwitz deportiert.

Die Verlegung des Stolpersteines wurde initiiert von Giora-Shmuel Oppenheimer/Frankfurt, einem Enkel von David und Rosalie Oppenheimer. Er las bei der Verlegung die „Todesfuge“ von Paul Celan.



Giora-Shmuel Oppenheimer liest die „Todesfuge“ von Paul Celan

WESTEND Unterlindau 74

Hans Rosenbaum

Geburtsdatum: 9.9.1907

Deportation: 19.10.1941
nach Lodz

Todesdatum: 18.4.1942

Frieda Rosenbaum,

geb. Sichel

Geburtsdatum: 20.12.1890

Deportation: 19.10.1941

nach Lodz

Todesdatum unbekannt

David Rosenbaum

Geburtsdatum: 7.4.1876

Deportation: 19.10.1941
nach Lodz

Todesdatum unbekannt

Hans Rosenbaum wurde in Frankfurt geboren. Seine Mutter Frieda Rosenbaum war eine geborene Sichel und wurde am 20.12.1890 in Langenbergheim geboren, sein Vater war David Rosenbaum, geboren am 7.4.1876 in Langgöns. Der Vater betrieb in seinem Ladengeschäft Unterlindau 74 eine Metzgerei und im Keller eine Wurstmacherei. Neben einem Angestellten arbeitete auch Hans Rosenbaum in dem Geschäft. Er war in

den 1920er Jahren Fußballspieler bei der Frankfurter Eintracht und kickte am Riederwald in verschiedenen Jugendmannschaften. Während des November-Pogroms 1938 wurden die Firmenräume komplett zerstört.

Die Stolpersteine wurden initiiert von der Eintracht Frankfurt.

Eintracht-Präsident Peter Fischer – Rede bei der Verlegung

Fischer betonte, dass sich der Verein mit der Beteiligung an der Stolpersteinaktion seiner Verantwortung für die Geschichte stellt. Fischer berichtete, dass mittlerweile fast 20 Schicksale jüdischer Eintrachtler bekannt seien, die von den Nationalsozialisten wegen ihres Glaubens deportiert und umgebracht wurden.

Die Eintracht werde sich auch weiterhin dafür engagieren, diese traurigen Geschichten öffentlich zu machen. Peter Fischer lobte die zahlreich erschienenen Anhänger der Eintracht, die diesmal für die Finanzierung der Stolpersteine Geld gesammelt hatten, um ein Zeichen gegen Rassismus und Intoleranz zu setzen.

Er kündigte an, dass die Eintracht auch am bald fertig gestellten Neuen Riederwald einen Stolperstein verlegen wird.



Eintrachtpräsident Peter Fischer

WESTEND Westendstraße 25

Meta Luise Salomon, geb. Eichengrün

Geburtsdatum: 6.10.1869

Deportation: 8.6.1942 nach Ravensbrück

Todesdatum: 17.9.1942

Meta Luise Salomon, geb. Eichengrün, wurde in Aachen geboren. Meta Salomon gehörte keiner Religionsgemeinschaft an und war in erster Ehe mit Wilhelm Rocholl verheiratet, der 1900 starb. Ihre 1898 in Bonn zur Welt gekommene Tochter flüchtete 1942 über Rom nach Portugal. In zweiter Ehe war Meta Salomon mit Professor. Dr. Bernhard Salomon verheiratet. Ein Sohn aus dieser Ehe wurde nach Theresienstadt deportiert und überlebte. Bernhard Salomon lehrte als Professor an der Technischen Hochschule Aachen und war ab 1897 Generaldirektor bei der „Elektrizitäts AG vormals W. Lahmeyer & Co.“, wo er ein monatliches Gehalt von 5.000 Goldmark sowie eine Gewinnbeteiligung von 4,5 Prozent erhielt.

Die Eheleute, die von Verwandten und Freunden „Mébernds“ genannt wurden, wohnten in einer Dienstvilla in der Westendstraße 25. Bernhard Salomon wurde noch 1941 in einem Schreiben der Schiedsstelle beim Reichsverwaltungsgericht als „eine der hervorragendsten Persönlichkeiten des deutschen Wirtschaftslebens“ bezeichnet. Meta Salomon war laut Entschädigungsakten Eigentümerin des Gemäldes „Mädchen im Walde“ von Spitzweg, das sie im August 1938 verkaufen musste und das während des Krieges in der Galerie „Wimmer & Co.“ in München verbrannte. Die Eheleute mussten 1940 ihr Haus in der Westendstraße verlassen. Mobiliar und Hausrat wurden zum Gesamterlös von 48.391,20 Reichsmark vom Versteigerungshaus „Franz Pfaff“, Neue Mainzer Straße 14, verkauft. Es folgte ein Umzug in die Liebigstraße 53.

Am 8.6.1942 wurde Meta Salomon zur Geheimen Staatspolizei vorgeladen, weil sie laut Entschädigungsakten den diskriminierenden gelben Stern nicht getragen hatte und anschließend in das Konzentrationslager Ravensbrück verschleppt, wo sie am 17.9.1942 an Apoplexie starb. In einem Schreiben des Bauamtes/ Abt. Bestattungswesen vom 1.12.1942 wurde die

Urnenbeisetzung auf dem Frankfurter Hauptfriedhof verweigert, weil es sich um die Asche einer Jüdin handle. Bernhard Salomon starb am 26.7.1942 in Frankfurt.

Der Stolperstein wurde initiiert von Elisabeth Jung, Seeheim-Jugenheim, deren Großmutter Claire von Mettenheim eine Cousine von Meta Luise Salomon war. Sie war auch bei der Verlegung anwesend, hielt eine Ansprache und legte Blumen für weitere ermordete Verwandte von Meta Salomon nieder.



Elisabeth Jung

WESTEND Unterlindau 47

Heinz Stern

Geburtsdatum: 13.3.1916

Todesdatum: 1.4.1933 (Suizid)

Jakob Stern

Geburtsdatum: 25.5.1884

Todesdatum: 11.2.1943 (Suizid)

Heinz Stern wurde in Frankfurt geboren. Seine Eltern waren der Bankbeamte Jakob Stern und Anna Margarete, geborene Heiligenschmidt, geb. am 30.5.1884. Der Vater war jüdisch, die Mutter evangelisch. Heinz wurde am 12.5.1916 in der Petersgemeinde getauft. Auch seine beiden Brüder Walter und Herbert, die 1920 und 1921 geboren wurden, waren in der Peters- und in der Katharinengemeinde evangelisch getauft und konfirmiert.

Heinz Stern besuchte das Lessinggymnasium und war dort der „unbestritten beste Schüler seiner Klasse“ (Schuldirektor Ernst Majer-Leonhard). Am 1.4.1933 warf er sich vor einen fahrenden Zug.

Die Familie wohnte in der Wolfsgangstraße 40, zog um 1933 in die Unterlindau 47. Zehn Jahre nach dem Suizid von Heinz Stern setzte auch der Vater Jakob Stern seinem Leben ein Ende. Auch er warf sich vor

einen fahrenden Zug. Nach Angaben des Sohnes war ein Wohnungswechsel der Auslöser des Suizids. Walter, dem der Weiterbesuch der höheren Schule verboten worden war und der eine Lehre vorzeitig beenden musste, da die jüdische Firma zwangsweise geschlossen wurde, musste vom 21.11.1944 bis 1.5.1945 in Düsseldorf-Bilk und in Remscheid Zwangsarbeit leisten.

Die Stolpersteine wurde initiiert vom des GK Ev. Religion 11. Klasse Lessinggymnasium mit dem Religionslehrer Olaf Lewerenz.

Literatur:

Wer war Henry Wolfskehl? Auf der Suche nach den jüdischen Schülern und Lehrern am Lessing-Gymnasium 1897–1938.

Eine Ausstellung der Archiv-AG des Lessinggymnasiums Frankfurt am Main im Museum Judengasse. 20. Januar bis 6. März 2000

Klassenkamerad Michael Zuntz – Mail vom 20.2.2010

„Herr Direktor Dr. Majer-Leonhard war mein Griechisch- und in der Obersecunda mein Klassenlehrer. Ich habe seinen Bericht (in: „Wer war Henry Wolfskehl?“) über den Selbstmord von Heinz Stern mit großem Interesse gelesen. Was er sagt, stimmt fast völlig mit meiner Erinnerung an Heinz Stern und an diesen verhängnisreichen Tag überein. Wie Dr. Majer-Leonhard schrieb, war Heinz ein sehr verschlossener Einzelgänger, der mit niemand engen Kontakt hatte. Daher gibt es einfach nichts, was ich dem Bericht von Dr. Majer-Leonhard hinzufügen könnte.“

Die Lektüre des Berichtes war sehr schmerzhaft für mich, denn sie zwang mich, jenes traurigen Tages wieder völlig bewusst zu werden. Ein Umstand besonders plagt mich heute noch oft. Als meine Klassenkameraden

auf dem Ausflug sich über Heinz lustig machten, spielte ihr Spott über seine jüdische Herkunft eine große Rolle. Ich glaube, dass diese Anspielungen Heinz besonders weh taten und seinen Entschluss sich das Leben zu nehmen verstärkten oder vielleicht sogar der entscheidende Grund hierfür waren. Auf der Wanderung versuchte Heinz jedenfalls, bei mir einen Bundesgenossen oder Mitleidenden zu finden. Ich wies ihn jedoch zurück. ... Ich wusste, dass Heinz jüdischer Abstammung war, und ich glaube dasselbe trifft auf alle meine Klassenkameraden zu. Noch sehr gut kann ich mich an das folgende erinnern. Ich war noch in der Grundschule, als ich meiner Mutter erzählte, dass ein evangelischer Klassenkamerad Heinz Stern hieße. Meine Mutter lachte und sagte: „Einer der Stern heißt ist jüdischer Abstammung.“

WESTEND Kettenhofweg 128

Julius Veith

Geburtsdatum: 11.7.1889
 Deportation: 17.3.1943 von
 Westerbork nach Sobibor
 Todesdatum unbekannt

Marie Veith,

geborene Oppenheimer
 Geburtsdatum: 24.06.1889
 Deportation: 17.3.1943 von
 Westerbork nach Sobibor
 Todesdatum unbekannt

Julius und Marie Veith, geborene Oppenheimer, wurden in Grötzingen bzw. in Mannheim geboren. Sie hatten zwei 1913 und 1919 in Frankfurt zur Welt gekommene Söhne.

Julius Veith machte eine kaufmännische Ausbildung bei der Metallfirma „Oscar Baer & Co.“, Rankestraße 26, deren Teilhaber er ab 1908 war. Er vertrat das Geschäft im Ausland und besorgte den Ein- und Verkauf. 1939 wurde das Unternehmen „arisiert“ und an die Firma „Gustav Fischer“ verkauft. Er musste zwangsweise die „Judenvermögensabgabe“ in Höhe von 49.650,22 Reichsmark, die Reichsfluchtsteuer in Höhe von 32.300 Reichsmark, die „Dego-Abgabe“ in Höhe von 7.100 Reichsmark sowie eine Sonderabgabe an die Jüdische Gemeinde in Höhe von 9.044 Reichsmark entrichten.

Die Familie wohnte bis 1933 in der Lindenstraße 39, dann im Kettenhofweg 128 und schließlich wieder in der Lindenstraße. Den beiden Söhnen gelang die Flucht in das US-amerikanische beziehungsweise britische Exil. Julius und Marie Veith flüchteten in das niederländische Exil nach Amsterdam, Amstelkade 166 a, wo sie 1943 verhaftet wurden.

Die Stolpersteine wurden initiiert von der Enkelin Jenny Hartland/York/GB, die bei der Verlegung anwesend war.



Marie und Julius Veith 1932



Kettenhofweg 128 im Jahr 1930



Jenny Hartland aus York/GB

Jenny Hartland – Rede bei der Verlegung

„Meine Großeltern kenne ich nur von einigen Briefen, von vielen Fotos und auch durch meinen Vater, der aber fast allen meinen Fragen ausweicht.

Ich kann aber schon mit Sicherheit sagen, dass sie sehr warmherzig und rücksichtsvoll waren. Vielleicht erklärt die Tatsache, dass damals das Gebäude direkt gegenüber, auf der anderen Seite der Straße, der Sitz des Gauleiters in Frankfurt war, zum Teil, warum meine Großeltern ihre zwei Söhne aus Deutschland schon 1933 wegschickten: den 19jährigen in die Schweiz zum Studieren und meinen Vater, 13 Jahre alt, zu Verwandten in England, wo er zur Schule ging.

Julius und Marie blieben hier, um meine gebrechliche Urgroßmutter zu pflegen. Sie starb einige Wochen nach der letzten Möglichkeit für meine Großeltern, nach England zu gehen. Ab dann war ihr Schicksal besiegelt. Nachdem sie nach Amsterdam entkommen konnten, wurden sie nach Sobibor abtransportiert.

Mein Vater ist jetzt 91. Er findet es immer noch schmerzhaft, über seine Vergangenheit zu reden. Es ist aber sehr schön zu wissen, dass er sich über diese Stolpersteine echt freut und dass mit seinem Segen mein Sohn Tom, seine Partnerin Kat und ich alle hier sind.“

WESTEND Friedrichstraße 30

Anneliese Vollmer

Geburtsdatum: 29.1.1923
Deportation: 19.10.1941
nach Lodz
Todesdatum: unbekannt

Anneliese Vollmer wurde in Frankfurt geboren. Mit ihren Eltern Camille Vollmer aus Hagenbach/Pfalz und Melanie Vollmer aus Ettlingen/Baden und dem zwei Jahre älteren Bruder Heinz lebte sie bis 1941 in der Friedrichstraße 30 im Parterre. Heinz gelang 1938 die Flucht nach England.

Anneliese Vollmer besuchte nach der Grundschule (Varrentrapp-Schule) von 1933 bis 1936 die Victoria-Schule (heute Bettina-Schule), die sie verfolgungsbedingt verlassen musste. Sie wechselte auf die jüdische Schule Philanthropin, um die Spezialklasse des „Cambridge-Center“ zu besuchen. Hier konnte man das

Melanie Vollmer,

geb. Mayer
Geburtsdatum: 5.1.1887
Deportation: 19.10.1941
nach Lodz
Todesdatum: unbekannt

Zertifikat der Universität Cambridge erlangen. Der gesamte Unterricht wurde von zwei Engländern gehalten, die nicht Deutsch sprachen. Oft wurden Schüler verschiedener Stufen zusammen unterrichtet. Sie sei sehr begabt gewesen, hätte jedoch das Cambridge-„Matrikulations-Zertifikat“ nicht mehr erlangen können, berichtete der Bruder in einem Brief aus dem Jahre 1967. Sie habe dann in den Jahren 1940/41 Zwangsarbeit in einer Berliner Munitionsfabrik und in einer Frankfurter Druckerei leisten müssen.

Camille Vollmer hatte eine Strumpfwaren-Großhandlung (C. Vollmer & Co.) in der Taunusanlage 45, deren

Camille Vollmer

Geburtsdatum: 1.6.1875
Deportation: 19.10.1941
nach Lodz
Todesdatum: unbekannt

Geschäftsadresse später die Wohnadresse Friedrichstraße 30 war. 1928 geriet die Firma in Schwierigkeiten. Camille Vollmer musste mit seinen Gläubigern einen Vergleich schließen und verlor sein ganzes Vermögen. In einem Brief an die Devisenstelle vom 23.12.1940 schreibt er, dass er zwei bis drei Zimmer an Pensionäre vermieten müsse und zusätzlich auf eine monatliche Unterstützung von 100 RM durch seinen Schwager Siegfried Rosenberg (Joseph-Haydn-Straße 55) angewiesen sei. Zu diesem Zeitpunkt waren bei ihm Dr. Else Pariser, Johanna Wronker und Sara Erlanger in Pension.

Im Oktober 1941 musste die Familie zwangsweise in die Liebigstraße 41 umziehen.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Feli Gürsching und Waltraud Giesen/Frankfurt und Harold H. Stern/USA, ehemaliger Tanzstundenpartner von Anneliese Vollmer.



Zweimal Anneliese Vollmer

Harold H. Stern – Mail zur Verlegung

„Liebe Freunde:

*Dieses ist nur eine kurze Notiz, um meine Dankbarkeit für Ihre Mithilfe zum Ausdruck zu bringen. Ich werde im Gedanken bei Ihnen sein und hoffe sehr, dass das Wetter zu einer erhebenden Zeremonie beitragen wird. Es ist wirklich wunderbar zu wissen, wie viele Menschen wie Sie heute noch nach 70 Jahren sich für eine Verbrüderung einsetzen und die unfassbare Geschichte des Menschenmordes dem Volke vor Augen führen. Es gehört viel Mut und Geduld dazu, und sicherlich muss man sich auch mit der Vergesslichkeit anderer abfinden. Der Holocaust wird in Amerika viel öffentlich beschrieben, es werden viele neue Bücher gedruckt und die Zeitungen bringen fast täglich eine Erinnerung in irgendwelcher Form, auch um den Zweiflern, „deniers“, entgegen zu wirken. Mit vielen herzlichen Grüßen auch von Ellen, verbleibe ich,
Euer Harold“*

WESTEND Auf der Körnerwiese 4

Nelly Westenburger, geb. Jolasse

Geburtsdatum: 19.11.1890

Deportation: 7.6.1943 nach Auschwitz

Todesdatum: 21.8.1943

Nelly Westenburger, geb. Jolasse, wurde in New York geboren. Sie galt nach nationalsozialistischer Definition als „Mischling I. Grades“. Sie war Inhaberin des Cafés „Jolasse“ an der Hauptwache, das sie von ihrem verstorbenen Bruder 1942 geerbt hatte. Die Erbschaft hatte sie zu Gunsten ihres Sohnes ausgeschlagen. Der Sohn (Jg. 1920) war Soldat im Zweiten Weltkrieg.

Nachdem Nelly Westenburger einmal das Café aufgesucht hatte, wurde sie vermutlich wegen der Denunziation einer Angestellten am 10. 2. 1943 telefonisch zur Geheimen Staatspolizei vorgeladen und dort bis zum 19.4.1943 inhaftiert. Wegen einer Gallenoperation wurde sie nach Intervention ihres Rechtsbeistandd bei einem Sturmbannführer des SD frei gelassen. Nach der Entlassung aus dem Krankenhaus am 29.5.1943 musste sie sich einmal wöchentlich bei der Geheimen Staatspolizei melden.

Anfang Juni 1943 erneute Festnahme bei einem der vorgeschriebenen Termine. Die Versuche ihres Rechtsanwalts, nochmals ihre Freilassung zu erreichen, scheiterten an der Verhängung eines Schutzhaftbefehls durch das Reichssicherheitshauptamt. Nelly Westenburger wurde am 7.6.1943 nach Auschwitz verschleppt, wo sie am 21.8.1943 ums Leben kam.

Bei der Verlegung war der Sohn Herbert Westenburger/ Frankfurt anwesend.

Literatur.

Herbert Westenburger: *„Wir pfeifen auf den ganzen Schwindel“*, 2009

Herbert Westenburger (li.)

WESTEND Kronbergerstraße 5

Otto Isidor Wolf

Geburtsdatum: 5.10.1881

Deportation: 13.6.1942 nach Sobibor

Todesdatum unbekannt

Otto Isidor Wolf wurde in Herxheim in der Pfalz geboren. Seine Eltern, Moses und Rosalia Wolf, gründeten 1860 eine Leinen- und Sackweberei, die später ein gut gehendes großes Unternehmen wurde. Sie verkauften diese 1883 an den jüdischen Mitarbeiter Benedikt Engel und zogen von Herxheim weg. Später kam die Familie nach Frankfurt. Otto Wolf war noch sehr jung, als sein Vater starb und er allein mit seiner Mutter Rosalia und seinem jüngeren Bruder lebte. Er erlernte den Beruf eines Goldschmieds.

Er heiratete Nelly Horkheimer geboren am 30.10.1897. Sie lebten in deren Familienhaus in der Savignystraße 55. Dort kamen auch ihre beiden Söhne Robert und Max zur Welt. Später zogen sie in die Mendelssohnstraße 44, wo Otto Wolf ein Juweliergeschäft besaß, das in den 30er Jahren in Konkurs ging. Die Familie war aus finanziellen Gründen gezwungen, in die Kronbergerstraße 5 umzuziehen.

Nelly Wolf-Horkheimer starb bereits im Alter von 38 Jahren am 4.3.1936 an Krebs und wurde auf dem Hauptfriedhof in einem großen Urnengrab der Familie Horkheimer bestattet. Nelly Wolfs Bruder Paul Horkheimer konnte nach Kenia flüchten, wo er kurz nach Kriegsende starb.

1938 wohnte Otto Wolf in der Kronberger Straße 5, zuletzt nur noch mit seinem Sohn Max Wolf (Jg. 1920), der nach dem Novemberpogrom am 13.11.1938 nach Buchenwald verschleppt wurde. Ende 1938 flüchtete Otto Wolf in die vermeintliche Anonymität der Großstadt Berlin. Dort war er bei der Volkszählung am 17.5.1939 in der Paulsborner Straße 2 in Wilmersdorf zur Untermiete bei Kaethe Heimann, geb. Blumenthal gemeldet. Sein Sohn Max wurde am 7.1.1939 aus Buchenwald entlassen und fuhr zu seinem Vater nach Berlin. Mit Hilfe eines Sponsors gelang es Otto Wolf,

seinen Sohn Max, dem am 23.3.1939 ein Ausweis ausgestellt wurde, nach England zu schicken. Er hat sein ganzes restliches Leben darunter gelitten, dass er seinen Vater allein zurück ließ und nie wieder gesehen hat.

In Berlin fühlte Otto Wolf sich sehr einsam ohne Kontakt zu seinen Söhnen, was er in einem noch vorhandenen Schreiben, 1941, kurz nach seinem 60. Geburtstag, ausdrückte. In der Vermögenserklärung vom 17.5.1942 unterschrieb Otto Wolf, dass all sein restliches Vermögen an den deutschen Staat gehe.

„Ich erkläre ausdrücklich, daß ich meine vorstehenden Angaben nach bestem Wissen gemacht und dabei insbesondere keinerlei Vermögenswerte verschwiegen habe. Ich versichere weiterhin, außer für meine Ehefrau und meine Kinder, deren Vermögen ich besonders angegeben habe, für andere Personen nur solche Vermögenswerte zu verwalten oder in Gewahrsam zu haben, die von mir ausdrücklich in dieser Vermögenserklärung (falls nicht anderweitig, in der letzten Spalte unter Verschiedenes) als fremde bezeichnet worden sind. Ich bin mir bewußt, dass falsche oder unvollständige Angaben geahndet werden“.

In dem Dokument musste er angeben, wo seine Kinder leben. Er vermerkte: Max-Erich Wolf – England und Robert Friedrich Wolf – Holland. Am 13.6.1942 wurde Otto Wolf verhaftet und von der Pension Ebstein in der Gneiststraße 8 in Wilmersdorf zum Sammellager in der Synagoge in der Levetzowstraße 7-8 gebracht. Von dort aus wurde er zusammen mit 740 Menschen aus Berlin und 260 aus Potsdam und Umgebung mit dem 15. Osttransport nach Sobibor deportiert und ermordet.

Seinen jüngeren Sohn Robert Wolf (Jg. 1922) hatte Otto Wolf über die Quäker nach Eerde in Holland in ein englischsprachiges jüdisches Internat geschickt.

Nach der deutschen Invasion in Holland (Mai 1940) wurde er bei einem Grenzübertritt nach Deutschland – er wollte über die Schweiz nach England emigrieren – verhaftet und in ein Gefängnis nach Nordhorn gebracht. Im Januar 1943 kam er in das Gefängnis Osnabrück und wurde von dort später nach Auschwitz verschleppt. 1944 ging es auf die Todesmärsche mit den Stationen Stutthof, Stuttgarter Lufthafen Echterdingen und Ohrdruf, einem Außenlager von Buchenwald. Am 3.4.1945 wurden die Häftlinge Richtung Tirol in Marsch gesetzt, Robert Wolf flüchtete und wurde von einem Bauernhepaar versorgt und bis zur Befreiung versteckt. Er kehrte nach Holland zurück. Er starb am 9.5.1997.

Der Stolperstein wurde initiiert von der Enkelin Katherine Wolfe/London. Sie nahm mit Sohn Max, Jeannette und Mark Rosenberg/London und der Enkelin Sibylle Wolf/Mannheim an der Verlegung teil.



Wolf Otto 1903



Wolf Otto 30er Jahre



Wolf Otto



Wolf Otto 1914

Katherine Wolfe: Dankschreiben

„Während meines kurzen intensiven Aufenthalts in Deutschland habe ich wunderbare Menschen kennengelernt, die zur Verlegung kamen um Blumen zu legen, nichtjüdische Deutsche von der benachbarten Kirchengemeinde ... Es war alles so beeindruckend und wundervoll. Es war für mich eine heilende Erfahrung! Mein 10jähriger Sohn Max mag sich zwischendurch ein bisschen gelangweilt haben, aber eines Tages wird es ihm bewusst werden, was das für ein Ereignis war, und dann wird er später sehr froh sein, mit dabei gewesen zu sein.“

Ich bin so froh, dass ihr und Sibylle mich überzeugt habt, doch zur Verlegung zu kommen. Meine Freunde Jeanette und Mark Rosenberg haben die Verlegung auf DVD aufgenommen, das ist für mich eine wertvolle Erinnerung.

Was mich angeht, so habe ich die unguuten Gefühle, die ich bisher für Deutschland empfand, verloren. In England habe ich bis jetzt die deutsche Sprache nur in Filmen über Krieg und Holocaust gehört, und das war eine laute aggressive Sprache. Mein Vater sprach ziemlich akzentfreies Englisch, aber erst als ich Euch und Barbara und Connie und einige andere von der

Initiative kennenlernte, habe ich ein ganz anderes Deutsch gehört als in den Filmen.

Jetzt habe ich mich für einen online Deutschkurs angemeldet, weil mir die Sprache so gut gefällt und ich mir meiner Wurzeln bewusst geworden bin.

Bevor ich nach Deutschland kam, wurde mir von einigen Leuten gesagt, dass ich etwas zum Abschluss bringen kann, und ich glaubte ihnen nicht. Ich kam nur aus einem Pflichtgefühl heraus, aber sie hatten mehr als Recht. Diese Erfahrung hat mein Leben verwandelt.

Nochmals vielen Dank und vor allem für Eure Beharrlichkeit, die dazu führte, dass ich doch noch gekommen bin. Ich weiß, dass Otto, mein Vater und Onkel Robert wollten, dass ich dabei bin. Es war beeindruckend und erstaunlich, mehr als ich mir jemals erträumt hätte.“



Sibylle Wolf und Gunter Demnig



Katherine Wolfe

WESTEND Im Trutz 13

Friederike Wreschner, geb. Klaber

Geburtsdatum: 15.8.1888

Deportation: 5.2.1944 von

Westerbork nach Ravensbrück

Todesdatum: unbekannt

„Friederike Wreschner wurde in Sopron (Ungarn) geboren und war in erster Ehe mit Vilmus Neumann verheiratet, der am 19.2.1919 in Berlin starb. In zweiter Ehe heiratete Friederike 1922 den Frankfurter Industriellen Leo Lippmann Wreschner, Chef der Fa. Beer Sondheimer & Co, einer der damals größten Metallfirmen.

Das Ehepaar bewohnte eine Villa Im Trutz 13 und bekam zwei Töchter: Charlotte, geboren am 31.8.1923, und Margrit, geboren am 14.5.1925. Den Sommer verbrachte die Familie in einem Sommerhaus in Königstein im Taunus. Nach der Machtübertragung an die Nationalsozialisten war man sich der drohenden Gefahr bewusst. Als erste ging 1934 Renée, die Tochter aus

erster Ehe, geboren am 22.2.1912, in die Niederlande; im September 1935 folgte ihr der Rest der Familie. Renée, inzwischen verheiratet, emigrierte am 25.6.1936 nach New York. Am 26.6.1937 starb Leo L. Wreschner in Amsterdam; zurück blieb Friederike mit ihren Töchtern. Mit der Besetzung der Niederlande durch die Wehrmacht verschlechterte sich die Lebenssituation der niederländischen und der hierher geflüchteten deutschen Juden von Tag zu Tag. Friederike Wreschner und ihre Töchter wurden am 25.11.1943 in das Lager Westerbork gebracht. Im KZ Ravensbrück wurde Friederike Wreschner unter der Nummer 28082 registriert, kam in Block 27 und starb dort kurz vor Kriegsende.

Ihre Töchter erlebten die Befreiung im KZ Theresienstadt. Sie lebten nach dem Zweiten Weltkrieg in Israel und in den USA, Margrit heute in New York.

Literatur: Studienkreis Deutscher Widerstand 1933–1945 (Hrsg.): *Frankfurt am Main – FrauenKZ Ravensbrück. Lebensspuren verfolgter Frauen.* 2009

Der Stolperstein wurde initiiert vom Frauenprojekt Frankfurt-Ravensbrück des Studienkreises Deutscher Widerstand.

Petra Busmann – Rede bei der Verlegung

Margrit Rustow, die Tochter von Friederike Wreschner, lebt in New York: Wir haben ihr unser Buch geschickt. Vor einigen Wochen haben wir bei ihr angefragt, ob sie anlässlich der Stolpersteinverlegung für ihre Mutter uns noch einige persönliche Erinnerungen an ihre Mutter schreiben möchte. Sie hat es zugesagt, aber es hat leider nicht geklappt – wir wissen nicht warum.

Stattdessen möchten wir noch kurz erwähnen, wie es den beiden Schwestern nach der Befreiung ergangen ist. 1945 schlugen sie sich erst nach Prag und dann nach Amsterdam durch. Ihr Haus in Amsterdam ist bald ein Anlauf- und Treffpunkt für Angehörige und Freunde, die aus den Lagern der Deutschen zurückkehren. 1945 erhält Margrit ein Stipendium für ein Studium in der Schweiz und sie arbeitet mit jüdischen Kriegswaisen, die selber im Versteck oder die Zeit im Lager überlebt haben, deren Eltern aber nicht zurückkehrten.

1947 zogen Margrit und Charlotte zu ihrer Schwester René in die USA. Margrit arbeitet weiter mit Kindern, abends studiert sie. Als Israel gegründet wird, beschließen Margrit und Charlotte, dorthin zu gehen –

Margrit kehrt aber schließlich zurück nach New York, um ihr Studium fortzusetzen. Charlotte Wreschner ließ sich in Jerusalem nieder, war 1961 Zeugin im Eichmann-Prozess. In den 1980er Jahren ist sie Vize-Bürgermeisterin von Jerusalem. 1988 gründet sie HaMoked – eine Hotline für Opfer von Gewaltverbrechen (Schutz und Verteidigung der Menschenrechte in den besetzten palästinensischen Gebieten einschließlich Ost-Jerusalems).

Margrit kommt in ihrer Arbeit mit Kindern mit der Psychoanalyse in Berührung – sie wird selber Psychotherapeutin und Psychoanalytikerin. Sie heiratete den Soziologen Dankwart Rustow. Heute arbeitet sie für das »NGO Committee on Mental Health« (zu »Refugees, Immigrants and Mental Health«).

Im vergangenen Jahr hat Margrit Wreschner Rustow als Zeitzeugin an verschiedenen Jugendbegegnungen in der Gedenkstätte Ravensbrück teilgenommen. Seit August 2009 ist sie Ehrenmitglied des Internationalen Freundeskreises Ravensbrück. Am 14.5.2010 feiert Margrit Rustow ihren 85. Geburtstag.

VERLEGUNG/“ENTHÜLLUNG“ AM 25. OKTOBER UND 5. UND 9. NOVEMBER 2010

Höchst	Gebeschusstraße 22–24	Herrmann Josef Wehrle	25.10.2010
Höchst	Zuckschwerdtstraße 16	Hermann Marx	25.10.2010
Höchst	Kasinostraße 2a	Jettchen Abermann	25.10.2010
Höchst	Kasinostraße 27	Mina und Georg Odenbach	25.10.2010
Nied	Oeserstraße 54	Dr. Carl und Jenny Kahn, Lucie Hirsch	5.11.2010
Nied	Spielmannstraße 6	Therese, Henriette und Alfred Herger	5.11.2010
Römerstadt	Im Burgfeld 153	Jenny Loeb	9.11.2010
Römerstadt	Mithrasstraße 82	Richard und Alice Bohrmann	9.11.2010
Römerstadt	Hadrianstraße 15	Alfred und Helene Goldschmidt	9.11.2010
Römerstadt	In der Römerstadt 205	Käthe Simenauer	9.11.2010

HÖCHST Gebeschusstraße 22–24

Herrmann Joseph Wehrle

Geburtsdatum: 26.7.1899

Verhaftet 1944

Todesdatum: 14.9.1944 Berlin-Plötzensee

Herrmann Joseph Wehrle wurde in Nürnberg geboren. Er wuchs in einer gläubigen katholischen Familie auf. Taufe und Kommunion empfing er in der Kirche St. Josef in Frankfurt-Höchst. 1917 bestand er das Notabitur in der 12. Klasse am damaligen humanistischen Gymnasium, der heutigen Leibnizschule. Vom 1. September 1917 bis Mitte Oktober 1917 war er beim „Vaterländischen Hilfsdienst“ eingezogen.

Im Priesterseminar in Fulda legte er 1921/22 das Examen Philosophicum ab, musste jedoch sein Theologiestudium aufgeben, offiziell wegen angeschlagener Gesundheit. Ab Wintersemester 1922 belegte er an der Frankfurter Universität die Fächer katholische Weltanschauung, Philosophie, Soziologie, Sozialwissenschaften und Geschichte. 1928 erhielt er von der preußischen Staatsregierung ein Stipendium zur Teilnahme am 1. Internationalen Hochschulkurs in Davos (Schweiz). 1928 wurde er zum Doktor der Philosophie promoviert. Anschließend war er als Journalist und freier Referent für verschieden Studienhäuser und Kolpingfamilien tätig. 1931 wurde er Landessekretär des römisch-katholischen Hilfs- und Informationswerks Catholica Uno.

Seine Möglichkeit zu publizieren fand 1933 ein jähes Ende, da er sich weigerte, in die Reichsschrifttumskammer einzutreten. In der Folgezeit hielt er Vorträge in der Una-Sancta-Bewegung, war in der Frankfurter Stadtbibliothek für kirchengeschichtliche Arbeiten und als Nachhilfelehrer tätig. 1936 ging er ins Kloster. Seine Stationen waren das Benediktinerkloster Ettal in Oberbayern, das Canisiuskonvikt in Ingolstadt und das Benediktinerkloster Scheuern in Oberbayern. Anschließend war er als Erzieher am Schülerheim der städtischen Oberschule Marktbreit in Unterfranken tätig. Vermutlich wegen seiner Ablehnung der Nationalsozialisten und seiner religiösen Haltung, mit seinen



Herrmann Joseph Wehrle

Schülern den Sonntagsgottesdienst zu besuchen, wurde sein Aushilfsvertrag 1940 nicht mehr verlängert.

Zum Wintersemester 1940 setzte er seine Studien, die ihn zum Priestertum führen sollten, in St. Ottilien fort. Die theologische Fakultät an der Münchner Josef-Maximilians-Universität war bereits seit 1939 geschlossen. Es fehlte noch eine Prüfung, da das Kloster durch einen Beschluss des Reichssicherheitshauptamtes Berlin enteignet wurde und die Mönche und Studenten das Kloster verlassen mussten. Am 7. April 1941 schreibt er ein Gesuch an den Münchner Erzbischof München Freising, Kardinal Michael von Faulhaber, um Aufnahme in die Diözese. Endlich kann er ins Priesterseminar einziehen, empfängt am 7. September die Diakonenweihe und am 6. April 1942 die Priesterweihe. Die Primiz feiert er am 7. April in der eigens wegen seiner Krankheiten – Herzanfälle und Magengeschwüren – geheizten Gruft des Freisinger Domes und die Nachprimiz am letzten Sonntag im Mai in St. Elisabeth in Frankfurt am Main.

Seine erste Stelle trat er 1942 in St. Elisabeth in Planegg bei München an. Zum 1.12.1942 wird er in die Pfarrei Heilig Blut nach München-Bogenhausen versetzt. Hier begegnete ihm auch Alfred Delp, der am 2.2.1945 in Berlin-Plötzensee hingerichtet werden sollte. Daneben hatte er Kontakt mit seinem Cousin Rupert Mayer.

Ein Seelsorgegespräch mit Ludwig Freiherr von Lenrod am 13. Dezember 1943 in seiner Wohnung, das unter dem Siegel der Verschwiegenheit geführt wurde, sollte

für beide ungeahnte Folgen haben. Lenrod hatte seinen Beichtvater Wehrle gefragt, ob die Kenntnis vom geplanten Putsch gegen eine führende Persönlichkeit eines Staates mit den Grundsätzen der Religion in Einklang zu bringen sei. Stauffenberg hatte Lenrod im Spätherbst des Jahres 1943 darüber informiert, ein Attentat gegen Hitler zu planen. Lenrod sollte nach dem Gelingen als Offizier Teil der geplanten Militärdiktatur werden, die den Krieg beenden wollte und Friedensverhandlungen aufnehmen wollte.

Wehrle rät Lenrod von weiterer Beteiligung abzusehen. Dieser wird nach dem Attentat auf Hitler als direkter Mitwisser am 21. Juli verhaftet. Unter Prügel, Schlaf- und Essensentzug, Drogengabe und Psychoterror gab er Einzelheiten preis, unter anderem über das Seel-sorgegespräch. Schnell wurde Wehrle als der angegebene Beichtvater identifiziert, am 18. August 1944 verhaftet und nach Berlin überführt, um im Prozeß gegen Lenrod als Zeuge vor dem Volksgerichtshof auszusagen. Lenrod wird am 21. August 1944 verurteilt und mit dem Tod durch Erhängen belegt.

Nun wird auch Wehrle vor dem Volksgerichtshof angeklagt. Bei der „Verhandlung“ am 14. September 1944 bleibt er bei seiner Aussage gesagt zu haben, dass ein aktives Attentat nach Auffassung der Kirche verboten sei. Wehrle hat keine Chance mehr sich zu verteidigen. Sein Pflichtverteidiger tut das auch nicht, suggeriert sogar ein Fehlverhalten Wehrles, der den möglichen Tyrannenmord hätte anzeigen müssen. Das Urteil lautete Tod durch den Strang wegen Hoch- und Landesverrat. Auf Anweisung Himmlers wurde den Verwandten weder eine Todesinformation überstellt noch der Leichnam zur Bestattung freigegeben; der Leichnam Wehrles wurde eingäschert und die Asche in die Felder gestreut. Zwei Wochen danach erhält die Schwester Gertrud Wehrles persönliche Dinge und seinen Abschiedsbrief: „Ich bin eben zum Tode verurteilt. Welch schöner Tag – heute Kreuz-erhöhung.“

Literatur: Franz J. Morschhäuser: *Hermann Joseph Wehrle (1899–1944); Zeuge des Glaubens in bedrängter Zeit.*

St. Ottilien 2002. Maria Vogel: *Dr. Hermann Josef Wehrle. Ein Frankfurter Widerstandskämpfer.* Frankfurt 1993.

Benedicta Maria Kempner: *Priester vor Hitlers Tribunalen.* 1963



Vor der Leibnizschule/Clemens Weißenberger

HÖCHST Zuckschwerdtstraße 16

Hermann Marx

Geburtsdatum: 20.6.1890

10.11.1939 nach Buchenwald

Todesdatum: 11.1.1940 (Haftfolge)

Hermann Marx wurde in Battenberg im Kreis Biedenkopf geboren. 1922 heiratete er Martha Würzburger, geb. am 2.6.1897 in Frankfurt am Main. Er war Kaufmann und betrieb mit seiner Frau Herrenbekleidungs-geschäfte; zuletzt in der Bolongarostraße 167. Von der Königsteiner Straße 28 zogen sie 1935 in die Zuckschwerdtstraße 16. Das Paar hatte zwei in Höchst geborene Kinder: Ruth, geboren 1924 und Hans, dessen Geburt 1929 im Höchster Kreisblatt angezeigt wird: „Die glückliche Geburt eines kräftigen Jungen zeigen an Hermann Marx und Frau Martha geb. Würzburger“. Um die Kinder kümmerte sich ein christliches Kindermädchen, Anna Scherer, die die Tochter Ruth als sehr warmherzig schilderte.

Die Familie Marx engagierte sich in Höchster Vereinen. Die Tochter Ruth erinnerte sich noch, dass ihr Vater 1933 aus dem Kegelerverein ausgeschlossen wurde. Die Kinder besuchten den katholischen Kindergarten und anschließend die Oberfeldschule, die heutige Robert-Blum-Schule. Ruth war im Chor der jüdischen Gemeinde und bei den jüdischen Pfadfindern, die Ilse Gerson leitete.

Der Boykott von Geschäften mit jüdischen Inhabern 1933, bei dem SA-Leute vor den Geschäften standen und der Eintrag im Boykottbuch 1934, führte in den kommenden Jahren zu einem starken Umsatzrückgang. Ruth erinnerte sich an Schmierereien auf den Scheiben und dem Bürgersteig, die die Eltern fast jeden Morgen entfernen mussten. Einige wenige treue Kunden seien durch den Hintereingang gekommen, oder wurden zu Hause bedient. Später musste das Geschäft aufgegeben werden; 1938 war als Inhaber Chr. Wiehler eingetragen. Martha Marx arbeitete nach der Geschäftsaufgabe in Frankfurt beim Sozialdienst einer jüdischen Organisation. Tochter Ruth wechselte 1937/38 zur jüdischen Schule, dem Philanthropin in Frankfurt.



Hermann und Martha Marx mit ihren Kindern Ruth und Hans

Eigentlich wollte sie Laborantin werden, konnte aber nur eine Lehrstelle als Näherin in einer jüdischen Firma in Frankfurt finden, die später zwangsweise schließen musste. Danach arbeitete sie im jüdischen Altersheim in der Wöhlerstraße.

Seit 1936 befasste sich die Familie mit Auswanderungsplänen. Sie wollten in die USA, aber die Einwanderungsquote war zu niedrig und für die Emigration in andere Länder fehlte ihnen das Geld. Am Morgen des 10.11.1938 brannte die Höchster Synagoge. Der damals neunjährige Hans, der mit seinem Vater zu Hause war, erinnerte sich, dass es an diesem Tag klingelte und ein Polizist zu seinem Vater sagte: „Sie sind verhaftet“. Nach der Erinnerung des kleinen Jungen, habe sich der Polizist „sehr anständig“ verhalten und dem Vater geraten, „etwas Warmes“ einzupacken. Die Tochter Ruth war am 10. November in Frankfurt, als sie einen Anruf bekam, ins Höchster Polizeipräsidium zu kommen, um dem Vater Lebensmittel zu bringen. Hermann Marx war verhaftet, später in die Festhalle und von dort nach Buchenwald verschleppt worden. Er litt unter Herzbeschwerden, durfte aber keine Medikamente mitnehmen.

Seine Nichte Irmgard, die auch ihrem Vater noch Wäsche und Verpflegung aufs Polizeirevier brachte, wusste, dass man ihm sagte: „Wo Du hingehst, brauchst Du keine Pillen mehr“. Sie schilderte, dass der Onkel misshandelt wurde und in Buchenwald einen Herzinfarkt bekam. Schwerkrank und kahlgeschoren kam er nach etwa vier Wochen zurück. Er sei wegen seiner Kriegsauszeichnung im 1. Weltkrieg entlassen

worden. Hermann Marx war nicht mehr arbeitsfähig und ließ sich anschließend von Dr. Kahn behandeln. Er starb an einem weiteren Infarkt infolge der KZ-Haft und wurde auf dem Jüdischen Friedhof in Frankfurt beerdigt.

Die Familie war im März 1939 in die Kantstraße 5 in Frankfurt-Bornheim gezogen. In Frankfurt lebten inzwischen auch die Großeltern aus Marxheim; Sie wollten ebenfalls emigrieren, scheiterten aber an der Quote. Später wurden die beiden alten Menschen nach Theresienstadt deportiert und kamen dort ums Leben. Beide Kinder erinnerten sich, dass das ehemalige Kindermädchen, Anna Scherer, und eine befreundete Familie Jäger die Familie noch in Frankfurt mit Lebensmitteln versorgt hat.

Martha Marx suchte weiterhin verzweifelt nach einem Aufnahmeland. Um wenigstens Hans und Ruth in Sicherheit zu bringen, schickte sie sie im März 1940

mit einem Transport der Quäker über Italien in die USA. Glücklicherweise bekam Martha Marx im Juni 1941 noch ein Visum. „Sie musste ihre Eltern zurücklassen, die kein Visum bekamen. Ein Flugkapitän hatte sie mitgenommen, weil meine Mutter blond und blauäugig war und nicht jüdisch aussah“, berichtet Hans Marx. Über Madrid, Sevilla und Portugal kam sie dann mit einem Frachtdampfer in die USA. Eine Tante in Cleveland hatte die 800,- \$ Passage nach New York bezahlt, Martha Marx bezahlte das Geld in 5 \$-Raten zurück.

Aus den Akten geht hervor, dass Martha Marx für den Tod ihres Mannes keine Entschädigung erhielt. Im medizinischen Gutachten steht die Begründung, dass es nach gutachterlichem Erfahrungswissen nicht wahrscheinlich sei, „dass ein derartiger Körperschaden durch einen knapp vierwöchigen Lageraufenthalt ausgelöst sein könnte.“ Für „Berufsschaden“ erhielt sie daher nur lediglich 535,60 DM.

HÖCHST Kasinostraße 2a

Jettchen Aberman, geb. Kahn

Geburtsdatum: 24.1.1875

Deportation: 15.9.1942 nach Theresienstadt

Todesdatum: 24.6.1943

Jettchen Abermann wurde in Mogendorf im Kreis Unterwesterwald geboren. Als sie um 1910 Mogendorf verließ, gehörte der dortigen jüdischen Gemeinde 34 Mitgliedern an, das waren 4,5% der 750 Einwohner. 1912 zog sie von der Königsteinerstraße 2 in Frankfurt-Höchst mit ihrem Ehemann Lupo Abermann in die Kasinostraße 2a, die während der Nazizeit nach dem Höchster SA Mann Josef Bleser benannt war. 1930 verstarb Lupo Abermann und wurde auf dem Sodener Friedhof begraben. Er war von Beruf Kaufmann und soll nach Angaben jüdischer Höchster in Rumänien geboren und als Gemeindediener tätig gewesen sein.

Eine 1918 geborene Höchsterin, die ebenfalls in der Kasinostraße wohnte, erinnerte sich, dass Frau Abermann oft am Fenster saß. Samstags, wenn sie mit anderen Kindern auf der Straße spielte, wurde immer sie von ihr gerufen und gebeten, das Herdfeuer anzuzünden. Auf die Frage, warum Frau Abermann das nicht selber machen konnte, erklärte sie dem Kind die religiösen Regeln für den Schabat. Für das Anzünden bekam es Matze-Brot. Jettchen Abermann wohnte noch bis Mai 1939 in der Kasinostraße. Sie zog dann in die Innenstadt in den Sandweg 40 und auch in die Ostendstraße 56. Sie lebte von der Unterstützung der Jüdischen Wohlfahrtspflege. Im Oktober 1940 ist sie in der Klingerstraße 27 gemeldet, ihr letzter Umzug führte sie in die Elkenbachstraße 6/II.

HÖCHST Kasinostraße 27

(irrtümlich vor dem Hause Kasinostraße 5 verlegt)

Georg Odenbach

Geburtsdatum: 14.12.1898

Verhaftet 1942

Buchenwald/Sachsenhausen

Befreit

Todesdatum: 17.4.1962

Mina Odenbach, geb. Mester

Geburtsdatum: 25.12.1898

Deportation: 21.3.1942 nach

Ravensbrück und nach Auschwitz

Todesdatum: 12.10.1942



Georg Odenbach

Georg Odenbach wurde in Ludwigshafen geboren. Im Alter von 16 Jahren hatte er beide Eltern verloren: Sein Vater, Franz Odenbach, ein Maurer und Kaminbauer, starb 1909 im Alter von 45 Jahren bei einem Arbeitsunfall. Seine Mutter, Katharina geb. Seelinger, starb 1914 mit 39 Jahren an Magenkrebs. Die Familie hatte sieben Kinder.

Am 29.1.1927 heiratete Georg Odenbach beim Standesamt Höchst die gleichaltrige Mina Mester. Sie stammte aus Litauen und war Jüdin. Am 8.3.1927 fand mit dem liberalen Frankfurter Gemeinderabbiner Salzberger eine „religiöse Trauung“ statt. Zwei Monate später, am 8.5.1927, wurde der Sohn Albert geboren. Georg Odenbach trat 1926 zum Judentum über. Laut Melderegister trat er 1941 aus der jüdischen Kultusvereinigung aus.

Ab 1932 lebten die Odenbachs in der Kasinostraße 27. Georg Odenbach war als Bauarbeiter bei verschiedenen Bauunternehmen beschäftigt. Am 29.10.1938 wurde er von der Fa. Eugen Hoffmann in Bad-Soden/Frankfurt-Höchst entlassen, weil er Jude und mit einer Jüdin verheiratet war. Am 11.11.1938 wurde er im Rahmen der „Kristallnacht“ verhaftet und in das KZ Buchenwald eingeliefert, wo er als „Aktionsjude“ registriert war. Nach seiner Entlassung Ende November wurde er „unter Polizeiaufsicht gestellt“.

1939 wollten die Odenbachs Deutschland verlassen und beantragten beim Höchster Finanzamt eine „Unbedenklichkeitsbescheinigung“, um emigrieren zu können. Dieser Antrag wurde vom Finanzamt an die Gestapo weitergeleitet. In diesem Schreiben

steht, dass sie nach New York auswandern wollten. Woran die Auswanderung scheiterte, ist nicht bekannt.

Am 15.1.1942 wurden er und seine Frau Mina verhaftet. Er verbrachte vier Monate in Untersuchungshaft. Am 17.8.1942 wurde er von einem Sondergericht in Frankfurt zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. In der Anklageschrift vom 11.7.1942 heißt es: „Angeklagt zu Frankfurt. a. M. im November 1941 böswillige, gehässige, hetzerische und von niedriger Gesinnung zeugende Äußerungen über die Anordnungen leitender Persönlichkeiten des Staates und die von ihnen geschaffenen Einrichtungen gemacht zu haben ...“. Die Äußerungen seien in der Höchster Gastwirtschaft „Zur Dorfschänke“, einem ehemaligen SPD-Lokal, gefallen. Weiter heißt es: „In der Gastwirtschaft ‚Zur Dorfschänke‘ verkehrte auch der jetzt 43 Jahre alte Angeschuldigte Odenbach. Odenbach sympathisierte vor der Machtübernahme mit der SPD und der KPD und lehnte nach seiner eigenen Einlassung den heutigen Staat ab“. Obwohl Georg Odenbach seine Strafe bereits verbüßt hatte, wurde er in das Gefängnis Preungesheim gebracht. Im November 1942 kam er in das KZ Sachsenhausen.

Mina Odenbach kam ins Polizeigefängnis. Ihr wurde vorgeworfen, den „Judenstern“ nicht getragen zu haben und in der Gastwirtschaft „Zur Dorfschänke“ in Frankfurt-Höchst, die als „Treffpunkt ehemaliger

Marxisten und Kommunisten“ galt, als Aushilfe gearbeitet zu haben. Ein Gestapo-Spitzel hatte die beiden angezeigt. Am 21.3. 1942 wird Mina Odenbach nach Ravensbrück deportiert.

Pauline Lubowitzky, die mit ihr in Ravensbrück war, erklärte 1947 als Zeugin: „Im Jahre 1942 kam Frau Mina Odenbach geb. Mester aus Frankfurt-Höchst auch in dieses Lager. Ich kannte diese Frau schon vor meiner Haftzeit, als ich noch in Frankfurt-Höchst wohnte. Frau Mina Odenbach war Jüdin. Im Sommer 1942 näherte Frau Mina Odenbach sich mir und sagte, dass sie in einigen Tagen zusammen mit anderen Juden in einem Sammeltransport zum Konzentrationslager Auschwitz gebracht werden würde. Weinend entfernte sie sich und seit dieser Zeit habe ich sie im Lager Ravensbrück nicht mehr gesehen.“

Von dem Tod seiner Frau erfuhr Georg Odenbach am 19.10.1942 im Gefängnis. Sein Sohn Albert war im Januar 1942 in das Internat der Jüdischen Anlernwerkstatt in Frankfurt, Fischerfeldstraße 13 gezogen. Im Juni 1942 befand er sich in der Strafanstalt Preungesheim. Von dort kam er zuerst in das KZ Dachau, am 20.9.1942 in das KZ Buchenwald.

Schon am 5.9.1942 hatte die Stadt Frankfurt an Odenbach ins Untersuchungsgefängnis geschrieben, dass seine Wohnung in der Kasinostraße 27 nicht genutzt werde und deswegen obdachlose Familien dort untergebracht werden sollen. Seine Schwester Marie und der Schwager Johann Glapa hatten noch für die Monate Juni bis September 1942 die Miete für diese Wohnung bezahlt. Danach wurde sie offenbar geräumt.

Vom KZ Sachsenhausen kam Georg Odenbach vom 30.10.1944 bis 2.11.1944 zum zweiten Mal in das KZ Buchenwald. Dort traf er seinen Sohn Albert wieder.

Die Schwester Marie und der Schwager Johann Glapa überwiesen 1943 und 1944 mehrmals Geld an Georg Odenbach nach Sachsenhausen und Buchenwald. Erhalten geblieben ist ein Antwortbrief, den Georg Odenbach vom 4.3.1945: „Liebe Schwester und Schwager! Kann euch schreiben, daß ich immer noch

auf Antwort von euch warte. Kann mir nicht erklären, was bei euch ist. Schreibt mir doch bald, ob bei euch etwas passiert ist. Mir und Albert geht es noch ganz gut was ich auch von euch hoffen will. Was macht Walter, Heinz und Herbert. Hast du von Joseph noch etwas gehört oder nicht. Was macht Johann und Frau Alt. Gebt mir bitte bald Antwort. Hast du meinen letzten Brief erhalten. Sonst ist alles beim alten. Seid alle recht herzlich begrüßt von deinem Bruder Georg und Albert.“

Georg Odenbach und sein Sohn Albert wurden am 12.5.1945 durch die US-Armee befreit. Im Mai 1945 kehrte er nach Höchst zurück. Vom Oktober 1945 bis Mai 1946 arbeitete er als Heizer bei der amerikanischen Besatzungsmacht. 1947 bis 1950 wohnte er in der Luciusstraße 10. Sohn Albert wanderte 1949 in die USA aus. Bis 1955 lebte Georg Odenbach in Nied, von 1961 bis zu seinem Tod in der Bologarostraße 168. Er starb am 17.4.1962 im Höchster Krankenhaus.

Eingaben, Anträge, ärztliche Untersuchungen über Jahre hinweg bestimmten sein Leben. 1951 musste ein amtsärztliches Gutachten vorgelegt werden zur Weiterzahlung der Rente. Die Untersuchung stellte Unterernährung, Depressionen, einen totalen Zahnverlust fest. In anderen Untersuchungsberichten heißt es, ein Teil seiner Beschwerden seien anlage- bzw. altersbedingt. Immer wieder geht es um die haftbedingte Erwerbsminderung. Sie wurde 1952 auf 30% festgelegt. Danach entstand ein Gutachterstreit, zu welcher Zeit diese Erwerbsminderung eingetreten sei. Odenbach wurde gewogen, gemessen, bewertet. In dem Gutachten aus dem Jahr 1952 ist zu lesen, dass er 160 cm groß ist und gerade einmal 50 kg wiegt, ein Jahr später wiegt er nur noch 48 kg und wird als „schwächer Mann“ beschrieben mit einer Erwerbsminderung von 80 %, der haftbedingte Anteil läge bei 60%. Bei einer Untersuchung im Jahre 1954 wog Odenbach nur noch 45 kg.

1956 bekam Odenbach eine Entschädigung von 4.950.– DM („Schaden im beruflichen Fortkommen“). 1958 klagte Odenbach gegen eine Rentenkürzung. Es ging dabei immer wieder um die Frage der Minderung der Erwerbstätigkeit: 60% oder 30%. In einem

ärztlichen Gutachten über seinen Gesundheitszustand musste er sich im Januar 1958 schriftlich geben lassen: „Ein Haftzusammenhang ist unsererseits nicht anzunehmen“. In einem anderen Gutachten schreibt ein Dr. Nolte: „Auf Nachuntersuchungen wird verzichtet, da der jetzige Zustand als ein dauernder anzusehen ist und weitere Verschlimmerungen des Körperschadens nun nach allgemein gültiger ärztlicher Erfahrung nicht mehr zu Lasten der Verfolgung, sondern als rein alters- und aufbrauchsbedingt anzusehen ist.“ Im Rechtsstreit mit dem Land Hessen kam es 1959 zu einem Vergleich.

Odenbach erhielt eine Rentennachzahlung. Doch die Auseinandersetzungen mit den Entschädigungsbehörden gingen auch nach dem Tod weiter. Der in den USA lebende Sohn Albert klagte und setzte mit Hilfe der URO durch, dass auch ihm Entschädigungen gezahlt werden. Er starb 1967, wenige Jahre nach seinem Vater.

NIED Oeserstraße 54

Lucie Hirsch, geb. Mayer

Geburtsdatum: 25.2.1892

Deportiert: Mai 1942 in Region Lublin

Todesdatum unbekannt

Dr. Carl Kahn

Geburtsdatum: 11.8.1878

Todesdatum: 10.6.1942 (Suizid)

Jenny Kahn, geb. Marx

Geburtsdatum: 26.1.1879

Todesdatum: 10.6.1942 (Suizid)

Dr. Carl und Jenny Kahn

Dr. Carl Kahn wurde im hessischen Ranstadt geboren und kam 1904 nach Nied. Hier heiratete er die aus Biebrich stammende Jenny Marx. Ihre Wohnung und Arztpraxis waren damals in der Hauptstraße 15, die heute „Alt Nied“ heißt. Hier kam auch die Tochter Else 1904 zur Welt, die in Nied die Volksschule und später in Höchst das Lyzeum besuchte.

Dr. Kahn meldete sich im August 1914 zu Beginn des Ersten Weltkriegs sofort als Freiwilliger. Für seinen Einsatz wurde er mit dem „Eisernen Kreuz“ erster Klasse ausgezeichnet. Er gehörte in Nied verschiedenen Vereinen und Ehrenausschüssen an, so der freiwilligen Feuerwehr, dem „Liederzweig“ (heute Männergesangsverein) und der Turnerschaft von 1877 (heute SG-Nied), hier als Sportarzt.

1928 heiratete die Tochter Else den 1903 geborenen praktischen Arzt Dr. Hans Goldschmidt aus Nieder-Weisel bei Butzbach. Im gleichen Jahr kaufte Dr. Kahn Haus und Garten in der Oeserstraße 54. Hier lebte das

junge Paar. Dr. Goldschmidt eröffnete hier seine Praxis. Mit der Verordnung zum 20.4.1933, in der es heißt „die Tätigkeit von Kassenärzten nichtarischer Abstammung ... wird beendet“, erhielt er Berufsverbot, während Dr. Kahn, da er Weltkriegsteilnehmer war, noch praktizieren durfte. Die Goldschmidts hatten inzwischen zwei Töchter im Alter von 2 und 4 Jahren. Mit Hilfe eines Cousins verlässt Hans Goldschmidt im Mai 1937 Deutschland, um in den USA die Voraussetzungen für das Asyl seiner Familie zu schaffen.

Im September 1937 endet auch die „Schonfrist“ für Juden, die Soldaten im ersten Weltkrieg waren. Sie verlieren endgültig ihre Krankenkassenzulassung sowie die Approbation, die staatliche Zulassung. Carl und Jenny Kahn geben die Praxis und Wohnung in „Alt Nied“ auf und ziehen zu ihrer Tochter und den Enkelinnen in das Haus Oeserstraße 54. Mit Sondergenehmigungen konnten jüdische Ärzte noch als „Krankenbehandler von Juden“ tätig sein. Das traf auch auf Dr. Kahn zu.

Im Rahmen des Novemberpogroms 1938 wurden auch bei den Kahns in der Oeserstraße Steine in die Fenster geworfen. Aus Angst vor weiteren Übergriffen verbrachte die Familie die nächsten Nächte in der Wohnung von Berthold Ettinghausen, dem Vorsteher der Jüdischen Gemeinde in Höchst. Am 10.11.1938 wurde Dr. Kahn verhaftet. Von Höchst aus wurden die verhafteten Juden auf offenen Lastwagen zur Festhalle gefahren. In der Festhalle und auf dem Weg in das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar waren die Menschen Erniedrigungen und schweren Misshandlungen ausgesetzt.

Am 14.11. 1938 emigrierte Else Goldschmidt mit ihren Kindern in die USA. 1990 schrieb sie: „Ich war mir bewusst, dass da kein Wiedersehen möglich sein würde.“ Sie schrieb auch, dass die Ausreise der Eltern an der Einwanderungsquote scheiterte. Nach der Entlassung in Buchenwald am 28.11.1938 kehrte Dr. Kahn gänzlich kahlgeschoren und total entkräftet nach Nied zurück.

Nach der Vermögensanmeldung erfolgte für Juden der Zwang zum Verkauf von Häusern. Käufer war der Reichsbahnrat Karl Hönnmann. Er war freiwillig dazu bereit, mehr zu bezahlen; das wurde vom Bauamt beanstandet. Über das Geld durften die Kahns nicht verfügen; es kam auf ein Sperrkonto, von dem sie nur relativ geringe Beträge abheben konnten. Im Vertrag wurde zudem festgelegt, dass die Kahns die Parterrewohnung, sowie den Garten „bis zur Auswanderung“ nutzen können.



Dr. Carl Kahn

Am 20.4. 1942 schrieben die Kahns einen Brief an ihre Kinder, indem sie ankündigten, dass sie sich das Leben nehmen wollen. Da sie evtl. noch Hoffnung hatten, heben sie diesen Brief noch auf. Am 10.6.1942 schrieb Carl Kahn auf den linken Rand des Briefes: „Das Maß ist voll, es bleibt uns kein Ausweg mehr. Freut Euch, daß wir heute unser Leben beenden konnten“

Begraben wurde das Ehepaar Kahn auf dem jüdischen Friedhof in Eckenheim. Auf dem Mahnmal für die Opfer des Faschismus, das in Nied bereits 1947 vor dem Friedhof aufgestellt wurde, sind Carl und Jenny Kahn verzeichnet; 1992 wurde der Platz vor dem Friedhof nach ihnen benannt.



Oeserstraße 54

Lucie Hirsch

Lucie Hirsch wurde in Straßburg geboren, 1921 heiratete sie den Kaufmann Willy Hirsch, geb. am 4.6.1879 in Wehrheim. Willy Hirsch kam zusammen mit seinen Brüdern Hugo und Karl von Wehrheim nach Höchst. 1921 zogen Lucie und Willy Hirsch in die Zuckschwerdtstraße 17. 1934 steht Willy Hirsch mit dieser Adresse im Boykottbuch, das die SA mit Hilfe der jeweiligen örtlichen Gruppen erstellt hatte; er soll eine Kaffeerösterei betrieben haben.

Lucie und Willy Hirsch wurden im September 1938 mit einer Passsperre des Finanzamtes Höchst belegt. Sie mussten zwangsweise eine „Judenvermögensabgabe“ in Höhe von 14.500 Reichsmark entrichten. Willy Hirsch war im Zusammenhang mit dem Novemberprogrom 1938 in Buchenwald inhaftiert.

Im Januar 1939 zogen Lucie und Willy Hirsch in die Oeserstraße 54, in das Haus, in dem auch das jüdische Arztehepaar Kahn lebte. Ob dies ein freiwilliger Umzug war, ist zu bezweifeln. Die Wohnung in der Oeserstraße war wohl wesentlich kleiner, denn sie mussten Möbel unterstellen. Ab November 1939

durften sie monatlich nur über einen „Freibetrag“ von 500 Reichsmark verfügen, im Januar 1941 wird der Betrag um mehr als die Hälfte reduziert, später auf 300 RM angehoben. Juden mussten genau angeben, wozu sie das Geld brauchen. So geht aus einem Formular für die Devisenstelle hervor, dass Lucie Hirsch für eine geplante Emigration Sprachunterricht nahm und auch bedürftige Verwandte unterstützte. Am 11.6.1940 starb Willy Hirsch im jüdischen Krankenhaus.

Eine Zeitzeugin berichtete, dass Lucie Hirsch im März 1942 in der Oeserstraße „abgeholt“ wurde. Dr. Kahn habe ihr etwas gegeben, das sie in den Rocksaum einnähte. „Wenn du es nicht mehr ertragen kannst, dann nimm das“, habe er gesagt. Im Melderegister steht: „14.3.42 ausgewandert, Herkunftsland nicht bekannt, auch Zeugnis nach Cuba“. Zu dieser Emigration konnte es nicht mehr kommen. Durch den Angriff der Japaner auf Pearl Harbor Ende 1941 und den Kriegseintritt der USA, konnten keine Schiffe mehr über den Atlantik verkehren. Am 1.6.1942 wurde das Vermögen von Lucie Hirsch zu Gunsten des Reiches eingezogen und „verwertet“, wie dieser Raub genannt wurde.

NIED Spielmannstraße 6**Therese Herger**, geb. Studinski

Geburtsdatum: 17.12.1890

Deportiert: August 1943 nach Ravensbrück

Todesdatum unbekannt

Henriette Herger

Geburtsdatum: 21.4.1923

Deportation: 18.2.1945
nach Theresienstadt

Befreit

Alfred Herger

Geburtsdatum: 13.4.1914

Deportiert: 13.1.1942 von
Berlin nach Riga

Todesdatum unbekannt

Therese Herger wurde in London geboren und stammte aus einer polnisch-jüdischen Familie. Sie heiratete 1915 in Höchst den nichtjüdischen Arbeiter Johann Herger aus Sendelbach in Bayern und hatte zwei Kinder: Alfred wurde in Berlin und Henriette in Höchst geboren. Wie die Mutter hatten sie die israelitische Religionszugehörigkeit. Von der Franz-Simon-Straße 6a zog die Familie 1933 in die Spielmannstraße 6.

Henriette zog im Mai 1939 nach Berlin. Dort musste sie von 1941–1943 in einem Arbeitslager von Siemens in Berlin Zwangsarbeit verrichten. Sie habe eine Chance gehabt, vor Kriegsbeginn nach England zu gehen, aber sie wollte ihre Eltern nicht verlassen. Laut Melderegister kommt sie 1943, kurz vor der Verhaftung ihrer Mutter, aus Berlin zurück. Ihr Bruder Alfred war bereits 1942 von Berlin nach Riga deportiert worden und dort umgekommen.

Therese Herger wurde im März 1943 zur Gestapo bestellt, verhaftet und ins Polizeigefängnis eingeliefert. Hier wurde sie krank und kam am 21. April vorübergehend in die Krankenstube der Jüdischen Gemeinde im Hermesweg. Im August wurde sie in das Konzentrationslager Ravensbrück deportiert und erhielt die Häftlingsnummer 21931. Wie und wann sie dort ums Leben kam, ist ungeklärt. Laut Auskunft der Gedenkstätte gibt es einen Eintrag „Überstellung nach Jugendlager Uckermark“. Dort wurden kranke und nicht mehr arbeitsfähigen Frauen aus Ravensbrück umgebracht. Ob Therese Herger entkräftet durch die Haft dort starb oder ob sie durch Injektionen bzw. in der Gaskammer von Ravensbrück ermordet wurde“, ist nicht geklärt, heißt es in der Auskunft der Gedenkstätte. Laut Entschädigungsakte wurde sie im Februar 1945 in das sogenannte „Männerlager“ verlegt, wo sie ums Leben kam.

Im Dezember 1943 zogen Johann Herger und seine Tochter Henriette auf Gestapobefehl in die Froschhäuserstraße 6 in Griesheim. Hier lebten auf engem Raum nur Familien, die als in „Mischehe“ lebend galten. Henriette wurde am 14.2.1945 verhaftet und am 18.2.1945 von Frankfurt nach Theresienstadt deportiert. Dort erlebte sie die Befreiung und kehrte im Juni 1945 zurück. Sie heiratete den aus Fulda stammenden Hermann Wiesenberg, der sechs Jahre lang in Buchenwald inhaftiert war. Mit seinem Bruder gehörte er zu einer Kolonne jüdischer Maurer, die 1942 in Buchenwald blieb, als alle übrigen Juden des Lagers nach Auschwitz gebracht wurden. So konnten sie überleben. Henriette und Hermann Wiesenberg wanderten bald darauf in die USA aus. Hier wurde die Tochter Betty geboren. Auch Johann Herger zog 1953 zu seiner Tochter. Er starb dort 1967, Henriette Wiesenberg starb 2008.

Alfred Herger konnte sich zuerst in Berlin verstecken, wurde dann möglicherweise denunziert und dann nach Riga deportiert und dort ermordet.

Auf dem Nieder Mahnmal von 1947 steht der Name von Therese Herger; 1994 wurde in Nied eine Anlage nach ihr benannt.



Therese Herger



Hochzeit von Henriette Wiesenberg, geb. Herger, und Hermann Wiesenberg

RÖMERSTADT Im Burgfeld 153

Jenny Löb

Geburtsdatum: 19.11.1874

Deportation: 15.09.1942 nach Theresienstadt

Todesdatum: 31.01.1943

Jenny Löb wurde in Frankfurt geboren und lebte seit 1932 in der Hadrianstraße 13, ab 1934 im Burgfeld 153 als ledige Hausgehilfin zur Untermiete. Zum 4.6.1941 ist sie dort abgemeldet mit neuer Adresse Bäckerweg 36. Bei dieser Adresse handelt es sich um ein sogenanntes Judenhaus, in dem jüdische Bürger zusammengepfercht wurden, bis sie zur Deportation abgeholt wurden.

RÖMERSTADT Mithrasstraße 82

Alice Bohrmann, geb. Isaak

Geburtsdatum: 5.02.1881

Deportation: 19.10.191 nach Lodz

Todesdatum: 26.4.1942

Richard Bohrmann

Geburtsdatum: 29.03.1887

Deportation: 19.10.1941 nach Lodz

Todesdatum unbekannt

Richard Bohrmann und Alice geb. Isaak, wurden beide in Frankfurt geboren. Von 1930 bis zum 22.10.1937 wohnte das Ehepaar Bohrmann in der Mithrasstraße 82. Obwohl die offizielle Aufhebung des Mieterschutzes erst zum 30.4.1939 in Kraft trat, verließen fast alle jüdischen Mitbürger im Laufe des Jahres 1937 und 1938 die Römerstadt. Sie wohnten in Wohnungen der im städtischen Besitz befindlichen Wohnungsbaugesellschaft.

Laut Devisenakten absolvierte Richard Bohrmann Ende 1939 eine Ausbildung als Gürtler und Polsterer, vermutlich um sich auf eine beabsichtigte Flucht in das Exil vorzubereiten. Zuletzt lebte das Ehepaar Bohrmann in der Liebigstraße 31, zusammen mit der Schwester von Richard Bohrmann, Dr. Anna Amalie Bohrmann, geb. 7.10.1879. Auch die Schwester wurde nach Lodz verschleppt, wo sie ums Leben kam.

In der Mithrasstraße 82 lebte kurze Zeit Rosa Abrahamson, geb. 19.07.1890. Sie war als Hausgehilfin tätig, möglicherweise bei dem Ehepaar Bohrmann. Sie war verwitwet, hatte drei Kindern und wurde 1942, vermutlich von der Gaußstraße 33 deportiert und wurde Ende Dezember 1943 in Auschwitz ermordet.

RÖMERSTADT Hadrianstraße 15

Helene Goldschmidt, geb. Mansbach

Geburtsdatum: 26.06.1883

Todesdatum: 2.3.1940 (Suizid)

Alfred Goldschmidt, geboren in Frankfurt, Helene, geb. Mansbach, geboren in Darmstadt, heirateten am 5.11.1908 in Darmstadt. Sie hatten zwei in Frankfurt geborene Kinder: Erna, geb. am 5.8.1909, und Walter, geb. am 21.2.1913. Das Ehepaar wohnte von 1931 bis 1937 in der Hadrianstraße 15. Von dort zog das Ehepaar in die Wöhlerstraße 8. Alfred Goldschmidt wurde am 12.11.1938 im Rahmen des Novemberpogroms in das Konzentrationslager Buchenwald eingeliefert und dort am 9.12.1938 entlassen.

Alfred Goldschmidt

Geburtsdatum: 3.12.1880

Deportation: 19.10.1941 nach Lodz

Todesdatum unbekannt

Dem Sohn Walter gelang am 1.6.1939 die Flucht in das britische Exil. Die Goldschmidts wohnten zuletzt in der Liebigstraße 41. In dieser Wohnung hat Alfred Goldschmidt, der früher als Ingenieur gearbeitet hatte, 4 Zimmer mit Bewirtung vermietet.

Das Grab von Helene Goldschmidt befindet sich auf dem Jüdischen Friedhof in der Eckenheimer Landstraße (Grab D-13 in Block Nr. 3). Die Tochter Erna, verheiratete Kober, wurde zusammen mit ihrem Ehemann nach Polen verschleppt, wo beide ermordet wurden. Der Sohn lebte nach dem Krieg als Versicherungsvertreter in den USA.

RÖMERSTADT In der Römerstadt 205

Kaethe Simenauer

Geburtsdatum: 18.05.1898

Deportiert in den „Osten“

Todesdatum unbekannt

Kaethe Simenauer wurde als Tochter von Elias Simenauer und Amalie geb. Rosenbaum in Nikolai/Polen geboren. Sie hatte noch eine Schwester Rosalie. Sie wohnte von 1929 bis 1936 mit ihrer Tochter Edith, geb. 22.10.1922, in der Römerstadt 205 in einer 2-Zimmerwohnung. Sie war ledig und arbeitete als Stenotypistin in verschiedenen Unternehmen, nachweislich zuletzt bei dem Konsulenten Max L. Israel Cohn in der Rüterstraße 15. Die Tochter konnte wahrscheinlich mit der Jugendalijah nach Palästina emigrieren, 1940 hielt sie sich bereits in Haifa auf, wo sie noch 1961 mit dem Namen Yehudit Yardenit wohnte.

Kaethe Simenauer bezog laut ihrer Angaben am 26.11.1940 bei der Devisenstelle ein Monatsgehalt von Netto 139,23 Reichsmark. Davon unterstützte sie zu dieser Zeit mit 18 Reichsmark ihre Eltern Amalie und Elias im jüdischen Altersheim. Die Eltern wurden am 18.08.1942 nach Theresienstadt deportiert, wo beide ums Leben kamen, der Vater am 24.3.1943, die Mutter zu einem unbekanntem Datum. Kaethe Simenauer wohnte zuletzt im Reuterweg 49, zur Untermiete bei einer Familie Metzger.

Spenderinnen und Spender Sponsoren

Rainer Bayer	Jutta Koch	Jörn Thomsen
Bürgerverein und Förderkreis Historisches Bornheim	Elke Kress	Matthias Tiessen
Gemeinde Birstein	Gabriele Kunhenn	Dr. Joachim Treeck
Andrzej Bodek	Eva Hein-Kunze und Léo Heinquet	Josephine Wascowitzer
Dieter Bausch	Dr. Olaf Lewerenz	Nicole Weber
Rudolf Beringer/Heppenheim	Daphne Lipp	Brigitte Wegfahrt
Hans Bittlingmaier	Erika Ludolph	Edgar Weick
Gabriele Bölinger	Hans-Georg Makatsch	Golo Weidmann
Klaus und Monika Böhm	Norbert Meyer	Clemens Weißenberger
DAOS GmbH	Albin Michel	Wohnbaugenossenschaft in Frankfurt am Main
Ute Daub	Claudia Michel	Sibylle Wolf
Barbara Dankert	Klaus und Marion Michel	Birgit Wolter
Marlies Denter	Dorothea Mükusch	
Andreas Dickerboom	Daniel Nicolai	
Reinhard Dietrich	Markus Norz	
Christa Doeme/Hanau	Gisela Peter	
Dr. Hans-Georg Eilmers	Rosl Reuther/Coburg	
Marianne Elsässer-Gärtner	Rene Ribou	
Eberhard und Christa Fischer	Michael und Sabine Risse	
Förderverein Eintracht Frankfurt Museum	Dr. Iwailo und Beate Rogosaroff	
Frankfurter Sparkasse	Frank Rusko	
Evang. St. Petersgemeinde	Dr. Irmela von Schenck	
Evang. Maria-Magdalena -Gemeinde	Jürgen Schmidt	
Waltraud Giesen	Rolf Schmitz	
Felicitas Guersching	Antje Schrupp	
Dr. Gret Haller	Peter Schulz/Kronberg	
Franz-Josef Hauke	Petra Scondo	
Heimatverein Eckenheim	Gisela von Seefeld	
Waltraud Holländer	Christoph Seibert	
Cornelia Hühn	Sarah Sorge	
Elisabeth Jung/Seeheim- Jugenheim	Lucia Stanko	
Junge Botschafter Frankfurt	Harold Stern/USA	
Alexander Kehl	Sabine Still-Marchevka	
Sylvia Kiesewalter	Stiftung Citoyen	
Michael Klein	Stiftung Polytechnische Gesellschaft	
Claudia Knapp	Studienkreis Deutscher Widerstand 1933–1945	
	Angelika Tauche-Eller	

Pressespiegel

9.4.10 FR Stolpersteine sollen glänzen

Aufruf zum Gedenktag

Insgesamt 412 Stolpersteine zur Erinnerung an Opfer des Nationalsozialismus finden sich auf Frankfurts Gehwegen. Sie lassen Passanten aufmerken, regen zum Nachdenken an – aber nebenbei tun sie auch etwas Ungewolltes: Die Messingplatten auf den verlegten Steinen dunkeln nach. Deshalb müssen sie in regelmäßigen Abständen geputzt werden. Die Initiative Stolpersteine ruft für diesen Sonntag, 11. April, zum Steinereinigen auf. Ziel der Aktion sei es, möglichst viele Steine zum jüdischen Holocaust-Gedenktag „Yom HaShoah“ am 12. April zum Glänzen zu bringen.

Aufgerufen sind vor allem die Bewohner der Häuser, vor denen Stolpersteine liegen, sowie die Paten der Steine und andere freiwilligen Helfer, am Sonntag um 11 Uhr zu den Treffpunkten zu kommen. Für die Innenstadt ist der Treffpunkt der Uhrturm am Café Hauptwache, für das Ostend der Bunker an der Friedberger Anlage, für das Nordend der Haupteingang des Bethmannparks an der Berger Straße und für das Westend der Brunnen auf dem Opernplatz. Als Putzmittel hat sich nach Angaben der Initiative insbesondere Sidel bewährt. Von der Nutzung von Drahtbürsten und ähnlichem ist abzusehen.

Frankfurter Rundschau
9.4.2010

„Stolpersteine“ sollen glänzen

FAZ 7.4.10

Um das Nachdunkeln der an die Holocaust-Opfer erinnernden Messingplatten auf den Gehwegen zu verhindern, hat die „Initiative Stolpersteine Frankfurt“ Anwohner und Paten der Steine für den 11. April zu einer Putzaktion aufgerufen. Möglichst viele der Steine sollen zum jüdischen Holocaust-Gedenktag am 12. April zum Glänzen gebracht werden.

Insgesamt 412 „Stolpersteine“ zur Erinnerung an Opfer des Nationalsozialismus liegen in Frankfurt. Zum Reinigen sind alle gebräuchlichen Putzmittel für Metalle geeignet. Um Beschädigungen zu vermeiden, sollten Hilfsmittel mit sehr harter Oberfläche wie Drahtbürsten nicht benutzt werden.

Aufgerufen sind vor allem die Bewohner der Häuser, vor denen „Stolpersteine“ liegen, und die Paten der Steine. Die

Initiative freut sich auch über weitere Helfer. Treffpunkte zum Steineputzen mit gleichzeitiger Führung sind am 11. April jeweils um 11 Uhr für die Innenstadt der Uhrturm am Hauptwache-Café, für das Ostend der Bunker Friedberger Anlage, für das Nordend der Haupteingang Bethmannpark an der Berger Straße und für das Westend der Brunnen auf dem Opernplatz.

Der Kölner Künstler Gunter Demnig setzt die nächsten „Stolpersteine“ am 7., 8. und 9. Mai. Verlegt werden insgesamt 94 Steine an 45 Orten im Westend, Nordend, Ostend und erstmals in Sachsenhausen. Der Zeitplan der Verlegung ist unter www.stolpersteine-frankfurt.de zu finden. Für 15 der je 95 Euro teuren Steine werden noch Paten gesucht. Auch Teilbeträge sind willkommen. *rsch.*

Frankfurter Allgemeine Zeitung 7.4.2010

Zuntz aus der Judengasse

FR 8./9.5.2010

Zum Gedenken an Ermordete kommen Angehörige nach Frankfurt

Von Gaudia Michels

Zum Beispiel die Familie Zuntz. Elf Mal taucht der Name auf Stolpersteinen auf, die am Freitag im Ostend, im Nordend, in Bornheim und der Innenstadt verlegt worden sind. In der Uhländstraße, der Linnestraße, der Kurt-Schumacher-Straße und der Jahnstraße. Nachkommen aus der ganzen Welt treffen sich aus diesem Anlass in der Stadt; Menschen, die sich vorher nicht gekannt haben, wie Hartmut Schmidt von der Initiative Stolpersteine berichtet.

Die jüdische Familie Zuntz (auch Zons oder Zunz) hatte in Frankfurt eine lange Tradition; der Urvater war im 15. Jahrhundert in die Judengasse gezogen. Durch die Verfolgungen in der NS-Zeit wurden nicht nur die Wurzeln sondern auch Erinnerungen zerstört: Dass es einen Karl Zuntz gegeben hat, für den der Künstler Gunther Demnig einen Stolperstein vor die Adresse Kurt-Schumacher-Straße 35 setzte, hatten Nachkommen zufällig in der Gedenkstätte des Vernichtungslagers Auschwitz entdeckt.

KARL ZUNTZ entzifferten sie auf einem der hinter einer Glasscheibe aufgestapelten Koffer, jenem Koffer, mit dem der Frankfurter aus der Mitte der Stadt deportiert worden war. Karl Zuntz, 1897 im Rothschild-Stammhaus als Sohn des Verwalters geboren, war später selber Rothschilds Verwalter und hat mit Frau und fünf Kindern dort gelebt. Auch für drei der Kinder, für Esther, Miriam

und Harry Zuntz, liegt jetzt ein Gedenkstein im Pflaster. Der fünfte Stein erinnert an Ella, Karls Frau. Alle fünf wurden ermordet, sollen aber nicht vergessen sein.

Textorstraße 79

Es sind 94 neue Stolpersteine, die bis Sonntagmittag in Frankfurt verlegt werden; 44 Häuser sind einbezogen, meist die letzten aus freien Stücken gewählten Wohnsitze der Betroffenen. Die Steine, mit einer Namensplatte aus Messing versehen, kosten 95 Euro und werden durch Patenschaften finanziert. Ist im Bürgersteig der Sand über dem Namen verstrichen, lösen sich meist die Zungen der Umstehenden. In einer kleinen Zeremonie kommen Erinnerungen zur Sprache.

In Sachsenhausen werden derartige Merkzeichen erstmals gesetzt; die Initiative der grünen Landtagsabgeordneten Sarah Sorge und ihres Vaters steht dahinter – in der Textorstraße, wo die Familie zuhause ist. Im Haus Nummer 79 hatten Selma und Gisela Herpe gewohnt – bis sie 1942 auf den Transport „nach Osten“ und nie wieder zurückkamen.

Die Zahl dieser Erinnerungszeichen addiert sich, bei über 11000 Frankfurter jüdischen Opfern, auf rund 500. Ein kleinerer Teil der Stolpersteine erinnert an Kommunisten, Sozialdemokraten, Christen oder Homosexuelle. Unter den 94 bedachten Personen sind diesmal drei, die sterben mussten, weil sie behindert waren, weil ihr Leben den Nazis als

„unwert“ galt. Nach langem Drängen ihrer Angehörigen ist das Euthanasieopfer Hermine Stogniew darunter; „am 13. 02. 1941 in Hadamar vergast“, steht auf dem Stolperstein, der morgen in der Neuhofstraße 25 gelegt wird.

Der Terminplan findet sich unter der Internet-Adresse www.stolpersteine-frankfurt.de. Das Buch zur Geschichte der Familie Zuntz „Der Koffer des Karl Zuntz“ ist im Droste-Verlag erschienen.

Frankfurter Rundschau 8./9.5.2010

11.05.2010

Von Zuntz-Kaffee bis zu berühmten Gelehrten: Jüdische Familie besucht ihren Ursprungsort

Sie haben den Namen Zons weltweit bekannt gemacht: Ihrem historischen Ursprungsort statteten jetzt zahlreiche Mitglieder der Familie Zuntz noch einmal einen Besuch ab. Bürgermeister Peter-Olaf Hoffmann empfing hier die jüdischen Gäste, die größtenteils aus Israel zu einer Stolperstein-Verlegung nach Frankfurt gekommen und dann nach Zons weitergereist waren.



Familie Zuntz zu Besuch in Zons

Der Name Zuntz ist vielen Menschen hierzulande noch durch die Kaffeemarke „Zuntz Selige Witwe“ bekannt. Das Unternehmen entstand bereits 1837 und hat bis 1980 eine Kaffeerösterei in Bonn betrieben. Heute befindet sich die Marke Zuntz-Kaffee im Besitz der Firma Dallmayr. Die Familie plant derzeit aber, wieder ein Kaffeehaus unter ihrem eigenen Namen in Berlin zu eröffnen. „Warum nicht auch hier in Zons“, schlug Bürgermeister Hoffmann vor, der genauso erfreut darüber war, dass einige Mitglieder der Familie inzwischen in Dormagens israelischer Partnerstadt Kiryat Ono wohnen.

Zu der Familie Zuntz zählen ebenfalls berühmte Gelehrte wie der 1794 geborene Leopold Zuntz. Er gilt als Begründer der „Wissenschaft des Judentums“ und schuf unter anderem zahlreiche Standardwerke zur jüdischen Poesie und dem Gottesdienst. Ein bedeutender Forscher war der Physiologe Nathan Zuntz, der 1847 in Bonn geboren wurde und sowohl dort wie in Berlin an der Universität lehrte.

Die Familie Zuntz leitet ihre Herkunft von einem Pesach aus Zons ab, der 1488 urkundlich erwähnt wird. 16 Generationen später ist die Erinnerung an diesen Ursprung in der Familie immer noch lebendig. So zeigt eine aufwändig erstellte Familienchronik auf dem Titelblatt die Silhouette der rheinischen Zollfeste. Der Name Zuntz entspricht einer früheren Schreibweise von Zons.

<http://www.dormagen.de/>

Frankfurter Rundschau 6.5.2010

KOMMENTAR

Gute Kultur

Von Matthias Arning



Matthias Arning (Bild: FR)

Befreiung oder Niederlage – was waren das für Auseinandersetzungen, die die geschichtspolitischen Debatten der Republik noch bis zum 50. Jahrestag des Kriegsendes beherrschten. Da schien es stets um alles zu gehen, schließlich gehörte der 8. Mai als Tag der Befreiung zur Vergangenheitspolitik der DDR, die sich staatsmythologisch auf die Tradition des Antifaschismus zu stützen suchte. Im Westen liefen die Debatte nicht zuletzt deshalb ganz anders. Zumal in Frankfurt, der Stadt, die spätestens nach den Auschwitz-Prozessen der 60er Jahre eine ganz eigene Erinnerungskultur entwickelte.

Zu dieser Kultur gehören die Stolpersteine nicht anders als die aktuelle Ausstellung „Fremde im Visier“. Sie vermittelt in der Tradition der Mitte der 70er bereits gezeigten Dokumentation „Der Krieg wird ausgestellt“ einen Eindruck von der Systematik der Gewalt im Krieg.

Es ist eine Erinnerungskultur, die dem Konkreten allen Raum gibt. Die Geschichte nicht in abstrakten Zusammenhängen lässt und damit weit wegrückt, sondern Historie konsequent personalisiert und damit im Fokus hält. Damit sie zu verstehen ist. Von allen, die willens sind, sich einen Zugang zur Geschichte zu verschaffen. Über Stolpersteine und plötzlich den Kellern oder Dachböden entrissene Fotografien.

Ein Stolperstein für meine Mutter

Markus Strutzmann floh als Kind vor den Nazis

„An diese Treppe erinnere ich mich noch“, sagt Markus Strutzmann (81). Der Israeli ist zu Besuch in Frankfurt, das er als Zehnjähriger verlassen hat.

■ Von Thomas J. Schmitt

Frankfurt. Markus Strutzmann heißt heute Abraham Bar-Ezer, genießt den Ruhestand in Israel. Er war Landwirt bei Haifa. Doch die fernere Vergangenheit lässt ihn nicht los. „Ich versuche herauszufinden, wer meine Mutter war.“ An manches erinnern sich Strutzmann deutlich, als er jetzt mit uns durch Frankfurt streift. Und hier ist der Restenort „der Markus“, nicht Abraham, wie in Haifa.

Im Sandweg 11 hat er mit seiner Mutter gelebt. Fünf Jahre seines Lebens verbrachte Markus Strutzmann hier. Am 23. April 1939 sah er seine Mutter zum letzten Mal. Sie schickte ihn nach Palästina.

Ein Abschied für immer

„Ich dachte, das sei ein Abschied wie bei einer Urlaubreise. Man winkt sich am Bahnsteig zu, dann erlebt man was Neues und kommt nach einer Woche zurück.“ Erst in Israel wurde ihm klar, dass er seine geliebte Mutter Amalia nie mehr sehen würde.

Schon zum dritten Mal in den vergangenen 15 Jahren war Strutzmann in Frankfurt. Erstmals beachte er einen Teil seiner großen Verwandtschaft mit, unter anderem seine Tochter Amalia und seinen Enkel Sie (7). „Was meiner Mutter und den anderen Juden Frankfurts passiert ist, ist wie ein Waldbrand, der die Bäumeisst. Aber wenn eine kleine Wurzel überlebt, kann daraus ein

neuer Wald werden. Meine Mutter hat mich gerettet. Ich war damals nur eine kleine Wurzel. Inzwischen habe ich drei Kinder, 14 Enkel und 22 Urenkel.“

Die Geschichte seiner frühen Jahre hat er selbst nur sehr bruchstückhaft aus Dokumenten rekonstruieren können. Geboren wurde er 1928. Vier Wochen nach der Geburt gab seine Mutter ihn bei einer Pflegefamilie in Bickenbach ab. „Sie besuchte mich jedes Wochenende, aber sie konnte mich nicht bei sich aufnehmen. Das Zimmer war zu klein, die Arbeitsezeit zu lange“, vermutet ihr Sohn.

Mutter holte ihn zu sich

Erst einige Jahre später holte seine Mutter ihn zu sich. Da war er fünf, und sie wohnten im Sandweg 11. „Ich bin in die jüdische Volksschule am Röderbergweg gegangen, und weil ich ein uneheliches Kind war, wurde der Lehrer des „Israelischen“ Waisenhauses dort mein Vormund“, erinnert sich Markus Strutzmann.

Seine Mutter Amalia war laut Dokumenten zunächst Krankenpflegerin, später dann Krankenschwester im orthodoxen jüdischen Krankenhaus Frankfurts. Vielleicht hat sie eine Ausbildung gemacht? „Ich weiß es nicht.“ Was Strutzmann wandert: Seine Mutter und seine Großmutter waren evangelisch. „Meine Mutter muss, als sie im jüdischen Krankenhaus gearbeitet hat, irgendwann nach dem jüdischen Glauben angenommen haben. Aus der evangelischen Kirche jedenfalls ist sie ausgetreten, und mich hat sie zum Juden erogen.“

Noch mehr: Seine Mutter hätte vielleicht – als „Nichtjüdin“ – überleben können. Aber sie wählte einen anderen Weg. „Ich ver-

mut, sie wollte die Leute nicht verlassen, die sie im jüdischen Krankenhaus gepflegt hat. So ist sie mit ihnen in den Tod gegangen.“ Markus Strutzmann, braune Haar, Lachfalten um die Augen, weißes, gewelltes Haar, bricht fast die Stimme. „Ich weiß nur, 1941, zwei Jahre nach meiner Reise nach Palästina, ist sie nach Minsk abtransportiert worden. Dort wurde sie getötet.“ Seit letzter Woche erinnert ein „Stolperstein“ vor dem Haus Sandweg 11 an die tapfere Krankenschwester.

Die Rettung ihres Sohnes Markus war auch so eine Sache. Der Bankier Rothschild hatte nach der Reichsprogromnacht – Markus sah die orthodoxe Synagoge an der Friedberger Anlage brennen – beschlossen zu helfen. Er organisierte Rettungstransporte für Kinder. „Die jüdischen Waisenhaus in Berlin, Leipzig, Stuttgart sagten ihm ab. Nur Frankfurt ließ einige Kinder ohne Begleitpersonal ins botische Mandatgebiet Palästina reisen“, berichtet Heiga Kahn, die für das jüdische Museum die Geschichte des Kindetransports erforscht hat.

Schmuck ins Pfandhaus

Ein freier Platz – der würde Markus' Leben retten. Doch alle Plätze waren belegt, bis plötzlich eine Familie ihre Einwilligung zurückzog und das Kind in Deutschland bleiben musste.

Amalia Strutzmann, war keine reiche Frau. Sie brachte ihren Schmuck ins Pfandhaus und kaufte dem Sohn eine Aussteuer, wie die britischen Behörden es verlangten. Zwei Wochen später fuhren die 35 Kinder ab. Amalia Strutzmann begleitete ihren Sohn zum Bahnhof und half ihm in den Zug. Sie sah ihn nie wieder.



Mit seinem siebenjährigen Enkel Sie sitzt Markus Strutzmann auf der Treppe vor dem Haus 11. Hier hat Markus bis zu seiner Flucht 1939 mit seiner Mutter Amalia gewohnt.



Auf dem jüdischen Friedhof erinnert eine Gedenktafel an Amalia Strutzmann, die Mutter von Markus. Foto: Herfich

HINTERGRUND Judentum in Frankfurt

Das jüdische Leben in der Handelsstadt Frankfurt war vor 1933 sehr vielfältig. Es gab jüdische Bankiers, Verleger, Wissenschaftler, es gab jüdische Stiftungen, Waisen- und Krankenhäuser.

50.000 Juden lebten 1933 in Frankfurt. Nur eine Handvoll von ihnen konnte das Dritte Reich am Main überleben. Mindestens 10.000 Juden aus Frankfurt wurden in die Konzentrations- und Vernichtungslager geschickt. Vieles gelang die Flucht. Die Diskriminierungen begannen schon

1933. Offensichtlich wurde das Unrecht in und nach der Reichsprogromnacht (9. November 1938). Jüdische Geschäfte wurden geplündert, die vier Synagogen Frankfurts brannten und wurden, bis auf die Westendynagoge, später abgerissen.

- Die Hauptsynagoge in der Börnertstraße, der früheren Judengasse, wurde 1860 eingeweiht und war das Zentrum der liberalen jüdischen Reformbewegung in der Stadt.
- Die Börnertplatzsynagoge von 1882 diente als eine der vier großen Frankfurter

- Synagogen dem orthodoxen Flügel der Gemeinde als geistliches Zentrum.
- Die 1907 erbaute orthodoxe Synagoge an der Friedberger Anlage war von der orthodoxen israelitischen Austrittsgemeinde errichtet worden. Nach ihrem Abreis errichteten die Nazis auf dem Gelände einen (heute noch stehenden und als Museum genutzten) Hochbunker.
- Die Westendynagoge von 1910 (Friedrich-von-Stein-Straße) war von der liberalen Gemeinde genutzt worden. ■



Erinnern gegen das Vergessen - Stolperstein-Verlegung für Martha Habermehl, geb. Levy

Am 8. Mai 2010, 65 Jahre nach dem Ende des 2. Weltkriegs und Zusammenbruch des Nazi-Regimes wurden in Frankfurt 14 „Stolpersteine“ als Erinnerung an die Opfer des deutschen Rassenwahns in das Pflaster der Gehwege verlegt, erstmals auch im Stadtteil Sachsenhausen. An dem Wochenende waren es insgesamt 44 Stolpersteine in ganz Frankfurt. Für unser ehemaliges Gemeindeglied Martha Habermehl, geb. Levy, wurde vor dem Haus, in dem die Familie wohnte, in der Laubstraße 6, im Beisein der beiden Söhne, Enkel und Urenkel sowie von Gemeindegliedern, Pfarrern der Maria-Magdalena-Gemeinde, Gästen und Passanten der Quader in Größe eines Pflastersteins mit der Aufschrift auf der Messingplatte von dem Künstler Gunter Demnig selbst in den Gehweg eingelassen.



Martha Habermehl, geb. Levy, wurde am 16.05.1900 in Bochum geboren, sie war Schauspielerin und trug den Künstlernamen Magda Lenz. Sie stammt aus einer jüdischen Familie, heiratete Oswald Habermehl (1900 – 1969), der evangelisch war. Sie wurde am 16.10.1938 in der Lukaskirche von Pfarrer Georgi getauft, an



dem Taufbecken, das heute noch in der Lukaskirche verwendet wird. Pfarrer Volker Mahnkopp, der am Samstag, den 8. Mai, die Ansprache hielt, hatte die kupferne Taufschale zur Ansicht mitgebracht. Martha und Oswald Habermehl hatten zwei Söhne, die in der Lukaskirche konfirmiert wurden. Am 19.02.1943, drei Tage vor der Konfirmation ihres jüngeren Sohnes, wurde Martha Habermehl zur Vernehmung zur Geheimen Staatspolizei in die Lindenstraße 27 einbestellt und verhaftet, wurde ins KZ Auschwitz verschleppt und dort am 23. Juli 1943 ermordet. Dieser Stolperstein wurde von der Maria-Magdalena-Gemeinde initiiert und in Patenschaft übernommen.



Gunter Demnig rechts

Der Künstler Gunter Demnig hat bisher in etwa 530 deutschen Städten und Gemeinden sowie in Österreich, den Niederlanden und Ungarn mehr als 22.000 Stolpersteine verlegt. Er wurde für sein Projekt im Oktober 2005 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Weitere Informationen über die Initiative Stolpersteine Frankfurt e.V. finden sich unter der Internetadresse www.stolpersteine-frankfurt.de.

Hans Michaelis

Steine erinnern an Nazi-Opfer

Sachsenhausen. Die ersten beiden Stolpersteine in Sachsenhausen verlegt heute Sarah Sorge, Frankfurter Grünen-Abgeordnete und Vizepräsidentin des Hessischen Landtags, gemeinsam mit ihrem Vater. Um 9 Uhr geht es los. Die Steine werden im Gedenken an Selma und Gisela Herpe, die zuletzt in der Textorstraße 79 gelebt haben, vor Ort eingelassen. Insgesamt werden an diesem Wochenende von der Initiative Stolpersteine Frankfurt gemeinsam mit dem Kölner Künstler Günther Demnig 94 neue Stolpersteine in der Stadt verlegt.

„Als Sachsenhäuserin begreife ich es als eine besondere Ehre, den ersten Stolperstein in Sachsenhausen einzulassen und damit einen Ort der Erinnerung und ein Zeichen gegen die Verbrechen des Nationalsozialismus zu setzen“, so Sorge. „Ich bin in der Textorstraße aufgewachsen und mein Vater lebt bis heute dort.“ Gisela Herpe und ihre Mutter Selma wurden im Mai 1942 von den Nazis in ein unbekanntes Konzentrationslager in Richtung Osten deportiert. Der Vater und Ehemann der jüdischen Familie starb im Ersten Weltkrieg an den

Folgen einer Kriegsverletzung. Mit der Ermordung von Selma und Gisela durch die Nationalsozialisten ist die Frankfurter Familie Herpe ausgelöscht worden.

„An einem Ort, an dem wir Sachsenhäuser täglich gedankenlos vorbei kommen, müssen Selma und Gisela Herpe vor 68 Jahren von den Nazis verschleppt und kurze Zeit später in einem Konzentrationslager ermordet worden sein“, sagt Sarah Sorge. „Die weit über 20000 verlegten Steine in vielen europäischen Städten sind ein wichtiger Schritt gegen das Vergessen.“ *red*

Frankfurter Neue Presse 8.5.2010

FNP 10.5.10 Wo der Kopf stolpern soll

Premiere: Gunter Demnig verlegt Gedenksteine in Sachsenhausen

Mit gravierten Messingplatten im Bürgersteig schafft der Kölner Künstler Gunter Demnig den Erinnerungsort des Nazi-Regimes ein dauerhaftes Gedächtnis. Sie werden dort eingelassen, wo die Opfer einst zu Hause waren.

■ von Karsten Schwanitz

Sachsenhausen. Das Haus Textorstraße 79 – war es kühnig passiert, können „im Stolpern“ grinsen. Im übertragenen Sinne und deshalb durchaus kecklich. Zum Innehalten, Lesen und Nachdenken sollen die zwei vierreihigen Messingplatten anregen, die man unmittelbar vor dem Eingang eingepasst worden sind. „Hier wohnten Selma und Gisela Herpe, deportiert 1942“, heißt es dort nachdrücklich untenhalb. Der Kölner Künstler Gunter Demnig hat wieder tüchtig gewerkelt, der Initiator der Aktion „Stolpersteine“.

Er will Kunst gegen das Vergessen machen. Für diese beiden Steine ist Sarah Sorge, die Vizepräsidentin des Hessischen Landtags und gebürtige Sachsenhäuserin, gemeinsam mit ihrem Vater war ihr daran gelegen, die Installation der ersten Sachsenhäuser Stolpersteine anzusehen. „Ich habe nicht einmal 90 Meter von hier gewohnt und bemühe mich seit Jahren, um ein Denkmal für die deportierten und ermordeten Nächsten.“

Die Pflicht des Erinnerns

Die Großmutter sei im Dritten Reich ein Täter gewesen, grünte die Politikerin das Grün. Dabei sei sie früh mit dem Thema Krieg und Kriegsverbrechen in Beziehung gekommen. „Für jeden Deutschen ist es die Pflicht, daran zu arbeiten, dass wir nie vergessen werden, was damals geschah.“ Es sei wichtig, die vielen unbekanntesten und nicht „bekanntesten“ Opfer zu würdigen.

Die Frankfurter „Initiative Stolpersteine“ verlegt zuletzt 94 Steine an 45 Stellen. Auch Peter Fischer, Präsident der „Ältesten“, legt Hand an. Er erinnert daran, dass 30 Sportler durch die Nationalsozialisten mit aus dem Verein und später aus ihrem Leben gewesen wurden. Von nun an will Fischer jedes Jahr einen Stolperstein für jeden der ermordeten Sportler verlegen.

306 Steine liegen mittlerweile im Stadtgebiet. „Da soll aber erst der Anfang sein“, bemerkt Hartmut Schmidt von der „Initiative“. Am Wochenende waren 99 Opferangehörige aus aller Welt, 40 von ihnen aus Israel, wegen der Aktion in Frankfurt zu Gast.

Gedenksteine gab es auch für Isaac und Sara Ermann und für Oswald Jacob in der Sachsenhäuser Morgensternestraße 76. Der Urenkel der Ermanns, Daniel Goufou, kam aus London, brachte seine Familie mit und las bei der Verlegung die letzten Worte seiner Angehörigen an Familienmitglieder und Freunde vor. Die Frankfurter, die der Verlegung beizuwohnen, vermochten ihre Tränen nicht zurückzudämmen.

Mit dem Kopf stolpern

Gunter Demnig will mit seinen Akten dafür sorgen, dass sie wieder Menschen wegen ihrer Religion aus dem Leben gestrichen werden. Er will den von den Nazis durch Nationalsozialisten ermordeten Opfern ihre Namen zurückgeben, deshalb stehen diese auch auf den Messingplatten, die die Plattensteine deckeln. „Natürlich stolpern man nicht wirklich über diese Steine, aber sie fallen eben auf man bückt sich, senkt den Kopf, um die Arbeit zu lesen.“ Das solle eine Verbeugung vor den Opfern symbolisieren, erläutert der Künstler seine Absicht. „Der Betrachter stolpert also nicht mit dem Fuß, sondern vor allem mit dem Kopf und dem Herzen.“

In ganz Europa hat Gunter Demnig mittlerweile mehr als 22000 solcher Gedenktafeln verlegt. Dies zeigt, nach Meinung von Sarah Sorge, dass überall Täter, aber vor allem auch überall Opfer gewesen seien. Die Initiative hofft, noch mehr Bürger für den grassierenden Abscheu deutscher Geschichte sensibilisieren zu können. „Jeder, der in seiner Nachbarschaft nur ein bisschen fasch, wird frustriert, dass es auch dort Opfer der Nationalsozialisten gab“, sagt Hartmut Schmidt.

Die Initiative Stolpersteine in Frankfurt finanziert seit 2003. Ein Anliegen ist es, bei Nachkommen und Verwandten der Opfer in Kontakt zu kommen, wenn sie für Stolpersteine finanziellen Unterstützung. Die Stein kosten 95 Euro. Auch Tüftler sind möglich, Infos stehen unter www.stolpersteine-frankfurt.de/en/steine.

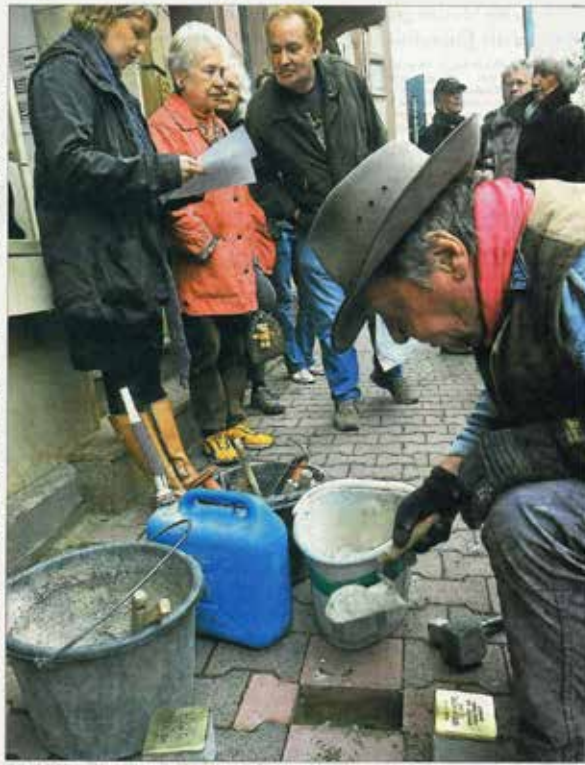


Bild der Arbeit: Gunter Demnig setzt den größten Juden Selma und Gisela Herpe ein Denkmal. Foto: Rainer Rößler

Frankfurter Neue Presse 10.5.2010

8. Mai Zum Tag des Kriegsendes holt Eintracht Frankfurt einen früheren Spieler

In Erinnerung an Hans Rosenbaum

Eintracht Frankfurt setzt für ihren Spieler aus den 20er Jahren im Westend einen Stolperstein

Von Georg Leppert

Sein Name war Rosenbaum. Hans Rosenbaum, geboren am 9. September 1907 in Frankfurt, Gestorben am 18. April 1942 im Ghetto von Litzmannstadt. Um 9.30 Uhr. Die Gestapo hat es genau festgehalten.

Matthias Thoma sitzt im Eintracht-Museum und blättert in einer vergilbten Mappe. Aus den Unterlagen geht hervor, dass Rosenbaum in den 20er Jahren bei der Eintracht Fußball spielte. Erst in der Jugend, dann in der dritten oder vierten Mannschaft. „Mehr wissen wir über seine Zeit bei der Eintracht nicht“, sagt Thoma, der das Museum leitet. Dennoch hat der Verein am Freitag einen Stolperstein für Rosenbaum verlegt – vor dem Haus Unterrindow 74, in dem die Familie wohnte und eine Metzgerei führte. Zum einen, weil Rosenbaum Eintrachtler war und es sich Matthias Thoma zur Aufgabe gemacht hat, an jüdische Mitglieder zu erinnern, die deportiert und ermordet wurden. Und zum anderen, weil die Geschichte Rosenbaums so bewegend ist.

Tod in Litzmannstadt

Es ist der 21. April 1940. An einer Trinkhalle an der Friedberger Anlage steht Hans Rosenbaum neben einem Zigarettenautomaten. Ein Passant kommt vorbei. Er schnappt sich den mit Gas betriebenen Zigarettenanzünder, der aus Automaten angebracht ist, und steckt sich damit eine an. Dabei ist der Passant unwirschig und bröckelt ein Loch in Rosenbaums Hut.

Einige Tage später schaltet sich sein Vater, David Rosenbaum, ein. „Offenbar war ihm klar, dass eine solche Verurteilung bei der zu der Zeit herrschenden Judenhetze katastrophale Folgen haben könnte“, sagt Thoma. David Rosenbaum legt Anzeige vor, wonach sein Sohn unter Epilepsie leidet und halbnahfähig ist. Am 27. Juni 1940 gewährt das Gericht Strafausssetzung. Hans Rosenbaum ist wieder frei.

Knapp Jahr später, am 19. April 1941, beginnt in Frankfurt die erste große Deportationswelle. Die Rosenbaums sind dabei. Sie werden ins Ghetto Litzmannstadt in Lodz verschleppt.

Das Amtsgericht Frankfurt entfernt von der Deportation. Der zuständige Richter ist wissend. Hans Rosenbaum habe nach wie vor

Jüdischer Herkunft ins Gedächtnis zurück, sammeln

An das bewegende Schicksal Hans Rosenbaums erinnert jetzt ein Stolperstein im Westend. © ARND BRONKHORST

abschützen, schreibt er an die Verwaltung im Ghetto. Man hätte ihn deshalb nicht deportieren dürfen.

Zusichert antwortet die Gestapo und weist auf die Seuchen im Ghetto hin, die eine Rückkehr nach Frankfurt unmöglich machen. Dazu schreibt der Oberstaatsanwalt in Litzmannstadt. „Nach dem im kriegsigen Ghetto herrschenden Verhältnissen, die dem Amtsgericht Frankfurt wohl nicht bekannt sein können, würde die Überführung des Juden in den deutschen Strafvolk – sei es Gefängnis oder Straflager – für ihn kaum eine Strafe bedeuten.“ Der Staatsanwalt schlägt deshalb vor, dass Rosenbaum seine Strafe im jüdischen Zentralgefängnis im Ghetto absitzen soll. Das Amtsgericht Frankfurt stimmt zu. Am 12. April 1942 tritt Rosenbaum seine Haft im deutschen Gefängnis an. Er überlebt nicht eine Woche.

Einige Zeit später – genaue Daten sind nicht bekannt – sterben seine Eltern David und Frieda in Litzmannstadt. Auch für sie ver-

Frankfurter Rundschau 8./9.5.2010

»Wie hätte ich reagiert?« Sonntagszeitung 20.6.2010

Eine Religionsklasse des Lessing-Gymnasiums erforscht das Leben von Heinz Stern und übernimmt Patenschaft für Stolperstein

FRANKFURT. Fast 500 Betonwürfel, auf denen sich eine Messingplatte mit Namen und Daten befindet, erinnern in Frankfurt an die Opfer des Naziregimes. Nun wurden wieder 22 neue Stolpersteine verlegt. Für einen hat der evangelische Religionskurs am Lessing-Gymnasium die Patenschaft übernommen.

Er wurde in Frankfurt geboren, in der Petergemeinde getauft und konfirmiert und galt am Lessing-Gymnasium als exzellenter Schüler. Am 1. April 1933 nahm sich Heinz Stern das Leben – da war er gerade 17 Jahre alt. In der Nacht jenes Tages, an dem die Nazis den Boykott jüdischer Geschäfte propagierten, warf er sich vor einen Zug. Der damalige Direktor Ernst Majer-Leonhard erstattete zwei Tage später dem Provinzialschulkollegium in Kassel Bericht. Wie in dem Schreiben zu lesen ist, war der jüdische Hintergrund des Obersekundars erst 14 Tage zuvor bekannt geworden. Der »begabte, zurückhaltende, melancholische Junge habe unter der »Tatsache seiner semitischen Abstammung schwer gelitten«. Bei der Trauerfeier veräußlichte der Schulleiter denn auch anhand von Bibelstellen, wohn die »Inleihen des Antisemitismus« füh-

ren. Seiner Judenfreundlichkeit wegen versetzte man Majer-Leonhard vorzeitig in den Ruhestand.

Die Ansätze des Nationalsozialismus gehören heute zum regulären Unterrichtsstoff. In diesem Rahmen hat Religionslehrer Olaf Lewerenz am Lessing-Gymnasium die Initiative Stolpersteine thematisiert. Mit seinem Kurs besuchte er im West- und Nordend die bereits verlegten Mannale und nahm die sich dahinter verborgenden Schicksale unter die Lupe. In der Klasse entwickelte sich darüber der Wunsch, eine Patenschaft zu übernehmen. Die Wahl fiel auf Heinz Stern, da er Lessing-Schüler und bei seinem Tod im gleichen Alter war wie die Schüler heute.

Dass er eine evangelische Mutter hatte und auch seine beiden Brüder getauft und konfirmiert gewesen sind, fanden die 16- bis 18-Jährigen erst im Laufe ihrer Recherchen heraus. Bei der Stolperstein-Erhaltung in der Unterlindau 47 drückten Marie-Luise Cost und Benjamin Fischer stellvertretend für den Religionskurs ihre Abscheu vor dem damaligen Terror aus. Heinz sei in seiner Klasse ohne Freunde und zudem Opfer ständiger Anfeindungen gewesen. Wie Lewerenz beobachten konnte, hat dieses Wissen »die Schüler nachhaltig bewegt«. Vor allem die Fragen »Wie hätte ich reagiert?«



Religionslehrer Olaf Lewerenz und seine Schüler betrachten die Stolpersteine vor ihnen im Boden.

oder »Wie würden wir damit umgehen, wenn jemand aus der Gemeinschaft ausgeschlossen wird?«, seien immer wieder Gegenstand der Diskussionen gewesen.

Dazu trug nicht zuletzt die E-Mail eines früheren Klassenkameraden bei, die der Frankfurter Stolperstein-Koordinator Hartmut Schmidt erst Anfang des Jahres erhalten hatte. Der heute

95-jährige Michael Zuntz, der als Jude 1935 mit seinen Eltern emigrierte, berichtet darin von einem Schulsturz am Vortag von Heinz Tod, bei dem er wegen seiner jüdischen Herkunft verspottet worden ist. Er glaube, dass ihm diese Hänereien »besonders wehtaten und seinen Entschluss, sich das Leben zu nehmen verstärkten oder vielleicht sogar der entscheidende Grund hierfür waren«. stf

Sonntagszeitung 20.6.2010



Aus dem Familienalbum: Auf dem Bild ist als zweite von links Hermine van Hasselt zu sehen (in der Rückenlinie ihre Eltern). 1941 wurde sie als psychisch Kranke im Euthanasiecamp Hadamar vergast. Die Männer vornehmen den Leichnam und strahlen ihn mit Mördern gegenüber den Angehörigen.

Gedenken mit unbekanntem Inhalt

Gerhard van Hasselt will die gefälschten Sterbedaten seiner von den Nazis ermordeten Tante endlich korrigieren lassen. Aber viele falsche Angaben von damals bleiben bestehen.

Von Claus Peter Müller

Hermine Stogiew, geborene van Hasselt, wurde am 13. Februar 1941 in der Heilanstalt Hadamar vergast. Ihr Leichnam wurde verbrannt. Keine Waise, wie mit Ur- und Väterchen angegeben, sondern eine von den Behörden systematisch gefälscht. Aus der Verleumdung zu vertreiben. Das war in Hadamar so, aber auch in den anderen fünf Tötungsanstalten Beznau, Brno, Hadamar, Heilbrunn, Hartheim, Lubowitz, Mauthausen, Ponera und Pitsa. Von Januar bis August 1941 wurden die Nationalsozialisten krank Menschen wie Frau Stogiew als „Jahreswaisen“ unter ärztlicher Aufsicht in Gaskammern. Nach dem Mord wurden die Toten der Goldgrube aus dem Keller geholt, und einzelne Leichname wurden unkenntlich gemacht. Die Autopsie interessierte medizinische Fakultäten verschwand. Am 24. August 1941 stieg die Heilanstalt Hadamar, nachdem der Bischof von Münster, Graf von Galen, in einer Predigt den Mord an den ursprünglich Schizophrenen als „schlimm“ bezeichnet hatte. Mehr als 70.000 Kranke waren dem Ärzten im Dienst des NS-Systems bis dahin schon zum Opfer gefallen.

Die Schicksale der Hermine Stogiew sind Frankfurter, die am 26. Juli 1998 in Wiesbaden geboren wurde, so gut dokumentiert wie das kann eines anderen Euthanasie-Opfers. Das ist ihrem Neffen, Gerhard van Hasselt zu danken. Er hat sich seitdem immer Tante angenommen. Dem Geschichts wie die vieler anderer geistig und seelisch Kranker im Dunkel der Verdrängung lag. Seit Juli 1998 ist die Heilanstalt Hadamar, nachdem der Bischof von Münster, Graf von Galen, in einer Predigt den Mord an den ursprünglich Schizophrenen als „schlimm“ bezeichnet hatte. Mehr als 70.000 Kranke waren dem Ärzten im Dienst des NS-Systems bis dahin schon zum Opfer gefallen.

Die Heilanstalt Hadamar, nachdem der Bischof von Münster, Graf von Galen, in einer Predigt den Mord an den ursprünglich Schizophrenen als „schlimm“ bezeichnet hatte. Mehr als 70.000 Kranke waren dem Ärzten im Dienst des NS-Systems bis dahin schon zum Opfer gefallen.

Die Planung des Massenmordes und seiner Vertuschung ging von der Berliner Tiergartenstraße 4, der Euthanasie-Zentrale, aus. Sie bestand aus vier Tarnorganisationen. Die Reichsärztliche Gesellschaft Heil- und Pflegenstätten (RAG) versandete vom Herbst 1939 an Mordbefehle an alle Heil- und Pflegenstätten im Deutschen Reich. Der Arzt unterschrieb über dem staatlich organisierten Mord an jedem der erkrankten Patienten.

Die „Gemeinnützige Stiftung für Anstaltspflege“ richtete die Tötungsanstalten ein, um die Opfer, adaptierte die Personal für den Massenmord und die Tarnorganisation der Opfer. Die „Gemeinnützige Krankenpflegegesellschaft mbH“ stellte die Transportwagen zusammen und organisierte die Reise der Patienten in eine der sechs Tötungsanstalten im Reichsgebiet. Um den Falschung in die Gaskammern zu verhindern, führten die Transportwagen über Zwischenstationen. Die „Zentralverrechnungsstelle Heil- und Pflegenstätten“ rechnete den Mord ab. Zwischen dem tatsächlichen und dem scheinbar gefälschten Todesdatum lagen meist einige Tage, wenn nicht Wochen. Die Verrechnungsstelle berechnete für die Zeit bis zum gefälschten Todestag den Pflanztag und fixierte den Mord in Läden der Kontenrolle.

An jeder Tötungsanstalt unterstand die Euthanasie-Behörde eine Verwaltung einschließlich „Dokumentationsstelle“, sowie ein eigenes Sanatorium, um die geistigen Einwirkungen zu beseitigen. Stogiew war in Hadamar ermordet worden, doch immer wurde sie nach Hartheim in die in Österreich verlegt, das damals zum Reichsgebiet gehörte. Von 17. Februar 1941 datiert ein Schreiben der Landeshauptstadt Hadamar einen Akteure an den Vater der Ermordeten, August van Hasselt, in Frankfurt. Wie teilten Ihnen mit, dass Ihre Tochter Hermine Stogiew geborene van Hasselt aufgrund massiver Leiden, Anzeichen geniale Wirkung des Reichsärztlichen Ausschusses in die Heilanstalt eingewiesen wurde, aber bereits, wie folgt weitertransportiert werden möchte. Sobald die Kranke in der neuen Anstalt angekommen ist, werden Sie von dort benachrichtigt.

Die nächste Schreiben traf beim Vater in Frankfurt aus Hadamar in Oberammergau ein. Er datierte vom 26. Februar 1941: „Sehr geehrter Herr v. Hasselt! Wir bedauern Ihnen mitteilen zu müssen, dass Ihre Tochter Hermine Stogiew am 26. 2. unverwundt selbige Mauthausen-Konzentrations- und nachfolgender Bestattungsgesellschaft in Mauthausen, Österreich, am 26. 2. 1941 verstorben ist. Die Bestattung wurde durch die dortige Ortsbehörde Hadamar eingehend überwacht und genehmigt und gemäß § 22 der Verordnung zur Bekämpfung übertragbarer Krankheiten die sofortige Einäscherung der Leiche und die Desinfektion des Nachlasses verfügt.“

Zwei Sterbekunden seien beigefügt. Die Urne könne er abholen. Die Überführung erfolgt kostenlos. Der Vater an-

wartete am 28. Februar und bat „um Überweisung der Urne nach dem Friedhof Prandhof West“. Nach zwei Schreiben erlaubte er aus Hartheim. Am 15. März 1941 wurde ihm mitgeteilt, dass ihm der Bestattungsschein der Tochter von RM 44,79 überwiesen worden ist. Am 7. April 1941 erlaubte er das die Urne am 14. März nach Frankfurt verschickt werden sei. Die Urne wurde am 15. April 1941 um zehn Uhr inspostiert. „Die Urne wurde schnellstens“, sagt der Neffe im Rückblick.

Er brach in das Gefühl mit dem unbekanntem Inhalt auf dem Westfriedhof in Frankfurt der van Hasselt unter dem pseudonymischen Sterbedatum der Tante begraben. Als Randbemerkung auf die Geburtsurkunde der Hermine van Hasselt im Wiesbadener Standesamt war das geistliche Totenbuch noch in einem amtlichen Dekret vom 28. Februar 1941 vermerkt. Sie sei am 26. Februar 1941 in Hartheim verstorben.

Gerhard van Hasselt legte am 28. Dezember 2007 in Wiesbaden die Kontrolle der Sterbedaten in der Geburtsurkunde. Ein langer Kampf begann. Van Hasselt korrespondierte mit Standesämtern, dem Bundesamt in Berlin, dem Landeswahlprüfungsamt, der Landesregierung und dem hessischen Innenministerium, um wieder holländische Gründe genannt, warum die Urne nicht geändert werden könne. Ein Standesbeamter leitete einen Sterbefall nicht nachbetrachten, wenn dieser Sterbefall nach dem Grundgesetz der Personalausweisrechtlich schon beachtet sei und sich nach dem heutigen Österreich eingetragen habe, nicht außerhalb des Geltungsbereichs der Personalausweisrechte. Das Innenministerium leitete van Hasselt mit, für ihre Tante wurde ein Sterbefall in einem deutschen Personalausweisrechtlich anerkannt, der bis zum Beweis des Gegenteils öffentlich gültig ist. Dabei ist es rechtlich nicht von Belang, dass das Sterbebuch (in Hartheim) inzwischen abhandelt gekommen ist. Um zu der von Ihnen gewünschten Nachbetrachtung zu kommen, muss zunächst der öffentliche Glaube an der ursprünglichen Sterbekunde festgestellt und der Eintrag für wirksam erklärt werden.“ Die Behörden in Österreich korrigierten den Eintrag nicht.

Rolf Meier, leitender Mitarbeiter im hessischen Innenministerium, schlug schließlich vor, auf eine „Erklärung“ nicht auf eine Nachbetrachtung zu zielen. Weil die Bezeichnung in Hartheim nachweislich falsch ist, aber ein Anspruch auf eine ordnungsgemäße Bezeichnung besteht, sei die Bezeichnung in Hartheim richtig. Der Leiter der Gestapo Rademacher, Lüthardt, wurde ein entsprechendes Gutachten schreiben. Mit seiner „Zwischenfazit“ und dem Gestapo-Lüthardt wurde sich der

Standesbeamte an das zuständige Amtsgericht beim Landgericht Limburg in der Hoffnung wendete, das Personalausweisrechtlich von dem Verfahren zu überzeugen. Am 18. Dezember 2006 erging in der „Personalausweisrechtlich betreffend Hermine Elisabeth Stogiew“ ein Beschluss des Amtsgerichts Limburg. Der Standesbeamte der Stadt Hadamar wurde angehalten, eine Sterbekunde anzufertigen, in der festzustellen sei, dass Frau Stogiew am 17. Februar 1941 in Hartheim gestorben sei. „Als Todesursache ist Erkrankung durch Kohlenmonoxidgas anzugeben.“ Der Standesbeamte mit dem Namen auf dem Tot in Hartheim am 26. Februar 1941 auf der Geburtsurkunde in Wiesbaden zu streichen.

Gegen diesen Beschluss legte der Landrat der Kreis Limburg-Waldburg Beschwerde ein. Nach einer Änderung des Personalausweisgesetzes von 1958 ist es dem Standesbeamten verboten, die Todesursache in dem Sterbefall zu vermerken. Die Kreisverwaltung schlug dem Landgericht vor, diesen Beschluss zu fassen. Der Standesbeamte wird angewiesen, dem Tod von Frau Stogiew mit dem Todestag 13. 02. 1941, Todesursache unbekannt, verstorben in Hadamar, Mauthausen 8, zu bezeichnen.“ Hiermit war der Neffe nicht einverstanden. Er schrieb an das Landgericht, seine Tante sei nicht „verstorben“, sondern verurteilt getötet worden, was im Seitenantrag der Geburtsurkunde mit Mord zu bezeichnen ist. Das Landgericht folgte inzwischen diesem Einspruch mit seinem Beschluss vom 11. April 2007 dem Vorschlag der Kreisverwaltung. Die Rechtslage war eindeutig. Der Standesbeamte in Hartheim stellte am 17. September 2007 eine Sterbekunde aus, die dem Gerichtsbeschluss entspricht, und das Sanatorium Wiesbaden änderte den Seitenantrag in der Geburtsurkunde am 26. Oktober 2007.

Van Hasselt schrieb im Mai 2007 auch an die Frankfurter Oberbürgermeisterin Petra Roth. Er bat sie, dass die von den angeblichen Resten seiner Tante aus dem Familiengrab entfernt werde. Er wolle in der Gedenkstätte in Hartheim überleben. Auch die fälschliche Sterbekunde aus dem Grabstein der Tante seien zu korrigieren. Frau Roth antwortete, das Schicksal der Elisabeth Stogiew habe sie tief bewegt. Eine Entnahme der Urne aus dem Grab ließe sie jedoch ab – auch wegen des Andenkens an jenen Menschen, denen Asche sich in der Urne befindet. Da van Hasselt zu seiner Familie keine Unterstützung fand, die Urne aus dem Familiengrab entfernen zu lassen, gab er das Verbot auf.

Unverändert ist van Hasselt, warum am 15. November 1959, dem Volkstrauertag, auf dem Frankfurter Hauptfriedhof ein Ehrenfeld von Ministerpräsident Georg August Zinn (DFP) in die Obhut der Stadt übergeben wurde, auf dem auch die vermeintlichen sterblichen Reste von mehr als 350 Euthanasie-Opfern unter dem gefälschten Datum der nationalsozialistischen Mordorganisation T4 ruhen. Diese Aschen, die ihren ersten Gehirnen samt Urne entnommen worden waren, sagt van Hasselt, wurden zum 50. Jahrestag zum zweiten Mal „schmelztiegelte“. Die Fälschung der Sterbedaten sei auch der strafrechtlichen Aufarbeitung des Euthanasie-Komplexes in den Nachkriegsjahren bekannt gewesen. Warum, so fragt er, habe Oberbürgermeister Beckmann (SPD) damals geschwiegen? Warum seien ein halbes Jahrhundert später die gefälschten Daten noch immer in Stein gemeißelt? Warum werde nicht wenigstens auf einer Tafel auf dem Friedhof informiert, dass unter falschen Sterbedaten vermutlich falsche Asche ruht? Warum also werde die Täuschung der Angehörigen und der Öffentlichkeit durch die Nationalsozialisten nicht offen eingestanden, sondern fortgesetzt?



Ehrenfeld für Euthanasieopfer: Gerhard van Hasselt auf dem Frankfurter Hauptfriedhof am Grab einer Kranke (Foto: Claus Müller)

Stolpersteine



„Die Stolpersteine“ sind eine Initiative eines Künstlers, der den Toden der nationalsozialistischen Zeit einige Andenken widmen möchte. Diese werden nicht nur in Frankfurt, sondern auch in vielen weiteren Städten durchgeführt.

Am 08. Mai 2010 war ich bei der Stolpersteinverlegung von Otto Isodor Wolf. Er wurde am 05.10.1881 in Herxheim geboren. Er war von Beruf Goldschmied und war mit Nelly Horkheimer liiert.

Vor dem Haus in der Kronbergerstraße 5 wurde der Stein verlegt, da er dort mit seiner Frau und seinen Kindern gelebt hatte. Zwei seiner Kinder, zwei Söhne, haben jeweils eine Tochter bekommen. Die eine Tochter wuchs in England auf, die andere Tochter wuchs in Heidelberg auf. Bei der Stolpersteinverlegung waren einige Angehörige und Verwandte des Toten dabei.

Mir hat es sehr gut gefallen, dass wir herzlich aufgenommen wurden und sich keiner unwohl gefühlt hat, weil das Ganze eine ziemliche private Sache ist.

Die eine Enkelin des Toten sprach etwas auf hebräisch und die andere Enkelin las einen selbst geschriebenen Brief auf Englisch vor.

Es waren sehr ergreifende Momente, dennoch hat man sich sehr wohl gefühlt, vor allem als wir uns alle an den Händen genommen haben, im Kreis um den Stein standen und alle einige Sekunden still waren.

Mir hat es sehr gut gefallen und ich rate jedem auch einmal zu solch einer „Zeremonie“ zu gehen. Stefanie Knatz

Kath. Pfarrgemeinde St. Ignatius und St. Antonius, Mai 2010

Als Oma Hilda starb

Nordend Der Publizist Robert Goldmann erinnert sich an die Nacht zum 24. Februar 1934

Von Danijel Majic



Orte der Erinnerung sind nicht immer idyllisch. Der Verkehr auf dem Ötting tost an dem Altbau, Eschenheimer Anlage 20, unablässig vorüber. Dagegen lässt es sich nur schwer anreden. Robert Goldmann versucht es trotzdem. Der 89-Jährige ist eigens dafür aus New York angereist, genauer gesagt, zurückgekehrt. An einen Ort, der vor 76 Jahren für ihn und seine Familie Zauberei sein sollte und dann zum Ort einer Tragödie wurde.

Auf einen Gehstock gestützt schreibt der international bekannte Publizist auf die Nummer 20 zu, seinen freien Arm stützt Eckstein Nira Kleiner. Im Flanierwurm-Hausingang klappt ein Loch. Ein Stolperstein soll verlegt werden, einer jener Steine auf deren Oberseite eine Messingplatte Name, Geburts- und Sterbedatum eines Opfers des Nationalsozialismus nennt. Auf diesem Stolperstein ist der Name Hilda Frohmann eingraviert. „Oma Hilda“, wie Goldmann sie nennt.

Hartmut Schmidt hat schon viele Stolpersteine verlegt, doch dieser Termin ist auch für den Vorsitzenden der Frankfurter Stolpersteininitiative etwas besonderes. „Wir hatten es noch nicht, dass an einem Tag nur ein einzelner Stein verlegt wird.“

Damit Goldmann und seine Enkelin teilnehmen können, wurde ein Einzeltermin gewählt. Auf dem Messingschild prangt kein Deportationsdatum. Im Alter von 64 Jahren sah Frohmann nur eine Möglichkeit, der Demütigung und Entrechtung durch die Nazis zu entkommen: den Freitod.

Bis 1934 leben Robert Goldmann, Hilda Frohmann und der Rest der Familie im beschaulichen Reinheim. Als die Übergriffe der örtlichen Nazi-Schergen immer unerträglicher werden, flüchtet die Familie in die scheinbare Sicherheit der anonymen Großstadt. Der Schein trügt.

In der Nacht vom 23. auf den 24. Februar verlässt Hilda Frohmann ihre Wohnung im zweiten Stock, schleicht in die Mansarde und stürzt sich zu Tode. „So haben wir es zumindest am nächsten Morgen rekonstruiert“, sagt Goldmann. 1939 gelangt die Flucht in die USA. Dort steigt Goldmann zu einem angesehenen Journalisten und Mitarbeiter John F. Kennedys auf. In den vergangenen Jahrzehnten hat er sich unablässig um die Verständigung zwischen Deutschland und den Nachkommen der vertriebenen Juden bemüht, wurde dafür mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

All das ist an diesem Nachmittag nicht wichtig, dieser Moment gehört „Oma Hilda“. „Liebe Freunde“, wendet sich Robert Goldmann an die Anwesenden, „seid versichert, dass ich in dieser Stunde und solange mir noch Zeit auf dieser Welt bleibt, stets denken werde.“

Vor der Nummer 20: Robert Goldmann. CHRISTOPH BUCHHEIT

Frankfurter Rundschau 2./3.6.2010

66 • The Jewish Week • September 10, 2010

Back Of The Book
FIRST PERSON

Seeing Germany Through My Granddaughter's Eyes

Robert S. Goldmann
Special To The Jewish Week

My 24-year-old granddaughter, Nira, born and raised as a mishiv in southern Israel, and now studying genetics in Raleigh, N.C., has for some time been asking to accompany me and discover my "roots" in Germany. I know her well enough to appreciate that she didn't just want a "fun" trip, and so she came with me in June on what has become my annual visit to Reinheim, my hometown in Germany south of Frankfurt, in the state of Hesse, where I am an honorary citizen.

My father, Jacob, was an architect in Reinheim, much loved for his work, and some years ago the town dedicated a kindergarten in his memory.

I've been traveling to Europe every year for the last 15 years, and on 11 of those trips I went to Reinheim to give away a scholarship that the municipality awards every year in my name to researchers who engage themselves with questions of racism and human dignity in the context of German-Jewish relations. The 5,000-euro prize (\$6,250) is awarded annually to a recipient of my choice.

Mayor Karl Hartmann of Reinheim initiated it, the city council approved, and some good work on the issue has been done both in historical research and by journalists on Germany's leading newspaper.

Though she does not speak German, Nira was excited to take in the event, with more than 100 locals in attendance. It allowed her to see her grandfather recognized for contributing to knowl-

edge important to Jews and Germans in the field of human relations. (The musical interludes in the program were performed by a Russian-Jewish immigrant.)

More sobering was Nira's presence in Frankfurt at the site of the placement of a "Stolperstein" (a stone memorial on the sidewalk where a Jew became a victim of the Nazis). This memorial marked the spot where, in 1935, we found the body of my grandmother Hilda, who committed suicide in the wake of harassment our family had suffered in Reinheim. My father, the doctor who had delivered a whole generation of babies, was the target of the local Nazis, even before Hitler had seized power. As a result, Oma Hilda suffered a deep depression, which led her to jump from the fifth floor of the house we had moved to in hopes of fitting in to Frankfurt's large Jewish community.

The custom of the Stolperstein has become a well-known one in Germany, sustained by citizen volunteers. The stones are placed in a hole dug for new stone — always on the sidewalk where Jews died. German friends of mine decided to honor my grandmother by placing a stone with her name, birth and death dates. The idea is that passers-by should, if not literally stumble (stolpern), at least become aware of one of the six million Jewish victims of the Nazis.

Nira and I visited the house at Darmstädter Strasse 16 where my mother had also been born and my father practiced from 1912 until 1933 (with the exception of the four years he served his country on the western front in World War I). Built by my great-grandfather in 1876, the house had recently been renovated by the family who bought it from the previous owner. Moreover, it has been given landmark status, and a plaque naming three generations of our family was placed on the front of the building.

Nira now was indeed discovering my roots. The new owners, conscious of the past of their Reinheim home, had fixed a folder in which documents of my grandfather's grim business of the year 1914 were neatly kept. She eagerly climbed the stairs to the top floor to inspect by boyhood bedrooms.

This was as much an experience for me as for her, and if possible I'd like to repeat this adventure with Nira's twin sister and our three other grandchildren. Is there time? Is there enough time? We'll see.

So often I hear from fellow refugees, "Germany? No, I won't set foot there."

I worked in Europe for two years in the 1980s, stationed in Paris for the Anti-Defamation League. And the truth is that nowhere could I accomplish more than in Germany, not despite but because of what began there seven decades ago. ■

Robert S. Goldmann specializes in European Jewish history, and worked for the Ford Foundation and the Anti-Defamation League.

The Jewish Week September 20, 2010, (Übersetzung siehe nächste Seite)

Robert B. Goldmann

Deutschland mit den Augen meiner Enkelin sehen

Meine 24jährige Enkelin Nira, geboren und aufgewachsen in einem Moshav im Süden Israels, studiert jetzt Genetik in Raleigh in North Carolina. Sie hatte mich schon seit einiger Zeit gebeten, mich bei einem Besuch begleiten zu dürfen, um meine Wurzeln in Deutschland zu entdecken. Ich kenne sie gut genug um zu wissen, dass sie nicht gerade an eine „Spaßreise“ dachte und so kam sie mit mir im Juni zu meinem jährlichen Besuch nach Reinheim in meine Heimatstadt in Deutschland, südlich von Frankfurt gelegen im Bundesland Hessen, wo ich zum Ehrenbürger ernannt wurde.

Mein Vater Jakob war Geburtshelfer in Reinheim, sehr geachtet für seine Arbeit und vor einigen Jahren hat die Stadt einen Kindergarten zu seinem Andenken benannt. Ich bin die letzten 15 Jahre jedes Jahr nach Europa gereist und an elf solcher Reisen habe ich immer Reinheim besucht, um ein Stipendium zu vergeben, das die Gemeinde jedes Jahr in meinem Namen an Forschende vergibt, die sich mit den Fragen von Rassismus und menschlicher Würde im Kontext der deutsch-jüdischen Beziehungen engagieren. Der Preis von 5000,00 Euro (\$6.250) wird jedes Jahr an einen Bewerber meiner Wahl verliehen.

Bürgermeister Karl Hartmann aus Reinheim initiierte dies, das Stadtparlament segnete es ab und bis jetzt wurde ganz gute Arbeit auf diesem Gebiet geleistet, sowohl bei historischen Recherchen als auch von Journalisten von Deutschlands führenden Zeitungen.

Obwohl Nira nicht deutsch spricht, war sie begeistert, bei diesem Ereignis dabei zu sein mit mehr als 100 Ortsansässigen. Es gab ihr die Möglichkeit, zu erfahren wie ihrem Großvater Anerkennung zuteil wird für seinen Beitrag um das Wissen, das wichtig für Juden und Deutsche in deren menschlichen Beziehungen ist. (Das musikalische Zwischenspiel im Programm wurde von einem russisch-jüdischen Immigranten gespielt).

Ernüchternder für Nira war, als sie in Frankfurt einer Stolpersteinverlegung beiwohnte (ein Gedenkstein auf dem Bürgersteig, wo Juden Opfer der Nazis wurden). Dieser Gedenkort markierte den Platz, wo wir 1935 den Körper meiner Großmutter Hilda fanden, nachdem sie sich in den Tod gestürzt hatte, als unsere Familie in Reinheim unter den anfänglichen Schikanen leiden musste.

Mein Vater, der Arzt, der einer ganzen Generation von Kindern ins Leben verhalf, war das Ziel der örtlichen Nazis bevor Hitler an die Macht kam. Deshalb litt Oma Hilda unter einer tiefen Depression, die dazu führte, dass sie sich vom 5. Stock des Hauses hinunterstürzte, wo wir eingezogen waren, in

der Hoffnung in der großen jüdischen Gemeinde Frankfurts einen besseren Platz zu finden.

Stolpersteine sind in Deutschland sehr bekannt geworden, unterstützt durch ehrenamtliche Helfer vor Ort. Die Steine werden in ein Loch gesetzt, das dafür gegraben wird – immer auf dem Bürgersteig vor den Häusern, in denen Juden lebten und später ermordet wurden. Meine deutschen Freunde entschieden sich, meiner Großmutter mit einem Stein mit ihrem Namen, Geburts- und Todesdatum ein Denkmal zu setzen. Die Idee ist, dass Fußgänger über diesen Stein stolpern – wenn auch nicht wortwörtlich – aber mindestens sich bewusst werden über eines der sechs Millionen Opfer der Nazis.

Nira und ich besuchten das Haus in der Darmstädter Straße 16, wo meine Mutter geboren wurde und mein Vater von 1912 bis 1933 praktizierte (mit Ausnahme der vier Jahre, in denen er seinem Land im 1. Weltkrieg an der Westfront diente). Von meinem Großvater 1876 gebaut, wurde das Haus vor kurzem renoviert von der Familie, die es von dem vorherigen Besitzer gekaufte hatte. Zudem wurde dem Haus ein Landhausstatus gegeben und eine Plakette wurde auf der Frontseite des Hauses angebracht, auf der die drei Generationen unserer Familie genannt sind.

Nira war jetzt in der Tat dabei, meine Wurzeln zu entdecken. Die neuen Eigentümer, bewusst über die Vergangenheit ihres Hauses in Reinheim, hatten eine Akte gefunden mit gut erhaltenen Dokumenten aus dem Getreidegeschäft meines Großvaters aus dem Jahr 1914. Bereitwillig stieg sie die Stufen zum obersten Geschoss hoch, um mein Kinderzimmer zu inspizieren. Das war für uns beide eine besondere Erfahrung und wenn möglich möchte ich dieses Abenteuer mit Niras Zwillingsschwester und den anderen drei Enkelkindern nochmals erleben. Aber wird es genug Zeit dafür geben? Wird es interessant genug sein? Wir werden sehen.

Oft höre ich von anderen Flüchtlingen: „Deutschland? Nein, ich werde keinen Fuß dahin setzen.“

Ich habe in den 1980er Jahren zwei Jahre in Europa für die Anti-Diffamierungs-Liga. gearbeitet, mit Wohnsitz in Paris Und die Wahrheit ist, dass ich nirgendwo mehr erreichen konnte als in Deutschland, nicht trotz sondern wegen dem, was vor sieben Jahrzehnten begann.

Robert B. Goldmann specializes in European-Jewish relations, and worked for the Ford Foundation and the Anti-Defamation League

Übersetzung: Ellen Holz



Hinter jedem Stein steht ein Mensch, der im Nationalsozialismus umkam. Seit gestern erinnert einer an Hermann Marx. CHRISTOPH BORGHEIMER

Tödliche Beichte

Höchst Initiative verlegt fünf „Stolpersteine“ für Opfer des NS-Regimes

Von Timur Ting

Andächtig stehen die gut 40 Zuhörer vor der Leibnizschule in der Gebeschusstraße um Religionslehrer Clemens Weissenberger herum. Der erzählt die Geschichte von Pfarrer Herman Josef Wehrle. Ihm zu Ehren wurde gestern ein „Stolperstein“ vor seiner ehemaligen Schule, wo er im Jahre 1917 das Abitur machte, im Boden verlegt.

„Stolpersteine“ sollen an Menschen erinnern, die während der Zeit des Nationalsozialismus umkamen. Wehrle wurde im Zusammenhang mit dem gescheiterten Attentat auf Hitler am 14. September 1944 in Berlin hingerichtet. Offizier Ludwig Freiherr von Leonrod, der von den Anschlagplänen wusste, vertraute sich Monate zuvor, am 13. Dezember in München, Kaplan Hermann Josef Wehrle an. Als Leonrod verhaftet wurde, nannte er den Namen des Kaplans, der ihm bestätigt hatte, dass das Wissen alleine keine Sün-

de sei. Wehrle wurde daraufhin am 18. August 1944 von der Gestapo verhaftet. Am Tag seiner Verhandlung in Berlin-Plötzsee, eben an jenem 14. September, wurde er noch gehängt.

Die Betonwürfel haben ein Maß von 10x10 Zentimeter. Auf der Oberseite ist eine Messingplatte verankert, auf der die Namen sowie die Lebens- und Sterbedaten des Geehrten eingraviert sind.

„Wehrle war kein aktiver Widerstandskämpfer. Aber er stand für seinen Glauben und die Gerechtigkeit ein“, beendet Weissenberger seinen Vortrag. Im Rahmen des Unterrichtsstoffes „Juden und

Stein für einen guten Mensch

Christen, eine leidvolle Geschichte“ hatte Weissenberger Wehrles Lebensgeschichte zum Thema in den 10. Klassen gemacht. „Wir haben in Gruppenarbeit viel über die Geschichte der Juden und das Beichtgeheimnis gelernt“, erzählt Andrea Schmidt. Sie war eine der Schülerinnen, die sich bereits vor zwei Jahren mit dem Thema beschäftigt hatte. „Jüngere Schüler fragen, was der Stein zu bedeuten hat und lernen dadurch die Geschichte kennen“, sagt ihre Freundin Judith Knirsch.

MANHMALE IM BODEN

Für 95 Euro kann jeder die Patenschaft für einen solchen Stein übernehmen. Jeder Pate erhält Informationen über das ausgewählte NS-Opfer und dessen Lebensumstände.

Ansprechpartnerin in Höchst ist Martina Feldmayer: Telefon 35 98 84. Weitere Informationen gibt es unter: www.stolpersteine-frankfurt.de

Schulsprecher Sharif Jusufi musste sogleich auf so eine Frage antworten. „Der Stein ist da, weil er ein guter Mensch war“, lautet seine schlichte Antwort, und er zählte einer Schülerin die Geschichte, die er gerade von Weissenberger gehört hatte.

Das freut auch den Religionslehrer. „Wir wollen das Thema auch mit dem Geschichtsunterricht verknüpfen und einen Artikel für das Jahrbuch und die Homepage schreiben“, erläutert er die weiteren Pläne.

Im Verlauf des Nachmittags werden noch weitere Stolpersteine verlegt. In der Zuckschwerdtstraße 16 für Hermann Marx. In der Kasinostraße 5 für Mina und Georg Odenbach und in der Kasinostraße 2a für Jettchen Abermann. Am Ende des Tages, gab es noch einen Informationsabend.

Dank der Initiative „Stolpersteine Höchst“, die seit 2006 derart auf Verfolgte des Naziregime aufmerksam macht, gibt es in Stadtteil mittlerweile derer 50.

Stolpersteine und Denkanstöße

Gedenken an den Höchster Priester Hermann-Josef Wehrle, der 1944 in Plötzensee hingerichtet wurde

Die Steine mit der Messingplatte sind klein. Es sind Miniaturdenkmale, die an Opfer des Nationalsozialismus in unseren Stadtteilen erinnern. 58 Stolpersteine gibt es bereits in Höchst.

■ von Elisabeth Hoffmann-Matthes

Höchst. Im Gehweg der Gebeschuistraße, vor den Toren der Leibnizschule, ist der Stein für Hermann-Josef Wehrle eingelassen. Auch wenn er Stolperstein heißt, so stolpert der Passant nicht tatsächlich über dieses zehn mal zehn Zentimeter große Mahnmahl. Doch möglicherweise stolpert sein Gedankenfluss. Er hält inne, sieht die blank polierte Messingoberfläche, in die Schriftzüge eingetastet sind. Um sie lesen zu können, muss sich der Passant bücken, sich unwillkürlich vorbeugen, zum Beispiel vor dem katholischen Priester Hermann-Josef Wehrle.

Nur ein paar Eckdaten liefert der Stein: Hermann-Josef Wehrle, Jahrgang 1899, Abitur 1917, verhaftet 1944, im Widerstand hingerichtet am 14.9.1944, Berlin Plötzensee. Vor 93 Jahren also hatte Wehrle

Abitur gemacht, und zwar im humanistischen Gymnasium, der Vorgängerschule der Leibnizschule, Notabitur.

Schüler recherchieren

Fast ein Jahrhundert später hatten sich die Schüler des Religionslehrers Clemens Weissenberger auf die Spuren Wehrles begeben. „Wir haben versucht, möglichst viele Informationen zusammenzutragen“, berichtet sich Schülerin Andrea Schmidt, die vor zwei Jahren in Weissenbergers Unterricht saß. Thema: Judenverfolgung, Widerstand, die Situation in Höchst.

„Das war nicht einfach“, sagt Schmidt. Informationen über Wehrle waren rar. Doch mit Unterstützung ihres Lehrers haben die Schüler die Aufgabe gemeistert. So ist ihnen nun bekannt, dass der gebürtige Nürnberger Wehrle in früher Kindheit nach Frankfurt zog. Er ging in Höchst zur Schule, studierte dann Theologie, Philosophie und Geschichte. 1942 wurde er zum Priester geweiht und trat 1943 seine erste Stelle als Kaplan an.

Ein Seelsozialgespräch mit dem Berufsoffizier Ludwig Freiherr von

Leonrod wurde Wehrle zum Verhängnis. Leonrod hatte gefragt, ob das Wissen über die Vorbereitung eines Umsturzplans bereits Sünde sei. Wehrle verneinte. Allein durch die gestellte Frage wurde Wehrle zum Mitwisser des Attentats auf Hitler vom 20. Juli 1944 gemacht.

„Bin eben zum Tode verurteilt worden. Welch ein schöner Tag heute: Fest Kreuzerhöhung“, so zitierte Religionslehrer Weissenberger bei der Steinverlegung aus dem Abschiedsbrief Wehrles.

Geschichte vor der Tür

„Es ist ein seltsames Gefühl“, sagt die Schülerin Schmidt. Von Verfolgung und Widerstand in der Zeit des Nationalsozialismus habe sie immer wieder Schreckliches erfahren. Doch der enge Bezug zu Höchst, zur eigenen Schule, stimmt die Schülerin besonders nachdenklich.

Bedrückend ist, was Waltraud Beck von der Initiative zum Gedenken an den Novemberprogrom mitteilt. An der gleichen Schule hatte zehn Jahre nach Wehrle „jemand Abitur gemacht, der als einer größten NS-Schergen bekannt wurde“, der SS-Standartenführer Martin Sandberger. Er gilt als einer der Haupttäter des Völkermordes im Balkanum und wurde bei den Nürnberger Prozessen zunächst zum Tode verurteilt. Später wurde das Urteil in lebenslange Haft geändert.

Weitere Stolpersteine wurden für Hermann Marx in der Zuckerschwerlostraße 16, für Mina und Georg Odenbach in der Kasinostraße 5, und für Jochen Abermann, Kasinostraße 2, 4 verlegt. Marx wurde ins Konzentrationslager Buchenwald verschleppt. Mina und Georg Odenbach wurden 1942 wegen regimekritischer Äußerungen verhaftet. Mina Odenbach wurde in Auschwitz ermordet. Ihr Mann und ihr Sohn konnten von US-Truppen befreit werden. Jochen Abermann wurde nach Theresienstadt deportiert und kam im Alter von 68 Jahren ums Leben.



Schullehrer Clemens Weissenberger mit den Schülerinnen Andrea Schmidt (l.) und Judith Knirsch vor dem Leibnizgymnasium. Foto: Neel

Jetzt endlich auch in Nied

Nied. Wie groß muss die Verzweiflung von Dr. Carl Kahn und seiner Ehefrau Jenni, geborene Marx wohl gewesen sein, als sie sich 1942 entschieden, sich gemeinsam das Leben zu nehmen, „um Schlimmerem“ zu entgehen?

Dr. Kahn, der seit 1904 in Nied lebte, war ein angesehenen Bürger und ein beliebter Hausarzt. Doch er und seine Frau waren Juden, und für Juden war im Deutschland und in Nied unter den Nazis kein Platz mehr. Bereits 1938, nach dem Novemberprogrom, war Kahn verhaftet und für einige Wochen nach Buchenwald verschleppt worden. In ein Konzentrationslager wollten die Kahns auf keinen Fall, sie zogen den Freitod vor.

Am Freitag, 5. November,

16 Uhr, wird für die Kahns vor ihrem ehemaligen Haus in der Oeserstraße 54 ein Stolperstein verlegt – der erste in Nied. An dieser Stelle werden auch Stolpersteine für Lucie und Willi Hirsch, die von 1939 an im selben Haus wohnten, angebracht. Willi Hirsch starb 1940 mit 61 Jahren, seine Frau wurde 1942 nach Sobibor deportiert und kam dort ums Leben. Weitere Steine werden vor dem Haus Spielmannstraße 6 für Theresie, Henriette und Alfred Henger verlegt.

Um 17 Uhr beginnt im Gemeindehaus der Christuskirchengemeinde, Oeserstraße 6A, das Treffen, bei dem Waltraud Beck von der Initiative zum Gedenken an den Novemberprogrom 1938 über ihre Recherchen spricht. 49

INFO Europaweites Projekt

In mehr als 500 Orten Deutschlands und mehreren Ländern Europas wurden mittlerweile über 22.000 Stolpersteine des Kölner Künstlers Gunter Demnig verlegt. Demnig startete sein Projekt 1997 und wurde 2005 mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt.

„Ein Mensch ist erst vergossen, wenn sein Name vergessen ist“,

erklärt Demnig selbst. Mit den Steinen soll an die Opfer des NS-Regimes erinnert werden.

In Frankfurt wird die Verlegung der Steine durch die Initiative „Stolpersteine in Frankfurt“ seit 2003 betreut. Jeder kann für die Stolpersteine Patenschaften übernehmen. Die kostet für einen Stein 95 Euro. www.stolpersteine.de

Über die Vergangenheit stolpern

Am 72. Jahrestag der Reichspogromnacht verlegt Initiative Steine der Erinnerung

In der Römerstadt werden heute sechs „Stolpersteine“ enthüllt. Sie erinnern an Juden, die von den Nazis deportiert und umgebracht wurden.

■ Von Andreas Hagedorn

Römerstadt. Mit ihrer glänzenden Messingoberfläche, den eingravierten Namen, Geburts- und Todesdaten fallen sie deutlich auf. Mehr als 15.000 dieser zehn mal zehn Zentimeter großen „Stolpersteine“ erinnern an die Opfer des Naziterror. Verlegt haben sie Gunter Demnig und lokale Initiativen. Nach vier Steinen im Herbst 2008 wurden jetzt in der Römerstadt sechs weitere Stolpersteine vor den letzten selbst gewählten Wohnungen der Opfer verlegt. Heute, am 72. Jahrestag der Übergriffe auf Synagogen, jüdische Geschäfte und Einrichtungen, werden die Steine enthüllt.

Sechs Schicksale

Treffpunkt ist um 14.30 Uhr in der Hadrianstraße 15, wo die beiden Steine für Helene und Alfred Goldschmidt liegen. Weins geht es um 15 Uhr in die Mithrasstraße 82, wo das Ehepaar Alice und Richard Bohermann wohnte. Um 15.30 Uhr wird vor dem Haus im Burgfeld 153 Jenny Löb Stolperstein enthüllt. Letzte Station ist in der Römerstadt 205, wo eine Karthe Simeonauer lebte.

Jenny Löb wurde in Frankfurt geboren und wohnte als ledige Hausgehilfin zur Untermiete im Burgfeld. Am 4. Juni 1941 musste sie in ein sogenanntes „Judenhaus“ im Bäckergeweg 36 ziehen. In Judenhäusern lebten die Menschen zusammengedrängt auf engstem Raum. Am 15. November 1942 wurde die damals 68-Jährige ins Konzentrationslager Theresienstadt deportiert, wo sie am 31. Januar 1943 starb.

Zwar wurde der Mieterschutz erst im April 1939 aufgehoben. Viele Juden verloren aber schon vorher ihre Wohnung. So war auch der Wegzug aus der Römerstadt von Alice und Richard Bohermann am 22. Oktober 1937 nicht freiwillig, wie die Initiative ermittelte. Ende 1939 ließ sich Richard Bohermann als Gärtler und Polsterer ausbilden, möglicherweise um seine Flucht vorzubereiten. Dazu kam es nicht mehr: Am 19. Oktober 1941 wurde das Ehepaar im Ghetto der polnischen

Stadt Lodz verfrachtet, wo beide starben.

Zusammen mit ihrer Tochter Edith wohnte die Stenotypistin Karthe Simeonauer bis zum 3. Februar 1936 in einer Zwei-Zimmer-Wohnung in der Römerstadt 205. Von ihrem Gehalt von monatlich 139,23 Reichsmark unterstützte Karthe Simeonauer ihre Eltern Elias und Annelie Simeonauer im jüdischen Altenheim. Am 18. August 1942 wurden die Eltern nach Theresienstadt gebracht und später ermordet. Während Edith nach Palästina fliehen konnte, wurde ihre Mutter deportiert und ermordet.

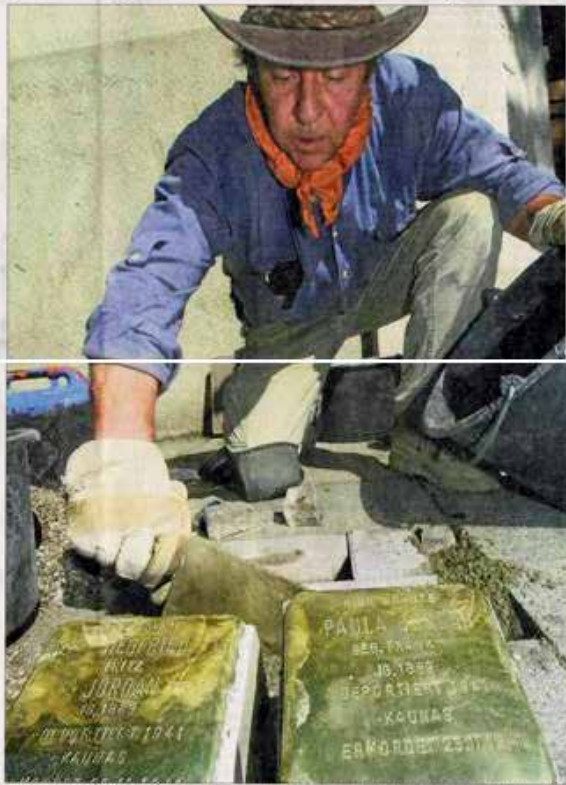
Als Alfred Goldschmidt am 19. Oktober 1941 nach Lodz verschleppt wurde, lebte seine Frau Helene bereits nicht mehr. Sie hatte sich am 2. März 1940 das Leben genommen. Wegen der vielen Erschütterungen wie das Tragen des Judensterns, Ausgangs- und Reiseverbote oder Entlassungen nahmen sich 715 Frankfurter Juden von 1938 bis 1942 das Leben. Bis zum 18. März 1937 lebte das Ehepaar Goldschmidt in der Hadrianstraße 15. Ihr Sohn Walter floh 1939 nach England. Die nach Polen verschleppte Tochter Emma überlebte die Nazizeit nicht.

Große Nachfrage

„Meist kommen zu den Enthüllungen auch Angehörige oder Freunde der Opfer. In diesen sechs Fällen haben wir aber – bis auf einen – keine lebenden Verwandten gefunden“, sagt Hartmut Schmitt von der „Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main“, die im Mai 2003 entstand und seitdem 325 Stolpersteine verlegt. Bundesweit machen mehr als 500 Gemeinden bei der Aktion mit. „Bisher verlegte Gunter Demnig die meisten Steine in Frankfurt selbst. Seit Mai 2010 hilft uns dabei die Werkstatt Frankfurt“, sagt Schmitt. Die Anfragen, Stolpersteine zu verlegen, seien so zahlreich, dass die Initiative „kaum noch hinterher kommt“.

HINTERGRUND

Für eine Ausstellung in der Kölner Annenkirche 1994 fertigte der Künstler Gunter Demnig seine ersten 200 Stolpersteine an. Die Steine in der Kirche zu verlegen, sei aber an „bürokratischen Hürden“ gescheitert, erklärt Demnig. Anfangs ohne behörd-



Strache mit seiner Aktion einen Stein ins Rollen: Gunter Demnig beim Verlegen sogenannter Stolpersteine. Sie bekommen eine Messingkappe, in die die Namen und Daten der Opfer eingraviert sind.

Der Bürokratie sei Dank: So kam der Stein ins Rollen

liche Genehmigung, verlegte er seine ersten Stolpersteine auf Kölner (1993) und Berliner (1996) Straßen. Mit wachsendem Bekanntheitsgrad seiner „Stolpersteine“ meldeten sich immer mehr Helfer bei ihm und gründeten lokale Initiativen wie jene in Frankfurt. Ihm

seien die Namen der einzelnen Opfer wichtig, erklärt Demnig 2008 in einem Interview. Statt eines zentralen Denkmals entstehen so viele kleine Denkmäler. Durch die Stolpersteine treten Demnigs andere Kunstprojekte seit etwa 2000 in den Hintergrund.

Geboren 1947 in Berlin, studierte Demnig in Köln erst Kunstpädagogik und später „Freie Kunst“. Nach fünf Jahren als künstlerisch-wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachbereich Kunst der Universität Kassel, ließ er sich 1985 als Künstler in Köln nieder.

Donnerstag, 6. April 2010 | 66. Jahrgang | Nr. 61 | Frankfurter Rundschau

STADTTEILE | F19

Gedenken an vergessene Nachbarn

Heddernheim Initiative Stolpersteine recherchiert über jüdische Bewohner des Stadtteils

Von Nicole Koller

Fritz Baumann wurde 37 Jahre alt. Nach der Reichepogromnacht 1938 wurde er in das Konzentrationslager Buchenwald deportiert, einen Monat später war er tot. Der Jude Baumann ist einer der Millionen von Opfern des nationalsozialistischen Regimes. Zur Zeit seiner Deportation hatte der gelehrte Buchhändler zehn Jahre lang in der Heddernheimer Siedlung Römerstadt gelebt – zuletzt an der Ringmauer 62.

Hier erinnert seit Herbst ein Stolperstein an Fritz Baumann Schicksal. Eine kleine Messingplatte, etwa zehn mal zehn Zentimeter, die in den Bürgersteig eingelassen ist. Ein Projekt des Künstlers Gunter Demnig, der an die Vertreibung und Vernichtung der Juden, Zigeuner, Homosexuellen, politisch Verfolgte, Zeugen Jehovas und der Euthanasieopfer der NS-Zeit erinnern will. Mittlerweile gibt es an mehr als 500 Orten in Deutschland Stolpersteine, auch in einigen Ländern Europas.

Dennoch Gedenktafeln werden vor dem letzten freigeählten Wohnort eines Opfers verlegt, sagt Christa Fischer, die sich seit 2005 in der Initiative Stolpersteine Frankfurt engagiert. Durch ihre Recherche über die Schicksale jüdischer Bewohner Heddernheims leistet Fischer wichtige Vorkarbeit zur Verlegung der Gedenktafeln. Die Initiative besteht seit 2003. Mehr als 350 Steine gegen das Vergessen wurden seither gelegt. Sehr wichtig sei der Initiative, Kontakt zu Verwandten und Nachkommen der Opfer herzustellen. So sei auch Fritz Baumanns Tochter Barbara Friedrich bei der Verlegung seines Stolpersteins dabei gewesen, so Fischer.

Christa Fischer beschäftigt sich seit Anfang der 80er Jahre mit dem Schicksal ihrer jüdischen Nachbarn. Damals habe sie sich für einen Erinnerungstein an der Stelle der früheren Heddernheimer Synagoge eingesetzt. Seit fast 20 Jahren engagiert sie sich für das Schulprojekt „Jüdisches Leben in Frankfurt“, wirkte bei der Ausstellung „Die vergessenen Nachbarn“ mit, die das jüdische Museum 1990/91 zeigte.

Unter demselben Titel erschienen Bücher über die jüdischen Einwohner verschiedener Frankfurter Vororte. Fischer beschreibt im „Juden in Heddernheim“ die Geschichte der jüdischen Bevölkerung ihres Stadtteils, schildert mehrere Einzelschicksale nationalsozialistischer Verfolgung.

Isidor Flörshelm starb gemeinsam mit seiner Frau in Theresienstadt

Das Heddernheimer Juden vor dem Transport ins Konzentrationslager fotografiert wurden, ist für Fischer undenkbar. Aufgrund irrtümlicher Information aus anderer Quelle wurde ein solches Foto aber vor kurzem in einem Artikel der Frankfurter Rundschau beschrieben. Auf dem Schwarz-Weiß-Bild, das angeblich Juden vor der Deportation zeigt, identifiziert Fischer Mitglieder des Turnvereins, der dem Vorstand des Turnvereins angehörte. Flörshelm wurde tatsächlich deportiert, 1942 kam er mit seiner Frau Ida nach Theresienstadt, wo beide kurz darauf starben. Seit 2006 befinden sich deshalb zwei Stolpersteine für Ida und Isidor Flörshelm in Heddernheim. Vor ihrem damaligen Haus an der Kastellstraße. Ihrem letzten freigezählten Wohnort.

Frankfurter Rundschau 6.4.2010

Mit der Historie Tür an Tür

Mit jedem Tag baut sich Frankfurt eine neue, noch geschichtslose Zukunft. Doch die Menschen besinnen sich weiter auf die Vergangenheit, denn nur sie gibt Bedeutung. Sei das in einem alten Mietshaus, in einem Museum oder in einem Koffer.

Von Claudia Michels

Im Jahr 2011 werden die Leute aus der Gassestraße 14 das 100. Jubiläum ihres Mietshauses begehen. Sein Denkmalschutz ist ein Glücksfall, das den Erhalt der Gebäude sicherstellt. Diese Adresse wird von der Sachverständigen nicht mehr zu tilgen sein.

Drei Jahre lebte die Stadlerin Renate Hebeald 1978 im dritten Stockwerk, da wusste sie, dass die Wände ihrer Wohnung Schätze zu bergen haben könnten. Dass sie das Gebäude zum Sprechen bringen müsse, ihr Zufall war der Mensch (durch vor 30 Jahren der Hinweis auf die Adresse in einem Buch über die Nazi-Zeit zurückgekommen. Von

„Gartenhäusern in der Gassestraße“ las sie – und was sie an wollte sich „die Alltagsmuseen nicht mehr richtig einstellen“.

Die belarussische Wagnaristin „war mir hinsichtlich auf das Leben gerückt“, berichtet die Nordost-Bewohnerin gestern, als die Wohnzimmern mit hohem Plafond und hellem Parkett herrlich für eine Freizeitsportlerin eingerichtet wurde. Renate Hebeald hat über 60 Biografien früherer jüdischer Bewohner ihres Hauses recherchiert, aufgeschrieben und mit vielen Fotos und Dokumenten als Buch zusammengestellt. Sie entdeckte sich, dass es in der Aufregung des Tages nicht mehr sprachlich habe, „trotzdem die Stolpersteine zu setzen“.

Zehn Namen sind zum Gedenken von dem Haus angebracht, „erwähnt“, „erzähltes“, „auf“, kann die Vermerke darüber. Insgesamt waren es 28 jüdische Hausbewohner, die von der Gassestraße 14 aus deportiert wurden, drei kommen dazu, die sich dort verheiratet, die man anderswo vertrieben hat, keine von zu Berlin, die in der Stadt Leinliche suchen, wurden vertrieben, in mehreren eingetriggert oder deportiert worden waren. Ab 1941 lie die über Zwangsmaßnahmen. Das Haus hat vier Wohnzimmern mit je sechs Zimmern; in jedem Zimmer lebte eine Familie, „die heute hat jeder seinen, zum hat sich in der Küche abgewandelt der am diese Zeit und der „angeht“.

„Zuletzt hat jeder selbst, man hat sich in der Küche abgewandelt“

„ungesucht haben, die sie deportiert werden können. Und sie alle kamen einst „aus demselben Fenster auf dieselbe Katastrophe geblickt wie ich heute“, machte sich die Autorin klar. Die Gassestraße 14, wo sich die Mandelstam und der Familie Neuhaus haben erzählt über sich und je nach jüdische Mitleidensdramen gelebt hat ten, war nach dem Judenboykott 1933, als „Klienten nicht mehr an Juden erwarteten“, zum Ende gekommen, einem von rund 300 in Frankfurt vertrieben, die man anderswo vertrieben hat, keine von zu Berlin, die in der Stadt Leinliche suchen, wurden vertrieben, in mehreren eingetriggert oder deportiert worden waren. Ab 1941 lie die über Zwangsmaßnahmen. Das Haus hat vier Wohnzimmern mit je sechs Zimmern; in jedem Zimmer lebte eine Familie, „die heute hat jeder seinen, zum hat sich in der Küche abgewandelt der am diese Zeit und der „angeht“.

„Zu“, waren Fritz Neuhaus, geborene Berlin, zu berichten, die einstige Oberlehrer, die wachsend getrocknet werden konnte. Der Bücher geprüften, heute ein Berliner, wurde nur zu bekommen. Zeiten an Juden verkauft, 50-Dollarwerte kamen aus Russland. Aber „im Fliegerhafen am Bahnhof“, hückte Fritz zurück, da haben sie manchmal „Pische gekriegt, abtransportieren“.

Auf die Namen der Menschen, die in ihrem Zuhause ebenfalls einmal zu Hause waren, ist Renate Hebeald damals in ihren Adressbüchern „geschick“, „ausgewählte“ Dokumenten haben Aufschluss über Herkunft und Einnahme und letzten Biografie der Opfer erkennen. Später fand sie



Noch in den 20er Jahren nahmen Siegbert Neuhaus' Geschäfte Fahrt auf, wenig später Büchtere er von hier.



Gassestraße 14, sein Zuhause, wurde zum Ghettohaus

DAS BUCH

„Gassestraße 14“ lautet der Titel der 256-Seiten-Geschichte, die an Biografien von registrierten Straßennummern 1933-1945, was jüdische Familien in der KZ-IdR dort in Wohnungen angestrichen und zum Ghettohaus wurde.

Die Chronik nicht ein der Autorin und der Weimarer Republik, ab der National-Plan bringen wurde, bis heute und nur Bewegung von 1933 bis 1945 für einander bewahrt.

Autorin ist Renate Hebeald, die in der Gassestraße 14 wohnt, für das Haus den Titel „Katastrophe, was da ist“.

Der Preis: 19,95 Euro, die

Frankfurter Rundschau 4.11.2010

STOLPERSTEINE DIE ERINNERN

Shimon & Ofra Givon von Rehovot (Israel) berichten über das Stolperstein-Projekt, das an deutsche Juden erinnert, die während des Holocausts ermordet wurden. Die Steine werden im Bürgersteig vor dem Haus gesetzt, wo die Juden früher lebten. Für die meisten von uns ist der Begriff Stolpersteine negativ besetzt, aber die Givons sehen es anders. Während eines Besuchs in Deutschland entdeckten sie das Stolperstein-Projekt, das initiiert wurde, um der deutschen Juden zu gedenken, die im Holocaust ermordet wurden und die keinen anderen Erinnerungsort haben. Der Künstler Gunther Deming erstellt die Steine und setzt sie in den Bürgersteig vor den Häusern der ermordeten Opfer. Auf den Steinen, die aus goldfarbenem Metall gemacht werden, wird der Name der ermordeten Person, ihr Geburtsdatum, das Deportationsdatum und das Datum und der Ort, wo sie ermordet wurde, eingraviert.

Ofra & Shimon Givon sagen: „Die Steine werden auf dem Bürgerstein vor dem Haus der verstorbenen Juden gesetzt. Warum Stolpersteine? Wenn eine Person auf dem Bürgersteig geht, stolpert sie über den Stein. Sie hält für einige Sekunden an und liest, wer hier in der Vergangenheit lebte und warum sie nicht mehr hier lebt.“

Wie hörten Sie über das Projekt?

Ofra Givon: „Zum ersten Mal hörten wir darüber von meinem Vetter, der in Norwegen lebt und der mir sagte, dass sich nicht-jüdische Freunde entschieden hatten, einen Stein zur Erinnerung an meine Großmutter, Lina Flörsheim, geborene Goldschmidt und an ihre Schwester Betty Goldschmidt zu spenden, die von Frankfurt aus im Juli 1941 in den Tod deportiert wurden. Im Mai 2010 wurden allein in Frankfurt in 3 Tagen 60 Steine verlegt.“

Gab es keine Angst vor Ablehnung?

„Es gab Leute, die die Meinung hatten, dass das Laufen auf den Steinen der Opfer nicht würdig ist. Es gab auch Angst vor Sabotage, aber nur an einem Ort in Deutschland mit moslemischer Mehrheit; da gab es einen Fall von Vandalismus. Die Polizei und der Stadtbezirk machten den Bürgern verständlich, dass es nicht geduldet wird, wenn sie dabei erwischt werden, dass sie die Steine zerstören oder darauf spucken. Jetzt wird den Steinen der nötige Respekt gezollt. Die Nachricht über die Steine verbreitet sich überall und Juden aus aller Welt wollen ihrer Lieben gedenken, indem sie Stolpersteine setzen lassen.“

Die vom Künstler Deming gegründete Organisation erstellt nicht nur die Steine sondern bereitet die Verlegung zusammen mit den Angehörigen vor, die die Steine bestellen. Es gibt Orte, wo eine lokale Initiative derjenigen gedenkt, die verschwunden sind und wenn sie keine Verwandten finden, dann organisieren die Initiativen die Verlegungen. Heute kann man Stolpersteine in mehreren Ländern Europas und nicht nur in Deutschland finden.

Vor drei Wochen, am 10. November 2010 – der Tag nach dem Gedenktag für die sogenannte Kristallnacht - gab es in der Stadt Gelnhausen, wo die Großmutter von Givon geboren wurde, zwei Veranstaltungen. Die erste war im Rathaus mit der Teilnahme von Franz Frank, Vizebürgermeister und Mitgliedern der Organisation „Ein Stein, ein Name, eine

Person“, die von Bürgern aus Gelnhausen gegründet wurde und deren Ziel es ist, der Juden zu gedenken, die aus der Stadt während des Nazi-Regimes deportiert wurden. Die Givons beschreiben ihre Erfahrung wie folgt: „Die Zeremonie fing mit der Rede des Vizebürgermeisters Franz an, der das Unrecht betonte, das den Juden angetan wurde und wie Bürger einen Weg fanden, der Juden von Gelnhausen zu gedenken. In der Vorhalle des Rathauses gibt es eine Ausstellung mit Bildern und Effekten der Juden, die deportiert oder ermordet wurden.“

Im Anschluss an die Zeremonie im Rathaus gab es eine Zeremonie im Goldschmidt Haus.

Givon: „Nach der Zeremonie überquerten wir die Straße und hielten eine kurze Gedächtniszeremonie zum Andenken an Lina und Ludwig Blumenbach. Da keine Verwandten gefunden werden konnten, legten Vertreter vom Roten Kreuz weiße Rosen auf die Steine.“

Die Givons ergriffen die Gelegenheit, die Vertreter vom Roten Kreuz zu bitten, dass sie sich an ihre Vorgesetzten wenden und diese bitten, Gilad Shalit zu besuchen und eine baldige Freilassung zu erreichen. Sie versprachen, dass sie die Bitte weitergeben werden.“

Geschrieben von: Vered Kaminski

Übersetzt von: Ofra Givon, deutsch: Ellen Holz



Gesamtliste der bisher verlegten Stolpersteine (2003–2010)

Name	Geburtsname	Geburtsdatum	Str.	Stadtteil	Deportation	Todesdatum	Verlegung
Abeles, Leo		2.10.1864	Hermannstr. 1	Nordend	18.8.1942 nach Theresienstadt und 23.9.1942 nach Treblinka	unbekannt	8.5.2010
Abermann, Jettchen	Kahn	24.1.1875	Kasinostr. 2a	Höchst	15.9.1942 nach Theresienstadt	24.06.1943	25.10.2010
Adler, Alma		21.4.1903	Emmerich-Josef-Str. 21	Höchst	1942 nach Raasiku/Estland	unbekannt	5.11.2007
Adler, Bernhard		28.3.1878	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	15.10.2004
Adler, Claire		19.2.1931	Emmerich-Josef-Str. 21	Höchst	1942 nach Raasiku/Estland	unbekannt	5.11.2007
Adler, Rosa	Blum	14.02.1867	Emmerich-Josef-Str. 21	Höchst	1943 nach Theresienstadt	17.1.1943	5.11.2007
Adler, Sally		1.1.1902	Emmerich-Josef-Str. 21	Höchst	1942 nach Raasiku/Estland	unbekannt	5.11.2007
Adler, Sophie	Strauß	20.12.1881	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	15.10.2004
Altschul, Karl		20.9.1857	Oberweg 56	Nordend	18.8.1942 nach Theresienstadt	6.11.1942	11.11.2003
Appel, Franziska	Klein	7.9.1884	Holzgraben 11	Altstadt	1942 in Region Lublin	unbekannt	16.2.2009
Appel, Herta		10.12.1913	Holzgraben 11	Altstadt	1942 in Region Lublin	unbekannt	16.2.2009
Arndt, Henny	Bober	24.8.1907	Lichtensteinstr. 2	Nordend	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	17.2.2009
Ascher, Ludwig		26.12.1865	Liebigstr. 27c	Westend	19.10.1941 nach Lodz	24.5.1942	19.10.2006
Aumann, Berta	Oestreich	23.12.1913	Bornwiesenweg 34	Nordend	15.9.1942 nach Theresienstadt und nach Auschwitz	unbekannt	8.5.2010
Aumann, Jossy		29.12.1941	Bornwiesenweg 34	Nordend	15.9.1942 nach Theresienstadt	unbekannt	8.5.2010
Aumann, Judi		3.2.1940	Bornwiesenweg 34	Nordend	15.9.1942 nach Theresienstadt	unbekannt	8.5.2010
Baer, Emil		7.5.1877	Saalburgstr. 59	Bornheim	1.9.1942 nach Theresienstadt und am 29.9.1942 nach Treblinka	unbekannt	23.2.2006
Baer, Fanny		19.7.1902	Saalburgstr. 59	Bornheim	unbekannt	unbekannt	23.2.2006
Baer, Hugo		14.1.1869	Zeil 29	Innenstadt	15.9.1942 nach Theresienstadt	23.9.1942	25.4.2008
Baer, Rebekka	Schloss	5.12.1880	Saalburgstr. 59	Bornheim	1.9.1942 nach Theresienstadt und am 29.9.1942 nach Treblinka	unbekannt	23.2.2006
Bauer, Ella		12.1.1881	Wiesenu 53	Westend	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	25.4.2008
Bauernfreund, Fred		23.9.1927	Mittelweg 8	Nordend	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	14.9.2005
Bauernfreund, Hans		16.2.1936	Mittelweg 8	Nordend	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	14.9.2005
Bauernfreund, Heinrich		16.10.1890	Mittelweg 8	Nordend	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	14.9.2005
Bauernfreund, Johanna	Schwarz	15.6.1902	Mittelweg 8	Nordend	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	14.9.2005
Baum, Martha	Schwarzschild	3.9.1881	Emmerich-Josef-Str. 19	Höchst	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	5.11.2007
Baumann, Fritz		9.7.1901	An der Ringmauer 62	Römerstadt	10.11.1938 nach Buchenwald	12.12.1938	19.10.2009
Becker, Bernhard		7.12.1914	Schwarzburgstr. 50	Nordend	27.11.1937 Gestapohaft	14.12.1937	15.10.2004
Becker, Martha	Adler	31.1.1885	Schönstr. 17	Gutleut	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	9.5.2010
Beran, Lilli	Marx	18.12.1877	Grüneburgweg 150	Westend	Suizid	7.5.1942	17.2.2009
Bing, Helga		30.8.1926	Niedenau 43	Westend	19.10.1941 nach Lodz	17.12.1942	19.10.2006
Bing, Rosa	Dach	28.2.1889	Niedenau 43	Westend	19.10.1941 nach Lodz	31.7.1942	19.10.2006
Bing, Siegfried		8.3.1886	Niedenau 43	Westend	19.10.1941 nach Lodz	18.6.1942	19.10.2006
Blaut, Ida	Stern	11.9.1869	Oberlindau 108	Westend	15.9.1942 nach Theresienstadt	20.9.1942	8.5.2010
Blaut, Moses		31.10.1863	Oberlindau 108	Westend	15.9.1942 nach Theresienstadt	10.10.1942	8.5.2010
Bloch, Alice	Simon	29.5.1874	Beethovenstr. 11	Westend	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	5.3.2007
Bloch, Louis		29.9.1857	Beethovenstr. 11	Westend	19.10.1941 nach Lodz	8.11.1941	5.3.2007
Bloch, Mathilde	Groedel	28.4.1876	Altkönigstr. 13	Westend	1.9.1942 nach Theresienstadt und nach Treblinka	unbekannt	6.11.2007
Bloch, Sigmund		3.7.1867	Altkönigstr. 13	Westend	1.9.1942 nach Theresienstadt	13.9.1942	6.11.2007
Blumenthal, Fritz Günther		8.6.1925	Adolf Häuser Str. 14	Höchst	deportiert nach Majdanek	22.9.1942	20.10.2006
Blumenthal, Meta	Zinsheimer	14.6.1896	Adolf Häuser Str. 14	Höchst	unbekannt	unbekannt	20.10.2006
Bohn, Helene	Collin	4.3.1891	Altkönigstr. 13	Westend	April 1943 nach Auschwitz	22.7.1943	6.11.2007
Bohrmann, Alice	Isaak	29.3.1887	Mithrasstr. 82	Römerstadt	19.10.1941 nach Lodz	26.4.1942	09.11.2010
Bohrmann, Richard		5.2.1881	Mithrasstr. 82	Römerstadt	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	09.11.2010
Boltz, Johann		19.9.1893	Savignystr. 55	Westend	10.7.1941 nach Dachau	4.3.1942	5.11.2007
Böttigheimer, Else	Levy	3.2.1901	Mittelweg 5	Nordend	29.1.1943 nach Westerbork und am 2.3.1943 nach Auschwitz	unbekannt	14.9.2005
Böttigheimer, Leo		9.6.1886	Mittelweg 5	Nordend	29.1.1943 nach Westerbork und am 2.3.1943 nach Auschwitz	unbekannt	14.9.2005
Braunschweiger, Cäcilia	Löwenthal	28.10.1897	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 nach Minsk	Minsk	15.10.2004
Braunschweiger, Josef		11.6.1900	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 nach Minsk	Minsk	15.10.2004
Bravmann, Anna	Baum	27.10.1884	Palmstr. 13	Nordend	Suizid	12.9.1942	17.2.2009
Bravmann, Arthur		15.9.1925	Palmstr. 13	Nordend	Suizid	15.2.1942	17.2.2009
Bravmann, Ilse		11.6.1923	Palmstr. 13	Nordend	Suizid	12.9.1942	17.2.2009
Bravmann, Jakob		14.12.1885	Palmstr. 13	Nordend	Suizid	26.8.1942	17.2.2009
Breslau, Alfred		15.6.1876	Friedrichstr. 19	Westend	19.10.1941 nach Lodz	4.4.1942	19.10.2006

Breslau, Ignaz		3.4.1870	Haeberlinstr. 6	Eschersh.	Heilanstalt Herborn und Landesanstalt Brandenburg	17.2.1941	17.2.2009
Breslau, Klara	Auerbacher	1.12.1892	Schloßstr. 120	Bockenheim	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	13.9.2005
Breslau, Lore		9.9.1923	Schloßstr. 120	Bockenheim	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	13.9.2005
Breslau, Martha	Schwerin	14.1.1893	Friedrichstr. 19	Westend	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	19.10.2006
Breslau, Paul		19.10.1877	Schloßstr. 120	Bockenheim	19.10.1941 nach Lodz	6.4.1942	13.9.2005
Breslau, Walter		20.10.1924	Friedrichstr. 19	Westend	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	19.10.2006
Brown, Hagar Martin		14.10.1889	Marburgerstr. 9	Bockenheim	1939 verhaftet	3.6.1940	16.2.2009
Buchband, Dora	Gingold	11.7.1913	Breite Gasse 23	Ostend	11.2.1943 von Drancy nach Auschwitz	unbekannt	6.11.2007
Buseck, Karoline	Hess	28.7.1870	Mainzer Landstr. 33	Innenstadt	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	17.2.2009
Butterweck, Lina		30.11.1913	Eschersh. Landstr. 107	Westend	Hadamar	12.6.1941	9.5.2010
Cahn, Benedikt		16.3.1874	Eschersheimer Landstr. 10	Nordend	16.6.1943 nach Theresienstadt	6.1.1944	15.10.2004
Cahn, Benedikt		16.3.1874	Eschersheimer Landstr. 10	Nordend	16.6.1943 nach Theresienstadt	6.1.1944	25.4.2008
Cahn, Charlotte	Scheidemann	8.2.1866	Hadrianstr. 19	Römerstadt	18.8.1942 nach Theresienstadt	24.5.1943	19.10.2009
Cahn, Irmgard		28.10.1919	Eschersheimer Landstr. 10	Nordend	16.6.1943 nach Theresienstadt und Auschwitz	unbekannt	25.4.2008
Cahn, Leopold		12.11.1878	Eppsteinerstr. 5	Westend	8.1.1944 nach Theresienstadt	1.4.1944	25.4.2008
Cahn, Luise	Lehmann	15.4.1876	Eiserne Hand 35	Nordend	22.11.1941 nach Kaunas	25.11.1941	11.11.2003
Cahn, Margarete	Wiener	24.4.1899	Eschersheimer Landstr. 10	Nordend	16.6.1943 nach Theresienstadt und Auschwitz	unbekannt	25.4.2008
Cahn, Mathilde	Rothbarth	25.12.1895	Roseggerstr. 17	Dornbusch	22.11.1941 nach Kaunas	25.11.1941	14.10.2004
Cahn, Robert		27.4.1881	Roseggerstr. 17	Dornbusch	22.11.1941 nach Kaunas	25.11.1941	14.10.2004
Carlebach, Moritz		8.10.1878	Gaußstr. 16	Nordend	12.11.-9.12.1938 Buchenwald	29.3.1939	7.5.2010
Carlebach, Sophie	Runkel	17.8.1887	Gaußstr. 16	Nordend	8.5.1942 Region Lublin	unbekannt	7.5.2010
Cohen, Alice		26.9.1925	Hostatostr. 1	Höchst	1942 von Westerbork nach Auschwitz	8.10.1942	5.11.2007
Cohen, Bernhard		9.9.1889	Hostatostr. 1	Höchst	5.10.1942 von Westerbork nach Auschwitz	8.10.1942	5.11.2007
Cohen, Betti	Vorschheimer	15.1.1905	Hostatostr. 3	Höchst	8.10.1942 von Westerbork nach Auschwitz	8.10.1942	5.11.2007
Cohen, David		29.1.1894	Hostatostr. 3	Höchst	5.10.1942 von Westerbork nach Auschwitz	8.10.1942	5.11.2007
Cohen, Fritz		8.12.1928	Hostatostr. 3	Höchst	8.10.1942 von Westerbork nach Auschwitz	8.10.1942	5.11.2007
Cohen, Helene		7.8.1921	Hostatostr. 1	Höchst	1942 von Westerbork nach Auschwitz	8.10.1942	5.11.2007
Cohen, Paul		2.10.1931	Hostatostr. 3	Höchst	8.10.1942 von Westerbork nach Auschwitz	8.10.1942	5.11.2007
Cohen, Theresia	Hertz	3.6.1897	Hostatostr. 1	Höchst	9.10.1942 von Westerbork nach Auschwitz	12.10.1942	5.11.2007
Cohn, Moritz		5.4.1873	Uhlandstr. 2	Ostend	15.9.1942 nach Theresienstadt	24.9.1942	7.5.2010
Domar, Carola	Rosenthal	17.12.1919	Vogtstr. 35-37	Nordend	1939 Flucht nach England	überlebt 24.09.2004	15.10.2004
Dreyfuß, Albert		3.10.1873	Radilostr. 29	Rödelheim	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	5.3.2007
Dreyfuß, Amalie	Salomon	20.10.1890	Radilostr. 29	Rödelheim	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	5.3.2007
Dreyfuß, Siegbert		15.1.1926	Radilostr. 29	Rödelheim	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	5.3.2007
Ebertsheim, Elise	Bloch	28.6.1876	Aystettstr. 6	Nordend	15.9.1942 nach Theresienstadt	19.10.1942	5.11.2007
Ebertsheim, Siegfried		20.10.1870	Aystettstr. 6	Nordend	15.9.1942 nach Theresienstadt	5.7.1943	5.11.2007
Edelmuth, Adele	Mayer	10.8.1967	Gärtnerweg 47	Westend	18.8.1942 nach Theresienstadt und Trostenec	unbekannt	7.5.2010
Ege, Albrecht		31.1.1878	Am Treutengraben 3	Praunheim	1942 Zuchthaus Frankfurt-Preungesheim	23.1.1943	25.4.2008
Ehrmann, Henny	Hahn	22.2.1893	Röhrborngasse 28	Bergen-E.	30.5.1942 in Region Lublin und nach Sobibor	unbekannt	24.4.2008
Ehrmann, Leopold		14.10.1881	Röhrborngasse 28	Bergen-E.	30.5.1942 in Region Lublin und nach Sobibor	unbekannt	24.4.2008
Eisemann, Johanne	Herrmann	15.10.1867	Alt Rödelheim 30	Rödelheim	15.9.1942 nach Theresienstadt	1.4.1944	24.4.2008
Eisenstein, Ilse	Müller	14.9.1895	Oberlindau 65	Westend	24.9.1942 nach Estland	unbekannt	5.3.2007
Eisenstein, Inge		24.1.1930	Oberlindau 65	Westend	24.9.1942 nach Estland	unbekannt	5.3.2007
Eisenstein, Ruth		6.3.1928	Oberlindau 65	Westend	24.9.1942 nach Estland	unbekannt	5.3.2007
Elsass, Irma		25.8.1887	Friedrichstr. 58	Westend	18.8.1942 nach Theresienstadt	1.5.1944	6.11.2007
Ermann, Isaac		4.8.1859	Morgensternstr. 36	Sachsenh.	1.9.1942 nach Theresienstadt	27.9.1942	8.5.2010
Ermann, Sara	Elsaesser	13.10.1869	Morgensternstr. 36	Sachsenh.	1.9.1942 nach Theresienstadt	23.5.1944	8.5.2010
Eschwege, Hermann		8.9.1877	Wittelsbacher Allee 4	Ostend	11.6.1942 in Region Lublin und nach Majdanek	unbekannt	6.11.2007
Eschwege, Paula	Wertheimer	21.6.1886	Wittelsbacher Allee 4	Ostend	11.6.1942 in Region Lublin und nach Majdanek	unbekannt	6.11.2007

Ettinghausen, Berta	Feitler	11.07.1861	Emmerich-Josef-Str. 39	Höchst	1943 von Westerborg nach Sobibor	21.5.1943	5.11.2007
Fehler, Karl		24.3.1905	Tevestr. 43	Gallus	25.8.1941 nach Sachsenhausen	19.12.1941	3.9.2008
Fleisch, Sally	Sternfels	8.10.1878	Reichsburgstr. 2	Rödelheim	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	5.3.2007
Fleisch, Selma		6.9.1892	Reichsburgstr. 2	Rödelheim	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	5.3.2007
Flesch, Hella	Wolff	6.7.1866	Rüsterstr. 20	Westend	27.9.1942 nach Theresienstadt	6.5.1943	17.2.2009
Flesch, Max		1.1.1852	Rüsterstr. 20	Westend	27.9.1942 nach Theresienstadt	6.5.1943	17.2.2009
Flörshcim, Ida	May	14.11.1874	Kastellstr. 10	Heddernh.	15.9.1942 nach Theresienstadt	11.10.1942	20.10.2006
Flörshcim, Isidor		8.6.1870	Kastellstr. 10	Heddernh.	15.9.1942 nach Theresienstadt	13.12.1942	20.10.2006
Flörshcim, Jenny Klara	Rothschild	20.4.1895	Günthersburgallee 43	Nordend	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	11.11.2003
Flörshcim, Julius		25.10.1883	Günthersburgallee 43	Nordend	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	11.11.2003
Flörshcim, Karoline	Goldschmidt	24.4.1881	Fichtestr. 7	Nordend	22.11.1941 nach Kaunas	25.11.1941	9.5.2010
Flörshcim, Kurt		22.2.1925	Günthersburgallee 43	Nordend	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	11.11.2003
Flörshcim, Elli	Markus	26.6.1909	Neumannstr. 36	Eschersh.	29.1.1943 nach Westerbork und am 25.2.1944 nach Auschwitz	28.2.1945	13.9.2005
Flörshcim, Franziska	Mainzer	18.2.1879	Neumannstr. 36	Eschersh.	1942 Theresienstadt	17.12.1942	13.9.2005
Flörshcim, Jakob		31.7.1906	Neumannstr. 36	Eschersh.	29.1.1943 nach Westerbork und am 25.2.1944 nach Auschwitz	unbekannt	13.9.2005
Frank, Else	Levi	30.7.1908	Leverkuserstr. 9	Höchst	nach Auschwitz	unbekannt	20.10.2006
Freudenthal, Betty	Strauß	30.7.1928	Bolongarstr. 128	Höchst	22.11.1931 nach Kaunas	25.11.1942	3.9.2008
Freudenthal, Julius		15.5.1900	Bolongarstr. 128	Höchst	22.11.1931 nach Kaunas	25.11.1942	3.9.2008
Freudenthal, Margot		23.9.1901	Bolongarstr. 128	Höchst	22.11.1931 nach Kaunas	25.11.1942	3.9.2008
Friedmann, Amalie	Roth	8.8.1888	Mousonstr. 20	Ostend	28.10.1943 nach Auschwitz	22.12.1943	23.2.2006
Friedmann, Berta	Ziegelmann	5.2.1916	Nesenstr. 7	Nordend	22.11.1941 nach Kaunas	25.11.1941	5.3.2007
Froehlich, Rosa	Cracauer	29.7.1868	Landgraf-Wilhelm-Str. 12	Eschersh.	1.9.1942 nach Theresienstadt	30.3.1943	17.2.2009
Froehlich, Siegfried		5.1.1861	Landgraf-Wilhelm-Str. 12	Eschersh.	1.9.1942 nach Theresienstadt	22.12.1942	17.2.2009
Fröhlich, Max		28.10.1893	Hansaallee 12	Westend	Drancy 7.9.1942 nach Auschwitz	unbekannt	23.2.2006
Frohmann, Hilda	Floersheim	26.9.1871	Eschenheimer Anlage 20	Nordend	Suizid	24.2.1935	1.6.2010
Fuld, Frieda	Sander	7.11.1893	Telemannstr. 12	Westend	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	3.9.2008
Fuld, Otto		22.3.1894	Telemannstr. 12	Westend	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	3.9.2008
Fulda, Amalie	Oppenheimer	13.3.1870	Feldbergstr. 45	Westend	Suizid	12.11.1941	8.5.2010
Fulda, Heinrich		12.2.1866	Feldbergstr. 45	Westend		25.3.1940	8.5.2010
Gawrylowicz, Esther Frümet	Fischow	25.5.1883	Uhlandstr. 50	Ostend	unbekannt	unbekannt	16.2.2009
Gerlach, Margarethe	Tamm	5.5.1883	Neumannstr. 20	Eschersh.	eingewiesen 1941 in „Heilanstalt“ Hadamar	13.2.1941	3.9.2008
Gerson, Bertha		15.8.1881	Bolongarstr. 132	Höchst	18.3.1943 nach Westerbork, 20.4.1943 nach Sobibor	23.4.1943	3.9.2008
Gerson, Gustav		12.4.1881	Bolongarstr. 132	Höchst	18.3.1943 nach Westerbork, 20.4.1943 nach Sobibor	23.4.1943	3.9.2008
Gingold, Leo		4.1.1915	Breite Gasse 23	Ostend	1943 von Beaume-la-Rolande nach Auschwitz	unbekannt	6.11.2007
Goldschmidt, Alfred		3.12.1880	Hadrianstr. 15	Römerstadt	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	09.11.2010
Goldschmidt, Betty		24.8.1878	Fichtestr. 7	Nordend	22.11.1941 nach Kaunas	25.11.1941	9.5.2010
Goldschmidt, Helene	Mansbach	26.6.1883	Hadrianstr. 15	Römerstadt	Suizid	02.03.1940	09.11.2010
Goldschmidt, Hermann		15.8.1865	Habelstr. 8	Heddernh.	8.1.1944 nach Theresienstadt	25.3.1944	20.10.2006
Goldschmidt, Isaak		29.12.1901	Große Friedberger Str. 44	Innenstadt	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	17.2.2009
Goldschmidt, Jenny	Glauberg	13.4.1874	Große Friedberger Str. 44	Innenstadt	22.11.1941 nach Kaunas	25.11.1941	16.2.2009
Gottlieb, Alice		6.12.1918	Brühlstr. 15	Heddernh.	Region Lublin und nach Majdanek	unbekannt	20.10.2006
Gottlieb, Jenny		2.11.1883	Brühlstr. 15	Heddernh.	u.a. nach Auschwitz	unbekannt	20.10.2006
Gottlieb, Nathan		26.2.1862	Gaussstr. 14	Nordend	15.9.1942 nach Theresienstadt 1.10.1943	1.10.1943	19.10.2006
Gottschalk, Agnes Therese	Fröhlich	18.4.1881	Liebigstr. 27b	Westend	Flucht in den Tod/Suizid	5.5.1942	6.11.2007
Griesheimer, Josef		6.12.1883	Alfred-Brehm-Platz 13	Ostend	Mai/Juni 1942 in die Region Lublin	unbekannt	7.5.2010
Griesheimer, Thekla	Hess	14.3.1891	Alfred-Brehm-Platz 13	Ostend	Mai/Juni 1942 in die Region Lublin	unbekannt	7.5.2010
Gross, Elsa	Mayer	6.7.1895	Eppsteiner 5	Westend	19.10.1941 nach Lodz	14.1.1942	25.4.2008
Gross, Gertrud	Schickl	25.10.1918	Wittelsbacher Allee 100	Ostend	Flucht 1937 nach Prag, 1942 deportiert	unbekannt	6.11.2007
Gross, Paul		1.10.1883	Eppsteiner 5	Westend	19.10.1941 nach Lodz	13.8.1942	25.4.2008
Grossmann, Laura	Engel	20.10.1866	Körnerwiese 11	Westend	18.8.1942 nach Theresienstadt und 23.9.1942 nach Treblinka	unbekannt	17.2.2009
Grünbaum, Alfred		30.11.1899	Eschersheimer Ldstr. 405	Dornbusch	22.11.1941 nach Kaunas	25.11.1941	14.10.2004
Grünbaum, Gerson		16.1.1864	Eschersheimer Ldstr. 405	Dornbusch	Flucht in den Tod/Suizid	17.10.1941	14.10.2004
Grünbaum, Rosa		3.6.1862	Eschersheimer Ldstr. 405	Dornbusch	1.9.1942 nach Theresienstadt	11.4.1943	14.10.2004

Grünebaum, Bella		13.11.1901	Marktstr. 45	Bergen-E.	30.5.1942 in Region Lublin und nach Sobibor	unbekannt	24.4.2008
Grünebaum, Emma	Wetterhan	23.10.1875	Marktstr. 45	Bergen-E.	5.9.1942 nach Theresienstadt und Treblinka	unbekannt	24.4.2008
Gruenebaum, Frieda		12.6.1900	Sonnemannstr. 79	Ostend	1942 in Region Lublin	unbekannt	16.2.2009
Gruenebaum, Johanna	Hahn	12.10.1870	Sonnemannstr. 79	Ostend	1942 nach Theresienstadt	4.4.1944	16.2.2009
Grünebaum, Kurt		28.3.1927	Alt Rödelheim 38	Rödelheim	nach Majdanek	29.8.1942	5.3.2007
Grünebaum, Max		14.7.1895	Alt Rödelheim 38	Rödelheim	nach Majdanek	29.8.1942	5.3.2007
Gruenebaum, Rebekka	Gruenebaum	15.9.1898	Sonnemannstr. 79	Ostend	1942 in Region Lublin	unbekannt	16.2.2009
Grünebaum, Martha	Günther	1.1.1897	Alt Rödelheim 38	Rödelheim	unbekannt	unbekannt	5.3.2007
Grünsphan, Esther	Strassmann	7.5.1888	Bolongarostr. 156	Höchst	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	3.9.2008
Grünsphan, Katharina		23.6.1923	Bolongarostr. 156	Höchst	28.10.1938 nach Bentschen	unbekannt	3.9.2008
Grünsphan, Leo		20.3.1928	Bolongarostr. 156	Höchst	11.11.1941 nach Minsk und April 1943 nach Lodz	unbekannt	3.9.2008
Grünsphan, Nathan		20.9.1894	Bolongarostr. 156	Höchst	28.10.1938 nach Bentschen	unbekannt	3.9.2008
Grynblatt, Benzijan		10.9.1866	Uhlandstr. 50	Ostend	28.10.1938 nach Bentschen	unbekannt	16.2.2009
Grynblatt, Tscharka	Lindner	12.4.1876	Uhlandstr. 50	Ostend	28.10.1938 nach Bentschen	unbekannt	16.2.2009
Habermehl, Martha	Levy	16.5.1900	Laubestr. 6	Sachsenh.	14.6.1943 nach Auschwitz	23.7.1943	8.5.2010
Hahn, Emanuel		25.6.1868	Königsteiner Str. 48	Höchst	1942 nach Theresienstadt	12.11.1942	20.10.2006
Hahn, Emma	Rosenberg	13.6.1897	Am Berger Spielhaus 5	Bergen-E.	5.9.1942 nach Theresienstadt und 1943 nach Auschwitz	unbekannt	23.2.2006
Hahn, Frieda		6.12.1918	Röhrborgasse 1	Bergen-E.	30.5.1942 nach Sobibor	unbekannt	13.9.2005
Hahn, Gustav		11.9.1886	Alt Fechenheim 105	Fechenheim	19.10.1941 nach Lodz	4.8.1942	24.4.2008
Hahn, Hermann		27.12.1888	Am Berger Spielhaus 5	Bergen-E.	5.9.1942 nach Theresienstadt und 1943 nach Auschwitz	unbekannt	23.2.2006
Hahn, Hertha		9.3.1922	Alt Fechenheim 105	Fechenheim	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	24.4.2008
Hahn, Jenny		24.3.1905	Röhrborgasse 1	Bergen-E.	30.5.1942 nach Sobibor	unbekannt	13.9.2005
Hahn, Karoline	Grünbaum	24.2.1868	Marktstr. 40	Bergen-E.	5.9.1942 nach Theresienstadt	13.3.1943	19.10.2009
Hahn, Meta		23.8.1902	Königsteiner Str. 48	Höchst	1942 nach Auschwitz	unbekannt	20.10.2006
Hahn, Recha	Hamburger	17.10.1892	Alt Fechenheim 105	Fechenheim	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	24.4.2008
Hahn, Rosa	Liebmann	3.4.1877	Königsteiner Str. 48	Höchst	1942 nach Theresienstadt	1.10.1942	20.10.2006
Hahn, Siegfried		31.12.1906	Albanusstr. 27	Höchst	1943 Auschwitz	18.8.1943	20.10.2006
Hamburger, Adolf		19.5.1876	Palmstr. 13	Nordend	22.11.1941 nach Kaunas	25.11.1941	17.2.2009
Hamlet, Julius		21.7.1874	Königsteiner Str. 3b	Höchst	18.8.1942 nach Theresienstadt, 23.9.1942 nach Treblinka	unbekannt	3.9.2008
Hammel, Frieda	Theisebach	27.4.1880	Friedberger Landstr. 125	Nordend	8.5.1942 in Raum Lublin	unbekannt	25.4.2008
Hammel, Karl		7.4.1884	Friedberger Landstr. 125	Nordend	24.5.1942 in Raum Lublin	unbekannt	25.4.2008
Hammel, Liselotte		30.1.1920	Friedberger Landstr. 125	Nordend	8.5.1942 in Raum Lublin	unbekannt	25.4.2008
Hammerschlag, Jenny		9.10.1884	Königsteiner Str. 3c	Höchst	unbekannt	unbekannt	3.9.2008
Held, Jella	Wertheimer	21.10.1870	Marbachweg 339	Dornbusch	14.8.1942 nach Ravensbrück und nach Auschwitz	unbekannt	14.10.2004
Henle, Franz		9.1.1876	Am Lindenbaum 4	Eschersh.	1.4.1944 verhaftet und Suizid	1.4.1944	17.2.2009
Herger, Alfred		13.4.1914	Spielmannstr. 6	Nied	13.1.1942 von Berlin nach Riga	unbekannt	5.11.2010
Herger, Henriette		21.4.1923	Spielmannstr. 6	Nied	18.2.1945 nach Theresienstadt	befreit	5.11.2010
Herger, Therese	Studinski	17.12.1890	Spielmannstr. 6	Nied	August 1943 nach Ravensbrück	unbekannt	5.11.2010
Herpe, Gisela		6.6.1912	Textorstr. 79	Sachsenh.	Mai 1942 in Region Lublin	unbekannt	8.5.2010
Herpe, Selma	Feld	5.3.1882	Textorstr. 79	Sachsenh.	Mai 1942 in Region Lublin	unbekannt	8.5.2010
Hertz, Fanny		1.5.1866	Wiesenu 53	Westend	1.9.1942 nach Theresienstadt	12.12.1943	25.4.2008
Hertz, Helene		23.3.1865	Wiesenu 53	Westend	18.8.1942 nach Theresienstadt	8.2.1943	25.4.2008
Hess, Emma	Baum	24.10.1893	Obermainanlage 24	Ostend	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	7.5.2010
Hess, Jakob		7.4.1916	Markt 44 (Hinter dem Lämmchen 4)	Altstadt	Eingewiesen 1934 in „Heilanstalt“ Kalmenhof	19.8.1939	25.4.2008
Heß, Jettchen	Strauß	5.9.1881	Am Berger Spielhaus 7	Bergen-E.	1942 nach Theresienstadt	20.11.1942	23.2.2006
Heß, Johanna	Morgentau	3.10.1859	Am Michlersbrunnen 2	Bergen-E.	5.9.1942 nach Theresienstadt und 29.9.1942 nach Treblinka	unbekannt	19.10.2009
Hess, Julius		16.4.1885	Obermainanlage 24	Ostend	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	7.5.2010
Heß, Klara		2.9.1883	Am Berger Spielhaus 7	Bergen-E.	5.9.1942 nach Sobibor	unbekannt	23.2.2006
Heß, Nathan		15.12.1878	Am Berger Spielhaus 7	Bergen-E.	5.9.1942 nach Sobibor	unbekannt	23.2.2006
Heß, Paula		21.4.1895	Vilbeler Landstr. 212	Bergen-E.	30.5.1942 in Region Lublin und nach Sobibor	unbekannt	24.4.2008
Heß, Raphael Rudolf		29.3.1858	Am Michlersbrunnen 2	Bergen-E.	Suizid	3.2.1942	19.10.2009
Hichberger, Bernhard		9.10.1871	Unterlindau 57	Westend	1.9.1942 nach Theresienstadt und 1944 nach Auschwitz	unbekannt	3.9.2008
Hichberger, Paula	Baum	21.8.1887	Unterlindau 57	Westend	1.9.1942 nach Theresienstadt und 1944 nach Auschwitz	unbekannt	3.9.2008
Hirsch, Blanka	Bachrach	22.12.1893	Eppsteiner 5	Westend	24.9.1942 nach Raasiku	unbekannt	25.4.2008
Hirsch, Frieda	Hirsch	28.1.1896	Marktstr. 51	Bergen-E.	5.9.1942 nach Auschwitz	unbekannt	13.9.2005

Hirsch, Hermann		24.4.1900	Grüne Str. 30	Ostend	nach Sachsenhausen und nach Auschwitz	5.11.1942	7.5.2010
Hirsch, Hugo		7.10.1874	Königsteinerstr. 36	Höchst	22.11.1941 nach Kaunas	25.11.1941	19.10.2009
Hirsch, Jettchen	Kaufmann	2.11.1863	Marktstr. 51	Bergen-E.	5.9.1942 nach Theresienstadt	10.7.1944	13.9.2005
Hirsch, Joachim		20.6.1929	Marktstr. 51	Bergen-E.	5.9.1942 nach Auschwitz	unbekannt	13.9.2005
Hirsch, Johanna		20.4.1887	Sperber 6	Bergen-E.	7.9.1942 nach Theresienstadt, 23.1.1943 nach Auschwitz	unbekannt	5.3.2007
Hirsch, Julius		18.3.1888	Eppsteiner Str. 5	Westend	Deportiert 1938 und 1942 nach Dachau	16.10.1942	25.4.2008
Hirsch, Karl		6.7.1868	Dalbergstr. 2a	Höchst	Suizid	3.9.1942	19.10.2009
Hirsch, Lucie	Mayer	25.2.1892	Oeserstr. 54	Nied	Suizid	10.6.1942	5.11.2010
Hirsch, Mathilde	Auerbach	14.7.1904	Grüne Str. 30	Ostend	1942 nach Raasiku/Estland	unbekannt	7.5.2010
Hirsch, Otto		16.5.1901	Sperber 6	Bergen-E.	7.9.1942 nach Theresienstadt, 23.1.1943 nach Auschwitz	unbekannt	5.3.2007
Hirsch, Roseline		13.3.1938	Grüne Str. 30	Ostend	1942 nach Raasiku/Estland	unbekannt	7.5.2010
Hirsch, Werner		10.3.1937	Grüne Str. 30	Ostend	1942 nach Raasiku/Estland	unbekannt	7.5.2010
Hirsch, Wilhelm		20.11.1890	Marktstr. 51	Bergen-E.	5.9.1942 nach Auschwitz	unbekannt	13.9.2005
Hoch, Gustav		21.5.1876	Egenolffstr. 29	Nordend	15.9.1942 nach Theresienstadt	14.1.1943	25.4.2008
Hofmann, Alfred Max		5.2.1879	Marbachweg 337	Dornbusch	1.9.1942 nach Theresienstadt	6.12.1942	14.10.2004
Hofmann, Babette	Meyer	4.6.1875	Marbachweg 337	Dornbusch	1.9.1942 nach Theresienstadt	12.9.1942	14.10.2004
Isaac, Gustav		31.5.1881	Eschersheimer Ldstr. 402	Eschersh.	1942 nach Theresienstadt	unbekannt	13.9.2005
Isaac, Hermann		8.4.1924	Kettenhofweg 112	Westend	1938 Flucht nach Holland, 1943 nach Auschwitz	1.1.1945	6.11.2007
Jakob, Adolf		22.7.1870	Mithrasstr. 5	Römerstadt	2.3.1943 von Drancy nach Majdanek und 30.6.1944 nach Auschwitz	unbekannt	19.10.2009
Jakob, Anna	Schwarz	3.10.1876	Mithrasstr. 5	Römerstadt	2.3.1943 von Drancy nach Majdanek	unbekannt	19.10.2009
Jakobi, Oswald		17.9.1922	Morgensternstr. 36	Sachsenhausen	von Frankreich Sommer 1942 nach Polen	unbekannt	8.5.2010
Jankelowitz, Leah	Feireischewitz	1.6.1876	Uhlandstr. 19	Ostend	18.8.1942 nach Theresienstadt und nach Treblinka	26.9.1942	6.11.2007
Jankelowitz, Mausche		23.1.1857	Uhlandstr. 19	Ostend	18.8.1942 nach Theresienstadt und nach Treblinka	26.9.1942	6.11.2007
Kahn, Carl		11.8.1878	Oeserstr. 54	Nied	Mai 1942 in Region Lublin	unbekannt	5.11.2010
Kahn, Irene		21.9.1910	Scheffelstr. 22	Nordend	1941 Haft in Ravensbrück	24.3.1942	15.10.2004
Kahn, Jenny	Marx	26.1.1879	Oeserstr. 54	Nied	Suizid	10.6.1942	5.11.2010
Kahn, Ludwig		14.8.1891	Bologarostr. 128	Höchst	19.10.1941 nach Lodz und Chelmno	unbekannt	3.9.2008
Kahn, Nannette	Linz	5.10.1896	Bologarostr. 128	Höchst	19.10.1941 nach Lodz und Chelmno	unbekannt	3.9.2008
Kaiser, Siegmund		27.1.1882	Eichendorffstr. 37	Dornbusch	30.10.1942 nach Buchenwald und 27.11.1942 nach Auschwitz	29.12.1942	13.9.2005
Kantorowicz, Ernst		16.9.1892	Fuchshohl 67	Ginnheim	20.6.1943 nach Westerbork, Bergen-Belsen, Januar 1944 nach Theresienstadt und Oktober 1944 nach Auschwitz	18.10.1944	14.10.2004
Kantorowicz, Margarete		13.9.1903	Fuchshohl 67	Ginnheim	20.6.1943 nach Westerbork und nach Bergen-Belsen	10.4.1945	14.10.2004
Katz, Abraham		11.6.1931	Fischerfeldstr. 16	Innenstadt	22.11.1941 nach Kaunas	25.11.1941	25.4.2008
Katz, Dina	Bernknopf	6.1.1894	Fischerfeldstr. 16	Innenstadt	22.11.1941 nach Kaunas	25.11.1941	25.4.2008
Katz, Gerty	Weichsel	31.12.1880	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	15.10.2004
Katz, Hedwig Jenny	Strauss	22.3.1877	Liebigstr. 27b	Westend	1942 nach Theresienstadt, 1944 nach Auschwitz	unbekannt	6.11.2007
Katz, Loebel		15.11.1878	Fischerfeldstr. 16	Innenstadt	deportiert 16.10.1939 nach Buchenwald	27.8.1941	25.4.2008
Katz, Ludwig		6.2.1866	Liebigstr. 27b	Westend	15.9.1942 nach Theresienstadt	29.9.1942	6.11.2007
Katz, Mali		22.10.1927	Fischerfeldstr. 16	Innenstadt	22.11.1941 nach Kaunas	25.11.1941	25.4.2008
Katz, Nanni	Löwenthal	6.5.1890	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	15.10.2004
Katz, Samy		26.8.1908	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	15.10.2004
Katz, Walter Leo		12.3.1903	Liebigstr. 27b	Westend	1943 verhaftet in Berlin, nach Flossenbürg	24.3.1943	6.11.2007
Kauenhagen, Frieda	Schlesinger	14.7.1897	Körnerwiese 11	Westend	1942 in Region Lublin	unbekannt	17.2.2009
Kauenhagen, Hermann		7.7.1889	Körnerwiese 11	Westend	1942 in Region Lublin	unbekannt	17.2.2009
Kaufmann, Elise	Klein	25.11.1902	Weberstr. 13	Nordend	26.1.1942 nach Ravensbrück und 26.3.1942 nach Auschwitz	1.2.1943	17.2.2009
Kaufmann, Günther		16.11.1922	Oberweg 4	Nordend	6.3.1943 nach Westerbork, 18.1.1944 nach Theresienstadt, 28.9.1944 nach Auschwitz, 10.10.1944 nach Dachau	4.5.1945	11.11.2003

Kaufmann, Karl		31.7.1893	Oberweg 4	Nordend	15.9.1942 nach Theresienstadt und nach Auschwitz	unbekannt	11.11.2003
Kaufmann, Klara	Diebach	28.5.1895	Oberweg 4	Nordend	15.9.1942 nach Theresienstadt und nach Auschwitz	unbekannt	11.11.2003
Kersten, Elisabeth		23.12.1905	Am Eckenheimer Friedhof 1	Eckenheim	Hadamar	20.4.1943	9.5.2010
Klein, Kunigunde	Winterstein	2.3.1884	Kannengießergasse 6	Altstadt	17.8.1940 nach Ravensbrück	unbekannt	16.2.2009
Knauf, Karl		22.3.1899	Wehrhofstr. 10	Rödelheim	KZ Dachau	31.10.1943	5.3.2007
Königsberger, Jenny	Obersdörfer	28.3.1851	Königsteiner Str. 6	Höchst	1.9.1942 nach Theresienstadt	18.9.1942	3.9.2008
Kopp, Nikolaus		??.1919	Mainzer Landstr. 137	Gallus	eingewiesen 1941 in „Heilanstalt“ Hadamar	13.2.1941	6.6.2009
Krause, Adelheid	Baum	27.11.1879	Sonnemannstr. 1	Ostend	22.11.1941 nach Kaunas	25.11.1941	9.5.2010
Krause, Irma		15.6.1902	Sonnemannstr. 1	Ostend	22.11.1941 nach Kaunas	25.11.1941	9.5.2010
Kühn, Hermann		10.8.1881	Königsteiner Str. 3b	Höchst	19.10.1941 nach Lodz	30.8.1942	3.9.2008
Kühn, Klara	Katzenstein	22.12.1886	Königsteiner Str. 3b	Höchst	19.10.1941 nach Lodz und nach Chelmo	unbekannt	3.9.2008
Landau, Gitta	Wrublewsky	5.2.1881	Vilbeler Str. 27	Innenstadt	1942 in Region Lublin	unbekannt	3.9.2008
Landau, Toni		23.10.1921	Vilbeler Str. 27	Innenstadt	1942 in Region Lublin	unbekannt	3.9.2008
Latsch, Wilhelm		11.4.1884	Stoltzestr. 14	Innenstadt	943 Haft in Dachau	12.2.1944	15.10.2004
Laurinec, Jan		11.5.1901	Schwarzburgstr. 51	Nordend	1943 Buchenwald	24.8.1944	9.5.2010
Laven, Alice	Haas	4.10.1886	Guiollettstr. 55	Westend	Mai/Juni 1942 in die Region Lublin	unbekannt	8.5.2010
Lennig, Biska	Katz	26.8.1883	Körnerwiese 11	Westend	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	17.2.2009
Levi, Bela Judis		3.11.1939	Battonstr. 40	Innenstadt	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	8.5.2010
Levi, Emil		27.6.1881	Sperber 20	Bergen-E.	7.9.1942 nach Theresienstadt, 23.1.1943 nach Auschwitz	unbekannt	5.3.2007
Levi, Erwin		24.2.1909	Allerheiligenstr. 20	Innenstadt	6.4.1943 nach Auschwitz	unbekannt	25.4.2008
Levi, Hildegard		29.9.1912	Battonstr. 40	Innenstadt	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	8.5.2010
Levi, Irmgard		25.11.1919	Obermainanlage 24	Ostend	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	7.5.2010
Levi, Isaak		30.10.1884	Oberweg 58	Nordend	Juni 1942 nach Majdanek	1.8.1942	11.11.2003
Levi, Isaak		11.7.1883	Obermainanlage 24	Ostend	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	7.5.2010
Levi, Isidor		25.4.1880	Battonstr. 40	Innenstadt	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	8.5.2010
Levi, Jettchen	Schoenauer	21.11.1879	Obermainanlage 24	Ostend	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	7.5.2010
Levi, Kalmann		28.7.1878	Leverkuserstr. 9	Höchst	nach Maidanek	unbekannt	20.10.2006
Levi, Karl		30.7.1926	Oberweg 58	Nordend	Juni 1942 nach Majdanek	29.8.1942	11.11.2003
Levi, Katinka	Sichel	11.3.1891	Oberweg 58	Nordend	Juni 1942 nach Majdanek	??.8.42	11.11.2003
Levi, Rosa	Friesem	20.6.1884	Leverkuserstr. 9	Höchst	nach Theresienstadt	unbekannt	20.10.2006
Levi, Rosa	Spieldoch	29.10.1881	Battonstr. 40	Innenstadt	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	8.5.2010
Levi, Sophie	Loeb	19.5.1886	Sperber 20	Bergen-E.	7.9.1942 nach Theresienstadt, 23.1.1943 nach Auschwitz	unbekannt	5.3.2007
Levita, Marion Ellen		19.4.1928	Fuchshohl 67	Ginnheim	20.6.1943 nach Westerbork und nach Bergen-Belsen	10.4.1945	14.10.2004
Levitus, Josef		23.2.1930	Höhenstr. 18	Nordend	1942 in Region Lublin	unbekannt	6.11.2007
Levitus, Regina	Lesegeld	18.6.1902	Höhenstr. 18	Nordend	1942 in Region Lublin	unbekannt	6.11.2007
Levy, Aenne	Sondheimer	15.10.1897	Auf der Körnerwiese 8	Westend	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	7.5.2010
Levy, Amalie	Adler	27.11.1880	Königsteinerstr. 40	Höchst	15.9.1942 nach Theresienstadt und 16.5.1944 nach Auschwitz	unbekannt	19.10.2009
Levy, Hugo		15.1.1877	Königsteinerstr. 40	Höchst	15.9.1942 nach Theresienstadt und 16.5.1944 nach Auschwitz	unbekannt	19.10.2009
Lewin, Felix		23.12.1873	Königsteiner Str. 6	Höchst	1.9.1942 nach Theresienstadt	21.9.1942	3.9.2008
Lewin, Henry		10.3.1902	Königsteiner Str. 6	Höchst	1935 Zuchthaus Frankfurt-Preungesheim	20.4.1905	3.9.2008
Lewin, Sidonie	Königsberger	10.1.1876	Königsteiner Str. 6	Höchst	1.9.1942 nach Theresienstadt	9.4.1943	3.9.2008
Liebold, Charlotte	Kirschbaum	8.9.1881	Obermainanlage 20	Ostend	15.9.1942 nach Theresienstadt	8.1.1943	7.5.2010
Liebold, Emil		4.1.1868	Obermainanlage 20	Ostend	15.9.1942 nach Theresienstadt	12.3.1943	7.5.2010
Loeb, Alexander		4.3.1884	Mainzer Landstr. 33	Innenstadt	19.10.1941 nach Lodz	28.3.1942	16.2.2009
Loeb, Jenny		19.11.1874	Im Burgfeld 153	Römerstadt	15.09.1942 nach Theresienstadt	31.01.1943	09.11.2010
Loeb, Margarete	Buseck	20.7.1894	Mainzer Landstr. 33	Innenstadt	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	17.2.2009
Loeb, Ottilie		26.11.1925	Mainzer Landstr. 33	Innenstadt	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	17.2.2009
Loewe, Mathilde	Craizenach	24.3.1853	Arndtstr. 29	Westend	1.9.1942 nach Theresienstadt	14.9.1942	17.2.2009
Loewe, Otto		31.10.1878	Arndtstr. 29	Westend	Opfer des Pogrom	11.11.1938	17.2.2009
Löwenthal, Leopold		19.6.1863	Hebelstr. 13	Nordend	18.8.1942 nach Theresienstadt und am 26.9.1942 nach Treblinka, Todesdatum unbekannt	unbekannt	15.10.2004
Maier, Hermann		16.3.1905	Am Rödelheimer Wehr 4	Rödelheim	1941 und 1942 Buchenwald	15.9.1943	24.4.2008
Mainzer, Irene		2.12.1924	Rhönstr. 2	Ostend	22.11.1941 nach Kaunas	25.11.1941	6.11.2007
Mainzer, Moritz		10.12.1887	Rhönstr. 2	Ostend	Opfer des Pogrom	29.11.1938	6.11.2007
Mainzer, Sofie	Kahn	28.4.1889	Rhönstr. 2	Ostend	22.11.1941 nach Kaunas	25.11.1941	6.11.2007

Mannheimer, David		31.7.1870	Albanusstr. 36	Höchst	18.8.1942 nach Theresienstadt	10.9.1942	19.10.2009
Mannheimer, Erich		23.2.1920	Gausstr. 14	Nordend	7.5.1942 zur Deportation abgeholt	7.5.1942	19.10.2006
Mannheimer, Erna	Ornstein	2.8.1891	Gausstr. 14	Nordend	7.5.1942 nach Izbica und Sobibor	unbekannt	19.10.2006
Mannheimer, Meta	Dahlberg	21.10.1900	Albanusstr. 36	Höchst	Mai/Juni 1942 in die Region Lublin	unbekannt	19.10.2009
Mannheimer, Recha	Kahn	27.8.1867	Scheffelstr. 22	Nordend	18.8.1942 nach Theresienstadt und 26.9.1942 nach Treblinka	unbekannt	15.10.2004
Markus, Ferdinand		9.3.1901	Flussgasse 5	Rödelheim	31.8.1942 nach Auschwitz	31.8.1942	23.2.2006
Markus, Flora	Reiss	28.3.1908	Flussgasse 5-7	Rödelheim	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	19.10.2009
Markus, Inge Ursula		4.2.1930	Flussgasse 5-7	Rödelheim	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	19.10.2009
Markus, Rosalie	Gruen	1.1.1870	Alt Rödelheim 40	Rödelheim	15.9.1942 nach Theresienstadt	4.1.1943	23.2.2006
Marx, Chlotilde	Lichtenstein	29.1.1856	Grüneburgweg 150	Westend	Suizid	7.5.1942	17.2.2009
Marx, Hermann		20.6.1890	Zuckschwerdtstr. 16	Höchst	10.11.1939 Buchenwald	11.1.1940	25.10.2010
Marx, Kurt Joseph		25.4.1922	Eysseneckstr. 33	Nordend	von Drancy deportiert am 6.3.1943 nach Majdanek	unbekannt	5.3.2007
Marx, Mathilde		17.8.1873	Mittelweg 10	Nordend	15.9.1941 nach Theresienstadt und nach Auschwitz	unbekannt	14.9.2005
Marx, Rebekka		29.5.1875	Alt Rödelheim 20	Rödelheim	1942 nach Theresienstadt, am 26.9.1942 nach Treblinka	unbekannt	5.3.2007
May, Erna	Gottlieb	15.9.1895	Gausstr. 14	Nordend	8.5.1942 nach Izbica und nach Sobibor	unbekannt	19.10.2006
May, Hermine	Drucker	17.4.1880	Niddagastr. 21	Rödelheim	22.11.1941 nach Kaunas	25.11.1941	24.4.2008
May, Hugo		25.1.1880	Rödelheimer Landstr. 24	Rödelheim	15.9.1942 nach Theresienstadt und Auschwitz	unbekannt	24.4.2008
May, Jakob		17.3.1886	Gausstr. 14	Nordend	8.5.1942 nach Majdanek	unbekannt	19.10.2006
May, Johanne	Sichel	31.8.1881	Rödelheimer Landstr. 24	Rödelheim	15.9.1942 nach Theresienstadt und Auschwitz	unbekannt	24.4.2008
May, Julius		1.4.1876	Niddagastr. 21	Rödelheim	22.11.1941 nach Kaunas	25.11.1941	24.4.2008
Mayer, Gertrude		31.8.1898	Konrad-Glatt-Str. 3	Höchst	15.9.1942 nach Theresienstadt und am 16.5.1944 nach Auschwitz	unbekannt	19.10.2009
Mayer, Hermine	Kauders	21.11.1864	Konrad-Glatt-Str. 3	Höchst	15.9.1942 nach Theresienstadt	3.10.1942	19.10.2009
Mayer, Julie	Spiegel	22.5.1867	Königsteinerstr. 36	Höchst	18.8.1942 nach Theresienstadt	12.4.1943	19.10.2009
Meier, Hermine		23.4.1871	Mittelweg 8	Nordend	15.9.1942 nach Theresienstadt und 16.5.1944 nach Auschwitz	unbekannt	14.9.2005
Meier, Josef		25.6.1876	Mittelweg 8	Nordend	15.9.1942 nach Theresienstadt	7.11.1942	14.9.2005
Michel, Hedwig		19.2.1892	Liebigstr. 27b	Westend	19.10.1941 nach Lodz	25.1.1942	6.11.2007
Morgenstern, David		7.6.1930	Fischerfeldstr. 16	Innenstadt		27.5.1942	25.4.2008
Morgenstern, Jankel		22.4.1897	Fischerfeldstr. 16	Innenstadt	16.9.1939 nach Buchenwald und nach Bernburg	13.3.1942	25.4.2008
Morgenstern, Riwka	Friedmann	10.6.1899	Fischerfeldstr. 16	Innenstadt	11.6.1942 nach Lublin	unbekannt	25.4.2008
Moses, Hugo		19.7.1888	Gausstr. 14	Nordend	Januar 1943 nach Auschwitz	7.2.1943	19.10.2006
Neuhaus, Helene	Seligmann	14.9.1909	Gausstr. 14	Nordend	nach Westerbork und nach Sobibor	7.5.1943	19.10.2006
Neuhaus, Justin		30.9.1900	Gausstr. 14	Nordend	nach Westerbork und nach Sobibor	21.5.1943	19.10.2006
Neuhaus, Peter David		27.6.1938	Gausstr. 14	Nordend	nach Westerbork und nach Sobibor	7.5.1943	19.10.2006
Neumann, Helene	Dondorf	3.7.1876	Grüneburgweg 103	Westend	19.10.1941 nach Lodz	22.1.1942	19.10.2006
Neumann, Karolina		3.11.1894	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	15.10.2004
Neumann, Kurt		30.7.1875	Bertramstr. 79	Dornbusch	April 1943 nach Auschwitz	22.4.1943	13.9.2005
Neumann, Richard		28.6.1901	Grüneburgweg 103	Westend	19.10.1941 nach Lodz	14.1.1942	19.10.2006
Neumann, Settchen	Stern	27.8.1868	Hebelstr. 13	Nordend	18.8.1942 nach Theresienstadt	17.9.1942	15.10.2004
Nussbaum, Erna	Sichel	20.6.1891	Liebigstr. 27b	Westend	1942 in Region Lublin	unbekannt	6.11.2007
Nussbaum, Heinz Walter		6.10.1923	Liebigstr. 27b	Westend	1942 in Region Lublin	unbekannt	6.11.2007
Nussbaum, Moses		6.2.1891	Liebigstr. 27b	Westend	Flucht in den Tod/Suizid	9.5.1942	6.11.2007
Oberlaender, Adelheid	Wolff	8.2.1897	Bornwiesenweg 34	Nordend	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	8.5.2010
Oberlaender, Alice		6.8.1924	Bornwiesenweg 34	Nordend	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	8.5.2010
Oberlaender, Fritz		30.6.1884	Bornwiesenweg 34	Nordend	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	8.5.2010
Odenbach, Georg		14.12.1898	Kasinostr. 27	Höchst	1942 Buchenwald/Sachsenhausen	befreit	25.10.2010
Odenbach, Mina	Mester	25.12.1898	Kasinostr. 27	Höchst	21.3.1942 nach Ravensbrück und nach Auschwitz	12.10.1942	25.10.2010
Oppenheimer, David		16.6.1885	Mendelssohnstr 45	Westend	Vught 21.4.1943 nach Theresienstadt und 28.10.1944 nach Auschwitz	30.10.1944	9.5.2010
Oppenheimer, Rosalie		13.5.1894	Mendelssohnstr 45	Westend	Vught 21.4.1943 nach Theresienstadt	22.12.1944	9.5.2010
Pfungst, Marie		18.10.1862	Gärtnerweg 2	Westend	15.9.1942 nach Theresienstadt	8.2.1943	25.4.2008
Plaut, Berta	Schimmel	28.5.1906	Mittelweg 12	Nordend	1942 unbekannt	unbekannt	14.9.2005
Plaut, Egele		10.11.1938	Mittelweg 12	Nordend	1942 unbekannt	unbekannt	14.9.2005

Plaut, Martin		10.2.1935	Mittelweg 12	Nordend	1942 unbekannt	unbekannt	14.9.2005
Reinheimer, Ludwig		26.4.1894	Roseggerstr. 17	Dornbusch	18.9.1944 nach Groß-Rosen, Leitmeritz und Flossenbürg	unbekannt	14.10.2004
Reutlinger, Gerd	Gutmann	15.10.1937	Roseggerstr. 17	Dornbusch	22.11.1941 nach Kaunas	25.11.1941	14.10.2004
Reutlinger, Hanna		18.5.1901	Roseggerstr. 17	Dornbusch	22.11.1941 nach Kaunas	25.11.1941	14.10.2004
Reutlinger, Rolf		15.10.1937	Roseggerstr. 17	Dornbusch	22.11.1941 nach Kaunas	25.11.1941	14.10.2004
Rosenbaum, David		7.4.1876	Unterlandau 74	Westend	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	7.5.2010
Rosenbaum, Frieda	Sichel	20.12.1890	Unterlandau 74	Westend	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	7.5.2010
Rosenbaum, Hans		9.9.1907	Unterlandau 74	Westend	19.10.1941 nach Lodz	18.4.1942	7.5.2010
Rosenfeld, Cäcilie	Simons	23.12.1875	Scheffelstr. 24	Nordend	1.9.1942 nach Theresienstadt und 18.12.1943 nach Auschwitz	unbekannt	11.11.2003
Rosenfeld, Gottlieb		9.5.1869	Eppsteiner 5	Westend	1.9.1942 nach Theresienstadt	25.1.1943	25.4.2008
Rosenthal, Franziska	Hess	29.12.1860	Neuhaußstr. 3	Nordend	Folgen des Pogroms	22.11.1938	8.5.2010
Rosenthal, Gustav		15.12.1873	Rödelheimer Landstr. 130	Bockenheim	1.9.1942 nach Theresienstadt und nach Auschwitz	unbekannt	19.10.2009
Rosenthal, Rosa	Odenheimer	27.11.1874	Rödelheimer Landstr. 130	Bockenheim	1.9.1942 nach Theresienstadt	29.9.1942	19.10.2009
Rosenthal, Samuel		15.11.1861	Neuhaußstr. 3	Nordend	Westerbork 17.3.1943 nach Sobibor	2.4.1943	8.5.2010
Rosenthal, Sophie		28.3.1888	Neuhaußstr. 3	Nordend	Westerbork 17.3.1943 nach Sobibor	2.4.1943	8.5.2010
Rothschild, Hugo		3.2.1901	Hebelstr. 13	Nordend	22.11.1941 nach Kaunas	25.11.1941	15.10.2004
Rothschild, Johanna		23.5.1868	Mittelweg 10	Nordend	15. 9. 1941 nach Theresienstadt und nach Auschwitz	unbekannt	14.9.2005
Salomon, Meta	Eichengrün	6.10.1869	Westendstr. 25	Westend	08.06.1942 nach Ravensbrück	17.9.1942	8.5.2010
Sander, Lina	Baer	19.11.1864	Querstr. 1	Nordend	15.9.1942 nach Theresienstadt	6.10.1942	3.9.2008
Sander, Salomon		17.9.1866	Querstr. 1	Nordend	15.9.1942 nach Theresienstadt	21.10.1942	3.9.2008
Saretzki, Emmy	Ullmann	1.5.1890	Lersnerstr. 34	Nordend	18.8.1942 nach Theresienstadt und 9.10.1944 nach Auschwitz	unbekannt	14.9.2005
Saretzki, Nathan		11.3.1887	Lersnerstr. 34	Nordend	18.8.1942 nach Theresienstadt und 9.10.1944 nach Auschwitz	unbekannt	14.9.2005
Sauer, Balthasar		10.2.1883	Allerheiligenstr. 26	Innenstadt	1942 Haft in Dachau, 1944 Lublin und Januar 1945 Auschwitz	7.1.1945	15.10.2004
Schafranek, Friedrich		16.5.1924	Kronbergerstr. 30	Westend	19.10.1941 nach Lodz, 25.8.1944 nach Auschwitz, nach Dachau und Kaufering	befreit	19.10.2006
Schafranek, Heinrich		31.8.1878	Kronbergerstr. 30	Westend	19.10.1941 nach Lodz	16.6.1942	19.10.2006
Schafranek, Herbert		28.3.1926	Kronbergerstr. 30	Westend	19.10.1941 nach Lodz	13.3.1943	19.10.2006
Schafranek, Olga	Eisinger	10.11.1893	Kronbergerstr. 30	Westend	19.10.1941 nach Lodz, 25.8.1944 nach Auschwitz	25.8.1944	19.10.2006
Schain, Josef		7.9.1895	Brüningstr. 34	Höchst	28.10.1938 nach Bentschen und Lodz	5.4.1941	3.9.2008
Schermann, Henny		19.2.1912	Meisengasse 6	Innenstadt	1940 nach Ravensbrück	30.5.1942	9.5.2010
Schermann, Herbert		16.1.1914	Meisengasse 6	Innenstadt	Drancy 19.7.1942 nach Auschwitz	23.9.1942	9.5.2010
Schermann, Regina		28.7.1916	Meisengasse 6	Innenstadt	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	9.5.2010
Schermann, Selma	Stern	19.3.1894	Meisengasse 6	Innenstadt	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	9.5.2010
Schoen, Frieda Ruth		1.1.1924	Uhlandstr. 50	Ostend	15.9.1942 nach Theresienstadt und 12.10.1944 nach Auschwitz	unbekannt	16.2.2009
Schoen, Johanna	Freimark	3.10.1888	Uhlandstr. 50	Ostend	15.9.1942 nach Theresienstadt und 12.10.1944 nach Auschwitz	unbekannt	16.2.2009
Schöps, Selma	Harris	28.10.1888	Saalburgstr. 19	Bornheim	15.3.1943 nach Auschwitz	10.9.1943	9.5.2010
Schreier, Baruch		9.1.1894	Bäckerweg 19	Nordend	23.2.1943 nach Auschwitz	unbekannt	7.5.2010
Schwelm, Berta	Stern	15.5.1888	Alt Heddernheim 33	Heddernh.	22.11.1941 nach Kaunas	25.11.1941	20.10.2006
Schwelm, Hildegard		13.2.1921	Alt Heddernheim 33	Heddernh.	22.11.1941 nach Kaunas	25.11.1941	20.10.2006
Schwelm, Max		25.11.1885	Alt Heddernheim 33	Heddernh.	22.11.1941 nach Kaunas	25.11.1941	20.10.2006
Seligmann, Ella	Brückheimer	9.10.1876	Marktstr. 87	Bergen-E.	5.9.1942 nach Treblinka	29.9.1942	19.10.2009
Seligmann, Meier		14.11.1872	Marktstr. 87	Bergen-E.	5.9.1942 nach Treblinka	29.9.1942	19.10.2009
Silbermann, Abraham		25.2.1905	Eiserne Hand 35	Nordend	abgeschoben Oktober 1938 nach Polen, deportiert nach Auschwitz	unbekannt	11.11.2003
Silbermann, Minna	Brandsdorfer	27.2.1905	Eiserne Hand 35	Nordend	abgeschoben Oktober 1938 nach Polen, deportiert nach Auschwitz	unbekannt	11.11.2003
Simenauer, Kaethe		18.5.1898	In der Römerstadt 205	Römerstadt	unbekannt	unbekannt	09.11.2010
Simon, Friedrich		16.11.1874	Humboldtstr. 66	Nordend	2.9.1942 nach Theresienstadt und 29.9.1942 nach Treblinka	unbekannt	11.11.2003
Simon, Julius		21.11.1895	Falkensteiner Str. 1	Nordend	1933 Flucht nach Frankreich, 1944 verhaftet in Clermont-Ferrand	?.8.1944	17.2.2009
Sokal, Benno		13.11.1929	Obermainanlage 20	Ostend	Mai 1942 in die Region	unbekannt	7.5.2010
Sokal, Isidor		1.2.1892	Obermainanlage 20	Ostend	nach Sachsenhausen und 6.2.1940 nach Dachau	5.3.1941	7.5.2010

Sokal, Sabine	Gold	20.6.1900	Obermainanlage 20	Ostend	Mai 1942 in die Region	unbekannt	7.5.2010
Sommer, Betty	Mayer	1.11.1888	Schleidenstr. 26	Nordend	Frühjahr 1942 nach Izbica und nach Zamosc	unbekannt	9.5.2010
Sommer, Salomon		11.4.1880	Schleidenstr. 26	Nordend	Frühjahr 1942 nach Izbica und nach Zamosc	unbekannt	9.5.2010
Sonnenfeld, Leonie		14.10.1885	Sandweg 14	Ostend	15.9.1942 nach Theresienstadt und 1944 nach Auschwitz	unbekannt	6.11.2007
Speier, Moses Max		30.4.1891	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	15.10.2004
Spiegel, Magda		8.11.1887	Holzhausenstr. 16	Nordend	1.9.1942 nach Theresienstadt und 1944 nach Auschwitz	unbekannt	23.2.2006
Springgut, Gerdi		8.8.1927	Friedberger Anlage 32	Nordend	1942 nach Polen	unbekannt	5.11.2007
Springgut, Lore		11.2.1920	Friedberger Anlage 32	Nordend	1942 nach Polen	unbekannt	5.11.2007
Springgut, Mali	Bornstein	28.12.1895	Friedberger Anlage 32	Nordend	1942 nach Polen	unbekannt	5.11.2007
Springgut, Osias		25.5.1894	Friedberger Anlage 32	Nordend	1942 nach Polen	unbekannt	5.11.2007
Springgut, Ruth		24.1.1930	Friedberger Anlage 32	Nordend	1942 nach Polen	unbekannt	5.11.2007
Stark, Aron		13.1.1889	Uhlandstr. 50	Ostend	1939/1940 nach Sachsenhausen und Dachau	12.4.1941	16.2.2009
Stark, Breindel Rena	Schönberg	26. 5.1891	Uhlandstr. 50	Ostend	1942 in Region Lublin	unbekannt	16.2.2009
Stark, Rebecka		21.7.1932	Uhlandstr. 50	Ostend	1942 in Region Lublin	unbekannt	16.2.2009
Stein, Alice	Hammel	21.6.1901	Burgfriedenstr. 5	Rödelheim	22.11.1941 nach Kaunas	25.11.1941	24.4.2008
Stein, Frieda	Klein	28.3.1884	Günthersburgallee 43	Nordend	15.9.1942 nach Theresienstadt	21.6.1943	3.9.2008
Stein, Max		13.5.1873	Günthersburgallee 43	Nordend	15.9.1942 nach Theresienstadt	1.1.1943	3.9.2008
Stein, Simon		13.9.1877	Günthersburgallee 43	Nordend	15.9.1942 nach Theresienstadt	4.2.1943	3.9.2008
Steiner, Fanny	Goldschmidt	9.1.1859	Habelstr. 8	Heddernh.	18. 8.1942 nach Theresienstadt 2.3.1943	2.3.1943	20.10.2006
Steinschneider, Adolf Moritz		20.6.1894	Untermainkai 20	Bahnhofsv.	interniert in Vichy-Frankreich 11.6.1944	11.6.1944	15.10.2004
Stelzer, Else	Wolf	9.6.1897	Finkenhofstr. 23	Nordend	22.11.1943 nach Auschwitz	7.1.1944	25.4.2008
Stelzer, Emil		9.6.1897	Finkenhofstr. 23	Nordend	Deportiert 24.6.1943 nach Buchenwald	3.3.1944	25.4.2008
Stern, Clara	Jessel	11.1.1884	Fürstenberger Str. 139	Nordend	22.11.1941 nach Kaunas	25.11.1941	15.10.2004
Stern, Ernst		27.8.1894	Parkstr. 4	Westend	Suizid	5.9.1942	5.3.2007
Stern, Fanny		10.4.1868	Inselgäßchen 12	Rödelheim	1938 nach Bentschen	25.4.1905	24.4.2008
Stern, Heinrich		21.11.1883	Alt-Fechenheim 89	Fechenheim	Juni 1938 nach Buchenwald	10.7.1938	24.4.2008
Stern, Heinz		13.3.1916	Unterlindau 47	Westend	Suizid	1.4.1933	9.5.2010
Stern, Helene	May	29.3.1902	Alt Heddernheim 33	Heddernh.	22.11.1941 nach Kaunas	25.11.1941	20.10.2006
Stern, Hermann		26.2.1897	Landgraf Wilhelm-Str. 22	Eschersh.	4.2.1943 nach Westerbork, am 20.4.1943 nach Theresienstadt, am 6.10.1944 nach Auschwitz	unbekannt	14.10.2004
Stern, Hetty		23.11.1898	Parkstr. 4	Westend	1/5/1942	unbekannt	5.3.2007
Stern, Jacob		25.5.1884	Unterlindau 47	Westend	Suizid	11.2.1943	9.5.2010
Stern, Josef		2.10.1870	Oberlindau 108	Westend	15.9.1942 nach Theresienstadt	26.9.1942	8.5.2010
Stern, Paula	May	2.2.1901	Landgraf Wilhelm-Str. 22	Eschersh.	4.2.1943 nach Westerbork und am 20.4.1943 nach Theresienstadt	14.9.1944	14.10.2004
Stern, Siegfried		7.12.1890	Alt Heddernheim 33	Heddernh.	22.11.1941 nach Kaunas	25.11.1941	20.10.2006
Sternberg, Rosa	Dreydel	23.12.1870	Haerlinstr. 6	Eschersh.	Suizid	4.5.1942	17.2.2009
Stiebel, Cilly	Schloss	25.8.1861	Röderbergweg 77	Ostend	18. 8.1942 nach Theresienstadt	14.9.1942	9.5.2010
Stogniew, Hermine	van Hasseln	26.7.1898	Neuhofstr. 25	Nordend	Hadamar	13.2.1941	9.5.2010
Strauss, Auguste	Marcus	8.10.1873	Eppsteiner 5	Westend	22.11.1941 nach Kaunas	25.11.1941	25.4.2008
Strauß, Babetha	Vorchheimer	21.6.1888	Bäckerweg 30	Nordend	15.9.1942 nach Theresienstadt, 1943 nach Auschwitz	unbekannt	3.9.2008
Strauss, Brunhilde		23.11.1928	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	15.10.2004
Strauß, Emma	Nußbaum	11.12.1882	Am Günthersbrunnen 2	Bergen-E.	30.05.1942 nach Sobibor	unbekannt	19.10.2009
Strauss, Helene	Lehmann	14.2.1878	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	15.10.2004
Strauß, Isidor		21.5.1894	Alt Rödelheim 12	Rödelheim	deportiert nach Gurs und nach Polen	unbekannt	23.2.2006
Strauss, Johanna	Becker	29.9.1871	Martin-Böff-Gasse 5	Fechenheim	22.11.1941 nach Kaunas	25.11.1941	24.4.2008
Strauß, Josef		13.1.1878	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	15.10.2004
Strauss, Josef		31.7.1900	Fahrgasse 18-20	Altstadt	Drancy 25.9.1942 nach Auschwitz	Auschwitz	23.2.2006
Strauß, Julius		11.9.1882	Marktstr. 19	Bergen-E.	22.10.1940 nach Gurs und 4.3.1943 von Drancy nach Majdanek	unbekannt	19.10.2009
Strauß, Raphael Rudolf		20.10.1884	Am Günthersbrunnen 2	Bergen-E.	Suizid	29.1.1942	19.10.2009
Strauß, Renate		6.4.1926	Alt Rödelheim 12	Rödelheim	23.5.1942 nach Izbica	unbekannt	23.2.2006
Strauß, Robert		21.1.1875	Bäckerweg 30	Nordend	15.9.1942 nach Theresienstadt	26.9.1942	3.9.2008
Strauss, Robert		7.7.1896	Fahrgasse 18-20	Altstadt	22.4.1942 nach Izbica	unbekannt	23.2.2006
Strauss, Salomon		5.2.1868	Martin-Böff-Gasse 5	Fechenheim	Opfer des Pogroms	11.11.1938	24.4.2008

Strauß, Selma	Capell	28.2.1900	Alt Rödelheim 12	Rödelheim	23.5.1942 nach Izbica	unbekannt	23.2.2006
Strauss, Hedwig		17.10.1904	Martin-Böff-Gasse 5	Fechenheim	22.11.1941 nach Kaunas	25.11.1941	24.4.2008
Stutzmann, Amalie		23.11.1890	Sandweg 11	Nordend	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	7.5.2010
Süss, Elisabeth	Creizenach	6.6.1869	Finkenhofstr. 15	Nordend	Suizid	10.9.1942	25.4.2008
Tendlau, Hilda		14.3.1914	Mittelweg 3	Nordend	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	14.9.2005
Tendlau, Jenny	Stern	26.9.1888	Mittelweg 3	Nordend	11.11.1941 nach Minsk	?10.1942	14.9.2005
Tendlau, Lora		30.7.1922	Mittelweg 3	Nordend	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	14.9.2005
Ullmann, Ferdinand		17.11.1857	Liebigstr. 27b	Westend	18.8.1942 nach Theresienstadt	26.8.1942	6.11.2007
Ullmann, Rosa	Schaumburger	14.7.1859	Lersnerstr. 34	Nordend	18.8.1942 nach Theresienstadt	unbekannt	14.9.2005
Veith, Julius		11.7.1889	Kettenhofweg 128	Westend	Westerbork 17.3.1943 nach Sobibor	unbekannt	8.5.2010
Veith, Marie		24.6.1889	Kettenhofweg 128	Westend	Westerbork 17.3.1943 nach Sobibor	unbekannt	8.5.2010
Viktor, Irma	Rosenthal	22.4.1898	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	15.10.2004
Viktor, Isidor		22.11.1894	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	15.10.2004
Viktor, Kurt		14.8.1930	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	15.10.2004
Viktor, Moritz		26.9.1893	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	15.10.2004
Vollmer, Anneliese		29.1.1923	Friedrichstr. 30	Westend	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	7.5.2010
Vollmer, Camille		1.6.1875	Friedrichstr. 30	Westend	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	7.5.2010
Vollmer, Melanie	Mayer	5.1.1887	Friedrichstr. 30	Westend	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	7.5.2010
Wagner, Albert		24.1.1881	Niedenau 43	Westend	19.10.1941 nach Lodz	31.10.1942	19.10.2006
Wagner, Betty	Boehm	1.4.1886	Niedenau 43	Westend	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	19.10.2006
Wald, Salomon		17.10.1882	Gaussstr. 14	Nordend	August 1941 nach Jasenovac	27.11.1941	19.10.2006
Wallega, Erna	Baum	28.8.1908	Emmerich-Josef-Str. 19	Höchst	1942 von Westerborg nach Auschwitz	unbekannt	5.11.2007
Wallerstein, Emma	Rosenthal	23.11.1871	Radilostr. 8	Rödelheim	15.9.1942 nach Theresienstadt	30.10.1942	23.2.2006
Wallerstein, Henriette		3.4.1891	Radilostr. 8	Rödelheim	1942 Theresienstadt	?11.1942	23.2.2006
Wedekind, Arnd von		2.6.1919	Zimmerweg 4	Westend	1.7.1943 verhaftet, 1.9.1943 vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt	3.9.1943	5.3.2007
Wehrle, Herman Josef		26.7.1899	Gebeschusstr. 22-24	Höchst	18.8.1944 nach Berlin	14.9.1944	25.10.2010
Weichsel, David		9.11.1879	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	15.10.2004
Weichsel, Herbert		28.2.1922	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	15.10.2004
Weichsel, Recha	Löwenthal,	13.10.1893	Hebelstr. 13	Nordend	11.11.1941 nach Minsk	unbekannt	15.10.2004
Weigert, Carl Ernst		14.6.1884	Finkenhofstr. 15	Nordend	Suizid	10.9.1942	25.4.2008
Weigert, Elisabeth	Süss	19.5.1889	Finkenhofstr. 15	Nordend	Suizid	10.9.1942	25.4.2008
Weil, Henry		1.5.1925	Sophienstr. 12	Bockenh.	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	13.9.2005
Weil, Linda	Herzfeld	15.9.1887	Sophienstr. 12	Bockenh.	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	13.9.2005
Weil, Ludwig		18.2.1873	Sophienstr. 12	Bockenh.	19.10.1941 nach Lodz	30.12.1941	13.9.2005
Weil, Minna	Heß	25. 3.1890	Am Berger Spielhaus 7	Bergen-E.	30.5.1942 in Region Lublin und nach Sobibor	unbekannt	24.4.2008
Weil, Richard		9.11.1930	Am Berger Spielhaus 7	Bergen-E.	30.5.1942 in Region Lublin und nach Sobibor	unbekannt	24.4.2008
Weil, Walter Siegfried		21.1.1928	Am Berger Spielhaus 7	Bergen-E.	30.5.1942 in Region Lublin und nach Sobibor	unbekannt	24.4.2008
Wermuth, Bernhard		20.6.1896	Röderbergweg 41	Ostend	1938 nach Bentschen, 1941 Plaszow und 1945 Mauthausen	27.4.1945	25.4.2008
Wermuth, Hanna		21.7.1929	Röderbergweg 41	Ostend	1938 nach Bentschen, 1941 Plaszow und Belzec	24.8.1942	25.4.2008
Wermuth, Heinz		4.4.1923	Röderbergweg 41	Ostend	1938 nach Bentschen, 1941 Plaszow und Belzec	befreit	25.4.2008
Wermuth, Ida	Presser	26.7.1898	Röderbergweg 41	Ostend	1938 nach Bentschen, 1941 Plaszow und 1945 Mauthausen	24.8.1942	25.4.2008
Westenburger, Nelly	Jolasse	19.11.1890	Auf der Körnerwiese 4	Westend	7.6.1943 nach Auschwitz	21.8.1943	7.5.2010
Wolf, Hermann		23.9.1874	Langheckenweg 7	Eschersh.	4.2.1943 nach Westerbork, am 20.4.1943 nach Theresienstadt, am 6.10.1944 nach Auschwitz	unbekannt	13.9.2005
Wolf, Otto Isidor		5.10.1881	Kronbergerstr. 5	Westend	1942 Sobibor	unbekannt	8.5.2010
Wolfskehl, Henry		24.12.1878	Kurhessenstr. 63	Eschersh.	9.11.1938 nach Buchenwald	30.11.1938 in Jena	13.9.2005
Wreschner, Friederike	Klaber	15.8.1888	Im Trutz 13	Westend	Westerbork 5.2.1944 nach Ravensbrück	unbekannt	9.5.2010
Würzburger, Gertrude	Hirsch	20.10.1889	Bockenheimer Landstr. 9	Westend	19.10.1941 nach Lodz und nach Chelmno	3.5.1942	19.10.2006
Würzburger, Hans		28.8.1911	Bockenheimer Landstr. 9	Westend	19.10.1941 nach Lodz	unbekannt	19.10.2006
Würzburger, Siegfried		29.5.1877	Bockenheimer Landstr. 9	Westend	19.10.1941 nach Lodz	12.2.1942	19.10.2006
Zehn, Anna M.	Lazarus	5.11.1865	Neue Mainzer Str. 71	Innenstadt	12.4.1943 nach Auschwitz	12.5.1943	8.5.2010
Zinkes, Fanny	Stern	10.4.1868	Inselgäßchen 12	Rödelheim	1938 nach Bentschen	unbekannt	24.4.2008
Zinkes, Julius (Joel)		2.8.1870	Inselgäßchen 12	Rödelheim	1938 nach Bentschen	14.1.1942	24.4.2008

Zuntz, Cäcilie	Hessenberger	26.4.1887	Jahnstr. 3	Nordend	22.11.1941 nach Kaunas	25.11.1942	7.5.2010
Zuntz, Ella	Joelsohn	4.3.1895	Kurt-Schumacher-Str. 35	Innenstadt	15.9.1942 nach Theresienstadt und Auschwitz	unbekannt	7.5.2010
Zuntz, Esther		6.3.1928	Kurt-Schumacher-Str. 35	Innenstadt	Westerborg 6.7.1943 nach Sobibor	23.7.1943	7.5.2010
Zuntz, Gustav		9.11.1891	Uhlandstr. 2	Ostend	15.9.1942 nach Theresienstadt	17.5.1944	7.5.2010
Zuntz, Harry		14.5.1933	Kurt-Schumacher-Str. 35	Innenstadt	15.9.1942 nach Theresienstadt und Auschwitz	unbekannt	7.5.2010
Zuntz, Hedwig	Hammel	6.12.1901	Uhlandstr. 2	Ostend	15.9.1942 nach Theresienstadt und Auschwitz	unbekannt	7.5.2010
Zuntz, Hermann		1.9.1925	Jahnstr. 3	Nordend	22.11.1941 nach Kaunas	25.11.1942	7.5.2010
Zuntz, Karl		20.5.1897	Kurt-Schumacher-Str. 35	Innenstadt	15.9.1942 nach Theresienstadt und Auschwitz	unbekannt	7.5.2010
Zuntz, Leopold		30.1.1884	Jahnstr. 3	Nordend	22.11.1941 nach Kaunas	25.11.1942	7.5.2010
Zuntz, Miriam		15.5.1934	Kurt-Schumacher-Str. 35	Innenstadt	15.9.1942 nach Theresienstadt und Auschwitz	unbekannt	7.5.2010
Zunz, Wilhelm Albert		20.10.1874	Linnestr. 29	Bornheim	20.9.1943 nach Auschwitz	30.10.1943	7.5.2010

Gebet bei der Verlegung



Rabbiner Andy Steiman

Bei vielen Verlegungen von Stolpersteinen in Frankfurt ist Rabbiner Andy Steiman anwesend und spricht jüdische Gebete und Segensworte. Bei seiner Abwesenheit liest ein Mitglied der Initiative Stolpersteine Frankfurt folgende Worte.

Wenn Rabbiner Steiman bei uns wäre, würde er nun sagen:

*Durch das Gedenken sollen diejenigen wieder dazugehören,
die einst von hier gewaltsam verjagt wurden.*

*Wir wollen uns nun die Hände reichen, und einen Kreis
um diese Steine bilden – um die Seelen, die hier einmal wirkten,
wieder in unsere Mitte aufzunehmen.*

*Von nun an sollen sie wieder in unserer Mitte sein – wo sie eben waren,
bevor sie von hier aus ihren Leidensweg gehen mussten.*

*Wir trauern um sie – und um den Verlust, welchen wir uns selbst erst mit ihrem
Ausschluss und dann mit dem Vergessen darüber zugefügt haben.*

Hinweise

Literatur

Bei den Recherchen der Lebensgeschichten der Opfer stützt sich die Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main auf vielfältige Quellen, Literatur und Zeitzeugen.

Einzelne Quellen werden in den jeweiligen Biografien aufgeführt.

Einige grundlegende Quellen werden hier genannt:

Datenbank Gedenkstätte Neuer Börneplatz, Frankfurt a. M.

Institut für Stadtgeschichte Frankfurt: Hausstandsbücher und Adressbücher

Bundesarchiv: Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933–1945

The Central Database of Shoah Victims' Names, Yad Vashem, Jerusalem

(Internet: www.yadvashem.org/lwp/workplace)

Jüdisches Museum Frankfurt (Hg.): *Die vergessenen Nachbarn, Juden in Frankfurter Vororten.*

Bergen-Enkheim, Bockenheim, Heddernheim, Höchst und Rödelheim. 5 Bände. Frankfurt am Main: Jüdisches Museum, 1990

Monica Kingreen (Hg.) *„Nach der Kristallnacht“; Jüdisches Leben und antijüdische Politik in Frankfurt am Main 1938–1945*, Frankfurt am Main / New York 1999

„Und keiner hat für uns Kaddisch gesagt ...“ Deportationen aus Frankfurt am Main 1941 bis 1945.

Hrsg. von Georg Heuberger. Redaktion: Fritz Backhaus. Frankfurt am Main und Basel 2005

Bildnachweise

Die meisten Fotos von Opfern und ihren Familien haben deren Angehörige der Initiative Stolpersteine Frankfurt zur Verfügung gestellt, sie werden im Bildarchiv der Initiative aufbewahrt.

Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main (S. 21)

Privat Robert B. Goldmann (S. 35)

„Projekt Juden in Höchst“ (S. 88, 90, 92, 95, 97)

Recherchen

Waltraud Beck (Höchst, Nied), Christa Fischer und Gabi Kunhenn

(Römerstadt); Renate Hebauf (Julius und Emma Hess, Charlotte und

Emil Liebhold, Wilhelm Albert Zunz); Ellen Holz (Otto Isidor Wolf),

Hako Makatsch (Baruch Schreier), Hartmut Schmidt, Clemens

Weißenberger (Herrmann Joseph Wehrle), Regine Wolfart, u.a.

Technik

Vorbereitung der Verlegungen sowie Eigenverlegungen: Andreas Lange, Projektleiter von ffm-naturnah bei ffmtipptopp der Werkstatt Frankfurt, und seine Mitarbeiter

Hilfe bei Verlegungen durch Gunter Demnig: Jens Weber